

Würzburger Stechäpfel.

Ein humoristisch-satirisches Originalblatt.*

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr. einzelne Nummern 3 fr.

Alle Bestämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag.
Kreuzerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honoriert.

(Vierter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 1,

3. Januar 1862.

An die verehrten Leser der Stechäpfel.

Da unser liebes Würzburglein richtiger Erkenntniß, daß nicht alles Neue gelungen ist, häufig zum Alten zurückgreift, z. B. die Schranne auch wieder auf den alten Platz zurückgebracht hat, so wollen die Stechäpfel auch wieder im alten Gewande erscheinen und im neuen Jahre die alten bleiben. Sie versprechen keine Witze zu bringen, die so schlecht sind, daß sie 52mal hintereinander in Berlin aufgetischt werden könnten und hoffen, daß das Würzburger Pöblikum, welches unerwarteter Weise zu Geld gekommen ist, da jeder Maindampfschiffahrts-Aktionär nachträglich $8\frac{3}{4}$ Kreuzer erheben kann, 24 Kreuzer schon auf den Altar der Stechäpfel niederlegt.

Die Redaktion.

Gereimte (?)

Correspondenz aus Leplingen und Umgegend.

Erklärt mir, lieber Derindur,

Den argen Zwiespalt der Natur:

Gott hat uns ausersehen

Ganz extra für die Königsfrou':

— 2 —

Und trotzdem soll die Nation
Für uns zur Gottheit stehen.

Uns scheint nicht sehr das Sprüchlein hold,
Daß Reden Silber, Schweigen Gold;
Denn war schon Blei das Schweigen:
So war das Reden nicht einmal
Blech, Kobalt oder Halbmetall;
Die Worte waren — Leichen.

O Lehlingen, o Lehlingen,
Was du leht'hin gehöört, geseh'n,
Ist wahrlich nicht zum Spaßen.
Mit Schreden ward man hier gewahr,
Wie gleich dem tollen Löwenpaar
Zwei — Sporen sich auffraßen.

Was sich nicht zwingen ließ durch Reden,
Sucht zu erreichen man durch Weinen;
Ein Großer jammert vor den Kleinen;
Es pflege Gott die Majestäten
Aus einem andern Teig zu kneten,
Als aus dem täglichen gemeinen,
Und Ihn' aus Gold und Edelsteinen
Und andern Himmels-Karitäten
Die ganz besond're Art von Kappen,
Die sich benamet Preußenkrone,
Zusammen leimen oder pappen,
Ausstellen dann die fert'ge Waare
Als Christgeschenk auf dem Altare,
Und pfeifen einem Lieblingssohne.

„Die Königskrone kommt von Gott!“
Läßt sich mit gleichem Rechte sagen,
Als daß von Gott kommt Milb' und Mott',
Die am Purpur und Thronholz nagen;
Von Gott kommt auch die Wärmerschaar,

Des Westens niederzückt'ger Kar
Und jeder and're Dieb und Räuber.

Ausgeben für besond're Huld,
Was un'rer ganzen Schöpfung eigen,
Verräth nur stolze Ungebuld;
Und ist fürwahr kein gutes Zeichen,
Wenn man erst noch betonen muß,
Was sich von selbst verstehen sollte,
Und was noch eig'ner Logik Schluß
Gott selbst ja schirmend halten wollte.

„Und unantastbar ist die Kron!“
Wer möchte gar noch dies behaupten
Im Anblick eine Legion
Von Thron- u. Kron- u. Haupt-Beraubten?
Nicht redend von Napoleon,
Wo liegt die Krone der Bourbonen,
Neapels, Frankreichs, Parma's Thron
Und der der span'schen Epigonen?

Dom Miguel von Portugal,
Was ist aus dessen Reich geworden?
Und traf nicht gleicher schwerer Fall
Die Wafenburg im hohen Norden?
Und selbst die deutsche Präferenz
Konn't' nichts am Lauf der Dinge ändern,
Braunschweig, Modena und Florenz
Irrt heimatlos in fremden Ländern.

Und wollt' man in die Ferne seh'n,
Man würde seh'n noch manchen Andern,
Statt unter'm Baldachin zu seh'n,
Im Omnibus die Welt durchwandern;
Und wollt' man in die Ferne seh'n,
Man würde sehen blut'ge Wunder,
Versunk'ne Barken aufersteh'n
Und stolze Segler gehen unter

Drum, wenn ein fürkliches Geschlecht
In Ehren will und Frieden wandeln:
So zieh' es Rechtthum vor dem Recht
Und lautem Reden stilles Handeln;
Und such' statt Gottesgnadenthum
Der Völker Achtung, Lieb' und Treue —
Dann trägt als Krone es den Ruhm,
Und dieser Krönung folgt nicht — Neue.
Jg. B.

Das Lied von der Freiheit.

Eine Nachgeburt zum „Lied von der Glocke.“

Lectores voco, errores tango, inimicos contemno.

(Ich rufe die Leser, rüge die Irrthümer und verachte die Feinde.)

Unser'm höchsten Gut auf Erden,
Einem freien Vaterland,
Soll ein Lied gesungen werden;
Drum, ihr Dichter! seid zur Hand.
Federn spitzt und Blei,
Schnell Papier herbei,
Laßt mit wunderschönen Reimen
Verse uns zusammen leimen!

Denn das, was hier von Dichters Händen
Dem Schreibpapier wird anvertraut,
Das lesen uns're Abonnenten
Und preisen seine Absicht laut.
Drum laßt uns jetzt mit Fleiß betrachten,
Was ächte Freiheit Gutes bringt,
Und jeden Sklaven tief verachten,
Den nicht der Freiheitsstraum durchbringt.
Die Freiheit ist es, die uns jicret,
Und in der Noth das Vaterland
Zum Heile und zum Siege führt;
Des Bürgerglückes sich'res Pfand.

Wenn die Verse hierlich klingen,
Und die Rede ist im Fluß,
Laßt mit Witz sie durchdringen;
Dies erhöht den Genuß.
Aber mit Bedacht
Prüfet, was ihr sagt;
Daß ihr nicht dem Preßgesetze
Fallet in die offenen Netze.

Die Wahrheit war zu allen Zeiten,
Dem, der sie scheuen muß, verhaßt,
So scheint auch Freiheit manchen Leuten
Ein Greuel nur und eine Last;
Weil sie des Wortes acht Bedeuten
In ihrem Knechtsinn nicht versteh'n
Und diesem Lichte schon von weitem
Die Eulen aus dem Wege geh'n.
Die Freiheit, vom Gesetz regieret,
Bringt Glück und Segen jedem Stand;
Ein Hüß, des Thaten Freiheit hieret,
Wird Vater seinem treuen Land

Wenn mit des Jünglings Kraftentfalten
Sein Drang nach freiem Wirken strebt,
Wer darf mit Zwang ihm vorenthalten
Sein Ziel, das ihm vor Augen schwebt!
Die ganze Welt mit ihren Lehren
Sei seines Forschens weite Bahn,
Um seine Kenntnisse zu mehren,
Zu sichern seines Lebens Plan.
Und winkt ihm dann in weiter Ferne
Der Heuern Heimath Freiheitslicht,
So kehret er auch zurück so gerne
Mit großem Muth und Zuversicht.
Wenn dann nicht Hofs und Vorurtheile
Ihn hindernd im Verufe stört,
Wird er dem Staat und sich zum Heile
Ein braver Bürger, ehrenwerth.

Wie sich hier die Verse reimen
Soll's zum Druck bereitet sein,
Und in unfr'm Blatt erscheinen;
Drum, ihr Seher! macht es fein!
Ganz von Fehlern rein
Soll gesetzt sein;
Dah nicht unfr'e Abonnenten
Sich an and're Blätter wenden.

Denn wo brav Gulden sich mit harten
Bereinsthalern lustig paarten,
Da gibt es einen guten Klang.
Drum prüfe, wer ein Blatt will gründen,
Ob er wird Abonnenten finden,
Der Bahn ist kurz, die Neue lang!

Furchtlos ward von uns gerüget
Mancher Mißstand ohne Scheu;
Aber von Gewalt besieget
Reißt manch' schöner Wahn entzwei.
Wer feiglings entflieht,
Soll Wahrheit nie schreiben;
Nur wer dafür glüht,
Der mag es betreiben.
Das Wort muß hinaus
Mit freiem Bestreben;
Kein jaghaftes Weben,
Kein muthlos Erschaffen
Wird Gutes erschaffen.
Und strömt herbei die wohlklingende Gabe,
So gehen die „Steckäpfel“ auch nicht zu Grabe,
Im Gegentheil mehret und hebt sich das Blatt
Und drinnen waltet
Humor und Satyre
Im Kampf für die Wahrheit
Mit offenem Bistire.
Sie lüften den Schleier
Verborgener Thaten
Und rügen die Thoren
Ja selbst Advolaten.
Sie zeigen die Grobheit
So manches Herrn Peter
Und mancherlei Unsinn
Der städtischen Väter,
Entlarven das Heucheln „hochwürdiger Mütter“
Und zeigen die Sporen manch' vornehmer Mütter.
Und klopft man dem Autor auch wohl auf die Finger;
Er ruhet nimmer.

Und der Berleger, mit frohem Blick
Sieht Inzerate mit Freuden sich mehren;
Glaubt an des Blattes dauerndes Glück,
Wie auch Verfolgung es möge beschweren,
Melbet die neusten politischen Thaten:
Krönungsfeier mit Gottes-Gnaden,
Deutscheslottengeldsammelungsbestreben,
Preussischer Kriecher Kuchhändegeben,
Endliches Ende des schändlichen Lotto,
Grausigen Mordversuch auf König Otto,
Bürgerkrieg in Nordamerika's Staaten,
Siftmordversuche und Morithaten,
Hausknechtsvertilgungswuth des Lieutenant
Sobben,
Ungarns und Polens politisches Loben:
Schließlichen Schluß der geschlossenen Beschlüsse
Bayrischer Kammer — voll Zahlenergüsse,
Geldmangelsüberfluß des Kaisers Louis,
Preussens Schmarozgen mit Frankreich, o Psui!
Und um den Bundestag nicht zu vergeffen:
Bleibenden Zustand in Schleswig- und Hessen.
Kurz, wenn was Neues passirt ist kaum,
Weiß es das Doktorchen Seifenschaum.

Drum mit jedem Quartal
Nehrt sich der Leser Zahl,
Wenn unser freies Wort
Findet den rechten Ort.
Doch mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten;
Denn die Volksgunst wechselt schnell.

Wohl! nun kann der Druck beginnen,
Fehlerfrei ist jeder Spruch.
Um uns Leser zu gewinnen,
Sei kein Mühen uns genug.
Auch das Probeblatt
Tragt zum Magistral!

Wird es dort nicht unterdrückt,
Wird's gedruckt und ausgeschickt.
Wohlthätig ist die Pressfreiheit,
Wenn sie geschützt wird jederzeit,
Im Dienst der Wahrheit frei zu walten
Und ungedrückt von Amtsgewalten
Als höchste Großmacht sich erweist,
Vox populi, vox Dei heißt.
Doch brechen muß der Presse Macht,
Wenn ein Gesetz sie streng bewacht,
Das jedes freien Wortes Spur
Verbannt mit strafender Censur.
Wehe! wenn ein Amtsgebieter
Seine Häsher sendet aus,
Die nach Schrift und Freiheitsliedern
Fahnden in des Druckers Haus.

Vom Gesetze
Kommt der Segen,
Strömt der Regen
Wahren Glückes in das Land;
Vom Gesetze
Zuckt der Strahl
Segen Freiheit überall,
Wo ihr Werth nicht wird erkannt.

Seht ihr sitzen die Assisen,
Die als Richter wachen müssen
Für Gesetz und Sicherheit?
Und der Wahrheit Dornenkrone
Wird dem freien Wort zum Lohne,
Wie passirt in jüngster Zeit.

Welches Loos!
Hoffnungslos
Weicht der Freiheitsfreund der Stärke,
Sieht die confiszirten Werke
Mit der Freiheit untergeh'n.

Würzburger Stechhäpfel.

Ein humoristisch-satyrisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr. einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechhäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honoriert.

(Vierter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 2.

10. Januar 1862.

Nachträgliche Neujahrsrede der Stechhäpfel.

Versehene Schlucke Punsch oder Champagner, das sind gewöhnlich die letzten Büge eines alten Jahres, besonders eines so gemeinen wie 1861 war. Es ist nunmehr zu seinen Vätern versammelt, und kehrt nicht wieder. Während dieses Zeitraums ist in Bayern manches vorgegangen, in Königsberg viel zurückgegangen worden, und in Hessen und Schleswig-Holstein Alles stehen geblieben. Mancher und manches Zeitungsblatt (namentlich in Wiesbaden) ist eingegangen, mancher Finanzkünstler ist mit Glanz abgegangen und war froh, daß er nicht drausgegangen ist und noch einen Fould hat herbeirufen können. Sind seine Aktien auch etwas heruntergegangen, so ist er doch nicht untergegangen. Manches Haar, das man in Frankfurt und Ghrhessen gefunden, ist grau geworden und manches Herz ist schwarz geblieben. Versehene ist voriges Jahr gestohlen worden (namentlich auch in unserer Vaterstadt Würzburg) und Manches kann uns noch gestohlen werden, namentlich unser Stadttheater — da immer Hof-Intendanten von Hannover und andern Hauptstädten hierher kommen, die die besten Mitglieder unseres Perso-

nals zu engagiren suchen. Nun, was wir zu einer guten Bühne brauchen, haben wir — nicht und was wir haben, können wir nicht brauchen. Etwas Großes hat sich auf unserm Theater nicht gezeigt, aber viel Kleines (wir meinen natürlich die Zwerge) hat dort eine große Rolle gespielt.

Der Geist, der unsere Direktion beherrscht, hat sich verrathen; aber die Direktion hat nur wenig Geist verrathen. Wer weiß, wie theuer den Würzburgern ihr Kunstinstitut ist, wird ihren gerechten Schmerz würdigen. Aber *de mortuis nil nisi bene!* Wenden wir uns an's neue Jahr. Neues Jahr! Laß du die jungen Mädchen und die Zeitungsredakteure nicht wieder — sitzen! Gib dem Verdienste seine Kronen und allen Kronen, wie allen Gewerksleuten Verdienste. Gib uns neue Steuern; denn die alten gefallen uns nicht. Steigere den Gehalt aller Lehrer und Diurnisten, und ziehe ihnen dafür etwas an ihrer Arbeit ab. Setze sie nicht wie bisher auf halbe Diät; denn, Lehrer zu bleiben, dazu gehört bekanntlich ein guter Magen. Mögen in diesem Jahre die Beschlüsse unserer Kammern alle ausgeführt werden, so wie alle österreichischen Sächser. Schaffe in Oesterreich keine neuen Credit-Aktien, aber den alten Aktien Credit. Erhebe die Wahrheit zum Gesetz und laß jedes Gesetz eine Wahrheit sein. Laß, was lange währt, gut werden und laß lange währen, was gut ist. Gib unsern Weinen mehr Feuer und unsern Bieren weniger Wasser.

Die Ärzte mögen heuer nur wenig eingehen, aber dafür selbst viel einnehmen und mögen als Männer der Heilkunde ebenso aus Heilen denken, wie an ihre Kunden. Verschaffe dem deutschen Gewerbeleiß bei der Londoner Industrieausstellung die größte Anerkennung, damit die Industriellen ihren größten Triumph in ihrer Niederlage finden. Alle ehrlichen, armen Leute bring auf den Strumpf und alle Schurken und Bollmänner laß sich auf die Socken machen. Alle gute Handlungen laß reich werden und alle Reichen bestimme zu guten Handlungen, und laß sie mehr Achtung und weniger Ausern genießen. Schenke guten Menschen ein gutes Leben und laß die schlechten zu einem bessern übergehn. Gib uns schweres Brod und ein leicht-

tes Gewissen, ein gutes Einkommen und ein besseres Auskommen, den Stech-
äpfel namentlich einen guten Unterhalt, damit sie für die Unterhaltung stets
zu sorgen bereit sein können und damit Glück auf!

Gruß aus der Ferne

an die alte Favoritin, Demoiselle ~~Datura~~ Stramonii Wirzburgensis.

„Stechäpfel, die ich pflanzte, grünet fröhlich fort,
„Ihr seid ja Unkraut, wachst an jedem Ort!“
So sang ich einst mein Abschiedslied
Und sing's, da ihr von Neuem blüht.

Die Rhön hegt auch so manche Raß,
Die gerne riecht an dürres Gras,*)
Dortweil oft heilsam wär' für sie
Etwas Datura Stramonii.

Gibt's keine Bauräth auch allhie
Und keine heil'ge Säckle,
Dampfmichel und so weiter,
Gibt's Wegbaumeister, leider!

Und sonst'ge Helben mancherlei,
Der Ob'gen würdig, meiner Treu!
Bon fiat justitia, pereat mundus
Thät' gern ich dir auch Manches kundus,
Wenn edles Kraut du aus der Ferne
Bon mir dich läßt begießen gerne,
Bon mir, der dich vor Jöhren,
Zur Liebingspflanz erforen. S.

*) Heu

A n t w o r t.

Datura Stramonii dankt recht schön
Ihrem alten Gärtner auf der Rhön,
Der sie gepflegt mit so viel Fleiß,
Er möge, wenn er was Neues weiß
Von Rhön- und soustigen Gassen,
Wenn's etwas ist zum Spaßen,
Es uns wissen lassen.
Zum Lohn dafür wir ihn erhöh'n
Zum Stechäpfelwart der hohen Rhön.

Fragen und Antworten

Wir leben in der Zeit der Fragen. Wir haben Churbessische Fragen, schleswig-holsteinische, orientalische, deutsche Fragen, Flottenfragen, kurz Alles ist in Frage gestellt. In den Kammern gibt's Vorfragen, Haupt- und Nebenfragen und es kommt viel auf die Fragestellung an. Der Kaufmann nach dessen Artikeln keine Nachfrage ist, ist eben so zu bedauern, wie der Bundestag, nach dem Niemand noch etwas fragt und dessen Fortbestehen sehr fraglich ist. Da nun alles fragt, wollen die Stechäpfel auch einmal etwas fragen und die Antwort gleich daneben setzen.

F. Welcher Unterschied ist zwischen einem guten Deutschen und einem Bestechlichen?

A. Jener nimmt Alles für baare Münze, Dieser nimmt baare Münze für Alles.

A. Warum waren so viele Juristen in letztem bayerischen Landtag?

A. Von Rechtswegen.

F. Warum hört die Regierung in Churbessen so schlecht die Stimme des Volks?

A. Weil selbst die Wände jedes Hauses in Churbessen stark resoniren.

F. Warum ist die churfürstliche Frage eine brennende?

A. Weil sie alle Blätter in's Licht setzen.

F. Worin gleichen die Deutschen den Hühneraugen?

A. Sie müssen stark getreten werden, ehe sie reis sind.

F. Wodurch unterscheidet sich Bollmann von einem Berliner?

A. Bollmann macht sich aus dem Staube, der Berliner macht sich nichts aus dem Staube.

F. Welche Füße kommen am schnellsten zum Ziel?

A. Die Kraxelfüße.

Öeffentliche Dankfagung.

Unterzeichneter erstattet hiemit der Redaktion des „Felleisen“ seinen verbindlichsten Dank dafür, daß sie in ihrer letzten Nummer seinen bereits vor vielen Jahren verstorbenen Postwagen-Gänserich als Eisenbahnwagen-Gänserich wieder aufleben ließ. Desgleichen dankt er der reisenden Dame, daß sie, anstatt sich im „leeren“ Wagen in die entgegengesetzte Ecke zu setzen, unerschütterlich auf einem und demselben Flecke sitzen blieb, und damit eine zweite Auflage seiner schönen Anekdote ermöglichte.

Thom. Meibinger jun.

Neueste Bühnenschaus.

„Die Versöhnung oder der entlarvte Tartüffe-Badinguet.“ Schauspiel in 3 Akten, mit einem Vorspiel. „Der Commissären-Fang.“ Manuscript für B. V. . ., verfaßt von John Bull und Jonathan.

Vaterfreuden, oder merkwürdige Folgen einer atlantischen Argonautenfahrt. Von einem Unbekannten. Paris. Verlag von Plonplon et Comp.

Vaterleiden oder der neue Abfal. Elegisch bearbeitet von Haman Fuld, Großkayler S. M. Ahasverus III. Motto: „Af mai Jüingelche hot geheirathen e Kasse, grad sowie unfer graunfer Melach.“

Abschiedsgruß der Frankfurter Schuldgefangenen. In Rusit gesetzt von mehreren menschenfreundlichen Gastwirthen der freien Städte.

Der unüberwindliche Held Borges und das piemontesische Versaglieri-Peloton. Roman von P. Franz Schneidau. Im Verlag des Volksboten in München.

Geschichte des neugebauten Kanonenbootes „Nationalverein“ und seines Untergangs an der Klippe „Gottesgnadenthum.“ Berlin, Frankfurt und Metz bei Halbmann, Kleinmichel und Baron Alfred Rosenblumenbaum.“

Ueber Ansteckungsfähigkeit des parlamentarischen Durchfalls. Eine Reihe pathologischer Beobachtungen von Dr. Simson, gewesenem I. pr. Landtagspräsidenten. Königsberg und Wipplar. Verlag der Hofbuchhandlung.

Ordensverleihung.

Der berühmte Naturforscher und deutsche Erzherzogregent Bogt soll das Großkreuz, der kaiserl. franz. Ehrenlegion erhalten haben, nachdem das fleißige Lesen seines Werks über künstliche Fischzucht Vieles dazu beigetragen habe, eine hohe Dame in interessante Umstände zu versetzen, und somit den Fortbestand des jüngern Zweigs der napoleonischen Dynastie zu sichern.

Neue Sprichwörter.

Kleine Diebe fängt man, Hassenpflüge läßt man laufen.
Mecklenburg fällt nicht weit von Hannover.
Nach gethaner Arbeit ist gut aus der bayerischen Kammer geh'n.
Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er Erzherfürst ist.
Diplomatie ist aller Laster Anfang
Wer Dänemark nicht ehrt, ist Frankfurt a/M. nicht werth.
Heute roth — morgen Manntensel.
Vorgen macht — Millionäre.
Neapel kommt vor dem Fall.
Schlägst du meinen Foulb, so schlag ich deinen Mires?
Guter Rath kommt über — Paris.
Gestohlene Südstaaten-Commissäre schmecken nicht gut.
Der Schein trügt, wenn es ein außer Cours gesetzter ist.
Aller Anfang ist schwer, aber das Ende ist auch nicht immer leicht.
Frankreich haßt Rußland die Augen nicht aus

Stechbrief

Auf einer Vergnügungsreise nach Dänemark hat sich der Sekretär Vollmann verirrt und ist auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege nicht wieder zurückgekehrt. Er nahm aus Versehen Alles aus seinem Zimmer, nur keinen Abschied. Bei seiner Abreise hatte er die Hosentaschen voll — — Banknoten und unter einem grauen Paletot trug er einen feinen schwarzen Leibrock, die Elle Tuch zu 5 Thaler, sonst hatte er wenig Feines an sich.

Signalement:

Alter — 30 Jahre.
Geburtsort — Schöfelberg.
Größe — nicht viel mehr als vier fußig.
Religion — keine.
Kopf — dick; seit den letzten Wochen.
Haare — weniger als Schulden.

Augen — schwach, versteht sich leicht, so daß er das
Coburgische mit ganz eigenem Blicke ansieht.
Mund — mehr Maul.
Zähne — scharf.
Wangen — aufgeblasen, selten schamroth.
Stirn — sehr frei. — Nase — kürzer, als die seiner
Glaubiger. — Zunge — böse. — Finger — auf-
fallend lang. — Füße — durchgehends stark. —
Gesundheit — fest, jedem Wechsel Trost bietend. —
Geist — voll Figer-Ideen, sonst wenig.

Briefkasten.

Neujahransfordern ist ein alter Gebrauch und bisweilen auch Mißbrauch.
Sollange die Aermern von den Reichern verlangen, geht es, wenn aber die
Reichern die Aermern in Contribution setzen wollen, dann ist es rügenswer-
ther Skandal. So hat eine Bürgersfrau, Mägdeverdingerin, den Dienstbo-
ten Neujahrswünsche zugeschildt. Das war noch nicht da. Sie soll sich mit
ihren Dingelbern begnügen und den Dienstboten nicht auch noch den letzten
Seller auspressen.

Verschiedene Versenkungen, wo man verschwinden kann bei der Schran-
nenhalle, bei dem Gerberweg, am neuen Thor u. s. w., werden der Stra-
ßenpolizei empfohlen, auch dürfte der Stiege am Fleischerthor ein Geländer
zu wünschen sein, Unglücksfälle zu verhüten. S.

Zur gefälligen Beachtung.

Eingetretener Hindernisse wegen konnte die heutige Nummer der „Würz-
burger Steckäpfel“ erst Samstag ausgegeben werden, und bittet man die
ehrten Abonnenten freundlichst um Entschuldigung.

Die Redaktion.

Verantwortl. Redakteur und Verleger: Stephan Göttschenberger.
J. D. 18 0 0 3. Wohlthat in Würzburg.

Würzburger
Stechäpfel.

Ein humoristisch-satyrisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr. einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einfendungen werden erbeten und auf Verlangen
honorirt.

(Vierter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 3.

17. Januar 1862.

Nocturno eines Preßverbrechers.

(Allein und auf hohen Bergen zu singen!)

Die weil man muß im Menschenleben
Beharrlich nach dem Höhern streben,
So hab' ich (wer hätte das gedacht!)
Es endlich zum Höchsten in Würzburg gebracht.

Ich sagt's stets: das Literatenthum
Ist der Weg zum Wohlstand und Ruhm.
Seht! ich bin jetzt so hochgebor'n,
Wie der Schieferbeder D . . .

Auf den Bergen wohnt Freiheit! hat Schiller gesagt,
Doch hätt' er nur d'rüber nachgedacht
Und wär auf W . . . gewesen,
So würd' man diese Sentenz nicht lesen.

Er sagt auch: „daß der Hauch der Gräfte
Hinauf nicht bringt in die freien Lüfte.“
Die Lüfte sind frei hier ohne Zweifel;
Denn sie tosen und heulen, wie der T.....

Der langen Abend' und Nächte Zeit
Ist frommer und stiller Betrachtung geweiht,
Und häufig würd' ich laufen gern
Etwas Schlaf — von gewissen Herr'n.

Kömmt Nachts mit ihrem Silberbogen
Die auferst keusche Luna gezogen,
So stellt sich, mich zu trösten ein
Ein süß- melodisches Böglein.

Es tröstet mich mit seinem Gesang,
Damit mir wird die Zeit nicht lang.
Der einsame Sänger, der verkannte,
Gehört zur Zukunftsmusikbande.

Es ist ein Schuhu, wohlbekannt
Ob seines Gesangs im Burkarder Land.
Mein Freund E. würde mich obligiren,
Wollt er ihn für den Freischütz engagiren.

Dem Böglein vertrau' ich des Herzens Klagen,
Ich hab' ihm nächstlich so viel zu sagen.
Der Schuhu hätt' gern ein sicheres Haus.
Laßt ihn heretn und mich hinaus!

Moral:

Daraus wird aber nichts auf Erden,
Weil Preßvergeh'n bestraft werden.
Drum merke Dir, mein lieber Mann!
Die Eulen sind stets besser dran.

Wir sind intelligent!

Lied eines Berliners.

Einem hohen kgl. preussischen Kultusministerio in tiefster *Herzlichkeit*
gewidmet von einem privilegiert bornirten *Säbdenischen*.

Intelligenz ist die Parole
Und wars zu allen Zeiten schon,
Berlin ist ihre Metropole,
Ihr Sitz ist unsres Königs Thron.
Zwar führen Junker hier und Mucker
Bischöfen ein finstres Regiment,
Und quälen jeden armen Schüler, —
Was thut's, wir sind intelligent!

In Königsberg da war geladen
Zum Fest, dem Ruhm und Ehr' gebührt,
Zum Freudentag von „Gottes-Gnaden“
Was Wappen nur und Säbel führt.
Die Wissenschaft, das Weib vom Volke,
Das nur den Geißeradel kennt,
Verschwand in einer Wehrauchwolke, —
Was thut's, — wir sind intelligent!

Im Süden ist man in der Regel
Noch dämmer, als das liebe Vieh,
Hier ist der Hausknecht schon ein „Egel“
Der Säugling treibt Philosophie.
Swar war am jüngsten Schillertage
Der Pöbel höchst impertinent, —
Ausnahmen sind es ohne Frage,
Denn wir, wir sind intelligent.

auf unsrer „nationalen“ Bühne
Schießt zwar — o Hülsen, groß bist du! —
Nur welscher Firtelanz ins Grüne
Und fränk'ischer demi-monde haut-goût.
Was thut das, wenn nur im Ballette
Vor Wonne unser Herz entbrennt,
Von runden Weinen, welche Kette! —
Zuchhe, — wir sind intelligent!

Gediegenheit, nicht eitle Fittler, —
Und Industrie, — was lächelst du? —
Die hat bei uns gar viele Ritter, —
Doch knüpfe deine Taschen zu! —
Swar Sittlichkeit der untern Klassen
Ist, was man hier bei uns nicht kennt, —
Wer wird sich auch damit befassen? —
Was thut's? — wir sind intelligent!

Wir leben willig Millionen
Für unsres tapfern Heeres Kraft,
Doch mag man uns vorerst verschonen
Mit deutscher Kunst und Wissenschaft.

Wir sammeln für die deutsche Flotte,
Die Ersten sind wir doch am End,
Zum Teufel die Gelehrten-Notte! —
Was thut's, wir sind intelligent!

Literarischer Circus.

I. Abtheilung.

Ehrwürdiger Wettlauf zweier provincialer Archiv-Löwen gegen den Vogelbauer „Reichsarchiv.“ Eines der Ungethüme verschluckt unterwegs 6000 gegerbte Eselshäute oder Pergamente, welche ihm von dem andern als ein winziger Bandwurm wieder aus dem Leibe gezogen werden. Billette zu diesem Heldendrama sind zu haben in den Expeditionen der M. K. J. und der N. M. J.

II. Abtheilung.

Die meißergeschäftige Geschäftseligkeit oder wie Einer dem Andern zum Fenster hinausgucken hilft. Komische Pantomime von Faul und Sinekur.

III. Abtheilung.

Verschwinden des Vogelbauers. Beide Löwen werden vor Eseln und den verschluckten Pergamenten grau. Der alte Cicero donnert aus den Wolken: „De quo dixistis, nihil est.“

IV. Abtheilung.

Sancho sieht aus dem Grabe auf und predigt über die Weisheitsprüche: „Hoffen und Harren macht Manche zum Narren. — Es ist dafür gesorgt, daß Zwergbäume nicht in den Himmel wachsen. — Sei froh zu sein, was du bist und begehre auf deinem mit Hochhaar gepolsterten Lederstuhl nicht auch noch einen von Sammet oder Seide!“

Leiden und Klagen eines Kreuz-Königs.



Alles muß ich noch erleben,
Täglich neues Herzleid!
Königlich noch so hoch mein Streben —
Und bis Ordnungsherrlichkeit!

Jubel kündigt im ganzen Lande
Weil mein Gottesgnadenthum
Jeder sonnenklar erkannte. —
Und auf einmal alles nun!

Liberal die Landtagswahlen
Gottverdamm! — die Amnestie.
Selbst die ich verbannt einstmalen,
In die Kammer kommen sie.

Meine Zähren, halt sie zu fassen
Haben Spott gedröntet ein.
Louis, Schalk! Du konntest wissen,
Daß für den 'Eiß' ich zu klein!

Gott, wie hast du mich beschweret
Und wie drückt mich die Kron',
Wenn Du selbst sie nicht bescheeret,
Neh' ich auf der Stell davon.

Mir fällt etwas ein indessen
Daß mein Volk nicht zu geschick
Durch's verdamnte Zeitungslesen
Werde: sel's besteuert von heut.

Und was gar die Königswürde
Noch entbehret viel zu viel,
Wie sich's nimmermehr gehörte
Täglich bei dem Kartenspiel,

Nimmer darf es mir geschehen
Und das Leid ich einmal nicht.
Was ich oft schon hab gesehen,
Daß die Sau den König sticht.

Brensißches Rechenexempel.

Wenn ein Lieutenant, der einen Hausknecht erßicht, 5 Jahre Festung
bestimmt: wieviel Jahre bestimmt ein Hausknecht, der das ~~Wort~~ einem
Lieutenant thut?

B r i e f l a s t e n .

Die Frankfurter „Latern“ beklagt sich, daß wir ein Gedicht von ihr abgedruckt haben. So lange die Stechäpfel ein Originalblatt waren und jetzt, da sie es wieder sind, haben wir nie von anderen Blättern etwas genommen. Nur während des Vierteljahrs, als die Stechäpfel sich nicht für ein Originalblatt ausgaben, haben wir, wie andere Blätter auch, Zeitungen benützt, und gewöhnlich die Quellen angegeben. Wir glaubten dazu um so mehr berechtigt zu sein, als auch die „Frankfurter Latern“, die sich doch selbst als Originalblatt gerirt, ebenfalls unsere Witze ohne Quellenangabe nachdruckte, so z. B. das Ausrauben und Aufhängen Napoleons im Börsegebäude zu Paris. Oder ist das was anders, Herr Junker? Oder hat vielleicht damals des Laternen-Redakteurs alte Lisbeth redigirt? Die „Frankfurter Latern“ mag ihr Nachtlcht leuchten lassen, wohin sie will, wir werden ihr das bißchen Del, das sie so mühsam zusammenträgt, nicht rauben. Uebrigens „ein Corlar, der einen andern angreift, macht in der Regel schlechte Geschäfte“ sagt ein französisches Sprüchwort.

Die Besitzer des Platz'schen Gartens haben Alles gethan, dem Publikum diesen schönen Platz angenehm zu machen, Gasbeleuchtung eingeführt und lassen Sonntags jetzt 16 Mann Musik dort spielen. Man wünscht aber im Interesse des Publikums, wie auch der Musiker, daß ein Entree von 6 Kr. eingeführt würde. Für's Bessere wäre es in so fern besser, als sie des Herumgehens, das so bettelhaft aussieht, entzogen würden, fürs Publikum wäre es in so fern billiger, daß nicht Einzelne 12 und 18 Kr. zahlen müssen, während Andere, die gerade, nachdem gesammelt wurde, kommen, gar nichts zahlen, obgleich sie es bisweilen gerne thäten.

Mehrere Gäste.

Verantwortl. Redakteur und Verleger: Stephan Göltschenberger.

Druck von J. Wohlfarth in Würzburg.

Würzburger
Stechhäpfel.

Ein humoristisch-satyrisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., Halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechhäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einbindungen werden erbeten und auf Verlangen
benutzt.

(Vierter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 1.

24. Januar 1862.

Die Nemesis,

oder Folgen eines bösen Gewissens.

(Ein Beitrag zu den Kranichen des Jofkas.)

Zum Nutzen der Schuljugend niedergeschrieben und Solcher, die es werden
wollen.

Der Nebel grösstes ist die Schuld,
Ein vorwurfsvolles Gewissen.
Was ich darunter zu leiden hab',
Das soll ein Jeder wissen.

Dein seh' ich durch der Fenster Eis
Wie Schnee uns sendet der Himmel,
Erblick' ich die Fluren blank und w.iß,
So erinnert mich's — an den Schimmel.

Und nehm' ich Zucker zum Koffee,
Seh' ich wieder den armen Schlucker:

Wie er am Botenwagen leucht,
Und Liebe kriegt — statt Zucker.

Ich bracht ihn um das süß' ste Loos,
Um tausend Zuckerkrummen.
Die Rache naht, Allah ist groß! —
Jetzt muß ich dafür brummen.

Hier oben liegt Artillerie;
Es klingen mir in die Ohren
Von Abend spät bis Morgen früh —
Die großen, mächtigen Sporen.

Und hör' ich, wenn Windstille ist,
Die Lokomotive sausen,
So denk' ich: „Wehl jetzt fährt Einer den Weg,
Die Rout' nach — Wien!“

So jagen den Schuldigen überall
Die Folgen seiner Verbrechen.
Jede Unthat, die Du einem Schimmel gethan,
Die wird sich an Dir rächen.

Marienbergl, den 18. Januar 1862.

So sieht eine Thronrede aus:

Um Gottes Gnaden sehe ich tagtäglich,
Nur Wohlstand, Freiheit, Recht euch zu bereiten.

Ge'n Finsterniß und Unverstand zu streiten,
Ermüd' ich nicht, bemüß' ich mich unsäglich.

Habt Gott vor Augen stets und seid verträglich,
Erblickt das Ziel, nach dem ihr strebt — von Weiten
Und steuert — jedem Uebermuth der Zeiten,
Reicht, euch die Hand, Einheit macht Alles möglich.

Ich bin *) der Staat, das Volk und die Verfassung
Ruft euch nun auf, den Eid der Treu zu schwören,
O glaubet mir, ein wenig aus der Fassung
Nach dieser Wahl unsel'gen Rabenschren;
Recht seid versichert meiner Schuldentlassung,
Nun rathet mir, und ich, ich werde — hören!

*) Der Verfasser scheint hier einen notwendigen Gedankenreicht vergessen zu haben.
Kun. v. Seyers.

Schauerliche Ballade.

von Einem, der Einer auf den Schlepp getreten hat.

Es gaben Serenissimus
Ein Hoffst Serenissimas
Geladen war dazu — huchhe! —
Die ganze Crème der haute volée.

Es tanzte Serenissima,
Schleppt eine lange Schleppe nach,
Ein Herr Rangleirath — tralala!
Trat jämmerlich darauf — o Schmach!

Er hat um Nachsicht demuthsvoll
Bei Ihr und Serenissimo
Doch der entbrennt in wildem Groll
Nahm ihn bei Seite holla — ho!

„Was untersteht Er sich, he he?“
„Ich bin, ach, Serenissime,
Kurzichtig bin ich so, — o weh! —
Dass hier ich keinen Menschen seh!“

„Kurzichtig ist er? — Ei, so so, —
Für Ihn war Platz ganz anderswo
Als hier in diesem edlen Kreis,
Wo Er sich nicht zu nehmen weiß!“

„Wohl fühl' ich tief in meinen Sinn,
Dass — ach, fast weiß ich selbst nicht, wie?
Ich hier nur als Staatsdiener bin
Dem Staate Dessen — hi hi hi!“

„Staatsdiener? — seht doch! — hahaha!“
Wie käme dem der Staat dazu?
Als Herzogsdienner ist er da,
Zieht scher' Er fort sich, — hahaha! —

So sprach er ganz Dessenlich
Und trat zu Serenissima. —
Und schint dir's abenteuerlich,
Dann lache, Deutschland, hahaha;

Beiträge zur neuen deutschen Sprachlehre.

Von den Unterscheidungszeichen.

Seite:

Nach Deutschland — ein Ausrufungszeichen,

Vor Preußen — ein Anführungszeichen,
Zwischen Nord- und Süddeutschland — ein Trennungszeichen,
Nach Fortschritt in Italien — einen Punkt.
Vor und nach Redakteur der Stechpfeil — ein Einschlußzeichen.

Von den Wort-Arten.

Verfassung von 1831 — verneinendes Umstandswort.
Nassauische Staatskasse — ein Fragewort.
Nassauischer Staatsdiener — ein Empfindungswort.
Steuern — ein Zahlwort.
Zulage — Comparativ von Hunger.
Defizit — ein Mengenname.
Deutsche Flotte — ein Sammelname.
Preußens Volk und der Staat — zurückzielendes Zeitwort.
Nach Sibirien — ein ortsbestimmendes Umstandswort.
Deutscher Kaiser — ein unpersönliches Zeitwort.
Aufwartung — persönliches Fürwort.

An den Gefangenen auf Marienberg.

Vom höh'n Olymp herab ward Dir die Freude,
Ward Dir der süße Reiz beschert,
Zu schau'n tief unten Deine Augenweide,
Neuwirthsburg, seiner Ahnen werth;
Das heist nicht jener Freiheitsdurft'gen Bürger,
Die bei Bergheim und Ingelstatt
Vermessen kämpften gegen ihre Würger,
Und sterbend büßten ihre That;

Kein, jener jähmern, frömmern Bieder männer,
Die folgten auf die wilde Brut,
Und weit und breit die besten Welneskenner
An Fäßern kühlten ihren Mutz,
An Weizfleisch, Rindfleisch, Brat- u. Leberwürsten
(In Wochentage schön gereiht)
Befriedigten ihr Ehr- und Ruhmesdürsten,
Und wehten ihr Geiß zum Streit;

Am Freitag aber in Altwirtheburg saßen,
Abwechselnd mit und ohne Frau,
Und Greflein und geback'ne Karpfen aßen,
(Dazu auch noch ein Richtigchen „Blau“;)
Und menschenfreundlich sackten ihre Gräten,
Für feile Raßen Extrakost;
Vorher jedoch den Leib, den ausgeblähten,
Noch wuschen mit divetsem Noß;

Nicht aber bloß in ihrer Stadt verkohlten
Den sauern, schweren Lebenskampf,
Weit weg in Häßfeld ihre Brezen holten,
In Dürrbach ihren Sonntagsdampf;
Sogar einmal des Jahrs zum Kreuzberg wallten,
Hinauf zu Frankens hohem Nord,
Und brachten stolz den Jungen und den Alten
Abloß und Zuckerbrod von dort;

Und jetzt „gemachte Zeit“ für alle Zeiten,
(Dieweil es nur ein Birtheburg gibt.)
Bebauerten die Reher und die Heiden,
Die nicht wie sie der Herrgott liebt.
Doch ob sie auch die ganze Welt auslachten,
Mit Niemand kamen in Verdruß,
Nur ausgenommen, wenn sie manchmal machten
Mit ihren Juden blut'gen Stuß

O schöne Zeit, wo Herr von Brod und Jenum
Regierten diese Musterstadt,
Und wo die Ereopolim ad Moenum
Der Warde Utsch besungen hat!
Wo omen nomen Klopf der Rektor Klopste
In tausend Schädel Pracht Latein,
Und Herr Magnifikus, der langbezopfte,
Mit Würde schlief im Hörssaal ein!

O schöne Zeit, wo Professoren lasen
Von der erträumten „Schweben-Nacht“,
Und wie „Gailana's Diener“ selbst sich fraßen,
Und von des „Schneller's wilder Jagd;“
Und dann mit etwas besserem Fug und Grunde:
Wie man die letzte Her' verbrannt,
Und wie Muthwillen in der Geisterstunde
Nach Jahren erst sein Ende fand!

O schöne Zeit, wo zog zum Jahresfeste
Am Sonntag durch das Sandertbor

Im zersiggrünen Frack und gelber Weste
Das sichelbein'ge Schützenkorps;
Wo aus der Scheibe sprang bei jedem Knallen
Der unermüdl'che Handwurf,
Und groß sich zeigt' im Stehen wie im Fallen
Der vaterländ'ichen Helden — Lurft . . .

Genug! Ein fein'eres, leicht'eres Kind von diesen
Herr'n Eltern siehst du heute nah'n,
Und zeigen dir, wo Milch und Honig fließen,
Wenn du auch kniest und betest an;
Es zeigt dir statt der Festung Domgäß-Häuser,
Und statt des Härrings Thal und Brück',
Statt böser Gläubiger Dukat-Rollen,
Kurzum: „Wohlstand und Bürgerglück.“

Am Brunnen.

Michèle. Is es wahr, daß dei Vetter a naß's Doppel-Kreuz-
Mariafch erfunde hot?

Thoméle. Ja wouhl!

Michèle. No wie geht denn dees?

Thoméle. No; weehste, der Herzkönig und die Herzdame mache doch a
Mariafch, und der Kreuzkönig und die Kreuzdame a eene — gelt? Jetzt leegt
aber mai Vetter die Kreuzdame zum Herzkönig, und die Herzdame zum Kreuz-
könig und läßt dees a für Mariafche gelt'.

Michèle. Da hätt also jeder Herr zwä Mamselle und jede Frau zwä
Männer? Mit äbel! Und was ist denn der oberste Trunpf in dem Spiel?

Thoméle. Der Kreuz-Bauer! Der sicht Alles.

Michèle. No, der braucht vor Kreuz und Stich net zu sorge.

Verantwortl. Redakteur und Verleger: Stephan Sattchenberger.

Druck von J. Hoffarth in Würzburg.

Würzburger Stechhäpfel.

Ein humoristisch - satyrisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechhäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt

(Vierter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 5.

31. Januar 1862.

Lied eines alten Hausknechts an seinen Sohn.

Sohn! bald ist mein Leben aus,
Schließe du forthin das Haus,
Doch bevor ich geh' in's Grab,
Hör', was ich zu sagen hab'.

Wenn des Tages Müh' und Last,
Du mit Fleiß getragen hast,
Lege Abends dich zur Ruh',
Doch drück' nur ein Auge zu.

Heißt es dann um Mitternacht,
Draußen „Hausknecht aufgemacht“,
Springe aus dem Bett' empor,
Deffne rasch des Hauses Thor.

Dies ist Alles, was dir frommt,
Selbst wenn ein Minister kommt;
Doch noch nichts ist dir bekannt,
Kommt ein preuß'scher Lieutenant.

Bist du von des Tages Plag
Noch so müd' und noch so schwach,
Lege nimmer dich zur Ruh',
Drücke gar kein Auge zu.

Klappern auch vor Kält' die Bähn',
Bleibe vor der Thüre steh'n,
Und, hast du dein Leben gern',
Deffne, siehst du ihn von fern'.

Denn, bedenk', auf ein Vergeh'n,
Welches nur an dir gescheh'n,
Schlug dir auch die Todtenuhr,
Steh'n fünf Jahre Festung nur.

Th. G...i.

Arnstein, im Januar 1862.

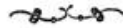
An die Redaktion der Stechäpfel!

O, saget doch: reimt sich auf Himmel
Denn sonst auch gar nichts als nur Schimmel? —
Könnt' ihr kein Vieh als mich nur reiten? —
Ihr bringt mich ja, wie einst vor Zeiten
Die Rosinante des Don Quixote,
Bei den Satyrkern in Mod'! —
Doch hab' ich's satt. — Ihr solltet wissen:
Man kann gar manchen Herrn vermissen,

Selbst dann auch, wenn er Zucker spendet,
Was Ihr sehr leicht begreifen könntet,
Wenn Ihr, statt immer mich zu reiten,
Euch liebet von der Einsicht leiten.
Glaubt Ihr, an meinem Botenwagen
Müht' ich jetzt größ're Lasten tragen,
Als sonst, wo ich Parabegaul
Und man mir Zucker gab in's Maul? —
O nein! — In meinen alten Tagen
Erfenn' ich erst mit Wohlbehagen,
Daß brave Menschen schätzen hier —
— Wenn's seine Pflicht thut — selbst das Thier! —
Wie hört' ich sonst, wie jetzt, mich loben,
Als ich den Mann trug, der hier oben
Auf meines Rückens breitem Sitz,
Wie Jupiter nur Donner, Blitz
Regierte und aus dessen Munde
Ich „Teufel“ hört' und „Lumpenhunde“;
Gern hätt' ich ihn da abgeschmissen
Und wäre stracks ihm ausgerissen;
Jedoch, ich bin ja nur ein Thier
Und da geduldig truget Ihr
Den Schimpf auf Eure Manneswürde,
So dacht' ich: „trag' auch ich die Bürde;“
Doch Alles hier hat seine Zeit
Und wir sind jetzt von ihm befreit! —
Nur bitt' ich nochmal: laßt mir Ruh',
Was konnt' ich armes Thier dazu? —

Euer ergebenster

Schimmel.



Vom Stechäpfelwart der Rhön an seine alte Favoritin.

Die weil der Tannenbaum allein
Im Winter außen grünet,
Datura nur im Treibhaus drein
Ein solches sich erkühnet,
Kann ich allhie im Winter auch
Dich nicht besonders pflegen,
Doch gibt's hier Schlee und Haselstrauch,
Die auch die Pelze fegen.

Treibhäuser für solch' edles Kraut —
Ich denke deiner Leiden —
Sind hier gottlob noch nicht erbaut,
Verspart für spät're Zeiten.
Drum, wenn mein Stich auch nicht so fein
(Auf deutsch „mit Kolben lausen“),
Verdröste dich, im Treibhaus drein,
Bald blühst du wieder außen.

Dann sprosse frisch Stramönius,
Und wenn du neu wirst sprießen
Stechäpfelwartus Rhönius
Wird fleiß'ger dich begießen.



In einer Vorrede zu seinen letzten Operntexten sagt Herr Richard Wagner unter Andern: „Mozarts Musik, namentlich seine Symphonieen eignen sich sehr gut zu Tafelmusik. Wenn man sie hört, denkt man sich leicht dazu eine Begleitung von dem Geräusch der Messer und Gabeln. Wie würde

es dem arroganten Menschen gefallen, wenn Mozart so von ihm sprechen würde?“ bemerkte ein Kunstfreund. „Beruhigen Sie sich,“ entgegnete ein Kunstkenner, „Mozart, wenn er Wagners Musik hörte, würde sie keineswegs zur Tischmusik geeignet finden, sondern eher, daß Jedem dabei der Appetit vergeht.“

Professor v. Sybel in Bonn, Münchener Andenkens, leidet sehr an den Augen. Wir haben nie daran gezweifelt, so schöne Aussichten sich ihm auch in Berlin eröffnen mögen. Seine Rückblicke auf die Kaiserzeiten sind sehr getrübt, besonders, da er durch eine falsche Brille sieht. Man hat schon versucht, ihm den Staar zu stechen, jedoch der Patient zeigt sich sehr hartnäckig gegen seine Aerzte.

Briefkasten.

 Nicht zu übersehen!  Nicht zu übersehen! 

Der angehende Bürstfabrikant

oder

Wie Einer einen wohlfeilen Bürstlerladen etablirt.

Nimm: Einen Rock mit ziemlich weiten Taschen, verberge in diesen die verarbeiteten Leiber fettstrogender Bierföhler in Form von Bürsten (von Hs.-Nr. 445 I. D. darfst du aber nichts beziehen), begib dich mit ihnen in verschiedene Wirthschaftslokalitäten und preise dieselben als das Non plus ultra

von Delikatessen dem Bier- und Wein trinkenden Publikum unter gleichzeitiger Herabsetzung der Fabrikate von erprobten Bürstlermeistern. Da aber ein jedes Geschäft bei verdoppelten Betriebskräften rascher emporblüht, so wäre ein Commisvoyageur auch nicht zu verachten, und könnte ein Solcher aus der Branche der Diurnisten leicht acquirirt werden. Haare brauchte derselbe gerade nicht auf dem Kopfe zu haben, wenn er nur zur Vervollkommnung seiner Persönlichkeit mit einem langen Schnauzbarte versehen ist. Befolgt ein neuangenehmer Bürstlermeister dieses Verfahren, so kann es ihm in keiner Weise fehlen.

Das Stadt-Theater zu Würzburg.

Wer Würzburg nach einer Abwesenheit von zehn Jahren wieder besucht, wird es sehr verändert finden. Neue Straßen sind entstanden, in abgelegenen Gassen sind um der schönen Aussicht willen neue Häuser gebaut worden, die Zahl der Verkaufsläden hat sich vermehrt, sie selbst haben sich verschönert. Nicht nur viele Fremde führt der wachsende Verkehr vorübergehend in unsere Stadt, es haben sich auch Familien aus England, Rußland, aus unserem weiteren Vaterlande, Deutschland, hier angefedelt und ist die Eisenbahn zwischen Heidelberg und unserer Stadt fertig, können wir mit Recht sagen: Würzburg hat eine Zukunft!

Eine solche Stadt, welche obendrein eine berühmte Universität, folglich viele bildungsuchende und sie bedürfende junge Männer in ihren Mauern hat, bedarf aber auch ein Theater, und zwar ein gutes Theater.

Daß wir es bisher nicht so hatten, wie es sein könnte und sollte, ist eine traurige Wahrheit. Die Schuld einzig dem jeweiligen Direktor in die Schuhe zu schieben, wenn das Repertoire sehr oft aus faden, ja san das Unfittliche streifenden Theaterstücken besteht, ihm anzurechnen, daß sich neben einigen

wenigen Künstlern viele Handwerker, neben Meistern auch Handlanger befinden, wäre eine große Ungerechtigkeit.

Was bewegt einen Mann, Direktor eines Theaters in einer Provinzialstadt zu werden? Sich viele Mühe aufzuladen, sich manchem Aerger und Tadel auszusetzen? — Der Wunsch, so viel Geld als möglich zu verdienen, und dieser Wunsch ist kein unnatürlicher, ist gesetzlich erlaubt. Jeder will Geld verdienen in dieser Welt, wo Geld ein nothwendiges Erforderniß zum Leben ist.

Jeder wählt sich nun seine Erwerbsquelle nach seinen Fähigkeiten, seinem Charakter und Bildungsgrade.

Der Mann der Wissenschaft findet neben seiner Arbeit und in derselben sein Glück, aber er will dafür bezahlt sein, der Handwerker liebt sein Handwerk, aber dennoch muß es ihn nähren, nur der hochpoetische Dichter und Künstler ist fähig, ohne an Erwerb zu denken, große Werke zu schaffen, seinen Lohn sucht er im Schaffen selbst und im Ruhme, hat er aber nicht Vermögen ererbt, muß er doch auch an den Gelderwerb denken. Selbst die Prediger verkünden Gottes Wort nur, wenn sie dafür ihre Existenz gesichert sehen, auch wenn sie wirklich Alles vom Herzen glauben, was sie ihren Hörern an das Herz legen.

Dem Würzburger Theater-Direktor, er möge heißen wie er wolle, zum Vorwurf machen, daß er Geld verdienen will, wäre Unsinn, er hat ja auch ein zahlreiches Personal und Beleuchtung, Heizung u. s. w. zu bezahlen.

Wenn nun aber eine Behörde einem Theater-Direktor ein Kunstinstitut — und das soll und muß jedes Theater sein — zur Leitung und, immerhin sei es gesagt, zum Gelderwerbe überläßt, so kann sie es nur unter gewissen Bedingungen thun, und diese hat der Direktor zu erfüllen.

Der Direktor des Stadttheaters zu Würzburg hat für ein gutes, auf sittlicher Grundlage ruhendes, den Forderungen eines gebildeten edlen Geschmacks entsprechendes Repertoire zu sorgen, er hat Mitglieder an seiner Bühne nöthig, welche fähig sind die Schöpfungen der Lieddichter und Dichter in genügender Weise zu interpretiren.

Künstler ersten Ranges können wir nicht beanspruchen; denn diese suchen sich größere Städte und höher zahlende Bühnen-Vorstände auf, aber talentvolle Anfänger (welche bei Abhaltung hinreichender Proben etwas leisten), wackre Schauspieler und Sänger, welche nicht mehr in erster Blüthe stehen, statt theatra- lischer Genies nur hübsche Talente sind, einen gut geschulden Chor und vor Allem gut einstudirte Dramen und Opern können wir verlangen: auch ein Repertoire, welches Gemeinheiten und Trivialitäten ausschließt und statt dessen edlere Dramen und Opern enthält, können wir beanspruchen.

Um bessere Darsteller zu erhalten und die besten, welche wir besitzen, zu fesseln, müßte aber auch von Seiten der Stadt etwas geschehen durch Gründung eines Pensionsfonds für gute Schauspieler und Sänger, welche zehn Jahre hier bleiben, durch eine Sustentationsgage für die Sommermonate.

Um nun abgerundete Darstellungen zu bekommen, müßten mehr und sorgfältigere Proben gehalten werden, vor allem aber Schauspieler und Sän- ger ihre Partheien eher bekommen als bisher.

Jeder, der z. B. der Vorstellung des Macbeth, des Traums ein Leben, beiwohnte, bemerkte, daß die Schauspieler ihre Rollen nicht gelernt hatten, wie konnten sie es aber, da sie bekanntlich kaum vier Tage vor der Auffüh- rung die Rollen erhalten hatten?

Binnen drei bis vier Wochen wird Herr Emil Devrient hier gastiren; noch sind den Schauspielern ihre Rollen für die während seiner Anwesenheit darzustellenden Dramen nicht gegeben. Es handelt sich ja nicht um ein mecha- nisches Herplappern der Worte, sondern um ein richtiges Eingehen in den Charakter, welchen der Schauspieler dazustellen hat, wie ist das möglich, wenn er kaum Zeit hat, die Rolle auswendig zu lernen?

(Schluß folgt.)

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gutschberger.

Druck von J. M. Richter in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein humoristisch-satirisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag.

Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt

(Vierter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 6.

7. Februar 1862.

Einige wässerige Bemerkungen über das große Wasser.

„Das erste aller Elemente ist das Wasser!“ hat, wenn ich mich nicht irre, schon der selbige Pindar gesagt; der saß aber, als er diesen Ausdruck that, wahrscheinlich im Trocknen; hätte er, wie so mancher Bewohner der Büttnergasse fünf Tage lang kalte Fußbäder nehmen müssen, so würde das seinen Lobgesang etwas abgekühlt haben. — Das Wasser ist in der That ein recht tückisches Element. Oft steigt es so plögllich, wie die österreichischen Papiere, ohne daß man (gerade wie bei diesen) weiß, woher es kommt, und oft fällt es nicht so schnell — wie letztere. Rein, oft logirt es sich, gerade zur Zeit der Miethsveränderungen, am Ziel Maria Lichtmess ein, ohne was darauf gegeben zu haben und was zu zahlen und ruinirt noch obendrein Alles, was es bei den Hausleuten vorfindet. Da hilft keine Polizei — und wenn sie mit noch so viel Schellen droht, kein Vermittlungsamt, es läßt sich nicht heileuchten und wenn man noch so viel Pech verbrennt, an welchem Artikel unsere Stadt so gesegnet ist. Der lichtscheue Verbrecher zerstört sogar die Gasbeleuchtung und ruht nicht eher, bis ehrfame Groschenlichter von Unschlitt in den Gastandelabern brennen, obgleich man den Unterschied kaum bemerkt. Der Spektakulant ist so feil, seine Ankunft an einem Ort mehrere Stunden

vorher telegraphiren zu lassen, und doch hält ihn Niemand auf. Bei seiner Ankunft hier zeigte er sich im Schießhause als der beste Schütze; denn er schoss den halben Zaun, den der Herr Baumeister (der den Attentäter nicht schmecken kann) gar zu kunstreich konstruirt hatte. Der Unruhbestifter hat überhaupt einen unerfättlichen Magen, und das Wasser läuft ihm stets in den Mund. Es ist ein Glück, daß er nicht in's Theater gegangen; denn da würde er noch mehr Ursache gehabt haben, den „Geschwollenen“ spielen zu müssen. Hoffentlich wird er sich nunmehr bald verlaufen haben, und Niemand wird ihn wieder zurückbringen.

Schon wieder ein Liebesbrief des
Stechäpfelwirts der Rhön an seine alte Favoritin.

Nimm meinen Dank in kurzen Worten,
Weil ich durch dich was Großes worden;
Doch hätt' ich, liebe Favorit,
Für mich noch eine kleine Bitt:

Wenn ich von hier aus dich begieße
Als treuer Gärtner dein, so wisse,
Daß nicht der Regen immerdar
Da niederfällt, wo Nebel war.

Auch Neues nicht allein berichte
Ich stets in zierlichem Gedichte,
Weil, wie bekannt auch alte Narren
Oft rückwärts zogen an dem Karren.

Und hoffe nicht, daß große Dinge,
Politische, ich oft dir bringe,
Von Bonapart und Preußenkönig —
Dergleichen nützet wunderwenig.

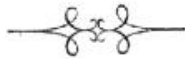
Denn Fürsten selbst sind selten Schuld,
Wenn plagt der Völker Ungebuld;
Sie fehlen meist, nur falsch berichtet
Von denen, die sie sich verpflichtet.

Gefährlich ist's Eunatenthum,
Die Ketter des Kapitolum
Und alle die Kleinköniglein
Vom Amtmann bis zum Schreiberlein.

Weil die sich mehr Gewalt anmassen,
Als jemals Könige besaßen,
Gleich rücken mit der Amtsehr Loß,
Wenn ihren Schmutz man stellet bloß.

Und hinter Riegel, hinter'm Thor
Blickt dann der „Königsfeind“ hervor,
Der nichts gethan, als daß er gar
Des „Amtsvogts“ Sittenrichter war.

Drum sei zufrieden, wenn ich selten
Zu Felde zieh' ge'n große Helden —
Ein kleines Thier, das Floh man heißt,
Nicht nur den edlen Löwen beißt.



Aus den Privat-Akten der Stechäpfelwartei der Rhön.

Zwei Dachslein zogen einst selbst,
Weil sie den Berg für gut erkannt,
(Wie vordem ein Kleinköniglein)
Den Berg hinan ein Wägelein.

Und siehe da, die Dachslein
Bald stacken im Moraste drein,
Wie dieses Bild beweisen kann,
Das ich gemallet unten an.

Zwei muth'ge Kofse vorgepannt
Den Wagen brachten nicht vom Land,
Bis daß der Knecht sich kurz besann,
Die Kofse spannte hinten an.

Die zogen Wagen und Ochselein
Gewaltfam hinter sich bergein
Und haben, vorne angehängt,
Sodann vom Wege abgelenkt.

Da ging es über Stock und Stein —
Ein Kopf muß oftmal's klüger sein,
Als Mancher, der so pfiffig ist,
Und seinen Haber selber frist.

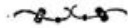


Dumme Frage: „Wer ist hier der Thierquäler: der Bauer, der seinen Ochsen zumuthet, den Weg zu befahren, oder derjenige, der als Vorstand solche Wege in seinem Bezirke duldet?“

Antwort: „Keiner von Beiden, sondern der Dreck.“

Ein Gesellschaftsspiel in München.

Meine Herren und Damen! Wenn ich Ihnen jetzt Vögel nenne, so heben Sie jedesmal den Finger in die Höhe, bei Säugethieren aber lassen Sie die Hände hübsch ruhig, sonst kostet's ein Pfand. Also! Amsel, Lerche, Spanferkel! Sie heben die Finger nicht in die Höh', das kostet nicht allein ein Pfand, sondern auch noch fünf Gulden, denn nach der Münchner Naturschichte werden die Spanferkel zu den Singvögeln gezählt!



Mexikanisches.

Man hat sich gewundert, daß der Kaiser Napoleon gerade einem öster- reichischen Erzherzog den neu zu errichtenden Thron von Mexiko zugebachet hat. Da Mexiko früher spanisch war, dürfte dem Habsburger Fürsten manches noch spanisch vorkommen. Daß Napoleon mit den mexikanischen Silberminen den Oesterreichern unter die Arme greifen will, ist deshalb unwahrscheinlich, weil er sie selbst jetzt sehr gut gebrauchen könnte. Es bleibt also nur anzunehmen, daß Napoleon die Oesterreicher von Venetien weghaben will in die Nähe des Landes, wo der Pfeffer wächst. Ob sie aber dahin gehen werden, ist eine andere Frage.

Briefkasten.

Obgleich das Hopfab schneiden verpönt ist, so wäre es doch äußerst wünschenswerth, wenn die der Verwaltung unserer städtischen Angelegenheiten noch anklebenden, für die jetzigen Verhältnisse nicht mehr passenden und jede freiere Entwicklung der gewerblichen Thätigkeit der Bürger Würzburgs mehr als hindernden Böpse abgeschnitten würden. Als ein solcher Bopf stellt sich das Amt der Bierkieser dar, und dürfte dasselbe als seinem Zwecke in keiner Weise entsprechend, je eher desto besser aufzuheben sein; denn es ist klar, daß die Bierzäppler sich wohl hüten, bei einer Biervisitation dem Bierkieser schlechten Stoff zum Proben darzureichen, während sie häufig geringhaltigeres Bier an das Publikum verleiten und somit die polizeiliche Kontrolle ganz illusorisch machen. Dem Publikum also ist mit einem Bierkieser nicht gedient, die Wirthe aber sind geplagt und müssen oft bitteren Schaden leiden, namentlich die Gartenwirthe, denen bei Gelegenheit von Tanzmusiken und sonstigen bei ihnen veranstalteten Unterhaltungen zum Ersatz für ihre vielen Auslagen der halbe oder auch ein ganzer Kreuzer per Maß Bier über den Tarif wohl zu gönnen wäre, die aber durch das Verdikt des Bierkiesers, je nachdem es auf „ausgezeichnet“ oder bloß „tarifmäßig gebraut“ lautet, *a u s g e z e i c h n e t* beschädigt werden oder nur einen *t a r i f m ä ß i g e n* Gewinn machen können. Gleicher

Begünstigung sollten auch jene Bierwirthe sich zu erfreuen haben, deren Lokalitäten von den gebildeteren Ständen besucht werden und die auf Einrichtung und Beleuchtung ganze Kapitalien verwendeten, und kostspielige Zeitungen halten müssen etc. Unstreitig ist es und die Erfahrung beweist es auch, daß das Publikum der beste Bierkieser ist. Vermag übrigens Würzburg ohne Bierkieser durchaus nicht zu bestehen, so wäre doch wünschenswerth, man vertraue in Gottes Namen damit einen Mann, der Bier nicht nur trinken, sondern auch brauen kann, da nicht anzunehmen ist, daß einer, der Bier bloß ausführt aber nie eines fabricirt hat, bei Beurtheilung der Qualität eines Bieres allein entscheidende Stimme haben soll.

Vor Kurzem begegnete in einer Universitätsstadt einem tragischen Künstler (?), der sich mit edler Kühnheit ohne die geringste Legitimation in medizinische Hörsäle drängte, das tragische Geschick, vor die Thüre gestellt zu werden. Jedensfalls wird er darüber an den Berliner Theatermoniteur berichten und wieder das „dumme Bayern“ schelten, das solchen Talenten, wie er eines zu sein glaubt, nicht gestattet, die Narren an Ort und Stelle zu studiren. Manche glauben aber, bei unserm Künstler sei ein solches Quellenstudium reiner Luxus. „Warum immer weiter schweifen, sieh' das Schöne liegt so nah!“

Das Stadt-Theater zu Würzburg.

(Schluß.) Wer etwas von der Kunst versteht, weiß, daß sogar ein Lied vom Sänger studirt werden muß, soll es schön vorgetragen werden. An großen Bühnen läßt man dem Schauspieler und Sänger zu einer neuen großen Rolle vier bis sechs Wochen Zeit und hält dreimal mehr Chorproben, als hier. Freilich wird ein Stück dort öfter wiederholt, in großen Städten sind weniger Dramen und Opern zu lernen, als in kleinen, erhielten aber die Mitglieder im Sommer halbe Gage, so würden sie hier bleiben, und hätten in den Sommermonaten Zeit, größere Werke einzustudiren; wie kann ein Zusammenspiel stattfinden, wenn jeden Herbst ein neues Personal, ein neuer Kapellmeister erscheint? Und hierin trifft den Direktor nur die halbe Schuld, da ein Theil

des Publikums so thöricht ist, selbst gegen talentvolle Mitglieder schon im zweiten Jahre gleichgültig zu werden und stets Abwechslung zu verlangen.

Was nun das Repertoire betrifft, so war es diesen Winter mitunter unverzeihlich schlecht, indem es nicht nur Langweiliges, sondern mehr als einmal Ordinäres vor die Lampen brachte; z. B. das Mädchen von Elizonda, der moderne Rinaldo, die Crinolinenschwärmung.

Hierauf kann man nur Zweierlei sagen: „Erstens ist es der Fehler vieler Theaterdirektoren, zu behaupten, ja wirklich zu glauben: daß Trivialitäten am meisten, klassische oder überhaupt bessere theatralische Werke gar nicht anziehen, obgleich sich stets bei Shakespeare'schen und andern großartigen Dramen, bei feinen Lustspielen, bei Mozarts Opern und dem unverwüßlichen Freischütz ein zahlreiches Auditorium einfindet. Auch gute Novitäten würden ziehen, müssen aber wiederholt und nicht hingelegt oder abgewiesen werden, wenn vielleicht der Direktor dem Autor nicht wohlwill.“

Zweitens, Göthe sagt: „Du gleichst dem Geist, den Du begreifst“. Man kann mit demselben Rechte sagen: „Du liebst den Geist, den Du begreifst.“ Wenn nun einem Theaterdirektor, wie Herrn Ernst, Theaterstücke wie z. B. die Offenbach'schen Operetten, Hugo Müller'sche Spektakelstücke besser gefallen, als klassische Werke und er sie nach seinem bessern Wissen aufführt, um dem Publikum einen Genuß zu bereiten, welchen er darin findet, so kann man es ihm kaum zum Vorwurfe machen, sondern denen, welche ihm erlaubten, in Bezug auf Repertoire und Besetzung frei zu schalten.

Wenn man einen Emil Devrient das Repertoire machen ließe, einen H. Adfert, Wurda oder ähnlichen verständigen Schauspieler oder Sänger zum Direktor hätte, so würde er ein seinem Wesen und Talenten entsprechendes Repertoire machen, hat man einen minder bedeutenden Schauspieler zum Direktor, so muß man ihm in seinem Kontrakte zur Bedingung machen, daß er das Repertoire nicht ohne Zuziehung eines Mannes von universeller Bildung zu machen hat, welcher sich doch in einer Universitätsstadt finden wird. Wir wissen nicht, auf welchen Bildungsanstalten Hr. Ernst studirt hat, vielleicht gar nicht, wir wissen nur, daß er an den Bühnen, wo er früher als Mitglied engagirt war, nur in untergeordneten Rollen auftreten durfte, auch in W. gilt er nicht für einen sehr guten Schauspieler, und man muß den Direktor nöthigen, sich an die Sache aber nicht an die Person zu halten, und nicht bei lebenden Autoren ihn nach Zu- und Abneigung handeln lassen, ebenso muß bei der Besetzung alle Parteilichkeit wegfallen.

Dann erst werden wir ein Theater haben, welches eine Stadt wie Würzburg zu haben berechtigt ist, und wie wir unsern Söhnen und Töchtern schuldig sind, deren Gemüther und Wesen durch schlechte Dramen herabgezogen, durch gute veredelt werden.

Eine Unterhaltung soll das Theater bieten, aber eine edle. Endlich muß von Seite der Direktion mehr Anstand und Rücksicht auf die Orchestermitglieder beobachtet werden, welche auch Künstler sind und, bei Licht besehen, mehr Verständnis ihrer Kunst und zugleich Kunstfertigkeit an den Tag legen, als mittelmäßige Sänger und Schauspieler in ihren Leistungen. Wer etwas von Musik versteht, weiß, daß außer musikalischem Talente auch Jahre langes Studium dazu gehört, um in einer Oper richtig und gut mitzuspielen zu können; wenn nun die Orchestermitglieder für eine geringe Gage auch noch in Extravorstellungen mitwirken, wie z. B. bei Anwesenheit der Zwerge, und sich diejenigen, welche wegen anderweitiger Beschäftigung einmal eine Probe zu einer trivialen Musik von einer Zwergposse veräußerten, Abzüge von der Monatsgage gefallen lassen sollen, so ist das weder human noch kunstfönnig.

Erst unlängst hieß Direktor Ernst eines der verdientesten Mitglieder des Theater-Orchesters, das 37 Jahre, ohne je die geringste Strafe sich zuzuziehen, da gewirkt, unter den größten, beleidigendsten Ausdrücken sich weiter scheeren, weil er ihn gebeten, sich gegen seinen Sohn, doch etwas weniger heftig zu benehmen, der den Direktor ersucht hatte, einem Mitglied gegen einen Stellvertreter für einen Abend Urlaub zu geben. Der Musiker wird sich trösten, denn die 32 Kreuzer per Tag, die er als Mitglied des Würzburger Theater-Orchesters hat, wird er mit weniger Mühe anderwärts verdienen können. Bildet sich denn Herr Ernst ein, daß er hiesige Bürger für einen solchen Bettel wie Hunde behandeln darf? Er zahlte erst einmal seine Leute anständig, ehe er solche Ansprüche an sie macht.



Auf mehrere Anfragen erwidert die Redaktion der Steckäpfel, daß sie nie beim „Würzburger Nachtwächter“ beteiligt war, noch je etwas für dieses Blatt geschrieben hat.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gäßchenberger.
Druck von J. M. Richter in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein humoristisch-satirisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einfendungen werden erbeten und auf Verlangen honoriert

(Vierter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 7.

14. Februar 1862.

Condolenzen für einen hohen Kranken.

I.

Die guten Kasseler beabsichtigen einer hohen Person, die durch einen Fall über einen Teppich sich mehrfach zu verletzen das Unglück hatte, dadurch eine besondere Huldigung darzubringen, daß sie bei dem ersten Ausgange — Höchstersehbaren ihren ganzen Weg mit Teppichen belegen!

II.

Nie hätte ich geglaubt, außer einer Zwergfell erschütternden auch noch eine hinreißende Wirkung auf gewisse hohe Personen ausüben zu können.

Kladderadatsch,
Professor des höheren Bistums.

III.

Hab dich schon manchmal in die Kur genommen,
Nun bist du gar in schlimme Kur gekommen,
Dein Titel scheint fast mir ominös,
Und doch hältst du ihn fest durch Gut und Böß.

Derselbe.

IV.

Ich erkläre hiemit, um Irrungen vorzubeugen, daß ich mit den Versen:

„Eines schickt sich nicht für Alle,
Sehe Jeder, wie er's treibe,
Sehe Jeder, wo er bleibe,
Und wer steht, daß er nicht falle,“

nicht auf eine hohe Person in Kassel angespielt habe.

Göthe,
mehrfach ausgebaunter deutscher Dichter.

V.

Auch ich erkläre, daß die Stelle:

„Weinet um mich, die Ihr nie gefallen!“

durchaus nicht auf eine Person gemünzt ist, deren Großvater ich in „Kabale und Liebe“ zeichnete. Die Erfolglosigkeit einer solchen Aufforderung würde zu sehr ins Licht fallen. Wenn auch der Blindeste seinen Fall voraussehen kann, und wir Dichter zudem Seher sind, so konnte man selbst bei dieser Familie nicht voraussehen, daß ein Mensch so tief fallen kann.

von Schiller, poeta laureatus.

VI.

Allerlei Verdächtigungen vorzubeugen, erklären wir hiemit, daß die Stelle im Leipziger Lieberbuch:

„Da sprachen die Herrn Hausknechte:
Dem Kerl geschichts ganz rechte!“

durchaus keine Anspielung unsererseits auf eine gefallene hohe Person sein soll.

Die vereinigten Hausknechte und Kammerdiener
Groß- und Klein-Deutschlands.

VII.

Eroßspruch für einen hohen Kranken.

Quod medicamenta non sanant, — was Ueberschläge nicht heilen,
tempus sanat, — heilt die Zeit, quod tempus non sanat, — was die Zeit
nicht heilt, ferrum sanat, — heilt das Eisen, quod ferrum non sanat, —
was das Eisen nicht heilt, — ignis sanat, — heilt der Bundestag
auch nicht!

VIII.

Man sagt, die hohe Person befände sich in einer so schlimmen Verfassung, daß ihr auch die vom Jahre 1831 lieber wäre, als ihre heutige.

Trost des Redacteurs.

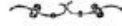
Bald geht er hin, wie ein Prophet
Und lauscht dem Gang der Dinge,
Bald wie ein Leu er brüllend geht,
Und steht, wen er verschlinge. —
Er schauet vorwärts und zurück,
So gestern, heut und morgen,
Und forget nicht, sein altes Glück
Wird für ein Opfer sorgen!

Die Politik mit jedem Tag
Muß Neues ihm gebären, —
Wo nicht, wird Er auf einen Schlag
Ein Angebind' gewähren. —
Und wenn auch gar nichts helfen mag,
Er fühlt sich froh geborgen,
Der letzte Trost, der Bundestag,
Wird für ein Opfer sorgen.

Hannover du und Mecklenburg,
Dessau und Hesseassel,
So lang ihr noch die Welt hindurch
Hinzieht mit Sporngerassel,
So lang noch Ihr, ihr Kleinen all'
Hinsimpelt ohne Sorgen, —
Eu'r alter Ruhm auf jeden Fall,
Wird für ein Opfer sorgen.

Und ist die Politik auch klau,
So braucht er nicht zu klagen,
Frau Fama ist 'ne gute Frau
Versteht sich gut auf's Fragen,

Sie schleppt ihm Stoff genug herbei,
Er braucht ihr nur zu horchen:
Die Dummheit und Krähwinkelerei
Wird für ein Opfer sorgen!



Dramaturgisches.

Ist es nicht genug, daß ich von Ernst Raupach selig bereits 1850 fünf-
artig gerübert wurde, muß ich nun auf's Neue ernstlich auf dem Würzburger
Kunstpranger öffentlich verknorrt werden?

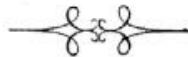
Mirabeau, Volksaufwiegler a. D.

Nachdem das erste Stadium der Nibelungensucht der Geibel'schen
„Brunhild“ beseitigt, nachdem die Durchfälle der „Sabinerinnen“, demet-
riusse „Englinge“ und sonstige Gastricisimen des Münchner Hoftheaterklimas
etwas nachgelassen, droht nun auch der russische Weichselzopf der Geigel-
'schen „Marja“, — wäre es nun nicht indicirt, statt eines Intendanten lieber
drei neue Theaterärzte anzustellen?

Kritelmeyer, gesunder Theaterfreund.

Ein Stah'l-Stich!

In einer hiesigen Buchhandlung, welche sich durch die neue Ausgabe des
klassischen Werkes von dem seligen Vater Cochem: „Das Leben und Leiden
Jesu“ so große Verdienste um die Verbreitung wahrer Volksbildung erworben,
ist nun auch das Portrait des ehrwürdigen Vaters in Stah'l-Stich erschienen.



Nichts als Kronen!

(Der große Nikolaus kommt mit einem schweren Sack zu den Kindern.)

Nikolaus: Kinder! wenn ihr hübsch artig sein und brav beten wollt, will ich Jedem von euch was schenken.

Kinder (kichernd): He! he! das werden wieder Fuzler Bürstchen sein!

Nikolaus: Nichts Fuld! der ist nichts dergleichen. Der hat sich erst den Magen verdorben an seiner Frau Schwiegertochter, und muß convertiren, d. h. nicht sich, sondern die Renten und auch die sind nicht recht koscher. Ich bringe euch was besseres.

Kinder: Du bringst uns wohl Nüsse, die wir knacken müssen.

Nikolaus: Nichts Nüsse, ich habe genug an den italienischen Krachmandeln zu knacken, ich bringe euch Spielzeug, ihr sollt mir nichts näschen.

Kinder: Also Säbel, Kanonen und bleierne Soldaten?

Nikolaus: Auch nicht, die behalt ich selber, ich mach's nicht, wie der kleine Sachs da. Ich bring' euch einen Sack voll Krönlein.

Kinder (schreiend und an ihn hinauffpringend): Mir eine! guter Nikolaus, mir eine, mir auch eine!

Nikolaus: Ruhig! sonst kriegt Ihr Alle nichts! Maxl komm' her! du kommst zuerst dran! Siehst' das schöne Mexikanerkrönle, na, willst nit anbeißen?

Maxl (bleibt in der Ecke stehen, schmolend): Ich mog halt nit, 's kann mer nit g'foll'n.

Nikolaus: Bist närrisch! 's ist von lauter Gold und Silber, alles ächt. Du kennst's nit, Kleiner, weil du lang kein Metall gesehen hast. Sei nicht thöricht, sonst schen' ich's einem Andern.

Maxl: Meinetwegen, i mog halter nit. Ich kenne Euch, Nikolaus. Wenn ich's hab, nehmt Ihr mir's doch wieder, wie die andern Spielsachen auch. Meinem Bruder sein schönen Garten habt Ihr auch mit G'walt g'nommen und dem bösen Buben, dem Bittori g'schenkt.

Nikolaus: Das ist der Müß werth, daß du deshalb schmolst, Maxl, der Garten war von Papiermache und kein Stück ist mehr g'standen, der ist von selbst eingefallen, wie der Bittori geblasen hat.

Maxl: Unsere ungarische Dukaten willst uns aber auch nehmen und dem Lumpen dem Crouy oder wie er heißt schenken?

Nikolaus: Glaub's nit Maxl! Ich neh'm' euch nichts, was ich nicht kriegen kann, nicht einmal euer venetianisches Festungsspiel.

Magl (bei Seite): Du weißt warum!

Nikolaus: Also magst mit Magl? Steck' ich mein Krönle wieder ein, 's wird dich noch reuen, Magl.

Magl: Nicht mit.

Nikolaus (an seinem Saß schüttelnd): Wer will' was?

Murat: Mir, Herr Vetter! ein neapolitanisch Krönle!

Balewski: Mir, Herr Vetter! ein polnisch Krönle!

Viktorl: Mir, Herr Gebatter, drei römische Krönle!

Pionplon: Meine westphälische Krone will ich haben, oder ich verzarrk was!

Nikolaus: Deine westphälische Krone kann ich dir nicht geben, Unkraut, die ist in zu guten Händen. Wenn du aber mit dem Churfürsten in Kassel reden willst, und einen Kammerdiener hinter ihm schickst, so glaub' ich, der gibt's noch billig. Ihr Andern könnt einstweilen chinesische, cochinchinesische, capennische, madagassische, haitische und taitische Kronen haben, wenn ihr wollt!

Alle: Wir mögen die nicht, behalt' sie selber Nikolaus!

Nikolaus: Da kriegt ihr gar nichts und wenn ihr nicht stille seid, hol' ich die Ruthe!

Preisfragen der Stechäpfelwartei der Rhön und deren Lösung.

1. Wegbanliche.

a) Wo werden die besten Communications-Wege gebaut?

Antwort: Wo das Landgericht die Subsidien aus der Distriktkasse den Vorstehern übergibt und nach einigen Wochen sich melden läßt, daß das Geld all sei.*) —

b) Wenn für einen Weg ein Distrikt 200 fl. und eine Nachbargemeinde 30 fl. beisteuert, wie muß bei entsprechender Leistung der wegbaupflichtigen Orte selbst ein eine Stunde langer Weg aussehen?

*) Anmerkung des Setzers: Herr Gott! wenn es aber dem „Nürnberger Anzeiger“ nachgeht, wird von so einem Gericht auch keiner ein Verwaltungsbeamter!

Antwort: Im Falle für 29 von einem Spannrohrsichtigen in einem Tage aus den nächsten Heden geholte Steinfuhren (?) 14 fl. 30 kr. berechnet werden, sieht er gerade so aus, wie die Cloakenlinie zwischen Sandß und Neustädtles, beziehungsweise Willmars.



2. Staatsmaschinliche.

Hat ein Beamter, welcher einen solchen Weg für zu groß geschildert erklärt, denselben jemals gesehen?

Antwort: Jedenfalls kommt er in den Himmel, denn selig sind diejenigen, so nicht sehen und dennoch glauben (ohne selbst mit den Gräben nähere Bekanntschaft gemacht zu haben).

3. Thierquälereivereinliche.

Wenn das Anspannen der Hunde auf guten Wegen eine so schreckliche Thierquälerei ist, daß Ausländer, welche nur eine kurze Strecke durch Bayern fahren, die Hunde abspannen und ihre Karren selbst ziehen müssen, ist ein Arzt, der so in die Praxis zu haubern gezwungen ist, ein Thier, oder sein Gaul ein Mensch?

Antwort: Jedenfalls ist er, nämlich der Doktor, kein Landrichter, sonst würde er, statt Equipage zu halten, sein Habergeld selbst verzehren.

4. Medizinische.

Welches ist für einen Arzt, in dessen Bezirke solche Wege sind, die beste Explorationsmethode?

Antwort: Die Urostomie, denn dabei bleibt er hübsch zu Hause und sieht im Uringlase, wenn außen ein Heuwagen vorbeifährt, daß der Patient einen Wagen verschluckt hat.

5. Juristisch-medizinische.

Wie viel Haber fressen die Dienstpferde eines Landrichters, wo die Aerzte so in die Praxis fahren?

Antwort: Der hält gar keine Equipage, sonst wären die Wege nicht so.

6. Juristische.

Wenn auf fahrlässige Tödtung Buchthausstrafe steht, was ist der, welcher solche Wege befahren muß?

Antwort: Ein nothgezwängter Selbstmörder.

7. Theologische.

Wenn der Teufel Christus zugemuthet hat, sich von der Zinne des Tempels hinabzustürzen, was ist derjenige, welcher solche Wege unterhält?

Antwort: Ein Engel, denn er führt den, der sie befährt, auf rauhem Pfade in die „heiligen Länder“.

In Kassel wurde von einer hochgestellten Person und ihrem Kammerdiener zu ihrem Privatvergnügen das bisher dort unbekannte Gesellschaftsspiel: „Schau' nicht um, der Fuchs geht rum“ aufgeführt. Das Spiel an und für sich bietet gar keine Nuancen, aber der hochgestellte Rücken, dessen Eigenthümer die Rolle des Fuchsen übernommen hatte (wie aber der dazu kam, ist nicht zu begreifen, da er bekanntlich nichts weniger als schlan ist), bietet deren so viele, daß man nicht weiß, was die eigentliche Grundfarbe sei.

Gesellschafts-Notiz.

Von den 1000 Millionen Mitgliedern waren am 10. Februar 9 als wirkliche, 5 als Passanten vertreten.

Die Sandsia Montagia universalis.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gättschenberger.

Druck von J. M. Richter in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein humoristisch-satyrisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honoriert.

(Vierter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 8.

21. Februar 1862.

Phantasie-Bild.

Wie ein Landesvater einzig und allein das Beste seiner Unterthanen
überall sucht!



G i e d.

(In Ganau zu singen.)

Ein freies (!) Leben führen wir,
Ein Leben voller Wonne (?)
Bei Sturm und Nacht handthieren wir,
Der Mond ist unsere Sonne,
Und der Mer**S**hurius unser Mann,
Der's Praktiziren trefflich kann.

Sollte man's glauben? Die Kammerpräsidenten sind mir weniger
gefährlich, als die Kammerdiener. Ein Geholzer.

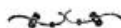
G e s c h ä f t s n e i d.

Jenen, die bezweifeln, daß Herr Baron Rothschild, der bei mir haus-
suchen ließ, und meine Papiere confisciren wollte, geschäftsneldig ist, diene,
daß dieser Herr sich auch über die Maler ärgert, weil er sich einbildet, allein
zeichnen zu können.

Adolph Glasbrenner.

Stoßseufzer des „Münchner Kündels“.

O Herr, erlöse uns vom Sybel,
Daß ich der Ruh genieße recht! —
Er ging, — nun droht ein neues Uebel,
Wie bin ich schwer gegiesebrecht!!



Das kann doch nur in China sein!

Wenn Durchlaucht sich mit Durchlaucht bläut,
Der Dienerschaft mit Dritten dräut,
Auf die durchlaucht'ge Nase stürzt,
Und so gar manches Wigblatt würzt, —
Kann das wohl in Kurhessen sein?
O nein, o nein,
So 'was kann nur in China sein!

Wo man des Volkes Säckel fegt,
Die Redakteurs in Ketten legt,
Den Zeitungen das Land verschließt,
Daf jeder dann sie heimlich liest,
Das wird doch nicht in Nassau sein?
O nein, o nein,
So 'was kann nur in China sein!

Wo man so patriotisch thut,
Mit jedem Großgethu' nicht ruht,
Pariser Schmierern Orden schickt
Und kühn nach Kaisertronen blickt,
Das kann doch nicht in Preußen sein?
O nein, o nein,
So 'was kann nur in China sein!

Wo man die Kochens „klassisch“ spricht,
Das Rindfleisch wiegt nach dem Gesicht,
Spanferkel als Geflügel kauft, —
Sich um die Viertel tag blutig rauft, —
Das kann doch nicht in Bayern sein?
O nein, o nein,
So 'was kann nur in China sein!

Der wegen Befehrung der jungen Mädchen im dunkeln Keller berüchtigte
Rucker und Waizenbater Flug von Etberfeld soll freigesprochen wor-
den sein. Das wäre vom Disciplinargericht weder Flug, noch weise.

Ein Anachronismus.

Der unermüdlche Neß läßt sich durch nichts in seinen Bemühungen beirren, dem Könige von Preußen die deutsche Kaiserkrone zuwege zu bringen, auch eine deutsche Macht (Baden) schließt sich diesen Bestrebungen an. Der bekannte Spruch aus Karl des Fünften Zeit :

Eine Neß und eine Magd
Haben dem Kaiser den Tanz versagt,
müßte demnach etwa der Art zu modifiziren sein :
Ein Neß und eine Macht
Hätten gern Preußen zum Kaiser gemacht!

Ein Rarey auf dem Throne.

Ein hoher Reiter hat zwei Rosse,
Die lenkt er mit verweg'nem Geist,
Das eine ist die dicke Hauffe,^{*)}
Die mag're Baiffe das And're heißt.
Von seinem Jureß rasch geflügelt,
Fliegt heute die Hauffe hin im Trab,
Doch morgen, wenn auch fest gezügelt,
Wirft schon die Baiffe den Reiter ab.
Denn einmal tritt ihn das Gericht an,
Die Hauffe frepirt ihm jedenfalls,
Der kaiserliche Rarey bricht dann
Noch mit der magern Baiffe den Hals.

Den vom Bizelönig von Aegypten dem Könige Viktor Emanuel geschenkten Pferden ist von der österreichischen Regierung, trotz des Sprichworts: „Einem geschenkten Gaul steht man nicht in's Maul“ die Ausfuhr im Transit

^{*)} Leser, die des Französischen nicht mächtig und keine Börsenspekulanten sind, zur Erläuterung, daß Hauffe das Steigen und Baiffe das Fallen der Papiere bedeutet.

versagt worden. Viktor ist so schon eine ägyptische Landplage für Oesterreich auch ohne ägyptische Pferde und hat seinen Nachbarn schon viel zu viel ausgeführt, als daß er nochmals nöthig hätte, sich auf's hohe Ross zu setzen.

In der lateinischen Schule.

Lehrer: Uebersetze mir den Satz: mundus vult decipi.
Schüler: Die Welt betrügt der Fould.

Den Calamitosen - Collaboratoren

des „Dresdner Journals“ als Testification sublimen Aesthimirung seiner extremen Stilisiation bedieirt.

Die Amplification, welcher der germanische Expressionssehag durch dero stupente Invention particip geworden ist, stimulirt mich, denselben meine singulare Contentirung mit dero Aequisition auf dem Territorium germanisch-linguistischer Purification zu notificiren.

Tobias Deutschmeyer,
Professor germanischer Linguistik.

Dem Almanach de Gotha, der immer noch die Herzöge von Parma und Modena als regierende Fürsten aufzählt, soll jetzt von dem einzig rechtmäßigen Herrscher Mexiko's, in gerader Linie von Guatemozin (von Fighi-Fughli's Gnaden) abstammend, Namens Chimalpopocam, ein Prozeß angedroht worden sein, wenn ihm nicht auch ein Platz in dem Almanach eingeräumt würde.



An Michel als Freiersmann.

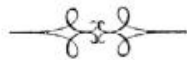
Ich weiß wo eine muntre Dirn'
Mit ledem Blick und glatter Stirn',
Die möcht' dein Krönlein tragen,
Doch guter Michel, hüte dich,
Wie sie auch locket minniglich
Sie wird dir schlecht behagen!

Sie ist ein gar zu eitel Ding,
Und heimlich schägt sie dich gering,
Mag sie auch laut dich preisen,
Hat sie einmal dein Klinglein an,
Dann ist's um deine Ruh' gethan,
Sie wird den Weg dir weisen.

Sie sagt: „ich will „dein Bestes“ nur,
Dich lenken auf der Liebe Spur,
Bin dir gar sehr gewogen!“
Dein Erbe ist's, wonach sie schießt,
Indeß sie zärtlich mit dir spielt,
Bist du schon d'rum betrogen.

Ihr Trachten geht nur d'rauf hinaus,
Du sollst sogleich aus deinem Haus
All' deine Schwestern treiben,
Damit sie zwanglos ganz allein
Darinnen möge Herrin sein,
Was wird dann dir noch bleiben?

Iß lieber ohne großen Stolz
Von deinem Schüsselchen von Holz
Die nahrhaften Kartoffel,
Eh' dich, von ihrer List berückt
Bei leeren Silbertellern drückt
Borussias Pantoffel!



G e s u c h t.

Mehrere tüchtige Schlossergesellen und auch andere Persönlichkeiten, die mit Nachschlüsseln gut umzugehen wissen. Auf guten Leumund wird weniger gesehen, als auf Fingerfertigkeit. Franco-Offerte sind zu richten an
W. Landesvater in Kassel.

Einige tüchtige Lockvögel für die Renten-Conversion, dergleichen Leute, die was können, finden dauernde Beschäftigung bei
Louis & Co., Tuilerien über den Hof.

Einen neuen Bronzeller Schimmel für eine bevorstehende „Aktion“ sucht
Preuss & Co., moralischer Eroberer.

Eine feste Wohnung, die nicht bald zu kündigen ist, wird dringend gewünscht von **L i n k e** in Berlin. Kommissionäre erhalten eine gute Provision.

Briefkasten.

„Und sie haben keine Kleider unter sich getheilt“
so lese ich in einer alten Bergpredigt, gefunden im Papierkorbe der Stech-
äpfelwartei der Rhön.

In der Zeit begab es sich, daß ein Verwaltungsbeamter, der zu gemüthlich war, um öfter nachzusehen, wie's außen zugienge, an eine arme Gemeinde 200 fl. Subvention zur Herstellung eines nöthigen Communicationsweges aus der Distriktskasse auszahlte hatte. Um sich nun der Mühe des öftern Nachsehens zu überheben, gab er das Geld einem Ortsvorsteher und die Aufsicht über den Wegbau einem sachunkundigen Techniker (?), der bei all seinen Kunstanlagen die höchsten Steigungen aufzusuchen gewohnt ist, der gerne über Pläge baut, welche im Sommer von Quellen durchrieselt und im Winter stets von frischem Quell-Eise bedeckt sind, was Alles von einem wegbaulichen Grauekopf zeugt. „Da“, sprach der gute Amtmann, „da habts das Geld, machts halters so guts geht, ich weiß wohl, daß's den Leuten schwer fällt, die armen Leut dauern mich, aber die k. Regierung will halt allweil nix als Weg, nix als Weg und da hab halt i mei Schererei dabei und die armen Leutl sind auch 'plagt.“

„Da gibt's was zu verschneiden“ dachte sich der Ortsvorsteher und übernahm sogleich die Steine für 15 kr. per Hausen zu klopfen, verschachtelte aber seinen Akford sogleich an arme Teufel, denen er nur 6 kr. gab, also 9 kr. für den Hausen einsäckelte. Die Steine zu fahren, nahm ein reicher Wirth à Fuhr um 30 kr. in Akford und verasterakfordirte sie für 20 kr., heimste also für jede Fuhr, die er nicht geliefert 10 kr. ein — nur weil dem guten Amtmann die armen Leute dauerten.

Also, statt diese Arbeiten an den Wenigstnehmenden zu versteigern, spickten sich auf diese Weise die Reicheren des Ortes gemüthlich den Beutel.

Das Ende vom Liede aber war, daß der Weg schlecht blieb und die armen Leute, mit denen es der Herr Amtmann so mitleidig gemeint hatte, doch geschunden wurden.

Wir erhalten von Kalkutta einen komischen Bericht über einen dort stattgefundenen Herrschaftsbiennerball, bei dem trotz aller Bemühungen des Vorstands große Anarchie herrschte. Hat schon Anfangs die Annexion von Bonquets, die der Busen einer Busenfreundin eines Rothtragens verbarg, Aufstoß erregt, so bewirkte vollends die Dekorirung einer Ballkönigin einen förmlichen Aufstand und Bürgerkrieg, da sechs bis zehn Thronkandidatinnen mit einander stritten. Man hätte ein paar davon nach Mexiko schicken sollen. Sonderbarer Weise ist bei diesem Auftritte keine der Damen (selbst eine, die sich sehr handgreiflich benommen) auf einem Besen geritten, sondern einzig und allein der Portier. Zum Schluß ließ man aufspielen und stellte Jeden, der hineintanzte auf die Seite. Die Extra-Kosten wurden durch freiwillige Beiträge gedeckt. Jeder, der keine Prügel bekam, hat sich ausgezeichnet gut unterhalten.

Für die deutsche Flotte gingen von hieraus als patriotisches Geschenk eine Partie Cigarren, die keinen andern Fehler haben, als daß sie nicht ziehen, mit dem Motto ab: „Brennt's nicht, so raucht's doch!“

Betrachtungen im Würzburger Theater beim Don Carlos:

Der Alba, sollt' ich meinen,

Das wär' der Mann am Ende aller Tage zu erscheinen!

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Göttschenberger.

Druck von J. M. Richter in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein humoristisch-satirisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt

(Vierter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 9.

28. Februar 1862.

Industrie und Künstler oder Der Maskenball.

Allen Höfen und Rittersn vom Spieße gewidmet als Carnevalsgabe.

Personen: Industrie, eine fremde Dame.

Künstler, eine bekannte Persönlichkeit.

Ort der Handlung: Ein Ballsaal.

Spielt im 7. Decennium des 19. Jahrhunderts.

Industrie (auf den traurig in der Ecke stehenden Künstler zugehend):

Wie stehst du bei dem frohen Treiben so träumerisch und stille hier?

Hast, daß man von dir denken sollte, es spude in dem Hirne dir!

Wozu soll deine Maskerade, der Spieß und dieser lange Bops,

Wenn du beim lustig heitern Treiben im Winkel stehst? — du armer Troyf?

Künstler (verwirrt und düster):

Geh', laß' mich! — kann ein Kluger fassen, was ihr für feddes Wesen treibt?
Ist's Wunder, wenn bei dem Getümmel dem Schlagkopf selbst das Haar sich
sträubt?

Industrie (lächelnd):

Du irrst. — Laß dich nur bereden, geleite mich zur kecken Lust,
Theil' meinen Frohsinn, meine Freude und werde nur dir selbst bewußt;
Die du bei mir im Birkel findest, sind wack're Freunde dir und mir,
Nimm meinen Arm; — ei, zaud're nimmer! — schon deutet ja man auf
uns hier.

Bünstler (ängstlich):

Wie, ich mit meinen schweren Stiefeln mit dir, die du so leicht beschuht? —
Und auf dem spiegelglatten Boden? das geht ja sicher niemals gut;
Wer soll denn meinen Spieß bewahren? und wenn den Bopf ich gar verlor',
Wär's um mein Renommée geschehen, was würde dann aus meiner Ehr? —
Und noch dazu die neuen Tänze, der ganz mir unbekannte Takt?
Nein, laß' mich! — sieh' ich weiß ich fälle und dies wär' euch ein Freudenakt.

Industrie (entschlossen):

Wo Worte nicht und Bitten fruchten entschuldiget sich die Gewalt!
Bist du ein Mann und zeigst dich ängstlich, so feig, als wärst du greisenalt?
Beg mit dem Spieß! ab mit dem Bopfe! fort mit der lahmen Bauderei!
Sonst fahr' ich fest nach deinem Kopfe und ziehe dich mit Haaren bei! —

(Zur Freiheit und Wissenschaft:)

Platz da, ihr Freunde und Genossen! hier bring ich einen neuen Gast,
Der bei dem frohen, heit'ren Treiben dort eingeschlafen wäre fast.
Nehmt freundlich ihn in eure Mitte, ob schon er nicht nach euch begehrt,
Er wird noch herzlich euch gewogen, ist er erst einmal aufgeklärt.

(Zum Bünstler:)

Zieh' aus die plumpen, schweren Stiefeln, thu' hier die leichten Schuhe an,
Und führe mich zum nächsten Tanze, daß ich mich deiner rühmen kann.

Bünstler (bestürzt):

O Gott, wie soll das Ding noch enden? Die Industrie ist mein Ruin;
Mein Bopf, der Spieß, die langen Stiefeln, sogar mein Renommée ist hin.

Industrie:

Komm, Freundschen! hörst du nicht die Klänge? sie mahnen uns zu Tanz und Spiel,
Beginne jetzt mit mir den Reigen und Fröhlichkeit sei unser Ziel.

(Reißt ihn gewaltsam mit fort.)

Bünstler (im Angstschweiß):

O! — halte ein! — mein Athem stocket! — im Hirne wirbelst's! — mir
wird toll! —

O! — halte ein! — ich bitte innig! — du willst wohl — daß ich stürzen soll?

Industrie (entschieden):

Nein, nimmermehr! nur fasse Boden und schließe fest mich an dich an,
Verliere nicht den Takt und spielend durchhüpfen wir die glatte Bahn;
Sieh' doch vor uns die andern Paare, wie hohe Lust sie all' belebt,
Und wie im freudig leichten Spiele ihr ganzes Wesen sich erhebt!
Nur Muth, mein Freund! es muß gelingen; schon geht es besser, fasse Muth!
Sei überzeugt, beim nächsten Tanze machts Freude dir und geht ganz gut.

W a u s e.

Künstler. (Schleicht sich fort, zieht seine schweren Stiefeln wieder an und nimmt den Spieß zur Hand.) Für sich:

Die Industrie will mich verführen, die hat wohl Arges mit mir vor.
Ich aber werde mich wohl hüten, ich bin nicht so ein schwacher Thor.
Mit meinen, wenn auch schweren, Stiefeln tanz' ich jetzt schon so lange Zeit,
Und war bei allen großen Festen von Jospf und Spieß gar nie befreit.
Wie's sonst ich trieb, so treib ich's wieder, was kümmert mich die Industrie,
Mit der Person mich einzulassen, die ich vorher gesehen nie? —
Sie soll sich nochmal unterstehen, zu nahen mir mit losem Wort,
Ich könnte grob vielleicht gar werden und schicke sie im Ernste fort! —
(Mißt sich in seinem schwerfälligen Anzug unter die Tanzenden.)

Die Tänzer Freiheit und Wissenschaft (lachend):

Ha, ha, ha, ha, sehet doch den Ritter, was will denn der in uns'rem Kreis? —
Er drängt sich Ieck in uns're Mitte, obschon hier Keines von ihm weiß.
Er will, wie's scheint, selbst mit uns tanzen, ei seht doch diesen tollen Wicht,
Der fällt ja bei dem ersten Schritte, denn etwas Plump'reß gibt es nicht.
(Gehen weiter.)

Künstler (beim beginnenden Tanze):

Der Industrie nun zu bewelsen, was ohne sie ich doch vermag,
Werd' ich allein den Tanz jetzt wagen, ihr auf dem Fuße hinten nach.
Sie soll dann selbst sich überzeugen, wie gut ich tanze und solid,
Biel besser als in ihren Armen, wenn sie auch leicht mich weiter zieht!
(Mißt sich unter die Tänzer, die ihn jedoch alle überholen, sucht gewaltsam
vorwärts zu kommen, stürzt jedoch im Gedränge zu den Füßen der
Industrie nieder.)

Tänzer:

Ha, ha, ha, ha! — Wie wir es sagten, so ist es ihm alsbald gescheh'n,
Er ist gestürzt, so muß't es kommen, gerechte Strafe ist's für den.
Hat Industrie nicht gern und freudig zum Tanze ihm die Hand gereicht?
Doch er, er wollte sie nicht haben, obschon sie sehr ihm zugeneigt!

Künstler (beschämt auf die Industrie zugehend und bittend):

Sieh' Industrie zu deinen Füßen mich stehen um Vergebung dich!
Ich dachte ohne dich zu tanzen, und besser noch, doch stürzte ich,
Ich muß beschämt es eingestehen, und sehe jetzt an meinem Fall,
Daß ohne dich kein Vorwärtskommen, ich werd' belächelt überall.
Darf ich um deine Gunst wohl bitten und deines Schutzes mich erfreu'n,
Gelob' ich, stets zu deinen Diensten und dir ein treuer Freund zu sein.

Industrie:

O komm, mein Freund! 's ist keine Schande, daß du mit festem Selbstvertrau'n
Am Alten, Hergebrachten hängest, doch kannst ein Beispiel du jetzt schau'n:
Der Zeitgeist und sein Kraftentfalten vertragen starre Fesseln nicht,
Und wer sich ihnen widersetzt, er strauchelt, stürzt und unterliegt;
Komm, tanze wieder mit mir weiter, du wirst gar bald mir eingesteh'n,
Daß ich's zu deinem Besten meine und 's wird gewiß ganz gut noch geh'n.
(Tanzen weiter.)

Nach der nächsten Pause:

Künstler (freudig):

Nun Freundin, ich muß wohl bekennen: es geht schon besser mit dem Schritt,
Durch dein gewandtes, freies Wesen ziehst du auch mich im Tanze mit.
Der glatte, scheinbar schlimme, Boden macht die Bewegung wirklich leicht,
Und mit gelenkten, freien Gliedern bekenn' ich, daß man viel erreicht.
Ich fühle mich wie neugeboren, befreiet von dem plumpen Pops;
Im Hirne ist ein heit'res Regen, als hätt' ich einen andern Kopf.
O, laß mir diese leichten Schuhe, nimm Spieß und Stiefelpaar dafür,
Und bei der nächsten Tour, ich bitte, erlaub' zu tanzen nur mit dir.
Ich bin vergnügt und die Bewegung macht Freude mir und keine Müh',
Du bist ein wunderbares Mädchen, verzeih'! ich lieb' dich, Industrie! —
Komm' ich hinaus zu meinen Freunden, ich bitte, dann erlaube mir,
Daß ihnen ich von dir erzähle, und daß ich führe sie zu dir.
Du hattest Recht — nur frei von Fesseln zeigt erst sich Geist und Körperkraft,
Indeß, dem Löwen gleich im Käfig, gebunden jeder Muth erschlaft.

Moral:

Soll etwas Gutes je gedeihen, dann kann es nur bei Freiheit sein,
Frei seien Hände und Gedanken, dies fördert Fortschritt nur allein;
Gleich wie der Ar im freien Fluge sich hin zur reinen Sonne schwingt,
So ist's auch nur ein frei Bewegen, das Welt und Menschen aufwärts bringt.

So kämpft das „herrliche Kriegesheer“.

„Früh bald in's Kaffeehaus marschirt,
Vom Billard dann zu Tisch,
Dann wird mit der Marie charmirt
Auf gut berlinerisch,
Dann in's Ballet, — das Schauspiel ist
Für mich zu emuyant;“ —
So kämpft das „herrliche Kriegesheer“
Für König und Vaterland!

„Und wird auch einmal wie zum Spiel
Ein wenig exercirt,
Wird die Canaille in Civil
Dabei brav chicanirt; —
Und sperrt der Lump sich, — fort mit ihm,
Zur Hauptwach', — en avant!“ —
So kämpft das „herrliche Kriegesheer“
Für König und Vaterland!

„Was will der Tropf, Herr Camerad,
Der uns den Weg verlegt?
Heraus die Fuchtel! — in der That,
Der wär' hinweg gefegt!
So bringt ein preussischer Lieutenant
'Nen Hausknecht zu Verstand.“ —
So kämpft das „herrliche Kriegesheer“
Für König und Vaterland!

Frage: Was ist für ein Unterschied zwischen einem Kranken und den kurhef-
fischen Steuerexcutoren? —

Antwort: Jener nimmt ein zum Erbrechen und diese erbrechen zum
Einnehmen.



W a r u m ?

Warum gerade Sperrhacken und Dietriche? Ich glaube, man hätte am Kasseler Hofe noch ganz andere Dinge zum Erbrechen finden können.

Ich wünschte doch zu wissen, ob die Herren vom preussischen Ministertische beim Schlusse der Berathung über die kurhessische Angelegenheit vor Schmerz oder Freude so ganz weg waren?

E d l e G e d a n k e n ,

entdeckt auf Fragmenten von Papierschnitzeln aus dem Papierkorb eines Muckers.

1) Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, aber vergesse nicht, daß 10% beim Gulden einen Sechser abwerfen, während du bei 5% dich mit einem Groschen begnügen mußt! —

2) Lieb' immer Treu und Redlichkeit, bis in dein kühles Grab und was den Fingern liegt zu weit, das stehle mit dem Stab!

3) Mit Nachbarn baut man Häuser, aber bei Nachbarinnen ist es doch angenehmer! —

4) Der Gerechte erbarmt sich seines Viehes; es wird dir darum nie in den Sinn kommen, einem Menschen mehr Gutes zu thun, als wofür du bezahlt wirst. —

5) Das Edelste auf Erden ist Liebe, aber das glänzendste ist Geld. —

6) Heißt man dich einen alten Sünder, so wehre dich und schimpfe, was du kannst; sei jedoch überzeugt, daß es wahr ist! —

7) Blicke mit den Augen zum Himmel und greife mit den Händen nach dem Geldbeutel.

8) So lange dich die Menschen für fromm halten, ist es ein Zeichen, daß der Zeitgeist noch Fortschritte machen muß. —

9) Ein Rebhuhn in der Hand ist besser, als ein Spaß in der Luft.

10) Was du nicht willst, das man dir thu', das füge deinem Nächsten zu.

11) Dummheit ist eine Anweisung auf Glück, und Heuchelei ein Paß in alle Länder. —

12) Gute Vorsätze sind billiger als Wohlthaten. —

13) Wenn du einen Narren siehst, so weiche ihm aus, denn er könnte dir die Wahrheit sagen.

Beweis, daß der Verfasser des Liedes: „Großer Gott, wir loben dich!“ ein Preuße und schon damals für die Preussische Machtstellung sehr begeistert gewesen sei: Es heißt ja in der zweiten Zeile besagten Liedes:

„Herr, wir Preußen deine Stärke!“

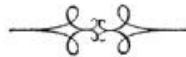
Professor Rothhaut und Dr. Seifenschaum.



Dr. Seifenschaum. Sagen Sie mal Professor, warum werden denn die Bediensteten der beiden Juliusstiftungen dahier in Beziehung einer Verbesserung ihrer finanziellen Verhältnisse im Gegenhalte zu den k. Staatsbedienern so stiefmütterlich behandelt, haben doch mehrere Herren Abgeordneten für sich, für ihre Brüder und Klienten so väterliche Fürsorge getroffen.

Prof. Rothhaut. Und das sollte Ihnen nicht einleuchten? liegt doch so auf der glatten Hand.

Die größte unserer Juliusstiftungen, welche als eine Pfründen-Anstalt und zur Aufnahme Armer und Preßhafter gestiftet worden ist, ist in eine Rentenanstalt umgewandelt, und die Andere, welche eine Lehr-Anstalt sein soll, ist geworden, was erstere sein sollte.



Die Kurheßen finden die fortwährenden Malicen auf den hohen Kranken und seinen Unfall allmählig doch zu stark; — sie wünschen aufrichtig, daß man ihn endlich zur Ruhe kommen und Gras d'rüber wachsen lassen möge!

Briefkasten.

Stoßseufzer eines Duzend-Billetts.

Gedhrtester Herr Direktör!
Was machen's mir für ein Malöhr,
Daß jetzt, wo man glaubt was zu sehen,
Sie plötzlich die Preise erhöhen,
Und übrigens noch uns ausschließen,
Damit ja wir gar nichts genießen. —

Befcheidene Frage. Hat Herr Direktor Ernst nicht so viel Gewalt, um seinen Cassier mehr Höflichkeit und Artigkeit gegen das Theater-Publikum einzutimpfen? Der ist ja der reinste Waldmann.

Dr. G.

Herr Theaterdirektor Ernst verbindet mit der Aten Aufführung des in Text und Musik nichtsnützigen „Orpheus in der Unterwelt“ offenbar einen politischen Zweck. Er will den guten Würzburgern einen gründlichen Eckel vor allen französischen Produkten heibringen. Auch ein Seitenhieb auf den Direktor der pariser Finanzpuffs, den Herrn Fould, ist dabei unverkennbar beabsichtigt; — denn Offenbach ist ja auch Direktor der „Buffles Parisiennes!“

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Güttschenberger.
Druck von J. M. Richter in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein humoristisch-satirisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honoriert.

(Vierter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 10.

7. März 1862.

Der unglückliche Dresseur.

(Romanze aus dem Französischen.)



Allons, mein Foulb! allons apporte!
Seß' über den Schuldenhaufen!
Doch du kommst auch nicht drüber fort,
Vermagst nur anzulaufen.
Gesüttert hab' ich dich umsonst
Mit Milldüchsen und Prozenten,
Da du es mir so schlecht jetzt lohnst,
Werd' ich dich weiter senden.

Herbei, herbei, Vasallen all,
Ihr Herren Senatoren!
Herbei, herbei in Euern Saal
Und spitzt die langen Ohren!
Mein Vetter lehrt euch, wie man heißt
Den Staat, den alten, kranken.
Doch ihr, ihr Undankbaren heult
Für dreißigtausend Franken?

Und du, o Kammer, komm' heran!
In dir ist besser wohnen.
Du wirst den Herrn von Montauban
Mir königlich belohnen;
Denn seine Tochter ist sehr schön,
Ich sag es unverholen,
Den Vater muß ich drum erhöh'n,
Hat er auch viel gestohlen.

Doch weh! ihr seid degenerirt,
Und gar nicht generöse!
Wie habt ihr euren Herrn blamirt,
Wie machtet ihr mich böse!
Ich ziehe den Entwurf zurück,
Und weiche aus Skandalen,
Und muß fortan der Liebe Glück
Mit eig'nem Geld bezahlen.

So geht mir Alles schief und krumm,
Und nichts will mehr pariren,
Ich fürchte liebes Publikum,
Ich werde mich blamiren;

Denn mein Recept zum Kaiserreich
Das habe ich verloren,
Wer kam mir an Dressur je gleich,
Und jetzt werd' ich geschoren!

Träumereien des kranken Stechäpfelwart beim Anblick seines Ofens.

Ist diese alte Ofenplatte eine Prophezeiung auf Königsberg und die Jahre
1861 eventuell 1862 oder die Thatsache in Königsberg ein Rückschritt bis zur
Zahryahl auf dieser Platte?



Vier Blitze hab' ich in der Hand
Planet von Gottes Gnaden.
Wo soll'n die werden hingefandt.
Daß sie mir selbst nicht schaden?

Den ersten gegen Oesterreich,
Den zweiten nach der Trias gleich,
Der dritte, wenn das Volk sich regt,
Wird es mit Donnerkeil gefegt,
Den vierten — halt, es fällt mir ein,
Bronzell liegt in Kurhessen drein!
Dann sitz ich fest auf hohem Thron,
Mich schmückt die selbst genom'me Kron,
Bin stolz drauf, denn ich heiße
Von Gottesgnad ein Preuße.

Vom Stechäpfelwart der hohen Rhön
Ihät eine Anfrag an uns ergeh'n:
Ihm zu sagen und zu verkünden,
Was wir für eine Aehnlichkeit finden

Zwischen diesem kühnen Planet,
Der sich um die eigene Achsel dreht,
Und einem Fürsten allbekannt,
Der hoch da thronet im — land.

Eine große Aehnlichkeit, die ich find,
Die alterthümlichen Schnörkel find.
Der Planet hat in seinen Landen
Sehr sonderbarliche Trabanten.

Der Adler am Ofen scheint hungrig sehr,
Er schreit beständig nach noch mehr,
Auch der P—adler wird niemals satt,
So viel er auch schon gefressen hat.

Ob's in der Nähe auch brennt und raucht,
Er nicht nach Außen die Blitze braucht,
Die Dänen können ruhig sein,
Der Planet heizt nur im Innern den Bürgern ein.

Inspiziert Brokfästen, was gar zu brokig,
Schickt verschlossene Ordres, was gar nicht nothig.
Herr Meß lob' und ehr' ihn jederzeit,
Ich lieb' nicht solche Verschlossenheit.

In seinem Hirne Ementen spucken,
Er schickt scharfe Patronen, sollt' Einer mucken,
Das wäre mir für Deutschlands Kron
Mit solchen Patronen der rechte Patron.

Telegraphische Depesche aus Kassel.

Der durch einen Tritts beschädigte Patient hat sich immer noch nicht ge-
bessert, und es ist auch nicht eher Hoffnung dazu da, bis er eine bittere Col-
lectivpille zu verschlucken bekommt. Man ist hier so lichtscheu, daß man nicht
einmal eine Frankfurter Laterne vertragen kann.

Wohin mit ihm?

Es badete sich in Blut der Dunkel dein,
Cher Papa Jerome gar in rothem Wein,
Wie schmierig muß wol die Cloake sein,
Daß man das saub're Früchtchen werse d'rein,
Das saubre Früchtchen, das Plon-Plon man nennt,
Auf daß es ganz in seinem Element?



Das Lied vom Plon-Plon.

Ein edler Cavaliere,
Das ist der Prinz Plon-Plon,
Des „Heute wieder lustig“
Noch lustigerer Sohn.
Gar winzig an Courage,
Doch schrecklich groß an Maul,
Dabei in Puncto puncti
Der Liebe gar nicht faul.
Zu Hause sitzt trauernd
Sein jugendlich Gemahl,
Daß sie so fest gebunden
Am prinzlich dicken Pfahl. —
Als einmal muß' marschieren
Das tapf're Heer in's Feld,
Da ging mit der Kriegergard'
Plon Plon, der tapf're Held.
Es war wohl bei Magenta,
Da ging ein Schlachten los,
Er fiel der Marktetend'rin
Vor Schrecken gar in den Schooß.
Und als nun kam gezogen
Das tapf're Sieger-Corps,
Da kroch der edle Ritter
Ihr unter'm Rock hervor.
Es fragt' ihn der Herr Vetter:
„Wo warst du, lieber Schatz?“ —
**„Ich war bei der Bagage,
Das ist so recht mein Platz!“**
So zog er nach Paris mit
Und übte permanent
Bei Damen vom Ballet sein
Bescheidenes Talent.
Damals ward tief erschüttert
Sein kindliches Gemüth
Durch **Annale's** grimme Ford'ring,
Des Prinzen von Geblüt.

Bei solchem schänden Greuel
Die fette Wang' erblich,
**Er scheut vor Blutvergießen
Wie vor der Tugend sich!**
Die Politik auch wird nun
Perfekt von ihm studirt,
Die ihm „nach eig'nen Hefen“
Der Herr Cousin dozirt.
Und wenn er diese Weisheit
Kaum halb im Magen hat,
Gibt er sie wieder von sich
Im lauschenden Senat.
Wie er hervor nun würget
Den unverdauten Brei,
Wird's manchem Herrn Senator
Ganz edelig dabei.
Und mancher Herr Senator,
Der wünscht bei sich dann wohl:
**O daß du nur erstickest
An deinem eig'nen Kohl,
Du edler Cavaliere,
Großmauliger Prinz Plon-Plon,
Des „Heute wieder Lustig“
Noch lustigerer Sohn!**

Würzburger Lokal - Unglücksfälle

während des Carnevals.

Montag, den 3. ds. stürzte eine Kanzen-Gardistin, Vater von 3 un-
gezogenen Kindern, von Haberlein kommend, an dem etwas steilen Eingang des
alten Hôtel Rügemer vis à vis des Bahnhof's mit 3 Genossinnen plötzlich —
einen Schoppen Wein in einem Zuge hinunter.

Dinstag, den 4. ds. schlug eine Hofdame der Prinzessin Carneval, aus adeliger Familie, die schon längere Zeit ein erlaubtes Verhältniß mit einem jungen, sehr hübschen Manne in der Glockengasse unterhalten hatte, demselben einen Spaziergang nach dem Gutten'schen Garten vor.

Am Montag, den 3. ds. stahl trotz der Nähe des überaus thätigen Polizeiaktuars Wilhelm ein älterer, der haute volée angehöriger Herr, der beim Eintreten schon mit dieser Absicht umging, wie ein Strauchdieb in dem Augenblicke, als er merkte, daß er für den Spektakel einen Gulden Entrée bezahlen sollte, sich aus dem Plag'schen Gartenlaale.

In Randersacker brach am selben Tage die Kellnerin, als sie die hohe Treppe in Eile hinunter gehen wollte, in ein helles Gelächter aus, als sie die vielen maskirten Herren aus Würzburg kommen sah.

Am selben Abend wollen von Unterdürrbach kommende Reisende auf der Anhöhe deutlich einen Brand in der Richtung von Würzburg von Fackeln bemerkt haben.

Briefkasten.

Recensent der Würzburger „Mnemosyne“, der Emil Devrient's Leistungen so nüchtern und gedankenlos abfertigt und ihn stets als Kunstveteran tractirt, scheint das Schwabenalter noch vor sich zu haben; — als Kunst-richter offenbar hat er noch weit bis dahin. —



Den Lesern der „Stechäpfel“ im Postbezirke Arnstein theilen wir mit, daß der dortige k. Postexpeditor Aufträge zum Abonnement annehmen muß.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätjchenberger.

Druck von J. M. Richter in Würzburg.

Würzburger
Stechhäpfel.

Ein humoristisch-satirisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechhäpfel erscheinen jeden Freitag.

Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einwendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Vierter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 11.

14. März 1862.

Es kommt die Zeit — doch wir erleben's nicht!

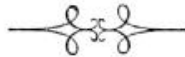
Es kommt die Zeit noch, wo die Kunst
Schon hier den Lohn erhält,
Und wo des blinden Kaufens Gunst
Nicht bloß auf Schwindler fällt,
Wo der Prophet in seinem Land
Nicht wandelt einsam und verkannt,
Indeß florirt ein fremder Wicht, —
Doch wir erleben's nicht!

Es kommt die Zeit noch, — habt Geduld,
Nur achtundsechzig Jahr,
Wo selbst die Löwensteiner Schuld
Bezahlt wird blank und baar,
Wo selbst der ärmste Handwerksmann
Der Hofkanzlei quittiren kann,
Wie's ihm der Herr Neveu verspricht, —
Doch wir erleben's nicht!

Es kommt die Zeit, wo Preußen wird
Des Großthun's endlich satt,
Nicht mehr so laut mit Schwertern klist
Und doch nur Worte hat,
Nicht mehr für Deutschlands Einigkeit
Sich fast die Lungen heiser schreit,
Dabei doch nur pro domo spricht! —
Doch wir erleben's nicht!

Es kommt die Zeit, wo Oesterreichs Geist
Die letzte Fessel bricht,
Den schwarzen Vorhang kühn zerreißt,
Der ihm verhängt das Licht.
Dann wird es stark und einig sein,
Dann siegverheißend bricht herein
Des neuen Tages stolzes Licht, —
Doch wir erleben's nicht!

Es kommt die Zeit, wo Michel sich
Erhebt mit Jugendkraft
Und sich vom Halbe ritterlich
Die kleinen Schreier schafft,
Die ihm mit ihrem Dim-Vam-Vum
Mit ihrem Gottesgnadenthum
Hochmüthig schlagen in's Gesicht, —
Doch wir erleben's nicht!



An die „Frankfurter Latern“,
als sie in Kurhessen verboten wurde.

Verzeih, verzeih dem Schwergebeugten,
Er fängt nun zur Erholung an,
Dir, wie Du ihm so oft gethan,
Auch ein klein wenig heimzuleuchten!

Das Lied von der preussischen Politik.

„Zurück den Karren, mein herrliches Volk,“
— So ruft der Berlinische Zeus
Herab aus der düstern Theaterwolf, —
„Ich habe für euch was Neu's,
Ich habe nun das liberale Geschmeiß
Verbannt von Meinem Blick.
Es krebset serbil nur auf mein Geheiß
Die preussische Politik!“

„Wie Ich die Krone höchsteigen gesetzt
Auf die gottbegnadete Stirn,
So reiß' Ich vom Himmel gewaltsam jetzt,
Der „neuen Ära“ Gestirn.
Die Kumpellammer sei abgeschafft, —
Vor meinem prophetischen Blick
Blüht junkerlich wieder und muckerhaft
Die preussische Politik!“

„Das Schaukeln machte Mir übel sehr,
Es trübte den herrschenden Blick,
Ich wußte beinahe selber nicht mehr,
Geht's vorwärts oder zurück? —
Nun hab' ich die Lösung, ich hab' mich ermannt,
In die alten Gleise zurück
Rutsch mit Gott für König und Vaterland
Die preussische Politik!“

Freund Mey und Streit für die deutsche Flott'
Stellt die Sammelbüchsen nun hin,
Eu'r Preußen ist nur ein Kinderspott
Das die Hoffnung Deutschlands euch schien!
Du herrliche Flotte — die Luft geht schroubl
Nun wart' auf besseres Glück!
Element der Psuhl
chen Politik!

Ja, was nur lägnerisch, schwächlich und lahm
Zwischen Tag und Nacht balancirt,
Was heute sich feig und hündisch und zahm,
Und morgen großmüthig gerirt,
Was henschlerisch als liberal sich macht breit,
Den Schelm „Reaction“ im Gemick,
Man nenn' es zur Schmach für alle Zeit
Die preussische Politik!

Unsinnig und doch wahr!

Preußen, dessen legitimer Besitz von Polen, Schlesien und anderen Kleinigkeiten seit fast hundert Jahren über jeden Zweifel erhaben ist; Preußen, dessen Uneigennützigkeit sich 1802 in Bezug auf Hannover, neuerdings in Bezug auf Braunschweig und Kurhessen auf's glänzendste manifestirt hat; Preußen, dessen neueste Politik beweist, daß es ihm keineswegs um Erweiterung seines Gebietes zu thun ist, hat durch die Nichtanerkennung Italiens einen Act der größten Selbstverläugnung ausgeführt; dies wird Jeder anerkennen, der nur einigermaßen vergleichende Studien über die Entstehungsgeschichte beider Staaten gemacht hat.

Theater-Kritik

im Stile der „Mnemosyne“.

(Vergleiche die Recension über „Viel Lärmen um Nichts“.)

|| Heute wurde die Tragödie „Faust“ von einem gewissen Götthe aufgeführt. Wir hatten schon von diesem Werke gehört und gingen hin um zu sehen, was eigentlich daran sei. Wir müssen gestehen, daß unsere Erwartungen einigermaßen übertroffen wurden. Das Werk trägt das Gepräge unverkennbaren Talentes, auch die Verse sind meist gut und nicht arm an Gedanken, weshalb man über einige Zweideutigkeit
wir mit der großen Jugend des Verfassers

Die Aufführung war im Ganzen sehr befriedigend, obwohl keiner memorirt, die Wenigsten auch nur annähernd ihre Rollen aufgefaßt hatten, was wir namentlich von Herrn K. sagen müssen, welcher den Famulus nicht pedantisch genug gab, was um so mehr ins Auge fällt, da es ihm hier nicht an Originalien fehlt, wie wir ihm versichern können.

Schreiben des Gardeleutnant von Sobbe an seinen Freund den
Herrn von Prudelwitz in Berlin.

Hamburg, 10. März 1862.

Cher ami!

Haben wohl von unverschuldetem accident gehört, daß einem s. v. Hausknecht, der mir nicht gleich die Thüre öffnete, Degen durch den Leib gerannt, so daß verendete. Für diesen unbedeutenden accident habe mit Freund Pugki bisher unsinniger Weise auf Festung brummen müssen, als wenn das ein Verbrechen wäre, einer Bürgercanaille das Lebenslicht auszublafen. Hat uns ja Prinz, jetziger König von Preußen eigenhändig dazu ermahnt anno 1848, wie gelesen habe in Barnhagen, was mir die Langweile auf der Festung manchmal vertrieben. Doch das sind die Folgen, wenn Bürgercanaille Gejeze macht, daß auch Offiziere brummen müssen, wir sollten vernünftigerweise auch hierin privilegiert sein.

Doch konnte ich über Behandlung auf Festung eigentlich gar nicht klagen, Champagner genug und Damenbesuch, Geldsendungen häufig erhalten von Gleichgesinnten, gar nie eingesperrt, ganz frei gewesen gegen Ehrenwort, nie anders als unter Begleitung eines Offiziers die Festung zu verlassen. Dies Ehrenwort habe nun gehalten, denken Sie sich den köstlichen Spaß; denn ich verließ Festung unter Begleitung des Offiziers Pugki, und Pugki unter Begleitung des Offiziers von Sobbe; denn Offiziere sind wir Beide noch und werden es auch bleiben, denn König kann solche Leute, wie wir, jetzt brauchen, die zehn Verfassungen über den Haufen rennen und noch einen Hausknecht in den Kauf.

Commandant der Festung war deßhalb auch so anständig, als unsere üblichen Alarmschüssen Umgang zu

Wir gelangten also ganz unangefochten nach Hamburg. Nun bin unentschlossen wohin weiter? Nach Pommern zurück jinge wohl, aber jeht nicht. Nach Nürnberg hätte ich große Meinung; denn da lebt ein großer Freund alles Preussischen, besonders der Preussischen Thaler, aber es ist ein bißchen entlegen, so daß mir nichts übrig bleiben wird, als dem Beispiele meines Herrn und Königs zu folgen, und wie er, nach England in die Verbannung zu gehn. Wie er, werde ich bald wieder zurückgerufen werden; denn die Zeit fordert in Preußen Männer, wie wir, sobald die verschlossenen Ordres und Proklamationen eröffnet und die Kammern geschlossen sind. Dann ist der Zeitpunkt gekommen, wo ich noch mehrere Hausknechte liefern werde, ich werde groß sein im Schlachten! Auf Taille! Also schreiben Sie mir bald, Bestester, wann et los jeht, damit ik mir einfinde, und leben Sie bis dahin so jut, wie ich auf der Festung gelebt habe.

Aufrichtig, cher ami, der Ihrige

von Sobbe,

Lieutenant auf Wartegeld.

Buzki läßt Sie schön grüßen, er hat hier aus Langeweile eine liaison mit einer Choristin vom Thalia-Theater angeknüpft.



Wir auch!

Wir sind auch ganz der Ansicht des Herrn von Sobbe und Buzki, wir finden auch die preussische Justiz, das „herrliche Kriegsheer,“ die ganze preussische Politik sehr — zum Davonlaufen!

Briefkasten.

Als der Waldhüter von Gassel—g— seinen Dienstgang machte, führte ihn der Weg durch einen & er eine Schachtel, traute sich es könnte ihm etwas gescheh

Gemeinde-Vorsteher die Anzeige; dieser, jedoch auch zu furchtsam, dieselbe öffnen zu lassen, machte seine Anzeige an das kgl. Landgericht, welches verfügte, der Vorsteher solle mit einigen Mann den Deckel derselben abnehmen lassen. Es fand sich nun bei näherer Untersuchung, daß genannte Schachtel leer war und nicht einmal einen Boden hatte.

Das Landrichter-Loos in Fladungen.



Stechäpfelwart: Sapprrament Herr Donnerkeil, wo haben Sie denn die schöne Fuhr Holz her?

Donnerkeil: Ja, das ist das Landrichter-Loos.

Stechäpfelwart: Was soll das heißen, Landrichter-Loos?

Donnerkeil: Das will ich Ihnen erklären. Wir hatten vor etlichen 30 Jahren ein Landgericht hier, was auch ganz natürlich war, denn es gehörte jetzt noch eines hieher, respektive, man hätte es uns nicht nehmen sollen, weil wir immer 2 Tage versäumen, wenn wir an das für uns $5\frac{1}{2}$, für andere Bewohner des Bezirks 7 Stunden entfernte Landgericht nach Melrichstadt müssen. Der jeweilige Landrichter aber war Bürger in Fladungen und bekam natürlich, wie jeder andere Bürger, seinen Holzanteil aus dem Gemeindevald; da wurde das Landgericht aufgehoben, aber das Holz, welches dem Landrichter zugefallen, und da wird sein Bürger-Loos,

wozu immer das schönste Holz genommen wird, jährlich versteigert und das Geld an's Rentamt geliefert.

Stechäpfelwart: Schöne Gegend das! — Element! ich habe einmal vor 10 Jahren einen Pudel gehabt, am Ende muß ich für den auch noch Steuer zahlen! — heißt das, so was kann nur wirklich den Gladungern passiren, daß sie einen todten Juden oder weiß Gott was versteuern.

Bunte Steine.

Herr Wirsing, der jetzige Direktor des Leipziger Stadt-Theaters hat ein Buch herausgegeben, in welchem er auf den Verfall der deutschen Schaubühne hinweist und Mittel nennt, sie zu heben. Das sicherste, ja das einzige Mittel ist mit wenig Worten angegeben, wird aber eben so wenig befolgt, wie die meisten vernünftigen Rathschläge.

Die Behörden brauchen die Leitung der Kunstinstitute nur gebildeten, ehrenhaften und charakterfesten Männern anzuvertrauen und unsere Theater werden während eines Jahres besser sein.

Zu was haben wir talentvolle Dichter und Lieddichter, wenn es den Direktionen nicht beliebt, ihre Werke aufzuführen? Unter zehn Direktoren ist höchstens einer, welcher, wenn er auch Bildung und Geschmack besitzt, sich von Einflüssen frei erhält, welche der Kunst schädlich sind. Das Repertoire wird meist von Kapellmeistern und Regisseuren gemacht, welche erst ihre eigenen Interessen im Auge haben, und dann die Interessen der Kunst.

So geht es auch mit den Schauspielern und Sängern, um sich an einer Bühne einen ersten Platz zu erobern, werden oft ganz andere Eigenschaften verlangt als Talent, namentlich bei den Damen.

Ein großer Uebelstand ist endlich die Sucht, jedes Bühnenwerk auf das Brillanteste auszustatten; das gewöhnliche Publikum wird dadurch so verwöhnt, daß es nur eine Augenweide begehrt, die Gebildeten werden nicht berücksichtigt und geistlose Produkte werden so herausgeputzt, dem Publikum dermassen oft vorgeführt, daß für ächte Kunstschöpfungen keine Zeit bleibt. Einige Ausstattungsstücke im Jahr ist Alles, was die Direktionen dem Publikum zu bieten für Pflicht halten, und mitunter einen Gast. —

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Göttschenberger.

Druck von J. M. Richter in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein humoristisch-satyrisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1'fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Vierter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 12.

21. März 1862.

Die Bürgschaft

(aber nicht von Schiller).



Zu Johann, dem edelen Hausknecht, schlich,
Sobbe mit gezogenem Degen,
Durchbohrt ihn kühn und verwegen.

54/Rp 2,76, 89

© 2026 Universitätsbibliothek Würzburg

„Weßhalb Herr Lieutenant so gickerich?“
Der Richter ihn fraget gar freundschaftlich:
„Vom Pöbel den Adel befreien,“
„Das sollst' auf der Festung bereuen!“
„Ich bin,“ spricht jener, „zu brummen bereit
Bei standesgemäßigem Leben,
Drum willst du Gnade mir geben,
Laß nicht verschließen des Carzers Port —
Ich brenne nicht durch, — mein Junterwort!
Mein Adelswort geb' ich zum Pfande,
Daß ich's halte, versteht sich am Rande!“
Herr Sobbe und Puzki, sein nobler Gesell,
Gleichfalls eine preußische Junter-Seel, —
Troß unbezweifeltem Ritterwort
Allbeid waren eines Morgens fort. —
Das ist die wahre Ritterschaft,
Die nächtlich mordend nichts Gutes schafft,
Aus Uebermuth wer ihm begegnet ersticht,
Und Eide schwört und Eide bricht.

Zwei Fürstenbilder.

Ein Kaiser.

Er rudert dahin durch die brausende Fluth,
Er lenket das Fahrzeug mit manlichem Muth,
Er höret den Schrei des Jammers, der Noth,
Entreißt sie noch glücklich dem Wellentod.
Der Kaiser, für den in der blutigen Schlacht
Sich Tausende jubelnd zum Opfer gebracht,
Er hörte nach Freiheit den lauten Schrei
Und sprach, wenn auch zögernd: „Ihr Treuen, seid frei!“
Nun baut er der Zukunft rettendes Haus
In Lieb und Treu und mit Ehren aus,
Er bahnt sich den Weg, den die Fluth
Zum Herzen des Volks, das Ihn doppel

Ein König.

Es rudert ein Fahrzeug mit Macht an den Strand,
Mit freien, rettenden Kämpfern bemannt,
Das Volk steht am Ufer und jubelt es laut:
„Wir haben die Flagge der Hoffnung erschaut!“
Da naht sich der König, in Wuth wild entbrannt,
Auf's Haupt setzt die Kron' er mit eigener Hand,
Er ruft durch die Menge mit drohendem Wort:
„Ich bin die Zukunft und Hoffnung hinsort!“
„Die Flagge der Lüge, sie sinke hinab
Und find' in den Wellen ein ewiges Grab!“
Und er stößt mit dem Fuße den rettenden Kahn
Zurück in die alte wildstürmende Bahn,
Und stumm steht das Volk und starrt in die Fluth,
Wo auf lang seine Hoffnung begraben nun ruht!

Moral!

D suche, mein Kaiser die sichere Bahn,
Dem Lichte entgegen lenke den Kahn,
Es harren die Deinen, sie kennen Dein Herz,
Sie wissen, es blutet bei ihrem Schmerz,
D lasse mit leerer Hand sie nicht ziehn, —
Und gib ihnen ganz, was du halb schön verlichn!

Und Du, Du König mit prahlendem Wort,
Dem die Liebe des Volkes nur nichtiger Schaum,
Du müchtest sie halten gefangen hinsort
Mit erdichteter Größe verlockendem Traum,
Du stießest die Treuen und Freien hinaus,
Nun nimmst Du die Falschen, die Dunklen in's Haus! —
Und draußen im Meer, in die Fluthen versenkt,
Liegt der Kahn, an dem Jeder mit Schmerzen gedenkt,
Doch einst wirst die Woge mit wildem Gebraus
Die lebendig Begrab'nen als Rächer dir aus!



Im „Würzburger Journal“ stand unlängst zu lesen, daß die Rhönbewohner kleiner werden. Dies kommt nach den neuesten Forschungen unseres Stechäpfelwarts, wenigstens im nordöstlichen Theil der Rhön daher, daß sich die Leute bis an's entfernte Landgericht die Füße ablaufen. Es soll sogar von den wegen Maaßmangel im vorigen Jahre zurückgestellten Conskribirten einer heuer kleiner gewesen sein, als im vorigen Jahre.

Ein neues Brechmittel aus einem alten Gottesgnaden-Receptenbuch.

Nimm: ein Stemmeisen, }
einen Hammer, } je schwerer beide, desto besser,
einen Duvrier, }
zwei Polizeimänner,
drei bis vier Soldaten,

damit fortgefahren, bis Alles erbrochen ist, und nicht allein der Wagen, sondern auch was außerhalb liegt, wird abgeführt. Probatum est.

Auch an Herrn Bennigsen.

Wo bleibt denn jetzt Dein Kaiserlein
Vorrussischer Germanen?
Wie reimen sich Mantelfeile'n
Zu schwarzrothgold'nen Fahnen?
Laß steh'n und geh'n die große Uhr,
Du kleiner Herr Bennigsen!
Du und die Deinen können nur
Kleinmachen und — **benigen!**

Oberstaatsanwalt Graf zur **Rippe** ist Justizminister geworden. Der hat jedenfalls das gehörige Mundwerk.

Der arme Fürst Edwinstein-Wertheim-Rosenberg ist zum ewigen Still-
schweigen verurtheilt worden. Man wünscht allgemein, daß die Be-
hörden, welche dieses Urtheil erließen, auch ihre Thätigkeit auf die
Herren Meß, Fedor Streit, Reuß und Consorten ausdehnen möchten. Es
würde freilich von großem Nachtheil für die gesammte Blechfabrikation Deutsch-
lands sein.

Neuestes preußisches Nibelungenlied.

Uns wird in Zeitungsmären gar wunderviel gesagt,
Von Helden lobebären und grozer Arbeit,
Von Militärvorlagen, von neuer Aera viel,
Moralischer Eroberung und deutschem Einheitsziel,
Von wilden Grabowiten mit ihrem zahmen Maul
Und liberalen Ministern, die wurden Paul aus Saul,
Vom Antrag für Kurhessen, womit man sich blamirt,
Weil wahrscheinlich jezt Kurhessen in Preußen intervenirt,
Die Verfassung herzustellen, die jezt dort sehr bedroht,
Dies Alles könnt ich euch melden und noch viel schwere Noth.
Doch will ich mich jezt begnügen euch vom wilden Necken Hagen
Und mehr noch von seinem Antrag (so viel ich weiß) zu sagen.
Der wilde Necke Hagen verlangte voll Ungebühr,
Daß, wenn man Geld verlange, man sagen sollte wofür?
Sonst wäre ja die Verfassung nur lediglich für die Raß,
Wenn die Herren Minister nähmen den Nibelungenschatz,
Den Schatz des ganzen Landes für bloße Kamaschentöpfe.
Drob schüttelsten die Minister die schweren, langen Böpfe.
Und als auf diesen Antrag des Candidaten Jobses
Geschah ein zustimmend Nicken des Abgeordnetenopses,
Begannen sie zu weichen, allein der König Egel
Verließ sie nicht in diesem parlamentarischen Gemegel,
Und gab einen dicken Prügel einem Heydten in die Hand,
Der mußte damit jagen die Landboten aus dem Land.
Und als er sie gejaget, legt er die Waffe nicht hin,
Sondern begann noch grimmig zu schlagen im Hölweg den Schwerin,

Und auch die andern alle, die treuen Bundesgenossen,
Begann er zu schlagen und aus den Minister-Hotels zu stoßen.
Daraus mögen erkennen Christmenschen, daß mit Heyden,
Und wären sie Diener Egel's, ist jeder Umgang zu meiden,
Dieweil sie nicht sind getaufet im Bronnen Constitution
Und lediglich nur anbeten den Heidentengötzen Koon,
Und alle Frucht des Landes ihm bringen zum Opfer dar,
Das beste Blut ihm weißen, die ganze Jugendschaar.
So gings den liberalen Ministern, die lieber all
Minister bleiben wollten, als verhüten der Kammer Fall.
Jetzt sind sie heimgeschickt, ihr Ruf für immer geschändt'
Der Herr gieb denen am Ruder auch bald ein selig End'!

Ein Narr (natürlich kein Vernünftiger) hat unlängst dem Könige von Preußen die deutsche Kaiserkrone angeboten und ihm den Reichsapfel in natura (es war ein Sandwilling) überbracht. Der König bemerkte aber, daß seine Zähne nicht scharf genug seien, in einen so sauern Apfel zu beißen, der Ueberbringer möge zu seiner Eva gehen, die mehr Lust dazu habe.

Woran ist die demokratische Presse nicht alles schuld? *

An der Flucht der Lieutenants Sobbe und Putzi, die nur geflohen sind, ihren Angriffen zu entgehen.

An der Vergiftung des Domkapitels Breslau, gegen welche Vergiftung der Herr Fürstbischof einen Verein gebildet hat.

Am Ruin Bayern's, wie Herr Oberst Krazeisen schon vor 13 Jahren behauptet hat.

An den Schulden Oesterreichs, weßhalb dort die Redakteure mit schweren Kerker bestraft werden.

An den eben so schlechten Finanzen Nassau's weßhalb dort die Redakteure in Ketten über die Straße geführt werden.

Am Unglücke Kurheffen's, weßhalb dorthin kein Blatt mehr darf.

An der Unzufriedenheit in Frankreich, obgleich dort keine freie Presse besteht, und Jeder, von dem man vermuthet, daß er einmal schreiben könne, vorsorglich nach Cayenne und Lambessa geschickt wird.

Schließlich am Schaffen des Proletariats, weil Zeitungen nur durch Lumpen bestehen können.

Stoßseufzer der schönen Kaiserin Eugenie.

Ist denn Pumpen ein Verbrechen?

Eine Stimme flüstert: nein!

Alles ist bei uns voll Schulden,

Ich soll ohne Schulden sein?

Hat denn nicht mein Herr und Kaiser

Und verehrtester Gemahl

Angehäuft seit dreizehn Jahren

Schuldenmassen ohne Zahl?

Pumpt nicht Fould, pumpt nicht Walewski,

Pumpt Paris nicht, was es kann,

Selbst der Herzog Palikas,

Pumpt China, wie die Kammern an.

Oesterreich würde gerne pumpen,

Auch der Papst wär' wohl geneigt,

Und der Herzog von Modena,

Aber sich kein Nothschild zeigt.

Preußen pumpt stets mit Vergnügen,

Klopft oft an das Kammerthor,

Doch da heißt's „du willst — neue Uniformen,

Spezialisir' zuvor.“

Wer weiß, was für Zeiten kommen,

Bald vielleicht leb' ich im Bann,

Also will ich jetzt noch pumpen,

Wie ich es bisher gethan.



Herr Redakteur!

Ein jetzt glücklich pensionirter preussischer Staatsminister hat vor Kurzem in der Kammer geäußert: Das Judenthum sei verfolgungsfüchtig. Verschiedene Blätter sind über ihn hergefallen und haben ihn einen Geschichtsverfälscher genannt, aber gewiß mit Unrecht; denn er hatte bereits Kenntniß von dem Verbote der bayerischen Rabbiner, Ehen mit Christen und andern Heiden einzugehen. Ehen werden bekanntlich im Himmel geschlossen, und da die Himmel des alten und neuen Testaments trotz Nathan dem Weisen noch auf gespanntem Fuße leben, so bliebe nichts übrig, als das Schließen solcher Ehebindnisse — einer gemischten Commission auf neutralem Boden in die Hand zu geben. Dies mein unmaßgeblicher Vorschlag.

Abonnements - Einladung.

Wir theilen unsern geehrten Lesern mit, daß die „Würzburger Stechäpfel“ bei den jetzt in Europa allgemein grassirenden Auflösungen nicht theilhaftig sind und ihre Stiche auch im nächsten Quartal (mit 1. April beginnend) mit ungeschwächten Fonds fortsetzen.

Noch lebt der alte Louis, und noch zwei andere mächtige Gönner und Lieferanten unseres Blattes bleiben uns zur Seite: der Kurfürst vom Dietrich und der deutsche Kaiser in spe. Wenn uns diese Mitarbeiter nicht in den April schicken und kündigen. (wozu leider Aussicht vorhanden sein soll) wird uns der Stoff nicht ausgehen, mit so wenig Wig auch jetzt die Welt regiert wird. —

Die „Würzburger Stechäpfel“ ohne auf ihre Einzelsouveränität mit ihrem Militärbudget von 24 Kreuzer per Vierteljahr zu verzichten, treten vom 1. April auch in einen engeren Zeitungsbund mit dem „Würzburger Journal“, dem sie als dritte Beilage beigegeben werden. Wer also das „Würzburger Journal“ liest, braucht nicht auf die Stechäpfel zu abonniren. Da aber zu unserm Bedauern immer noch über die Hälfte der europäischen Menschheit dieses Blatt nicht hält, so möge diese wenigstens auf die Stechäpfel fortabonniren.

— Nur 24 Fr. meine Herren! —

Aber bald bei den Postämtern abonniren, um vollständige Exemplare zu erhalten.

Die Expedition der Stechäpfel.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gutschberger.

Druck von J. M. Richter in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein humoristisch-satyrisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honoriert

(Vierter Jahrgang.)

Freitag.

Nr. 13.

28. März 1862.

Historisches.

In einer von Th. Colshorn herausgegebenen Sammlung **eigenhändiger Resolutionen des großen Friedrich** finden wir folgende zwei interessante Proben der derben Anschauungsweise dieses Monarchen:

1) **Gesuch:** Der Geheimerath v. La Motte bittet, das gegen seinen Schwager, den gewesenen Ordenskanzler v. Münchow ergangene Urtheil nicht in den öffentlichen Blättern bekannt machen zu lassen. — **Resolution:** Es muß auch in dergleichen Dingen gerade durchgegangen und derjenige, welcher Zusammen begehrt, gestraft werden, und wenn er von königlichem Blute wäre.

2) **Gesuch:** Der v. Marschall bittet, die gegen ihn in der Appellation ergangene Sentenz zu mildern. — **Resolution:** Die Gesetze sind für alle Leute, sie mögen v. Marschall heißen oder nicht, und wenn ihm das nicht ansteht, so kann er aus dem Lande gehen, wie sein Bruder. — **So schrieb eigenhändig der große Fritz.**

Was würde wohl geschehen sein, wenn v. Münchow und v. Marschall v. Cobbe und Puski und der alte Fritz Wilhelm I. wäre? Die Beantwortung stellen wir zur Concurrenz aus.

Die historische Commission der „Steckhäpfel“.

Devisen für das neue preußische Ministerium.

Zuerst, o Durchlaucht Hohenzollern,
Denk an den Namensbruder, —
Du glaubst zu führen comme il faut
Das hilflos verlassene Ruder,
Wie Jener mit Gebet geheilt
Viel gläubig fromme Kranke,
So glaubst du, werde unverweilt
Zur That auch dein Gedanke.
Doch sei nur klug, eh' es zu spät,
Und mach dich aus dem Staube,
Uns kann nicht helfen dein Gebet,
Denn sich, uns fehlt der Glaube!

O von der Heidt, du wünschtest heiß
Und konntest 's nicht verhehlen,
Ein Portefeuille um jeden Preis
Und mühest du es stehlen.
So hast du dich, — daß Gott erbarm'! —
Mit Lüg' und Macht verbündelt,
Mit zwei Portefeuilles unterm Arm
In's Kabinet geschwindelt.
Doch treibst du's so nicht lange fort,
Bald sind wir dein entlebigt,
Denn solchen Heidten wird das Wort
Mit Jener und Schwert gepredigt.

Und du, bärbeißiger von Noon
Mit junckerlichen Manieren,
Sing' nur dein Lied im alten Ton:
„Nur nicht specialisiren!“
Sing' es nur fort, — dir ist's egal,
Und solltest du zum zweiten Mal
Dich speciell blamiren.

Dein Name schon klingt wie ein Wit
Des trefflichen Clown „Klabradatsch“,
Exökonom Graf Zhenblitz,
Nun guanifirst du diplomatisch!

Und „von der Lippe“ der Honig fließt, —
Wie sich's doch seltsam trifft,
Was man in alten Büchern liest! —
Im Herzen kocht das Gift!

Und Jagow — Jakob eilt wie toll,
Um Rahel die Schafe zu hüten,
Doch Laben — Wilhelm wird dir wohl
Mit Lea die Mühe vergüten!

Zulezt, ein Zweig vom alten Stamm,
Altpreußisch Ehren — Mühler,
Des edlen Eichhorn lobesam
Gelehriger Freund und Schüler.
Ein Dichter zwar, wie man uns sagt,
Der manchen Vers gestaltet,
Doch scheint sein Stil, — Gott sei geklagt —
Mir allzusehr — veraltet! —

Schluss.

Das sind, mein liebes Publikum,
Die preußischen Minister,
Von Rückschritt und Gottesgnadenthum
Ein niebliches Register.
Doch wird man Das auch fürcht' (?) ich fast,
Dem Volk zu Heil und Segen,
Wie du's erst jüngst gesehen hast,
Getrost ad acta legen.

Strümpf und Schuh.::

Baden hat das Königreich Italien anerkannt? Da hat ja Italien zu
seinem einen Stiefel auch einen Strumpf.

Wie sollte auch ein Strumpf den Stiefel nicht anerkennen, da sie die
nächsten Verwandten sind!





54/Rp 2,76, 100

© 2026 Universitätsbibliothek Würzburg

Der Preß-Gulleboß.

(Zur Beängstigung aller kritischen Seelen am Sankt Niklaustage oder auch am 1. April.)

Drei Blätter nenn' ich euch inhaltlich schwer,
Stechäpfel, Kladderadatsch und Latern,
Die einzig im großen Zeitungsmeer
Der Freiheit leuchtende Stern':
Dem Volke ist jeder Wisz geraubt,
Wenn es nicht an die drei Blätter glaubt.

(Ober am 1. April lauf. 38. nicht darauf abonnirt. Nur 24 Fr. meine Herren! Als herein!)

Diese Blätter sind kein leerer Schall,
Der Mensch muß sie kaufen im Leben,
Und muß sie verbreiten überall,
Sie werden dafür euch auch geben,
Was kein Verstand der Verständigen sieht,
Des Widdfins's Blume, die Stechäpfelblüth!

(Flores daturae Stramonii nach Linné, nicht officieel, sehr gut, namentlich gegen Aufblähungen aller Art!)

Denn wir sind frei geboren, sind frei,
Und müßten wir noch so oft brummen,
Es hethört uns nicht seiger Kriecher Geschrei,
Noch nationalvereinsliches Summen,
Ob sich vom Punsch auch Mancher bricht,
Vor der Stechäpfelwirkung erzittert nicht!

(Denn das Gift wird nur in homöopathischen Tabaksdosen alle Woche eine Nase voll genommen und hat schon Manchem geholfen.)

Drum merkt euch drei Worte inhaltlich schwer,
Und pflanzt sie vom Munde zu Munde,
Kommen sie von uns auch eigentlich her,
Euer Inneres geb' davon Kunde:
Die drei Worte sind aber eigentlich neun
Und heißen:

Wir wollen aber auch vom April an Abonnenten sein!
(Wogegen wir im Grunde genommen gar nichts einzuwenden haben.)

**Der Zeitungs-Wahl-Erlass des Ministers des Inneren
der Stechäpfel, unterm 22. März an sämtliche Stech-
äpfelparteien, namentlich den Oberstechäpfelwart von
der Rhön gerichtet, lautet wörtlich:**

Die große Wichtigkeit der bevorstehenden Zeitungs-Wahlen für unsern Geldbeutel nach der Auflösung aller Abonnementsmandate am Schluß des Quartals legt mir die Pflicht auf, Ew. Stechäpfelwartel den Standpunkt näher anzudeuten, welchen die Regierung der Stechäpfel solchen Wahlen gegenüber einzunehmen für geboten erachtet.

Der günstige Ausfall der Wahlen wird wesentlich davon abhängen, daß den Wählern unzweideutige Aufschlüsse über die Grundsätze gegeben werden, die uns bisher bei der Redaktion geleitet, geschieht dies, dann kann uns eine ungeheure Majorität nicht ausbleiben. Es versteht sich von selbst, daß es der Redaktion ferne liegt, die gesetzliche Wahlfreiheit irgendwie beschränken zu wollen, wenn aber die Stechäpfelparteien mit Händen und Füßen feilen, werden sie das unbefangene Urtheil nicht irre leiten.

Geschieht dies, so bürgt der gesunde Sinn der Mehrheit der fränkischen Bevölkerung dafür, daß die Majorität der Wähler treu zur Regierung der Stechäpfel halten werde; denn den Wählern ist bekannt, daß wir auf dem Boden des Witzes stehen und von freisinnigen Grundsätzen auszugehen entschlossen sind.

Ueber die Mittel und Wege, welche in Gemäßheit der vorstehenden Andeutungen behufs Erzielung eines günstigen Wahlergebnisses einzuschlagen sind, und wobei selbstverständlich alle unlaunern Mittel ausgeschlossen bleiben, können der Natur der Sache nach allgemeine Anweisungen nicht gegeben werden. Ich muß es daher lediglich Ew. Stechäpfelwartel ergebens überlassen, so viel zu feilen, als irgend möglich.

Da die Ur- und Ururwahlen schon in der nächsten Zeit stattfinden, so erscheint es dringend geboten, alle diese ange deuteten Maßregeln so schleunigst als möglich zu treffen. Kann ein rother oder schwarzer Adler mit oder ohne Eichenlaub, IV. oder V. Classe etwas dazu beitragen, so belieben Sie nur sich zu wenden an Ihren

Gönner

de l'ordre du crambambouli in Sanssouci.

Dem Exabgeordneten Hagen, der durch seinen Antrag zu schneller Berühmtheit gelangt ist, drängen sich jetzt Dutzende von Photographen auf, die sein Bild fertigen wollen. Nur die Berliner Regierung und besonders der Kriegsminister v. Roon mügen ihn nicht gemalt haben.

Omnia ad majorem Dei Gloriam.

Wenn der Bischof von Tripolita die Fahnen der Empörer eingesegnet hat, ist das etwas Neues? Hat nicht der französische Klerus am Tage vor dem verhängnisvollen 2. Dezember noch gesungen: „Domine salvam fac rempublicam“ und am Tage des glorreichen Eidbruchs „D. s. f. imperatorem?“ Und er wird, wenn der Gesellschafts-Retter seine Scherchen zur Unterstützung der Sklaven-Staaten nach Amerika schicken wird, auch ihre dahin flatternden Blutfahnen und Schlachtmesser einsegnen.

Briefkasten.

Fladunger Naaz: Ezunt hab ich doch gwonne, aber mehr hab ich d'bei versäumt und mehr hab ich ausgebn als profitirt. Ich hätt's aber a nit gut laß gsei und wenn ich auf d'Neuscht zum Advokaten g'müßt hätt. Denk dir, wenn Heu g'macht wird, müssen alle Bauern über mei Wiese und da hab ich's Recht, immer ein Tag eher z'mähen, da kam ich mit 15 Kreuzer auf d'Flur-Rug, weil ich's g'than hab. Sig bin aber auf Mellrichstadt und da war's glei fertig.

Lenbacher Naaz: Waas? um 15 Kreuzer bist d'auf Mellrichstadt? da war ich lekt mit 39 Kreuzer auf der Waldrug, weil ich vom Weg ab bin; ich hätt aber beweis könn, daß ich hab ausweich müß und nit anders hab könn, als in Wald fahr und ich wär g'wiß frei worden; aber ich hab lieber glei mei neunendreiß'g Kreuzer mit sammt den Protogollkoff'n nunterg'schickt, denn als ich da nunter geh verzehr und versäum ich mehr und derfreier mir d'Füß und werd lahm wie mer die Weispel ham und lää mich hin und sterr'. Ich geh aal wegen zwei Gulden da nunter.

Fladunger Maaz: Man meint, wir da hoben g'hört mit mehr z' Bayern, wir arme Rhöner müssen bis sieben Stund ans Landgericht lauf, die Füh der-frier, nit amal epp's Warm's im Leib oder's Geld verzehr, was uns so wie so fehlt, zwei Tag versaum, denn auf so eine Tour hats Arbeit'n am andern Tag auch aufg'hört, oder lieber Straf bezahl, wenn wir uns auch könnten ver-theidig — und brunten in Franken liegt ein G'richt am Andern, da muß man aufpaß, daß man nicht drüber naus läuft, wie ein Hund, wenn er 'n Haasen fang will. Ich möcht aber auch g'wiß wer die G'richtseinteilung g'macht hätt, der muß viel von der Geographie kenn oder denk, bei Messrichstadt wär Bayern mit Bretter vernöht oder hat er unser Wappen am obern Thor g'sehn. Ich will dir epp's sä, gar nimmer nunter sollt'n wir!

Lenbacher Franz: Da hätten wirs rausg'rissn; dernachert komm's rauf. Dumm waren wir, 'aß wir Vorlehr nach Würzburg g'schickt haben, den's lieber is, wenn kein's rauf kommt, weil's nacher kein Gang mehr z'verrechnen habn, darin liegt's! Die wern amal bei der Regierung schön für Uns g'redt habn, denn wenns ordentlich wär vorgschstellt und verdeutsch't worden, hätt's b' Regierung g'wiß eing'sehn, und hätt auch g'holfn und das h'haupt ich! Jong! uns Gabriel hätten wir nunter muß schid, tzunt wärs bald annerst!

Den Verfasser des Aufsatzes: „Wie einen Pack-Fisch Schuppen-Fische zu verschlingen droht. Motto: Der Schmitt vom Dorf war auch dabei im Jahre 1860 und zwei“ wolle sich mit uns auf unserm Bureau verständigen.

An R. Die landböttliche „Privatdepesche“ aus dem „Fr. S.“ interessirt zu wenig, und dann — interdum et dormit pater Homerus, warum nicht auch andere Leute? —



Irrthum zu vermeiden, theilen wir nochmals mit, daß auf die „**Würzburger Stechäpfel**“ nach wie vor bei jeder künigl. Zeitungs-Expedition abonniert werden kann. Preis **21 fr.** per Quartal. Man bittet aber zeitig zu abonniren, da wir sonst für vollständige Exemplare nicht haften können.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gättschenberger.

Druck von J. M. Richter in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein humoristisch-satyrisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Samstag.

Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Vierter Jahrgang.)

Samstag

Nr. 14.

5. April 1862.

Kultusminister Mühler's Betrachtungen.

Einst aus dem Wirthshaus kamst du heraus,
Mühler! wie sonderbar siehst du jetzt aus!
Hast den Pokal mit dem Portefeuille vertauscht,
Bist statt von Bier, jetzt von Ehren berauscht.

Was für ein schief's Gesicht, Volk machst denn du,
Warum so höhnisch denn blickst du dazu?
Schein' ich als Kirchenlicht nicht genug hell,
Weil jetzt ein Mäcker der lust'ge Gesell?

Der statt zu trinken Eichhornisch regieret,
Der statt zu sungen sich mit „Erlaffen“ blamiret,
Seinen Anacreon jezo vergißt,
Bibel und Kreuzzeitung einzig nur ließt.

Der statt mit Rosen den Becher zu zieren,
Einzig jetzt wirkt, daß die Junker regieren.
Das ist bedenklich, ein Wagesstück,
Ach! wär' ich wieder im Wirthshaus zurück!

Zu den Wahlen * * *.

Wie mögt ihr euch den quälen,
Was habt ihr denn für Noth,
Was bleibt euch denn zu wä h len,
Als Leben oder Tod?
Verlieren oder gewinnen,
Ruhm oder Prangerpfahl,
Nach Außen und nach Innen
Bleibt sonst euch keine W a h l!

Er, der „von Gottesgnaden“
Höchsteigen sich genannt,
Möchte mit Schmach beladen
Das schön'd betrog'ne Land;
Die Pfaffen, Ritter und Grafen,
Die zuckten auf euch den Stahl,
Ob Freie oder Sklaven,
Sonst habt ihr keine W a h l!

Und laßt ihr's euch gefallen
Und wehrt dem Treiben nicht,
So sitzt über euch Allen
Europa zu Gericht.
Zerstört die Maulwurfsgruben,
Schafft Platz dem Sonnenstrahl, —
Ob M ä n n e r oder B u b e n,
Sonst habt ihr keine W a h l!

Zu helfen gilt's, zu retten
Durch freies Volkswort,
Sonst schleppt ihr die alten Ketten
In ew'ge Zeiten fort.
Habt acht, daß euch nicht später
Die Enkel fluchen einmal!
Ob K e t t e r oder V e r r ä t h e r,
Sonst bleibt euch keine W a h l!

Und ihr, ihr Flottensammler
Zieht eure Fahne ein,
Ihr wollt kleindeutsche Stammmler
Im Rath der Völker sein;

Ihr möchtet schmählich zerreißen
Großdeutschland noch einmal; —
Ob Deutsche oder Preußen, —
Sonst habt ihr keine Wahl!

Neue fromme kircheneinheitliche Schnadaßipfeln

aus

T i r o l.

Der schwarzaget Bua
Hat albot's G'riß,
Alba m'r därf'n net gean hab'n
Weil a lutherisch is.

Da is vana abi g'fall'n
Der vahungat no g'wiß,
Alba m'r derf'n net helf'n,
Weil a lutherisch is.

Dana zohlat für's Güt'l
Biel mehr, als werth is,
Aber mer derf'n's nit hergeb'n
Weil a lutherisch is.

Wos da Dokta verschrieb'n hat
Des helfat mia g'wiß, —
Alba i derf's halt nit einnehm'n
Weil a lutherisch is.

Und selberst 'n Koasa
Kann i nimma vereh'n;
Denn der Pfarra hat g'sagt,
Er wolt lutherisch wer'n.

Und lam unsa Herrgott
Grod selba daher,
I that 'n daschlag'n
Wenn a lutherisch wär'.



Stoßseufzer eines Berliners vor der Reiterstatue des alten Fritz.

O guter alter Fritz, was sind das schlimme Zeiten,
Steig' runter und regier' and laß den Wilhelm reiten!

Ein Gasel zur aufgelösten Berliner Burschenschaft.

Daß euch ein Dorn im Aug' die Burschenschaft ist,
Begreif ich gut, die frische Jugendkraft ist
Von je gehäßt, geschmäht von Eures Gleichen;
Wenn aber jede Jugendglut verpafft ist
Im Geist-ertödtend dumpfen Stubenhocken,
Wenn ganz das Herz verjunkt und verpafft ist,
Und was noch lebte, in dem Sklavendienste
Des Schreiberthums, der Muckerei erschlaft ist,
Wenn aufgegeben von der deutschen Jugend
Das Vaterland, die freie Wissenschaft ist,
Dann werdet jammernd ihr zu spät erkennen,
Daß euch der beste Lebensnerv entrafft ist!

Ein zerrissener Stiefel.

Preuße. Hol mir der Heubliß! mein noch ganz neuer Stiefel! schau wie der
mir zerrissen ist, daß gar kein Fortschritt mehr darin möglich ist.

Bayern. Ja Freund, der ist auch nicht für's Vorwärtsschreiten gemacht,
ein bißchen Glanzlack und riecht nach russischen Luchten. Du hättest recht
ruhig sitzen bleiben sollen.

Preuße. Aber ich weiß doch am Besten, wo mir der Stiefel drückt und der
D— kann immer ruhig sitzen bleiben, es sieht so schon aus, als
allein sitzen bleiben müßten.

Bayer. Nun tröste dich Freund, statt einer deiner Konstitution angemessenen Fußbekleidung bekommst du jetzt einen recht großen, theueren Militärsstiefel an, mit Sporen, so groß, wie ein Hahn-Hahn. Die passen zu deinen Hühneraugen.

Preuße. Ich mag den Stiefel nicht anziehen und wenn ihn der Schuster Kleist-Regow selbst gemacht hätte.

Bayer. Das Modell dazu kommt auch aus dem Herrenhaus und das Leder schneiden sie, wie der heilige Crispin aus den Häuten der Andern, obgleich es in ihrer Werkstätte ledern genug zugeht. Aber warum ziehst du nicht lieber die neuen ministeriellen Wahlerlaß-Brantenschnürstiefel an?

Preuße. Ich traue nicht. Ich fürchte ich könnte einen solchen Stiefel bekommen, wie ihn der fromme Cultusminister Mühlner fortwährend besessen hat als er noch Student und Dichter war.

Bayer. Nein, Bruder, das ist eine ganz andere Façon. Die Moden ändern sich und die Menschen, und kein Stiefel ist für die Ewigkeit gemacht. Schau hier meinen, in dem ich mich ganz behaglich fühle. Er ist manchmal vorgeschuht, viel versohlt und gerüstert worden, bis er mir gepaßt hat. Jetzt geb' ich ihn auch um keinen Preis her.

Preuße. Du könntest mir ihn leihen, daß ich mir ihn zum Muster nehme.

Bayer. Von Herzen gern, Bruder Preuße! Aber du mußt dir auch ein bisschen Mühe geben, hineinzuschlupfen. So leicht geht das Ding nicht.

Preuße. Ich werd's schon lernen.

Bayer. Thu' das und wenn du mit festen, gemessenen Tritt und Takt uns vorwärts schreitest, und dich gut einschusterst, dann verspreche ich dir auch, daß wir uns moralisch erobern lassen.

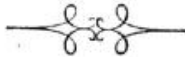
Theatralische Briefe.

Liebes Weichele!

Gestern, als ich mit meiner Herrschaft nach Würzburg fuhr zur Messe, wo ich mir zwei Krinolinen und ein neues Kleid kaufte, was sehr billig war, weil der Wehmann nur verkauft, weil er Geld haben muß, da ließ mich meine Frau auch in's Theater, wo ein Postillon gesungen hat, was mich sehr interessirt hat, ...ter auch ein Kutscher war. Meine Frau gab mir 12 fr. mit, Sperrst, aber als ich ein Bulliet wollte, da sagte mir ein höf-

licher Herr: es koste doppelte Preise, und als ich sagte, ob das nicht Geld genug wäre, einen Postillon zu hören, da sagte er wieder ganz höflich: ich sollte mir einen Postillon suchen, der mir dafür was blase. Ich mußte also von meinem Spargeld das drauslegen; denn es kamen so viele Leute, daß, wenn ich mich lang' besonnen hätte, ich gar kein Bulliet gar nicht mehr bekommen hätte. Denn diese Würzburger geh'n nur in's Theater, wenn sie recht bezahlen müssen; was auch der Herr Direktor zu würdigen weiß, der sie deshalb nicht verwöhnt und nicht viel Geschmeides aufführen läßt, damit, wenn Postillon und andere Zugvögel kommen, sie hineingeh'n, einmal was Geschmeids zu hören, weil sie's nicht gewohnt sind. Denk' Dir! der Postillon, der eigentlich ein Fiaker gewesen ist und wunderschön knallen kann, der bekommt Dir 33 Karlin vor sein bißchen Singfang den Abend, und meine Frau singt mir alle Tag die Ohren voll für 33 fl. Lohn das ganze Jahr. Was übrig bleibt, gehört dem Herrn Direktor für seine Mühe; jetzt muß ich Dir aber sagen, wie eigentlich das Stück ist. Der Postillon hat sich verheirathet gehabt, was eigentlich kein Wunder nicht ist, weil er heut' noch Liebesbrief' von allen Seiten bekommt und peitscht seiner jungen Frau was vor, damit sie Respekt vor ihm bekommt, das Geknall zieht einen Theaterdirektor an, die den schönen Stimmen überall nachgehn, besonders wenn sie noch Anfänger sind und nicht viel Gage in Anspruch nehmen können, der macht ihm allerlei Schwänk' vor und Versprechungen, woran gewöhnlich kein wahres Wort nicht ist, bis er mit ihm geht, und denk' Dir, Meichese, seine Frau gar nicht mitnimmt, was die Schauspieler oft thun sollen. Die Wachtel, so heißt der Postillon, wird nun so lang' mit Mehlwürmern von einer Beckerei gefüttert, wie sein Kolleg' erzählt, bis er was kann, und lacht dann alle die aus, die früher ihn ausgelacht haben. Er verliebt sich aber, was die Schauspieler thun sollen, wenn sie auch eine Frau haben, in eine andere und heirathet sie, was ihm beinahe den Hals gekostet hätte, weil damals die Würzburger Volksausgaben des Strafgesetzbuchs noch strenger waren, aber zum Glück, denk' Dir die Freud', ist seine Frau keine andere, als die alte, eigentlich nur etwas älter, als die alte, was aber nichts thut, weil sie unterdessen Geld geerbt hat, was dem Sänger angenehm ist, weil sie das immer gebrauchen können, wenn's noch so viel ist. Du siehst aber daraus wieder, wie schlecht eigentlich die Männer sind, wie eigentlich mein Kutscher auch gewesen ist, der aber mich nicht geheirathet hat, weshalb ich am Schluß des Stücks geweint hab', aber nicht aus Rührung, womit ich bin

Deine treue Freundin
Barbara.



Preussischer Todtenzettel.

Theilnehmenden Freunden des In- und Auslandes widmen wir auf diesem Wege die traurige Kunde, daß unser jüngstes hoffnungsvollstes zweijähriges Söhnchen

die Neue Aera

an verhaltenen Militärbudgetbeschwerden in ein besseres Jenseits aufgelöst worden ist. Obgleich wir schon seit längerer Zeit seiner Auflösung entgegengesehen, berührte uns sein Verlust doch sehr schmerzlich und nur die Hoffnung, ihn bald in einem schöneren Leben verklärt wieder zu sehen, ist unser Trost. Es folgte dem Verbliebenen sein Stiefvater, das liberale Ministerium schon in wenigen Tagen nach. Es starb an Schwäche, an der es von jeher gelitten hatte,

Wer für die Verbliebenen noch was in Händen hat (z. B. der Nationalverein 30,000 Thlr.), wird dringend gebeten, es an die Erben möglichst bald auszuführen, um die Leichenkosten bestreiten zu können, und den Rest zu vertheilen, um so mehr, als das Geschäft aufgegeben wird.

Die Güter des Seligen in Süddeutschland, bestehend in einer moralischen Eroberung in Nürnberg, werden beispiellos billig abgegeben.

Man möge den Verbliebenen ein gütiges Andenken um so mehr bewahren, als sie sehr unschuldig in und aus der Welt gegangen sind.

Berlin, im März 1862.

Borussia, Wittwe.

delos

Briefkasten.

Lux a non lucendo. Gestern hatten wir in der Harmonie das Vergnügen einen gekrönten Krönungsmarsch zu hören. Der Compositur, der eben so sehr von Gottesgnaden Lieddichter ist, wie der Herrscher von Preußen König von Gottesgnaden ist, ist nämlich von einer Buchhandlung, die eine Concurrenz (wie wir vernehmen von einem Ducaten) ausgeschrieben, für sein Tonwerk gekrönt werden. Wir halten es aber eher für eine verkappte Satyre auf Preußen; denn das Ganze ist viel Lärm um Nichts, Anklänge von God save the King sollen wahrscheinlich darthun, daß Preußen ohne England, und aus „des deutschen Vaterland“, daß es ohne Deutschland nichts fertig bringen kann.

Humanität. Der letzte Landtag hat beschlossen das Turnen in allen Volksschulen einzuführen. — Lehrer E. — in K — h o f e n hat beschlossen, jedem den Turnplatz des dortigen Turnvereins besuchenden Sonntagsschüler zwölf auf den H. zu appliciren. — Ebendasselbst wird von einem Geistlichen der Besuch, sowie die Betheiligung bei Aufführung von Vorstellungen eines Liebhabertheaters als sittenlos und entsittlichend erklärt, während Ebenderselbe im Circus der hier anwesenden Kunstreiter-Gesellschaft den vordersten Platz einnimmt, um die graziösen Stellungen der Damen genannter Gesellschaft zu bewundern und zu applaudiren



Irrthum zu vermeiden, theilen wir nochmals mit, daß auf die „Würzburger Stechäpfel“ nach wie vor bei jeder königl. . . . Zeitungs-Expedition abonniert werden kann. Preis 24 fr. per Quartal. Man bittet aber zeitig zu abonniren, da wir sonst für vollständige Exemplare nicht haften können.



Die „Würzburger Stechäpfel“ erscheinen von diesem Quartal an jeden Samstag statt Freitag.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gättschenberger.

Druck von J. M. Richter in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein humoristisch-satyrisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Samstag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einfendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Vierter Jahrgang.)

Samstag

Nr. 15.

12. April 1862.

Lob des Bundestags.

Lieber Leser, über diesen Titel und vermuthe keine Ironie, ob der Narrheit“, so Erasmus beschrieben hat, nein, es drängt in den „Steckhäpfeln“ vielgeschmähten deutschen Bundestage ein-morable zu machen, an unsere Brust zu klopfen und auszurufen: „Lüdnigt, wir haben ihn verkannt! Wir hielten ihn für unthätig, ige Leiche, und diese Unthätigkeit war nur seine Berechnung, wir : dumm, und er war klüger, als alle andern Regierungen, wir hiel- dem kleinen Dänemark gegenüber, für eine Memme, und er war ae Memme, aber wie Falstaff eine Memme

aus Instinkt!

Instinkt! es ist eine große Sache um den Instinkt. Er treibt die Nach- is Abyssinien über die Meere nach den Glacisanlagen von Würzburg, ehe pril verjährt ist; er heißt die Schwalbe ihr kunstvolles Nest und er heißt ndestag

keine Schiffe bauen!

elfach verkannter Bundestag! Wie dankbar muß Ihnen Deutschland sein, ie ihm immer praktisch vordemonstrirt haben, daß das Wasser keine Balken

hat, daß sie es jetzt vor dem Schiffbruch bewahrt haben. Dank Ihnen und dem verkannten Genie Hannibal Fischer, der jetzt auch wieder zu Ehren kommen und

Die Rettungsmedaille

bekommen wird, haben wir kein altes Holz mehr zu veranktioniren, wie es jetzt die andern Staaten veranktioniren müssen. Das ist uns, Dank Ihnen, ein überwundener Standpunkt. Was hülfen uns „der Erzherzog Johann“, der kein Wasser halten konnte, das lecke „Deutschland“, die mit englischen Segeln fahrende „Gansa“, die schiffbrüchige „Amazone“! Fort mit Schaden! und

panzern wir uns!

Und wenn Einer panzern kann, können Sie es, verehrtester Bundestag! Denn Sie sind selbst so gepanzert gegen alle Mißtrauensvota, allen Spott und Hohn, daß keine Whiteworth keine Armstrongladung davon Ihnen beikommen kann. Ihr

Schlott raucht

ganz gemüthlich fort und Sie sind auch im fortwährenden Umdrehen begriffen, wie der „Monitor“! Willkommen kann Ihnen auch Niemand, und von Ihrer gemüthlichen Kajüte in der Eschenheimergasse aus senden Sie Tod und Verderben, nur nicht nach Dänemark!

Mögen die revolutionären Fluthen noch so hoch gehen, ja Sie eine Weile gegraben, mag ein Parlament über Sie hinsegeln, wie der „Merrimac“, es schadet sich nur selbst, während Sie, Verehrtester, gleich einer verkorsten Flasche, immer wieder aus der dunkeln Tiefe auftauchen zu neuem Leben, zu neuer segensreicher Wirksamkeit. Also bewahren Sie uns Ihre Freundschaft auch zur jetzigen Zeit, und verlassen sie wie die Schiffsbaukunst den bisher eingeschlagenen

Solzweg

und bedenken Sie, daß wir in einem

eisernen

Zeitalter leben, und lassen Sie die verschiedenen „Monitors“ und Mahner nicht umsonst ihre Stimme erhoben haben!

Dem frommen Hegner des Liebhabertheaters in K..... hosen

Sündhaft und sittenlos erscheint dir das Theater —
Wohl mag es sein, daß wenig d'ran zu loben; —
Ist's aber Sitt' und Tugend, schmunzelnd, wie ein Kater
Im Circus sitzen, frommen Blick's — nach Oben?



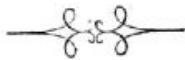
Den Unterzeichnern des Linzer Protestes.

Bei Gott, ihr seid die Asten noch,
Die Dunklen, die Wohlbekannten,
Die Alles was frei und herrlich und hoch
Von je verfolgten, verbannten.
Ihr habt euch nun wieder innig gefest,
Mit den alten Waffen zu sechten,
Und wieder versucht ihr, die ringende Welt
Im Namen der Freiheit — zu knechten.

Die ihr der kommenden Sonne Strahl
Mit Nebelgewöl' wollt bezwingen,
Gott helfe, daß es nicht noch einmal,
Dem Lande zur Schmach, euch gelinge.
Es kommt wie rauschender Adlerflug
Der Geist der Wahrheit gezogen,
Ihr habt die Welt nun lange genug
Im Namen der Wahrheit — belogen.

Ihr sprecht, daß ihr dem Kaiser Treu'
Bis zum letzten Hauche wollt halten, —
Damit ihr mit dem Betrog'nen auf's Neu'
Schmachvoll im Lande mögt schalten. —
Kein Volk ist euch heilig und heilig kein Land,
Was sind euch Völker und Staaten?
Ihr wollt euer herrliches Vaterland
Im Namen der Treue — verrathen.

Ihr sprecht von Frieden, und ohne Scheu
Erregt ihr verderbliches Hader n,
Aus dem Bau der Zukunft, herrlich und neu,
Brecht frech ihr die ersten Quadern.
Ihr sprecht von Liebe zu jeder Frist,
Von Lieb, auf Märkten und Gassen,
Um Jedermann, der nicht mit euch ist,
Im Namen der Liebe — zu hassen!



Rathschläge des Wahrsagers Kizi-Kun-Gazi

für

manche Mutter aus dem Handwerkerstande, welche heirathsfähige Töchter an Mann bringen wollen.

1) So Du willst han einen Mann für Dein hübsch Töchterlein, dann stecke sie in theuere Kleider, ziere sie fein säuberlich und leide nicht, daß sie mit Besen oder Kochlöffel ihr nettes Händchen (das sie stets in Handschuh tragen muß) verunstalte; führe sie oft durch alle Straßen der Stadt und du wirst sehen, daß sie — ein altes Mädchen wird. —

2) Entferne Alles aus Deinem Zimmer, was die Mißachtung der feinen Welt erregen könnte, dulde weder Strick- noch Nähadeln, am Allerwenigsten aber Spinnräder; lasse Deine Tochter nichts berühren, als die Häkelnadel und den Pomadepf, lasse Dein Essen tragen, denn das gehört zum guten Ton. —

3) So einst willst kommen zu großen Ehren, lasse nicht Dein Kind lächeln mit einem Handwerker, denn ein solches Lächeln ist ein Gräucl dem Herren; gestatte aber, daß zukünftige Hof- und sonstige Rätthe mit Deiner schönen Tochter Poste restante Briefchen wechseln; sollte es Deinem Mann nicht recht sein, dann sage ihm, daß ein Handwerker Nichts von Bildung verstehe und er solle an seine Arbeit gehen.

So erziehst Du gebildete Töchter und hast große Aussichten — Dein Leben lang! —

4) An Markttagen lasse Dein auf's Feinste gepuhtes Töchterlein in mächtiger Crinoline neben Dir auf den grünen Markt gehen, allwo viele gebildete Leute schon auf Euch warten; leide aber nicht, daß sie dort gemeines Gemüse angreife, der gar ein Stück Geziefer betaste, auch nur Miene dazu mache, denn dieß könnte sie bei der gebildeten Welt in üblen Ruf bringen. Schleppe Du neben her den schweren Marktkorb und Alles wird verwundert ausrufen: „Gott, was ein Engel und das ist die Mutter!“

5) Solltest Du das Unglück haben, nebenbei noch Stiefkinder zu besitzen, so verkürze sie wo Du kannst, vergiß aber nicht mit allen Professionen zu gehen und überhaupt die Fromme zu spielen, denn wenn Dich die Leute für eine fromme Frau halten, dann kannst Du Deine Stiefkinder selbst um das, was ihnen gehört, zu bringen den Versuch machen, es wird Deiner Ehre nichts schaden.

Schimpfe wo du kannst auf Deine Stiefkinder, die Deinigen aber lasse keinen Ball veräumen, so wirst Du bald Enkel auf dem Schooße wiegen und die Wahrheit des Spruches erleben:

Nichts ist so fein gesponnen,
Es kommt noch an die Sonnen.

Reclame

des

Schuhmachermeisters und Kräuterdirektors Lampe,
der allein im Stande ist, eine Besserung Napoleon's III. zu bewirken.

Ich bin der Kräuterdirektor,
Aus Goslar komme ich hervor,
Als Lampe schreit' ich stolz daher,
Berufen zu dem Lamperör.

Den plagt die Zuckerruhr gar sehr,
Und andere Schmerzen noch viel mehr,
Finanzanszebrung, sonderlich,
Für diese weiß' ein Kräutchen ich.

Es ist das Tausendguldenkraut;
Herr Fould hätt's gerne angebaut.
Und sucht' es gerne weit und breit,
Allein das Kräutlein nicht gedeiht.

Um seinen Schwindel los zu werden,
Da wächst kein Kräutchen hier auf Erden,
Nur drastische Mixture kann taugen,
Man muß da bald das Eisen brauchen.

Doch wär' der Louis kein Franzos,
Wüß' er bald seine Schmerzen los.
Wollt' er ein guter Deutscher sein,
So gäb' ich Sauerkraut ihm ein.



Wahlregeln für angehende Hoflieferanten.

- 1) Wähle, wie du, wenn Hoflieferant, wünschen wirst, gespeist zu haben.
- 2) Ein v. d. Heydt im Amt ist einem Birchow ohne Amt vorzuziehen.
- 3) Die Roon's haben das meiste Glück.
- 4) Bei der Wahl einer Frau, wie eines Abgeordneten muß man auf Geld sehen und zwar auf das, was man selbst bekommt.
- 5) Wer lange wählt, geht lange irr.
- 6) Wähle so, daß du selbst zur Zahl der Auserwählten gezählt wirst.

Sparsamkeitsrückichten

sollen es gewesen sein, die den Herrn Napoleon vermocht haben, von seinen 400,000 Soldaten 30,000 zu entlassen? Wenn er nur nicht bei sich denkt: „spar ich sie in der Zeit, so hab' ich sie in der Noth.“

Der edle Dietrich von Brecheisen muß wieder vortrefflich auf den Weinen sein, daß er nach dem bekannten Aus-Tritt seinen Kammerdienern jetzt schon seinen Aus-Tritt gewähren konnte; und das muß man ihm auch nachsagen, daß er, wie sein Urahn, für das Fortkommen seiner Untergebenen äußerst besorgt ist. —

Dieselbe kann auch keinen Kammerdiener mehr besolden, er ist so herabgekommen, daß er mit — Heeringen handelt!

In Dypenheim wurden einige Nationalvereinsmitglieder von der Polizei gezwungen, ihr Versammlungslokal in einem Privathause zu räumen und in einem Nachen auf dem Rhein sich zu wiegen, ein Symbol, daß die Hoffnungen, in denen sie sich wiegten — zu Wasser wurden.

Vorschläge in Güte für Se. Frömmigkeit den Herrn Erzbischof von Toulouse.

Der Herr Erzbischof, der das Jubiläum der Ermordung von 4000 Hugenoten zu feiern gedachte, wird, da ihm die öffentliche Begehung dieses Festes von der Regierung untersagt wurde, es gewiß dankbar anerkennen, wenn die historische Kommission der „Stechhäpfel“ ihm als Ersatz einige andere Feste bezeichnet, deren pompöse Feier eben so zeitgemäß wäre:

- 1) Die Vertilgung der Albigenser (ebenfalls vorzugsweise in Toulouse ein patriotisches Fest).
- 2) Die Bartholomäusnacht in Paris.
- 3) Die Tage der Ermordung Heinrich's IV. und Wilhelm's von Oranien.
- 4) Die Einsetzung der Inquisition u. s. w. u. s. w. u. s. w. u. s. w.

Das Verjährungsgesetz.



Landrichter: Diese neuen Gesetze werden Veranlassung zu vielen Kontroversen geben, so unklar sind sie redigirt. Weiß man bei diesem Verjährungsgesetz nicht einmal, ob es der 2., 6. oder 7. April ist, an denen die Forderungen verjähren.

Assessor: Thut nichts, Hr. Landrichter. In April geschieht bleiben die Gläubiger doch, die so verjährte Forderungen einklagen.

Sprüche der Lebensweisheit

von Confucius, übersezt von F. S.

Im Bürgerklubb ist eben zu gebrauchen,
Der Bier kann trinken und Tabak rauchen.
Der gehört in die höhere Societät,
Der sich im Thee zu berauschen versteht.

Nur wo das Schöne hingehört,
Ist's schön, wenn fern die Lupe,
Ich möchte von Frau Venus selbst
Kein Haar in meiner Suppe.

Leichter wirst du Zahn auf Zahn
Brechen aus des Seethiers Kaffen;
Leichter einen kleinen, schwachen,
Im Moment zersellten Kaffen,
Unter Sturm und Donnerkräften
Lenken auf dem Ozean;
Leichter um die Schläfe biegen,
Daß sie dir zum Kranze prangen,
Eine Brut von wilden Schlangen, —
Als den hergebrachten Wahn,
Dem die Menge zugethan,
Als der Thorheit Macht besiegen. —

Durch Indiskretion ist die „Bosfische Zeitung“ in den Besitz des Schreibens des Herrn v. d. Heydt an Herrn v. Roon gekommen, durch mindestens eben so große Indiskretion gelangten heute die „Stechäpfel“ in den Besitz der Antwort des Herrn von Roon an seinen Collegen v. d. Heydt. Es ist nur ein kurzes lakonisches Billet im Styl des alten Fritz und lautet folgendermaßen: „Heeresverminderung, Ersparniß, 3 Millionen, Esel, selbst zum Teufel geh'n!“

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Göttschenberger.

Druck von J. R. Richter in Würzburg.

Würzburger
Stechäpfel.

Ein humoristisch-satirisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.
Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honoriert

(Vierter Jahrgang.)

Samstag

Nr. 16.

13. April 1862.

Ich hab' mein' Sach' auf Alles gestellt.

Ich hab' mein' Sach' auf Alles gestellt, juchje!
D'rum ist mir so schlecht jetzt in der Welt,
D'rum weiß' ich jetzt nicht wo aus und ein,
Es könnte nicht Alles konfusier sein, o weh!

Ich stell' meine Sache auf Geld und Gut, juchje!
Nahm' zu mir den Fould, den Börsenjud', juchje!
Doch jetzt hab' ich das Geständniß gethan,
Daß ich nichts mehr hab' und er nichts kann, o weh!

Ich stell' meine Sach' auf der Ehe Glück, juchje!
Auf Eugenie warf ich den Liebesblick,
Doch eifersüchtig sie sich erweist,
Zuweilen sogar nach Schottland reist, o weh!

Erst hab' ich mein' Sach' auf den Frieden gestellt, juchje!
„L'empire c'est la paix!“ schrie ich in die Welt, juchje!
Doch lebte auch Frankreich im Frieden gleich,
Das Land wurde arm und die Nires reich, o weh!

D'rauf stellt' ich mein' Sach' auf blutigen Krieg, juchje
Mit großen Opfern gewann ich den Sieg,
Doch ward in der Kriem mir dafür gar kein Lohn,
Und in Italien trug ich nur Savoyen davon, o weh!

Ich stellt' meine Sache auf Syrien, juchje!
Den christlichen Brüdern dort beizustech'n,
Doch jagte England mich fort im Nu,
Schloß mir die Thür vor der Nase zu, o weh!

D'rauf hab' ich auf China mein' Sachen gestellt, juchje!
Zog gegen die Mandarinen zu Feld!
Die Sache hat sich doch etwas rentirt,
Hab' hübsche Nippfachen ausgeführt, o weh!

D'rauf habe ich gegen die Anamiten, juchje!
Zu fernem Cochinchina gestritten,
Nach Hue zu marschiren mir vorgenommen,
Bin aber nicht von der Stelle gekommen, o weh!

Auf Mexiko ich dann ein Auge hatt'! juchje!
Wollt' einzieh'n in Montezuma's Stadt! juchje!
Da ziehen England und Spanien weg,
Und lassen mich sitzen allein im D—! o weh!

Jetzt hab' ich Handelsverträge gesponnen, juchje!
Und Preußen ist schon dafür gewonnen.
Doch sagen leider, wißt ihr was?
Die andern Deutschen — Gliaß! o weh!

D'rum stell' ich nicht viel mehr vor in der Welt,
Froh, wenn man mich nicht vor die Thüre stellt;
Nachdem ich so lange gestellt auf den Kopf
Europa und sie gehabt an dem Schopf, o weh!



Fortschritt im 19. Jahrhundert, dem Jahrhundert der Humanität.

Motto: Es gingen einst zwei Löwen
In einem Wald spazoren,
Die haben sich von Wuth entbrannt
Bis auf die Wedel aufgejoren.

Es begannen die Völker der Erde zumal
Um Kaisers Haarzopf ein Mordstandal
Und baueten Schiffe von Eisen sich,
Zu vernichten einander im seeischen Krieg.
Das Ende des Kampfes: all Kronen und Mast
Hat die Fluth, die empörte, legt selber erfast.
Ist Alles vernichtet, zwar ist's zum Glück
Der Gekrönten auch aus mit der Republik,
Doch was mit der Welt wird in Bälde geschehn,
Ist deutlich auf diesem Bilde zu sehn.



Faule Eier.

Da in der Charwoch' der Haas bescheert,
Hielt ich es auch der Mühe werth
Zu bauen ein Nest;
Ich kam zu spät und bekam den Nest,
Fand Nichts, als (hel's der Geier)
Faule Eier.

Ich sah genauer in's Nest hinein,
Da dünkt' mich, 's möcht noch etwas drinnen sein,
Schnell griff ich danach;
Ein Bilderbogen kam zu Tag,
Beschrieb (für einen Dreier)
Alle Eier.

Zuerst man die deutsche Flotte erblickt,
Deren Bild schon einem das Herz entzückt,
Ich betracht' sie genau.
Mir wurd' vor den Augen bald grün, bald blau,
Denn ich las, statt des Namens, am Steuer:
Faule Eier.

Ich sah ferner einen schimmernden Thron,
Daneben die wehlbekannte Kron'
Aus Königsberg dort.
Ich jubelte: hier ist jetzt Deutschlands Hort;
Da lönt' Junkergefang zu der Leier:
Faule Eier.

Ein fernes Bild: Schleswig-Holstein entzückt,
Des Dänen Hochmuth unterdrückt
Durch Bundesgewalt;
Wie freute ich mich, doch ich frent' mich zu bald;
Denn wie sonst es gewesen, ist's heuer:
Faule Eier.

Aus Strick und aus Pech sah ich Fackeln gemacht
Und eine große Serenade gebracht
Im Kurheffenland,
Dem großen Fürsten, so rühmlich bekannt,
Dem sein Volk so lieb, so theuer.
Faule Eier.

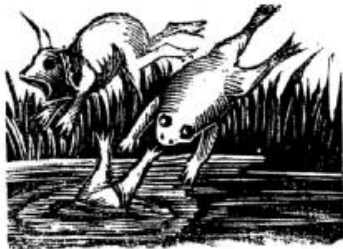
Ich sah ferner noch: Den Finanzier Gould,
Bemüht, zu verringern Frankreichs Schuld,
Vom Dezember bescheert;
Ich dacht' für mich stille: der Mann ist gelehrt,
Gelehrter als Isak und Meier;
Faule Eier.

Jetzt kam noch ein Bild, gar herrlich und groß,
Wie Schade, dacht' ich, daß Bild es bloß,
Wöcht's Wahrheit doch sein!
Ich erblickte ganz Deutschland in einem Verein,
Sich umschlingend in jubelnder Feier —
Faule Eier.

Wetterregel der Stechäpfelwartei der Rhön.



So lange die Frösche vor Georgi quaden,



So lange schweigen sie hintennach still.

Viel Schreier der Rhön erhoben die Stim'
Gen Stechäpfelwart mit gewaltigem Grimm:

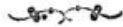
„Durch ihn kommt an's Licht, was heimlich wir treiben,
„Wird Er noch länger flechäpfeln und schreiben.
„Für uns ist nicht der rechte Mann,
„Wer Schmieriegelei nicht mitmachen kann;
„Al' unsere Baserei und Schand,
„Wie wir verfahr'n mit Leut' und Land,
„Zwar in der Näh' allweg bekannt —
„Er decket auf uns nach einand',
„Daß man auch in der Ferne
„Uns Vögel kennen lerne.
„Mit Wahrheit kommt man ihm nicht an,
„Die er als Fahne trägt voraus;
„Drum gilt's, ihn zu bekriegen,
„Sei's mit gemeinen Lügen!“
Doch quackend vor der Stachelhaut
Hat es der Frösche Schaar gegraut,
Daß sie, wohin sie gehöret,
Zum Sumpf zurückgekehret,
Und unter'm Schlamm Ränke schmiedet,
Wo Kröt' und Unke Gifte siedet,
Um heimlich sich zu rächen,
Ihn in den — Fuß zu stechen.

Warnung.

Jugespitze Cylinder sollen Platten durchschossen haben. Ich theile dies als Warnung beim Frühjahrseinkauf mit, indem ich bemerkte, daß mein Cylind. noch nie meine Platte durchbohrt hat.

Plattowsky, Hutmacher.

Vor 300 Jahren hat die deutsche Flotte die Dänenhauptstadt Kopenhagen eingenommen. Etwas so Einnehmendes könnte uns wieder nicht schaden.



Patriotischer Vorschlag.

Diese Rebellen von Nauplia wollen sich durchaus nicht übergeben. Schicke man ihnen doch einige Tausend dos amigos-Cigarren, vielleicht thun sie diese Wirkung. —

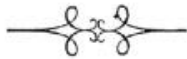
Der äußerst höfliche Postamtsoffizial Karl Kalab hat 50,000 Briefe unterschlagen. Man bedauert mehrfach, daß sein Beispiel nicht nachgeahmt wird — nicht das Unterschlagen, sondern die Höflichkeit.

Wahlen

Die jetzt in Preußen stattfindenden, sind Qualen. Es quält sich der König ab, Proklamationen in der „Stern-Zeitung“, der kein Stern mehr leuchtet, viel versprechen und doch nichts zu versprechen. Die Minister quälen sich ab, Fehlerlässe zu fabriziren, mit denen wiederum Landräthe und Landwehr-Offiziere quält werden, um ihrerseits wieder ihre Untergebenen zu quälen. Der Beamte gequält — denn er darf nicht wählen, wie er will, der Kaufmann ist gequält, da er kann nicht rechtzeitig zur Leipziger Ostermesse, die Minister sind gequält durch den „Kladderadatsch“. Aber man sollte Niemand zum Scherze quälen; das verräth ein böses — Maul. Und das hat dieser „Kladderadatsch“. Man er den frommen Kultusminister Mähler zur Zielscheibe seiner Pfeile macht, nur zu entschuldigen — alter Konkurrenz wegen — aber er will auch Herrn Heydt mit nehmen, und das wäre — sehr erwünscht.

Eine Bauernregel sagt: „grüne Weihnachten — weiße Ostern, aber in Preußen ist es wahrscheinlich: hoffnungsgrüne Weihnachten — rothe Ostern.

Es ist nicht mehr als billig, daß der bewußte Kammerdiener in Kurhessen jeder Stellung beraubt wird, da er ja Schuld war, daß selbst der Kurfürst seine Stellung aufgeben mußte.



Bauernregeln.

Ehe man einen Handelsvertrag schließt, prüfe man, ob das Handeln des andern Theils überhaupt so ist, daß man sich vertragen kann. Einem deutschen Nachbarstaate das Geld zu vertragen, um es einem fremden zuzutragen, ist unverträglich mit vernünftiger Politik.

Briefkasten.

Wenn der Herr Bank-Cassier bayerische Coupons nicht eher annimmt, bis ein hiesiger Bürger seinen Namen darauf geschrieben, so mag dies vielleicht Vorschrift sein, schwerlich ist es aber Vorschrift, Leute abzuweisen, weil sie verschiedenes Geld in den Rollen hätten, wenn sie ganze und Doppelgulden gemischt, oder Fünffrankenthaler mit einem Zweiguldenstück bringen. Man hört so viele Klagen über die Behandlung, die dem Publikum von Herren Bankbeamten zu Theil wird, daß es wohl am Plage sein dürfte, diese Herren zu erinnern, daß die Anstalt mehr Nutzen vom hiesigen Publikum zieht, als das Publikum von ihr, mithin ein paschamähiges Auftreten der Herren Beamten, die in der Regel nur ein bescheidenes curriculum vitae nachweisen können, durch nichts gerechtfertigt ist.

Der hochwürdige Herr in B—, der so gegen die Turnvereine eifert, möge sich in's Gedächtniß zurückrufen, daß Zweikampf eine weit verwerflichere Leibesbewegung und daß es undankbar ist gegen Städter zu declamiren, an deren Tisch man lange gratis gespeist hat.

Daß Häuserbesitzer die Miethen steigern, ist kaum zu wundern, wenn man bedenkt, daß Geschäftsleute, die schon mit entsprechenden Lokalitäten versehen sind, Andere zu verdrängen suchen, indem sie 50 fl. mehr bieten, nachdem sie unter der Maske guter Nachbarschaft den Miethpreis ausspionirt haben.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Göttschenberger.

Druck von J. R. Richter in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein humoristisch-satyrisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Samstag.

Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einfendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt

(Vierter Jahrgang.)

Samstag

Nr. 17.

26. April 1862.

Patriotischer Rufruf

für den verunglückten Kammerdiener eines verunglückten Herrn.

(welcher bei der letzten Nationalvereinsitzung vergessen wurde.)

Deutsche! Seit der Eroberung der Gesion und dem in die Luft-Sprengen
Christian's VIII. hat keine deutsche Handlung einen so allgemeinen Beifalls-
sturm bei der ganzen Nation hervorgerufen, als der unsterbliche Akt dieses edlen
Kammerdieners. Er hat die Rolle der Nemesis, der poetischen Gerechtigkeit
übernommen, indem er Jemand an den Platz hin beförderte, wohin er schon
längst gehörte. Nun soll der tapfere Kämpfe zum Lohn seiner Heldenthat sein
Brod betteln, ja es ist ihm sogar jede Aussicht benommen, die wohlverdiente
Rettenungsmedaille zu erhalten. Von Seite des Bundestags und der preussischen
ie von jeher die kurhessische Frage so lau behandelt haben, ist wenig
s muß also der Nationalverein, der seit Eistirung der Flotten-
gen so überaus flott bei Cassé ist, auch hier ein Uebrigés thun
igung aller schwachen Gemüther und zur Nachseiferung bei passender
Alle Blätter, die in Kurhessen verboten sind, namentlich der Punsch
ankfurter Journal, werden sich überdies gern einer Sammlung unterz

ziehen, was um so wirksamer ist, da sie jetzt doppelt stark in Kurbessen gelesen werden und es ist zu erwarten, daß unser Kammerdiener in kurzer Zeit so gestarkt sein wird, daß ihm kein Tritt des Schicksals mehr zu Schaden vermag.

Der Janus

oder

die allerneueste römische Frage.

Bei seinem hohen Herrn
War Lavalette zu Gast.
Der sprach: „Geh' du nur hin,
Wo du gewesen hast.“

„Nach Rom, der ew'gen Stadt
Und mit Geschicklichkeit
Sei, feiner Diplomat,
Zu dienen mir bereit!“

Denn England's Parlament
Dringt längst schon auf Entsetzung
Nennt mich Italien's Feind
Nennt's Völkerrechtsverletzung,

Daß ich dort schütze frei
Stets das Brigantenthum,
Löf' mir den Knoten dort
Zu Deinem, meinem Ruhm.

Darauf Herr Lavalette:
„Werd' Alles gern' besorgen,
Doch macht mir, hoher Herr!
Der Goyen schwere Sorgen.“

Mit diesem Menschen kann
Ich nicht zusammen sein;
Denn was ich aufgebaut,
Das reißt er wieder ein.

Darauf Napoleon:
„Gut reisen Sie nur fort!
Gh' als Sie sind in Rom,
Ist Goyon nicht mehr dort.“

Er neigt sich tief und geht
Der Diplomat, so fein,
Und zu der andern Thür
Da tritt Frau Goyon ein.

Es rauscht die Grimoltn,
Es wogt das seid'ne Nieder,
Zu Cäsar's Hüften wirft
Sie sich jetzt bittend nieder.

Und steht mit warmem Blick,
Mit warmem Wort: „Errette
Sire, meinen Mann in Rom
Vor diesem Lavalette!“

Und Er, ein Salomon
Zu seinen alten Tagen,
Fühlt sich von solchem Blick
Besieget und geschlagen.

„O gehen Sie, Madame,
Nur ganz beruhigt fort,
Denn ich ver sichere Sie
Ihr Herr Gemahl bleibt dort.“

Die Lösung dieser Frage
Wird äußerst fein erscheinen:
Goyon und Lavalette,
Rom hat jetzt zwei statt Einen.

Sympathie.

noch merkwürdig, wenn ich im Wirthshaus sitze und trinke nur ein
pen, so steigen sie meiner Frau zu Haus gleich in den Kopf.

Schreiben des Börsenspekulanten Master Vorwärts an seinen Freund Herrn Mires in Paris.

Geehrtester Freund!

Ich kann Ihnen nicht sagen, wie es mich freute, als ich vernahm, daß Sie, nachdem Sie so lange baisse mitgemacht hatten, jetzt auf einmal wieder durch das Tribunal in Douai en hausse kamen. Als aufrichtigster Bewunderer Ihrer Tugenden und Leistungen kaufte ich sogleich 1000 Stück caisse Mires zum Course von 30 Franks und habe heute das Vergnügen Sie auf 170 Franks steigen zu sehn. Sie werden auch noch auf 500 Franks steigen, Verehrtester, denn ich bin von Ihnen überzeugt, Sie werden das unfreiwillig Versäumte baldigst nachzuholen wissen und alles wird Ihre Beute sein, was da kreucht und fleugt. Legen Sie nur diesen Enthusiasmus, der sich für Sie, edler Cato, in so vielen schönen Damen- und Herrn-Kreisen zeigt, möglichst fruchtbringend an; scheuen Sie keine Reclamen. Haben Sie in dieser Beziehung noch etwas Information nöthig, so wenden Sie sich gefällig an Herr Victor Hugo, der diesen Schwindel am allerbesten versteht. Sie müssen wieder neue Millionen admassiren, der Wind von oben weht wieder günstig für unsere Segel. Von Seite der Gerichte haben unsere Operationen nun nicht das Geringste mehr zu befürchten. Wir dürfen künstliche Bilanzen machen und Dividenden vertheilen, wie Dampfschiffahrtsdirektoren, und wenn wir gar nicht's in der Casse haben, als einige werthlose Papiere, die einmal einen hohen Cours gehabt, so sind wir geborgen. Am nützlichsten für uns kann aber die Maxime werden, daß es ganz in Ordnung ist, wenn wir die uns in Depot gegebenen Papiere verkaufen, weil ein Bankier kein Leihhaus sei und sich selbstredend die freie Disposition über das Unterpfand vorbehalte, wenn er zu 5% Vorschüsse mache! Wie heißt! 5%! ich mache zu 6% Vorschüsse, wenn ich das Depot verkaufen darf. Und warum sind wir keine Leihhäuser, wenn unsere Häuser leihen! Der Urtheilspruch ist salomonisch und die Frau Themis kann so schön durch die Binde nach oben schielen, daß sie ganz ruhig Blindenkuh spielen kann! Weil die französische Bank auch ihre Papierches trotz der Differenz mit dem Börsencours al pari im Inventarium aufführe, dürfe es die Anhalt-Deffauer oder die Sächsische Steinkohlencompagnie auch thun! Schöne Logik das! Und weil Sie Verehrtester aufrichtig an baisse geglaubt und wohlmeinend die Depots Anderer verspekulirt, falle die Anschuldigung des Betrugs weg! Nicht mehr wie billig! Wenn ich aufrichtig glaube, daß ich in der Frankfurter Lotterie das größte Loos gewinne und verspiele das Geld, das mein Nachbar in meinen Pult gelegt, warum soll ich schuldig sein, ich war ja fest überzeugt zu gewinnen! Sie hätten ja alles

bezahlt, wenn Sie nicht eingesperrt worden wären, was freilich ein Jeder sagen kann. Kurz, Verehrtester, Ihre Ehre ist wieder hergestellt, sie ist wieder so rein, so intakt, wie sie aus dem Mutterleib hervorgegangen ist. Sie sind besser und weißer gewaschen, als die Gebrüder Rothschild selbst. Edler Märtyrer großer Ideen, haben Sie nicht allein Ihre eigenen sondern auch die Schulden Anderer getragen? Jetzt kommt aber nach langen Demüthigungen auch die Zeit Ihres Triumphes. Mancher Herzog und Graf des neuen Kaiserreichs der Sie bisher nicht kannte, kommt wieder in Ihr Antichambre und drückt Ihnen auf's herzlichste die Hand, manche schöne Dame lächelt Ihnen freundlich zu, Journalisten preisen Sie und Dichter singen Ihren Ruhm. Die Genüsse ihres prächtvollen Hôtels in der Rue neuve des Mathurins werden Ihnen nun reizender sein nach den Entbehrungen, die sie in den nackten Wänden des Zellengefängnisses zu Maza's überstanden haben. Freuen wir uns, daß die Prüfung vorüber und Sie der Alte geblieben sind, freuen wir uns aber auch, daß Frankreich einen Herrscher besitzt, der solche Verdienste nicht fallen lassen kann.

Mit aufrichtigster Verehrung und der Bitte, mich bei Ihren neuen Unternehmungen, betheiligen zu dürfen Ihr

Master Vorwärts.

Offener Brief der schönen Nanni an die fromme Elisabeth.

Liebe Freundin!

Sage mir doch wie ich es anfangen soll, daß ich für meine Töchter Männer aufzwickle!

Sollte dieß denn die junge Männerwelt wissen und sollte es sie abschrecken, daß ich meiner Stieftochter als Ausstaffirung ein Bett mit alten Federn gefüllt und einen beim Trödler gekauften Kleiderschrank gegeben habe und keine Heimsteuer obendrein, obschon wir Häuser und Vermögen besitzen? —

Die Herren könnten sich doch denken, daß das bei meinen Töchtern anders wird; für diese sammle ich schon lange und lasse sie gewiß nobel aufsteigen, aber es will halt keiner anbeißen. So einen Handwerksmann mögen sie nicht, denn das ist zu ordinär, sie sind fein erzogen und gekleidet und können sich nicht so herabwürdigen. —

Mein Alter will es freilich haben und sagt: ich bin auch ein Handwerksmann und hab' es zu etwas gebracht; aber mit dem mache ich was ich will, er muß mir folgen; habe ich's doch schon so weit, daß er seine Tochter und ihren Mann nicht ansieht; wenn ich wollte, glaube ich, thäte er noch viel mehr, denn er folgt mir gar schön.

Soll ich mich auch nicht über die ärgern? — Ist es nicht ärgerlich, daß allgemein geachtet sind und ordentliche Leute machen? — Ich möchte oft bersten vor Zorn! — Darin hast du es gut! Du hast keinen Mann und kannst schalten und walten wie du willst.

Und wie los Du bist! — Wenn man Dich so mit den Prozessionen gehen und die Augen so fromm verdrehen sieht, meint man nicht du wärst verwandt mit allen Erzengeln? Du kennst dich aus! da ahnet doch Niemand, daß du deine Stiefkinder so über den Löffel barbirst. Herr Gott, wie hast Du deine Tochter ausgesteuert! Wer die in ihrem Hochmuth einher steigen sieht, der ahnt doch nicht, daß du als armes Musikantenkind mit einem dünnen Röckchen und leichten Huckelkörnchen Dich so in das gebaute Nest hinein gearbeit' hast. Du hast ganz recht! Hänge der nur Alles an, die andern brauchen Nichts zu kriegen! — Ich wund're mich aber doch, daß die so dumm sind, sich das gefallen zu lassen! —

Wenn ich mich erinnere, wie deine Stiefkinder in alten Fellen hungrig und elend herumgelaufen sind und sehe jetzt diese gepuzten Damen an, denke ich manchmal: nein, das ist zu arg. Aber du bist wirklich eine Fe

Herbrignens sehe dich vor. Ich habe gehört, es soll ein kleines nen, wo dein Lebenslauf drinn ist und Alles mit Bilder.

Besuche mich bald, ich habe Dir viel zu erzählen.

Bis dahin deine

W

PS. Dieser Brief wurde vom Redakteur auf der Dürnbacher Steige gefunden.

Ich habe mit großer Entrüstung vernommen, daß der Erbe eines dem ich bei Lebzeiten sehr viel verstümmelt habe und noch mehr ver hätte, wenn es mir erlaubt worden wäre, mich jetzt selbst in seinem : stücke „die Freiwilligen von 1814“ verstümmelt hat. An diesen „Freiwillige also wenig Freiwilliges sein und statt daß unsere Freiwilligen das

der Kugeln hörten, werden diese Freiwilligen nur das Pfeifen des Barterre's auszuhalten haben.

Blücher, Feldmarschall a. D.

Briefkasten.

nt Rührig: Nun Collega, machst du in diesem Herbst das Examen mit?

nt Bummelmaier: Nein; wie mag man nur ans Examen denken, wenn man noch Geld hat.

Ein Jahr später.

nt Rührig: Nun Collega, machst du in diesem Herbst das Examen mit?

nt Bummelmaier: Nein, wie kann man nur überhaupt ans Examen denken, wenn man kein Geld hat, dazu gehört Geld, viel Geld.

Schlechte Erziehung.

t A. Denken Sie sich nur, mein Lieber, da lade ich jüngst den jungen Baron Steinig zu einem Spazierritt ein. Und was gab er mir zur Antwort? Er könne nicht reiten. Gestern schleppte ich ihn förmlich in den Circe! der schönen Gräfin Z., wo auch gespielt wird, da wußte er nicht um eine Million der Gräfin ein schönes Wort zu sagen. Und spielen, sagte er, könnte und wollte er auch nicht. Heute fand ich ihn zu Hause über alten gelehrten Schartelen sitzend und brütend, und das, sagte er, sei seine Unterhaltung. Mon Dieu! Nicht reiten, nicht scharmiren, nicht spielen können! Was muß der Mensch für eine schlechte Erziehung gehabt haben!

ourhabender Arzt: Nun was haben Sie Erfreuliches zu melden, Herr Krankenwärter?

berkrankenwärter: Herr Regimentsarzt! Im Zimmer Nr. 20 sind heute 13 von den Kranken gestorben.

ourhoh Arzt (erstaunt): Und die andern zwei?

menwärter: Ja die haben um alle Teufel in der Welt keine Me-s-sen. —

Turneret-Unterdrückungswuth des Gemeindebevollmächtigten und Schreinermeisters W. in Z. (aus dem Leben):

Meister: Ich habe gehört, Sie wollten sich in die hiesige Turngemeinde aufnehmen lassen?

Gesell: Ja Meister, wenn Sie erlauben.

Meister: Unter keiner Bedingung; widrigenfalls müßten Sie meine Arbeit verlassen. Traurige Zeichen der Neuzeit!!!

In Heidingfeld ist das Armuths-Zeugniß des Jul. K. L—i in Diensten bei Hrn. Adv. St.— angekommen.

Warum so traurig und stille
Du lieber Sängersmann!
Leg ab die schwarze Hülle
Und stimm ein Liedlein an.
Von Göttinnen umschwirret,
Trink mit von der Traube Blut,
Denn traun, dich Grämling feieret
Bei dunkler Augen Gluth.
Dank Euren Zuspruchsworten,
Sie gibt der Jugend Glück,
Ihr findet ja allerorten:
Noch Zecher und Liebesblick.
Doch mich betrog die Liebe
Der Wein schuf Heiserkeit,
Denn Habsucht ihre Triebe
Beslekt' und der Wein war von — Gall.
Nun Jugend, Wein und Minnen
Mich nimmer reizen kann,
Wovon soll ich noch singen
Ich alter Sängersmann!

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gäßchenberger.
Druck von J. M. Richter in Würzburg.

Würzburger
Steckhäpfel.

Ein humoristisch-satirisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Samstag.

Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Vierter Jahrgang.)

Samstag

Nr. 18.

3. Mai 1862.

Ein Kabinettskourier.

Alles voll tiefster Erwartung hier:
Was bringt der Kabinettskourier?
Ist's kein Wahn?
Komm' ich an?
Werd ich Notar?
Oder gar
Advokat
In der Stadt?
Oder komm' ich, mir zum Glück,
Vielleicht gar nach Rothenbuch?
Ein Affessor
Hätt's wol besser
In Marktbreit,
S'ist nicht weit.
Wenn' ich aber gar jetzt wär',
Ein geheimer Secretär

Im Ministerium der Justiz?
Roh Blig!
Ober über Andere stieg' empor
Am neuen Bezirksgericht zu Lohr?
Ach! vielleicht, indem wir hoffen,
Ist schon andere Wahl getroffen!
Denn Der kommt nicht immer an,
Der sich erster Note rühmen kann.
Ein Münchener Freund,
Der es gut meint,
Führt vielleicht zum Ziel
Was man gern will.
Ein Oberappellationsgerichtsstaatsanwalt
Brächt unter bald
Seine Bekannte
Im ganzen Lande,
Wenn er könnte oder wollte.
Sollte
Bei den 700 Privat-Briefen,
Die nach Nizza liefen
An Herrn —
(Wie heißt er?)
Keiner sein,
Der ein
Gutes Wort für mich eingelegt?
Ich hab' mich doch auch auf Gerichten bewegt,
Hab' mein ganzes Geld verstudirt,
Mich nicht blamirt
Im Examen,
Wußte auszukramen,
Hab früher als der N. N.
Concurs mitgemacht,
Aber an mich wird wohl nicht gedacht?
Ich fürchte ich bleib Concpient
Bis an mein einzig selig End,
Notar werd ich nicht werden
Auf Erden.
Ich bin selbst Schuld, ich bin zu dumm,
Hab' keinen Better im —

Dumme Frage, beantwortet durch den Stechäpfelwart der Kön.

Wenn ein zu Wasser gewordener Stadunger Landrichter den Miethzins eines Dritten ohne allen Rechtsgrund zu Gunsten einer reichen Verlassenschaft auf das Doppelte schraubt und sich in öffentlichen Wirthshäusern noch damit brühet, ist dies Grimm gegen den Miethling? und wenn derselbe als Richter in Streitsachen, im Falle der verlierende Theil sein Freund ist, dem Gewinnenden wenigstens noch die Kosten der Klage aufzuhalsen versteht, ist das Hezenmeisterei? Antwort: Und wenn Er auch zu Allem fähig ist, zum Vorstande eines Vereines gegen Wohnungsvertheuerung ist er doch nicht wohl zu gebrauchen, wenigstens würde einen solchen König Ludwig nicht unterstützen. — Gabriels naive Bemerkung hiezu: Besser Keinen, als so Einen.

Schreiben des Herrn von Puski an seinen Freund, den Gardelieutenant Herrn von Schnugki in Berlin.

New-York, 15. April 1862.

Mon cher! Endlich angekommen, aber wie? Halten Sturm, größeren, als damals, wo Hausknecht spießten und waren nahe daran, Meerwasser zu trinken, statt Champagner. Matrosen aber waren ganz ruhig und als mich über diese stupende Ruhe wunderte, erwiderte Einer von den Kerls: „Da zwei Passagiere auf's Schiff seien, die noch an Galgen mühten, so wären sie sicher, daß nicht erschossen.“ Freche Kerls, solche Seehunde! Ob uns gemeint haben? Wolte ihnen nicht rathen. Bekam aber auf Fahrt dégoût vor deutsche Flotte, hoffe kommt nicht zu Stande, nicht einmal ein Kanonenboot, Herr von der Heydt wird das Nationalvereinsgeld nützlicher anlegen. Kann man nicht einmal recht Toilette machen und sich schnüren, auf Schiff keine Dame, kein Ballet, nicht einmal eine Conditorei, sondern nur Haißische, die unsere Taille bewundern und vor Liebe fressen möchten! Bin froh, daß wieder auf festem Land, obgleich schlecht bewillkommt. Dachten, daß mit offenen Armen aufgenommen würden in Arme, die gar keine Feldherrn aus einem Garderegiment hat, hofften daß ich General und Sobbe, der schon blutigere Siege erfochten, Feldmarschall würde, haben ja nichts als Lumpen, wie Siegel, die nicht einmal blanke Knöpfe haben, aber nein;

Canaille von der Presse, die uns schon aus Glogau vertrieben, auch hier gegen uns, heißen uns Mörder, wollen uns lynchen, miethen Hausknechte, uns Denkgettel zu geben, ja haben sogar Freiheit gehabt, uns verhaften zu lassen, aber preussische Consul war anständig: „gehen Sie nur wieder ganz ruhig meine Herren! und geniren sie sich meinetwegen durchaus nicht! Auf einen Hausknecht mehr oder weniger kommt es uns in Preussen zur jetzigen Zeit, wo Landräthe so billig und willig zu haben sind, gar nicht an!“ sagte er. Feiner Mann! Dahier also nichts zu machen und Geld, das von Gefinnungsgeossen und hohem Mäcen bekamen, bald zu Ende, werden uns entschließen nach China zu reisen, vielleicht dort noch ein Sommerpalast vaccant! Wollen zu den Taipings, die alles meheln. Wenn aber in Berlin losgegangen sein sollte und uns gegen Fortschritts-Canaille brauchen kann, so schreiben Sie uns, mon cher.

Ihr

Puzki.

Nachschrift. Viel Grüße von Sobbe. Er läßt fragen: ob Commandant von Glogau versprochene Beförderung erhalten?

Antwort des Gardeleutnant von Schnuski in Berlin an Herrn von Puzki in New-York.

Verfannter Freund und Puzki!

Habe nie viel auf Danfee und ihren doodle gehalten, sind Krämer ohne geschichtliche Erinnerungen. Wo ein Turner, das ihr Ahn mitgemacht, wo ein Pokal, aus dem er getrunken, wo ein Burgverließ, in das er Feinde geworfen, wo ein Eugensland, von dem aus er reiche Karawanen erspäht und niedergeworfen? Keine Boeste bei dem Volk! Nichts als Schlöte und Fabriken und Arbeit! Da danke ich. Was können wir da nun anfangen? Verachten selbst stehende Armeen, Folge ist, daß sie laufende Armeen haben. Pompöser Wig, den selbst gemacht und schon bei Kranzler an Mann gebracht habe! Von dem Volke wundert mich nicht, daß es Talente, wie Sobbe, nicht anerkennt. Hättet zu den Indianern gehen sollen oder den Südstaaten, sind ritterlicher und haben schöne Sclavinen, die mitzunehmen wären, um nicht der Union zu verfallen. Neuerdings Wig, auf Taille! Hättet Euch auch an Menker wenden sollen, der nimmt Leute von Distinction auf und soll lustig bei ihm zugehen. Andere Generale taugen nichts, besonders Siegel ohne alle militärischen Vor-

kennnisse, blindes Glück! Geäußerten Haß gegen deutsche Flotte theile, doch kann nicht verhehlen Sympathie für Panzerschiffe, wenn sie nicht zu verletzen sind. Kann gemüthlich seine Cigarre rauchen, während Einem so ein Armstrong'scher 700 Pfünder vor der Nase abprallt, ohne einem einen andern Schaden zu thun, als daß man höchstens niesen muß. Der Kampf turnierhaft ritterlich! Wäre auch für gepanzertes Fußvolk, wenigstens was Garde betrifft! Daß zu Chinesen Sympathien fühlt, ist mir erklärlich, aber nicht zu Taipings, da Rebellen. Bitte mir einen Mandarin oder Pagoden aus, bei nächster Plünderung. — Hier in Berlin geht's auch chinesisch zu. Die Rebellen siegen. Unsere Collegen von der Landwehr und die Herren Landräthe haben zwar Neufersies gethan, Hundsfott geheißsen, wer liberal wähle und doch ist jetzt fast alles Hundsfott! Welche Welt! Da ist unsere eine Hofe nicht mehr sicher und werde auf größere Garderobe bedacht sein müssen. Wenn nur verdammten Ersparungen nicht wären! Und jetzt soll man auch sagen, wohin man mit dem Geld kommt? Da käme ich bei meiner Braut schön an! Ich specialisire auf keinen Fall, wenn Alles specialisirt. Wir haben auch Alle gewählt auf Commando unseres Herrn Oberst; s'ging äußerst glatt ab und einstimmig; denn „liebe Kinder,“ hat er gesagt, „als Soldaten seid ihr stimmfähig und vollkommen frei zu wählen, wen ihr wollt, wenn aber etner von Euch Himmelsfa— sich unterstehen sollte, einen Andern zu wählen, als mich, so kann er sich auf vier Wochen Stockwache gefaßt machen.“ Solche väterliche Ansprachen haben auch die Minister an ihre Beamten erlassen und dennoch! Da möchte man ja, wie Ihr, seinen Hausknecht spießen! Doch hoffen wir, daß die Rebellen zum zweitenmal heimgeschickt werden, und daß die Garde das ganze Land durchzieht, Alles in den Dr. . . d zu treten. Dann ist Euere Zeit gekommen, liebe Freunde, dann kehrt zurück, in diesem Elemente werdet ihr euch behaglich fühlen

E u e r

Schnuski.

Inschriften für das Amtsgebäude in Hanau, dem aus einem erbrochenen Kassenschranke „entnommen“ wurde, was aus erbrochenen Kassenschranken „entnommen“ worden war.

Entnimmst du mir, entnehm' ich dir, so geht's einmal auf Erden.
Und wer zuerst gestohlen hat, darf uns gestohlen werden.

Preussischer Walburgisabbath.

(Ein paar Tage früher, als der gewöhnliche.)

Oberster Hexenmeister.

Zauberer und Hexen hier! rühret euch, macht mir Freud,
Damit ich auch morgen bleib', das, was ich bin: Heydt.

Zweiter Hexenmeister.

Nur den Zauberspruch gesagt, er nur kann uns frommen:
„Heil'ger Roon, laß' werden Nacht, daß wir Geld bekommen!“

Dritter Hexenmeister.

Merkt euch auch den Zauberspruch, der verfaßt vom Mühler:
„Wähle nie, selbst nicht zum Scherz, jemals einen Wähler!“

Vierter Hexenmeister.

Aber wer nicht rührig ist und bleibt hinterm Ofen,
Den wird man in spä'ter Frist sicherlich jag o wen.

Oberster Hexenmeister.

Heilsam ist ein Wählerlaß, seht wie er gezogen!
Landrath', Landwehr-Offizier' kommen jetzt geflogen.

Chor der Landwehroffiziere.

Euer Ruf, o Meister Ihr, euere Diener stählet!
Einen Hundsfott nennen wir, der wie wir nicht wählet!

Chor der Landräthe.

Schimpft, erkläret in Acht Jeden, der noch denket!
Einen Orden trägt's dem ein, der es richtig lenket.

Chor der Ritter.

Chevaleresk und ritterlich reiten wir auf Besen,
Wären wir doch wiederlich, was wir einst gewesen!

Pansemänner.

Ihr wolt werden, was ihr war't, wir, was wir sind, bleiben,
Jeden neuen Concurrent aus dem Lande treiben.

Alle.

Rühren wir den Lügenbrei, laßt ihn tüchtig kochen.
Daß er uns sehr heilsam ist, darauf könnt' ihr pochen.

Die Sonne.

Meine Strahlen siegen doch, Licht send' ich nach oben.
Und der ganze Hegenpuck, seht! er ist zerstoßen.

Was böse Zungen nicht alles schwätzen.

Die Koburger sagen, der Herzog sei nach Afrika, um die ägyptische Finsterniß über die Enthüllungen Bollmanns kommen zu lassen und die Stadunger glauben, sie bekämen deswegen kein Landgericht, damit recht Viele auf dem weiten Wege nach Mellichstadt erkrankten und ihr Doktor recht viel zu thun bekäme, daß er nicht mehr Zeit zum Stechäpfeln hätte, während Andere sich einbilden, er dürfe seine freie Zeit nicht mit Holzstücken ausfüllen, sondern bei ihnen im Wirthshause sitzen.

K r i t i k.

Unter dem Titel „Geist der Jahreszeiten“ ist von Herrn Ludwig Bauer, f. Studienlehrer in Miltenberg zum Maiest ein liebliches Reimspiel erschienen, auf das wir alle Freunde wahrer Dichtkunst aufmerksam machen wollen. Herr Bauer gehört nicht zur Münchener Crocodillgesellschaft, er kann nicht so im Wasser leben, und dies mag Ursache sein, daß seine innigen, lebensfrischen lyrischen Gedichte, die in einer vollendeten Form oft prächtige Gedanken bringen, im Vaterlande so wenig angepriesen, so wenig verbreitet wurden. Sie erschienen im verfloßnen Jahre in Berlin und wurden in auswärtigen Blättern sehr günstig recensirt. Dieses eben im Verlage von J. M. Richter erschienene Reimspiel beweist, daß der Dichter bedeutende Fortschritte gemacht hat. Es ist eine Art Maske: die verschiedenen Jahreszeiten rühmen ihre Vorzüge. Nichts Neues wird man sagen! Und doch. In so lieblicher Form hat sich selten der Cultus der Natur ausgesprochen. Trotzdem hat das Werkchen keine pantheistischen Hinter-

gedanken, im Gegentheil wird auch die religiöse Seite dem jugendlichen Gemütthe vorgezeigt. Wir wünschen dem Werkchen eine weite Verbreitung, die es gewiß auch verdient.

Bu unsern nicht geringen Schrecken lesen wir seit einiger Zeit theuere, bezahlte Anzeigen in hiesigen Lokalblättern, unterzeichnet: Mehrere Familien, viele Bürger Königshofens u. s. w. Auch ein Schulmeisterlein läßt sein Stimmchen vernehmen, alle schmähen sie die Stechäpfel, weil sie gewagt zu sagen: es sei nicht human vom Pfarrer gewesen, gegen die Turnvereine und Theater zu toben und nicht passend von ihm, Seiltänzerinnen zuzusehn. Diese Gaffa stellt man nicht in Abrede, weil man nicht kann und der Stadtmagistrat hat wohl seine Gründe gehabt, in diesem Kampfe den Handschuh für den Hrn. Pfarrer nicht aufzuheben. Der Pfarrer bekümmere sich um seine Angelegenheiten und lasse turnen, wer Lust hat! Schicke er immerhin Annoncen und schreibe darunter: „Alle Bürger Königshofens.“ Die Wahrheit stößt er doch nicht um.

Briefkasten.

Daß von den nächsten Bauten Materialien, auf dem freien Plage nächst der Magischule abgelagert werden, findet man natürlich, aber außerdem wird noch Bauschutt aus dem Innern der Stadt dahin geführt.

Hiedurch entstehen Staubwolken in so massenhafter Weise, daß das Eindringen in das Innere der Gebäude, und selbst in Glasfästen unabweisbar ist. Die schätzbaren Sammlungen unserer Stadt sowohl, als auch die der Vereine, welche sich in dem diesem Plage zugewendeten Flügel der Magischule befinden, nicht minder die werthvollen Theaterdekorationen, müssen hiedurch nothwendiger Weise Schaden leiden, und es sind Beschädigungen an diesen werthvollen Gegenständen unausbleiblich, zumal wenn feuchte Luft nachfolgt.

Man erlaubt sich deshalb zu fragen, ob diese Gegenstände von Seite des löbl. Stadt-Magistrats gar keine Berücksichtigung verdienen gegen Beschädigungen, welche diesen durch derartige Beyügung fraglichen Plazes zugehen müssen?

Freunden der Literatur und Musik widmen wir die freudige Kunde, daß Herrn Plöb' inniges Gedicht im Stadt- und Landboten: „die beste Liebesgabe“ von einem Tonkünstler, der Herrn Plöb' Sinn vollkommen zu fassen und wiederzugeben versteht, demnächst in Musik gesetzt wird.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gättschenberger.

Druck von J. M. Richter in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein humoristisch-satyrisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Samstag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt

(Vierter Jahrgang.)

Samstag

Nr. 19.

10. Mai 1862.

~ Vorschläge ~

zum Nutz und Frommen einer dormalen in Wahlnöthen sich befindenden hohen Persönlichkeit in B—.

Vom Verfasser des Noth- und Hülfsbüchleins, des persönlichen Selbstschutzes, des Wiedersehens nach dem Tode u. s. w. mit dem Motto:

Es ist nicht so schlimm, als man's wohl denkt,
Wenn man's nur recht erfährt und lenkt.

Ev. —

Das überaus ungünstige Wahleresultat soll Ev. etwas verstimmt und zur Aeußerung veranlaßt haben, daß Ihr Entschluß schon gefaßt sei. Der Entschluß sei nun wie er wolle, sicher werden die Vorschläge, die der ergebenst Unterzeichnete sich beeilt, zur Benützung für die nächste Wahl mitzutheilen, solchen zu modificiren sich schmeicheln dürfen.

1) Ich gehe von dem Grundsätze aus, daß man die ganze Bevölkerung dahin bringen muß, ebenso zu wählen, wie die Herren Bischöfe, Landräthe, Generäle u. s. w. gewählt haben und die Hindernisse wegzuräumen sind, die einer

solchen Meinungsgleichheit widerstreben. So z. B. steht fest, daß die Schlesiſchen Weber oppoſitionell, der Herr Cardinal in Cöln und der Herr Fürſtbischof in Breslau mit ihren ſämmtlichen Domkapitularen dagegen ministeriell gewählt haben. Diefem Mißſtande abzuhelfen, wäre es demnach gerathen, die Schlesiſchen Weber ſo lange ebenfalls mit Pfründen und Präbenden zu bedenken, bis ſie anderer Meinung werden.

2) Iſt es nur zu wahr, daß die Standesherrn, die keine Grundsteuer zahlen, ſehr conservativ, dagegen die Bauern, die deren ſehr große zahlen, liberal gewählt haben. Man kehre einmal das Verhältniß um und man wird ſicher bedeutend an Wahlſtimmen gewinnen.

3) Andere haben oppoſitionell gewählt, weil ſie wiſſen wollen, wo ihr Geld hinkommt. Diefen beſcheidenen Wunsch kann man ihnen gewähren. Man kann ihnen alles Mögliche ſagen, ohne daß ſie doch was wiſſen.

4) 2, 3, 5 jährige Dienſtzeit darf auch keinen länger beunruhigen. Man laſſe das ganze Land reſquiren nach dem Anſage der Landwehr benachbarter Staaten und man wird — kein Geld mehr brauchen.

5) Die Friſeure haben mit der Oppoſition geſtimmt, weil man höheren Scheitels franzöſiſche Dienſte in Anſpruch genommen. Sie haben ein Haar darin gefunden, ohne ſelbſt friſirt zu haben. Man gewinne ſie für den Zopf.

Die Befolgung dieſer Vorſchläge wird das beſte Reſultat erzielen.

Eine Revue in Algier.

(Parifer Blätter berichten, Marſchall Peliffier ſei von einer Gehirnſtörung heimgeſucht. Er habe in Algier eine Revue in Schlafrock und Nachtmühe abgehalten.)

Des Tags um die zwölfte Stunde
Verläßt der Herr Marſchall den Palaß,
Der mächtigſte Mann nach dem Kaiſer,
Er findet dort keine Raſt.

In Algier, dem Land ſeines Ruhmes
Erscheint er der Welt zum Spotte
Im Schlafrock verſtörten Geiſtes —
Das macht die Dahara-Grotte.

Wo er die gefangenen Feinde,
Die sich zu ergeben geweigert,
Mit Weib und Kinder ersticket
Und ruhmvoll zu Tode geräuchert.

Er sucht' ihr Beheul zu vergessen
Im wilden Schlachtgewühl,
Den Malakoff stürmt er vermessen,
Und wundert sich, daß er nicht fiel.

Doch ihn trifft keine Kugel,
Der Belisser ist gefest,
Nicht ehrlischem Kriegertode,
Dem Wahnsinn ist er geweiht.

Mein Entschluß ist schon gefaßt.



Un (?!—).

Du hältst dich sicher, weil du trefflich spielest
Die fromme Rolle, keck und kunstgerecht;
Man könnte greifen, wie du innen fühlst:
Wer so den Schein bewahret, gilt für ächt! —
Was ist der Glanz von falschen Diamanten,
Was Schlangen unter Blumen gegen Dich? —
Tartüffe machst als Stümper du zu Schanden,
Du spielest unerreichbar, meisterlich!
Wer sollte suchen hinter deiner Larve,
Was selbst auch ein Befangener nicht ahnt?
Sogar der Wahrheit Schwert, das scharfe
Find't an der lecken Stirne Widerstand!
Und glaub'st du wirklich, daß dein böses Treiben
Des Himmels Langmuth nicht zuletzt erreicht?
O, laß diesen blinden Bahn doch bleiben,
Bedenke, daß auch dein Gestirn erbleicht! —
Schon mancher Schurke hat die Welt betrogen
Um das, was Biederfinn ihm anvertraut,
Doch jeder hat zumeist sich selbst belogen,
Der Wahrheit Stimmen wurden endlich laut.
Drum magst du immer unter Schein und Lügen
Die Menschen täuschen, endlich kommt die Zeit,
Wo's aus mit Leben, aus mit dem Betrügen,
Es folgt der Fluch dir in die Ewigkeit!
Der Waisen Gut, das man dir anvertrauet
Es zu verwalten, redlich und nach Pflicht,
Mit ihm hast du ein Lustschloß dir gebauet,
Doch solch' ein Fundament es stüzet nicht! —
Wie Schnee zerrinnet an der Sonne Strahlen,
Und wie der Mond am Morgenroth erbleicht,
So wird dein Lustschloß, eh' du ahn'st, zerfallen,
Auf dessen Trümmer einst die Nachwelt zeigt,
Und was sie spricht, du darfst nicht lange zweifeln:
Hier, spricht sie, ist der Fluch der schlechten That!
Des Himmels Segenthau konnt' beträufeln,
Was Lug und Trug in List gesäet hat!

Es können Ehr' und Wahrheit zwar erliegen,
Die Heuchelei täuscht lange oft die Welt,
Doch nimmer wird sie über Wahrheit siegen,
Denn: 's ist ein Gott dort über'm Sternenzelt!

Gg. Ph. Wolpert.

Würzburger Gartenmusik.

Der musikalische Ruf Würzburgs ist nach außen hin weit verbreitet und wie Jedermann weiß, ein sehr vortheilhafter. Doch seit einigen Jahren, insbesondere seit Beginn der diesjährigen Garten-Saison, ist dieser Ruf bedeutend im Abnehmen, und wohlbegründete Urtheile auswärtiger Gäste, die ihr Befremden darüber nicht zurückhalten konnten, verpflichten jeden einheimischen Musikfreund, den Weg der Oeffentlichkeit über diesen Gegenstand zu betreten.

Vor Allem muß, was in diesem Blatte früher schon ein Mal geschah, das bettelmäßige Einsammeln durch den sogenannten „Menschenkenner“ gerügt werden. Es ist eine Schande für die Herren Musiker und Wirtbe, daß dieser Unfug trotz früherer Erinnerungen immer noch fortbesteht, während der Bettel überhaupt polizeilich verboten ist. Man erhebe einige Groschen Entrée, was sich gewiß jeder Gast lieber gefallen lassen wird, als ein vier- und fünfmaliges Anbitteln, womit ohnehin jedes Mal eine Störung der geselligen Unterhaltung verbunden. Doch das ließe sich Alles ertragen, wenn nur dem verehrl. Publikum auch etwas Erkleckliches geboten würde, für das, was es zum Opfer bringt. Man hält es gar nicht der Mühe werth, ein Programm auszugeben, was doch allenthalben geschieht. Warum? Etwa wegen den paar Kreuzern Druckkosten? — Nein! Wir glauben, man unterläßt es blos aus dem Grunde, weil man sich der Auswahl der Piecen zu schämen hätte. Wie ist diese in der Regel beschaffen? Das muskverständige Publikum weiß diese Frage zu beantworten. Bei regelmäßig abzuhaltender Probe, könnte man hie und da eine klassische Symphonie, eine gute Ouverture, Arrangements aus den besten deutschen Opern u. zu hören bekommen, wie das in andern Städten auch der Fall ist; allein statt dessen bietet man uns selten etwas Anderes, als veraltete Tanz-Piecen, Verdi'schen, Donizetti'schen und Bellini'schen Melodienquart und schmachtende, fade Terzen- und Septen-Phrasen, die die Zuhörer allmählig so mit Ueberdruß erfüllen, daß man jedem andern Platz den Vorzug vor jenen Lokaltäten einräumt, wo wir mit dieser überzuckerten Kost regalirt werden. — Es wäre wirklich Zeit, daß

sich jene Männer, die an der Spitze der Musikhöre stehen, ernstlichst bemühen, eine tüchtige Auswahl ihres Repertoires zu treffen, fleißig Proben zu halten, tüchtige Kräfte zu gewinnen, dem Publikum theils zur Controle, anderentheils aber zur Steigerung musk. Interesses gedruckte Programme zu bieten, und vor Allem aber das „Einsammeln“ zu unterlassen und statt dessen ein Entrée zu erheben, das man um so bereitwilliger erlegen wird, wenn man bei den Musikern ein künstlerisches Streben statt einer gewöhnl. Handwerksmäßigkeit wahrnimmt. Da Würzburg sehr vorzügl. musk. Kräfte besitzt, wir auch recht gut wissen, wen der Vorwurf des Schlendrians nicht trifft; so glauben wir eine Beseitigung dieser Mißstände hoffen zu dürfen und werden von nun an nicht unterlassen, jene Musikgesellschaften, die etwas Tüchtiges leisten, so wie jene Gartenwirthschaften, die den Bettel abstellen, öffentlich zu bezeichnen, damit das verehrl. Publikum sich darnach zu richten weiß.

— C. —

Anmerkung der Redaktion zu diesem Artikel.

Es ist doch wohl nur zu kurze Zeit, daß die diesjährige Garten-Saison begonnen hat, um schon jetzt ein so strenges Urtheil zu fällen. Was das Einsammeln betrifft, so ist Niemand mehr dagegen, als die Musiker selbst, für die es entwürdigend und in der Regel wenig lohnend ist. Uebrigens bildet das muskverständige Publikum bedeutend die Minderheit und der Ertrag selbst zahlreich besuchter Gartengesellschaften ist für die Musiker ein geringer. Sind es deren mehrere, nimmt der Mann selten über einen Thaler ein, oft aber bedeutend weniger, bei solchen Preisen kann man sich nicht noch Druckkosten machen und viele Proben halten. Der gebildete Musiker ist überhaupt in Würzburg schlecht honorirt; z. B. bei der Landwehr erhalten Einzelne noch daselbe Honorar, wie vor etwa zwanzig Jahren, wo alles noch billig war, fl. 3, 4, selten 5 das Monat. Ist das eine Bezahlung für Leute, die oft 3, 4, ja 5 Kinder haben? Da müssen sie natürlich andere Erwerbsquellen aufsuchen und werden sich schwerlich zu häufigen Proben beziehen lassen. Man wird sagen, die meisten beziehen auch Theatergage. Auch diese ist für die vielen Leistungen gering zu nennen, 16, auch 20 fl. monatlich für die besten, 8 bis 12 fl. für die weniger guten Musiker. Nur die besseren Musiker, welche mehrere Instrumente spielen, bringen es auf eine Jahres-Einnahme von 200 bis 300 fl. Da verlangt man nun häufige, zweistündige Proben, gutes Executiren? Wo soll der Eifer herkommen? In keiner Stadt sind die Musikverdiente so schlecht honorirt, wie hier. Hier macht man ein Aufsehens, wenn einmal der Musiker einen Kronenthaler verdient, in München kommt es täglich vor, daß ein solcher 3 bis 4 fl. davon trägt, Was zahlt selbst eine

so reiche Gesellschaft, wie die Harmonie? Das Höchste ist ein Kronenthaler für einen Ball während des Faschings, sonst 2 fl. 24 kr. Für Gartenproduktionen einen Preußenthaler und spielt der Musiker auch noch zum Tanz im Saale vielleicht 45 kr. mehr! Nur ein Mittel gibt es, die Musik auf einen bessern Standpunkt zu heben: Aufbesserung der Landwehr- und Theatergagen. Bessere man auch sie auf, jetzt wo man alles aufbessert und sie werden sich auch bessern. Uebrigens hat die letzte Gartenproduktion der Landwehr trotzdem bewiesen, daß sie nicht zurückgekommen ist, und bei einem so geschickt arrangirten Potpourri, wie das aus Dom Sebastian, lassen wir uns gerne Donizetti gefallen.

Briefkasten.

Einige Bewohner des Sanderviertels sprechen den Wunsch aus, es möge das Spritzen ihrer Straße, wenn möglich, früh vorgenommen werden, da es bei ihnen am Abend ohnedies kühl sei.

In N—r seien die Pfeiler schon eingestürzt, ehe das Haus fertig gebaut worden ar. —

Der Becher an dem Rennwegertore sei nicht zum Stillen des Durstes von Hunden bestimmt. Dies zum Abis für etnige Damen.

Es ist zu wundern, daß der Fährmann in Z., der authentischen Nachrichten zu Folge kein Hezenmeister sein soll, weiß, daß einzelne Herren im Gasthause zum Döfen in B. einige nicht etatsmäßige Glas Bier u. s. w. consumirt haben. Ob es schön oder klug ist, daß Wirthe oder Wirthinnen die momentanen Schwächen der Geldbeutel ihrer Gäste aufdecken, überlassen wir dem Ermessen des Publikums.

In Stadtschwarzach hat sich ein Gesellenverein gebildet. Gut Heut!
Das Gerücht, als sei auf dem letzten Viehmarkt zu Kleinlangheim alles Vieh

Da ich noch 500 Adresskarten mit der Bezeichnung „gegenüber der Gewerhalle“ besitze und diese jetzt nach dem Einreißen des letzteren werthlos sind, beabsichtige ich, den Neu-Bau so lange zu inhibiren und dagegen zu protestiren, bis ich für den Verlust volle Entschädigung und eine neue mir passende Bezeichnung eines vis à vis erhalten habe.

Lupus, Friseur.

Eine schwer kranke Kuh, die von 2 Veterinärärzten dahier als unheilbar erklärt wurde, verkaufte in dieser Woche der Eigenthümer an einen hiesigen Metzgermeister zum Schlachten. Guten Appetit ihr lieben Würzburger, so was kann nur bei euch passiren!

Verehrliche Redaktion!

Wenn Sie wieder einen Brief auf der Dürnbacher Steig finden, dann wollen Sie so freundlich sein, sich vorerst zu erkundigen, ob in Würzburg oder dessen Umgebung nicht Personen sind, die solche zufällige Aeußerungen auf sich beziehen. Obschon ich überzeugt bin, daß Sie bei Aufnahme des gefundenen Briefes gar nichts Arges dachten, und denselben nur wegen seiner komischen Widersprüche einen Platz in ihrem Blatte einräumten, so haben doch einige ganz unschuldige und ehrenbrave Personen sich dadurch Wort für Wort gemeint geglaubt und nicht unterlassen können ihre gerechte Entrüstung auszusprechen.

Unschuldige Leute muß man nicht kränken und Heilige nicht verkennen, denn wenn man diesen den Schein nimmt, sind sie gar Nichts; noch vielweniger darf man etwas aufnehmen, was man auf der Straße findet.

Wie wir im Extra-Felleisen des Würzb. Stadt- und Landboten lesen, wurde der Redakteur eines in Asten erscheinenden Blattes zum Sultan beschieden, und von diesem aufgefordert seine politische Ansicht frei und unumwunden auszusprechen. Obschon man nun nicht zweifeln will, daß derselbe Sultan auch den verehrlichen Würzburger Stadt- und Landboten zu sich kommen lassen würde, wenn er nach Würzburg käme, so scheint doch die Vermuthung gerechtfertigt, daß ein solches Ansinnen gar nie an ihn gestellt werden würde, indem jeder, auch Nichtsultan, einsehen muß daß der Stadt- und Landbote gar keine politische Ansicht hat und mehr Geldbeutelpekulant, als Vertreter einer Volksmeinung ist.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gärtschenberger.

Druck von J. M. Richter in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein humoristisch-satirisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Samstag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Vierter Jahrgang.)

Samstag

Nr. 20.

17. Mai 1862.

Der Fürst von Thoren.

Eine heitere Studentenscene auf einem allgemeinen Commerce in der Eschenheimer
Gasse zu Frankfurt a/M.

Ein Marburger Student (dürfte bald ein Rennonce sein) singt:

Ich bin der Fürst von Thoren
Zum Brügeln anserkoren,
Ihr Andern seid erschienen —
Kann ich vielleicht Euch dienen?

(Gehet sein Wein, Fußtritte auszutheilen.)

Die andern Corpsburschen, bemoosten Häupter und langen Israels (singen
diplomatisch):

Mit Vorstellungen aller Arten
Euer Durchlaucht aufzuwarten.
Sie höflich zu ersuchen
Setzt Güte zu versuchen;
Um uns nicht zu blamiren,
Nichts zu präjudiciren,
Wahle: laß zu sistiren —

Der Fürst von Thoren (unterbricht sie):

Ich bin der Fürst von Thoren,
Ich habe taube Ohren.
Wascht weiß vielleicht ihr Mohren?
Ich bleib der Fürst von Thoren.

Ein Berliner Student zu einem Wiener:

Der Bursche wird man ecklig.
Ich slobe noch, den deck' ich.
'S wär Zeit, ihn abzufügen?

Der Wiener Studio:

So, Bruder, meinetwegen.
Es wünscht's das ganze Corps,
Reit ihm mal etwas vor!

(Der Berliner macht zwei Armeecorps mobil.)

Ein Göttinger Student (zum S. G.):

Laßt ihn nicht durch die Preußen
Vom Stuhl herunterschmeißen,
Sonst wackeln auf den Thronen
Auch wir Commilitonen.

Der Hofstoder Student:

Der Preuße hat vermessen
Jetzt den Comment vergessen.
Stets haben wir geübt:
Zu thun, wie uns beliebt.

Verschiedene Landsmannschaften schreien und toben durcheinander:

Es komme her mal Einer,
Ich bin der Lichtersteiner.
Es zeigen diesen Preußen,
Den Weg die edlen Reußen.
Daß Niemand ihn andippte,
Sonst steht auf Schaumburg-Lippe.
Ist feck der Preuße, fecker
Sind wir noch: die Waldecker.
Wir werden sie kuranzen;
Denn Homburg

Kopenhagener und Utrechter Studenten:

Wir waren beim Convent
Vom Anfang bis zum End,
Er war inkompetent
Von jeher permanent.
Confus thät stets man's treiben,
Confus muß es auch bleiben.
Sonst thät es uns nicht lohnen,
So lauten unsere Instruktionen.

Der Berliner Student:

Wie kommen aus allen Landen
Hieher die Obscuranten?
Seid ihr nicht still, ihr Wächter,
Schick ich euch Bonner Wächter.

Ein Tübinger Studios (zum Berliner):

Pack' ihn nur an den Ohren
Den mauf'gen Fürst von Thoren,
Und jag ihn hinter'n Ofen,
Der Kerl ist ja be — — —.

Würzburger Studenten (zum Berliner):

Befreundet nicht gar sehr
Mit Euerer Couleur,
Steh'n wir nicht im Cartel,
Doch jag uns den Gesell.
Wir haben uns blamiert,
Weil wir ihm sekundirt,
Als Fuchs der Hassenflug,
Und Wfordten uns einschlug.
Wir haben d'ran genug;
Denn glaube für gewiß:
Der bleibt uns im Verschüß.

Berliner Senior:

Kiegt er auch euch im Magen?
Nun gut ich will ihn jagen.

Wir pauken, meiner Seel'
Uns nicht mehr bei Brozell,
Das wäre ja Blamage.
Nie mehr solch' Contrahage!

Wunder über Wunder.

Wir lesen in den öffentlichen Blättern, daß zu Ehren des Besuchs des Königs Viktor Emanuel das Blut des heiligen Januarus flüssig geworden ist. Blut bedarf es nicht mehr zur Befestigung des Thrones von Italien, es ist namentlich in Neapel nur zu reichlich geflossen; zweckentsprechender wäre das Wunder daß dem Könige Victor das nöthige Geld flüssig würde.

Die Satyre.

Gerechtigkeit begegnet auf der Reise,
Die einst sie unternahm sich zu belehren:
Was Leute treiben und auf welche Weise
Sie Recht und Liebe in dem Dasein stören,
Auf stillem Pfade einem Schwermuthvollen,
Der tief gesenkten Hauptes, trüben Blicks,
Ein Opfer schien des herbsten Mißgeschicks;
Mit Welt und Menschen deßhalb mochte grollen.

Sie sprach ihn an: „was soll das düst're Brüten?
Kannst du als Mann dich denn so weit vergessen,
Des Daseins Freude und der Seele Frieden
Dem Gram zu opfern? — ist dies nicht vermessen?
Was birgest Du in deines Herzens Falten?
Sprich welcher Wurm nagt dir am Lebensmarke?
Machst ein Leben bedrückt Deine Mark?

Befreundet spricht der also Angered'te:
„Wie! — bist Du hier auf diesem Seitenpfade
Gerechtigkeit? — Du, die ich ja gerade
Im großen Weltverkehr vermuthet hätte? —
Dort sucht' ich Dich, sucht' Dich in vielen Kreisen,
Doch nirgends traf ich deine Spuren an
Und endlich hier, was soll denn das nur heißen,
Begegn' ich Dir auf unbelebter Bahn? —“

„Dies, sagt Gerechtigkeit, darf Dich nicht wundern!
Nur Dich zu suchen komm' ich ja hieher,
Um Dich in deinem Trübsinn aufzumuntern;
Sonst bin ich stets im großen Weltverkehr.
Nur suche niemals mich an falscher Stelle:
Wo Frömmerei und Schein, da bin ich nicht!
Dies sind ja Abgesandte aus der Hölle
Und eine Larve nur ist ihr Gesicht! —
Wo Wahrheit wohnt, dort bin auch ich zu finden;
Stets Hand in Hand mit wahrer Frömmigkeit,
Wo Menschen fest auf Ehr' und Tugend gründen
Ihr ganzes Thun, dort bin auch ich nicht weit!
Nur kämpfe muthig, wenn Du um mich ringest
Und was nicht Kraft und Muth erreichen kann,
Wo Du mit Lieb' und Güte nichts vollbringest,
Dort wende der Satyre Geißel an! —

Bei Leuten von der tief verworf'nen Sorte,
Wo Lieb' und Ehre nicht das Thun bestimmt,
Von deren Lippen man nur glatte Worte
Und süße, falsche Heuchelei vernimmt,
Wird offnes, redlich' Bitten nichts bezwingen!
Sie scheuen wie die Eulen, reines Licht!
Da reiße kühn die Larve vom Gesicht
Und laß' derb der Satyre Geißel schwingen!

G. Ph. Wolpert.



Briefkasten.

Von der Oberstschäpfelwartei an die hohe Redaktion der Stschäpfel.

E d l e R e d a k t i o n !

Die unterfertigte Stelle sieht sich veranlaßt, zu bitten, hohe Stschäpfel-Redaktion wolle geruhen, falls in einem oberwarteilichen Berichte aus Fahrlässigkeit wieder einmal das Wort „Grimm“ vorkommen sollte, dasselbe in „Groll“ umzuändern, denn es hat ein Biederemann lediglich wegen des Ausdrucks „Grimm“ gewisse Oberwartei-Berichte auf sich bezogen, weil er eben keinen anderen Grund hatte, sich durch sie getroffen zu fühlen. Derselbe hat sich in einem Anfälle von sobbepußtischem Grolle zur Aeußerung herbeigelassen, seine Ehre durch eine Ohrfeige retten zu wollen.

Glücklicher Weise dachte er doch noch nicht ans Spießen, worauf eine Gegenwehr leider nicht möglich wäre, während auf den gemäßigteren Wuthausbruch, auf eine Ohrfeige, doch wenigstens eine der Person anpassende Erwiderung nicht außer dem Bereiche der Ausführbarkeit läge.

Indeß hat der Oberstschäpfelwart gelernt, eine Rache durch Herabsetzung von gesetzlichen Taxen und Steigerung von Miethwohnungen mehr zu fürchten, als eine sobbepußtische Revange-Parthie. Edle Redaktion dürfte zwar nicht befürchten, daß der Oberstschäpfelwart in diesem Falle sein Heil auf dem Wege gewisser Jagdobjekte suchen würde, aber er will auch gleich dem großen Dezentberkaiser der mit seinem Krimmfeldzuge auch keine goldenen Berge erobert hat, nicht muthwillig einen Casus belli provociren, darum um alle Teufel, ja keinen Grimm mehr!

N. N.

In Nr. 107 des Würzburger Journal's liest man, wie inanständig die Afschacher um Erhaltung ihres Rentamtes bitten. Der Oberstschäpfelwart glaubt sie darauf aufmerksam machen zu dürfen, daß in manchen Ländern bei Verlegung solcherlei Stellen weniger das Bedürfniß der Bevölkerung, als andere Umstände in Frage kommen, vielleicht ob die an gewisse Stellen zu wohnen kommenden Beamten dort gute Gesellschaft finden? Es fragen sich auch die Bewohner der Gegend um Kladungen, ob ähnliche Beweggründe das Landgericht von Kladungen hinweggebracht haben, während ein Solches doch dort (und das ist unumstößliche Thatsache) nothwendiger wäre, als irgend wo. Wer hierüber einen (männlichen) Wig zu machen im Stande ist, dem tritt die Oberstschäpfelwartei Amt und Titel ab.

Ehre dem Ehre gebührt!

Glücklich sind die Lehrer Mittelfrankens zu preisen, indem sie einen tüchtigen Schullehrer haben, welcher sich ihrer mit Liebe und Eifer annimmt. — Dank dem edlen Manne!

Von einem Schul- und Lehrerfreunde.

Mrosek aus Böhmen hat, trotzdem er dem bayer. Staatsverband nicht angehörte, die Privilegien, Paktträgerinstitute zu errichten, in mehreren großen Städten Bayern's, ja der Hauptstadt München erhalten, ohne daß besondere Recherchen über seine Person und Verhältnisse angestellt wurden, da es ein Privatunternehmen unter alleinigem Risiko des Mrosek's war, und mit Erwägungen von individuellen Verhältnissen gar nicht in Berührung steht; auch eine Verleihung auf Ruf- und Widerruf ist.

Einem aber als Bayer ansässigen Geschäftsmanne hat man es trotz aller beigebrachten Zeugnisse und Cautionserbietungen abgesagt und sein Anerbieten Monate lang unbeachtet gelassen, bis Andere sich darum beworben haben, die weder ein solches Institut organisiren noch führen können, und eine Verdienstberücksichtigung nicht bedürfen. Es gehörte doch dem ersten Bewerber und dem, der die Grundlagen hiezu geliefert hat.

Poetische (oder was!) **Klage einer schon von Seite der Natur und jetzt auch von einer andern Seite stiefmütterlich behandelten Stadt.**

Noch nicht genug, daß man den Bischofsheimern das Bezirksgericht entzog,
Wo es doch vom ganzen Bezirksgerichtsprengel im Mittelpunkte lag,
So wurde ihnen auch die Bitte um das Verwaltungsamt abgelehnt,
Und unbefannte Winde haben es nach Gersfeld geweht.
Doch dies Alles hätte sich auch noch gemacht,
Wenn man nicht auch hätte ausgedacht:
Die vier Gemeinden von der Sinn,
Welche doch von jeher schon in
Bischofsheim gewesen sin',
Den Bischofsheimern abzunehmen
Und den Brückenauern zu geben.
Ob diese Trennung mit der Billigkeit im Einklang steht,

Nach dem Gesetze man nur 8 Stunden zum Bezirksgericht haben soll,
Aber nicht, daß man 15 Stunden hin und 15 Stunden her soll troll';
Denn bis jetzt hatte die weiteste Gemeinde nur 6 Stunden zum Bezirksgericht,
Das hat aber die nächste bei dieser Trennung nicht.
Jetzt kommt aber auch der Umstand dazu,
Daß die Sinngründer in der Spar- und Hilfskasse zu
Bischofsheim nahezu —
8000 fl. Kapitalien haben stehen,
Welche sie nun alle müssen kündigen seh'n,
Weil der Bezirk keine Haftung mehr von diesen übernehmen kann,
Ob das der Sinngrund aushalten kann?
Da jetzt schon volle Unzufriedenheit herrscht,
Wie wird es dann aussehen erst,
Wenn sie zu ihren neuen Gerichten sollen,
Aber doch nicht dahin wollen?
Leider aber haben zwei Gemeinden Leute an ihrer Spitz,
Die scheinen als wer'n sie getroffen vom Blitz,
Im Schädel haben wenig Grüz,
Zu Diplomaten sind nichts nüz.
Doch von diesen allen will man absehen
Und zur Stadt selbst übergehen,
Welche von zwei Bränden heimgesucht,
Schon ohnedies ist arm genug,
Und jetzt voraussichtlich noch ärmer werden muß,
Weil gleich der halbe Bezirk von ihr weichen muß.
Doch die Bischofsheimer verzagen auf die Gnade Seiner Majestät noch nicht,
Und hoffen auch mit Zuversicht,
Daß wenn der Zustand nur einer kleinen Erörterung unterzogen wird,
Es auch mit den 4 Gemeinden noch anders werden wird.

Berichtigung. In dem Gedichte letzter Nummer von G. Ph. Wolpert
ist durch Versehen aus dem Satze „des Himmels Segenthau konnt' nicht beträu-
feln“ das nicht weggelassen worden, was hiemit berichtigt wird.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gäßchenberger.

Druck von J. M. Richter in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein humoristisch-satyrisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Samstag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Vierter Jahrgang.)

Samstag

Nr. 21.

24. Mai 1862.

Verehrliches Fest-Schützen-Comité in Frankfurt!

Sie haben bereits Italienische Schützen, Französischen Champagner, Englischen Käse bestellt, belieben Sie gefällig noch dänische faule Fische kommen zu lassen, damit das Nationalfest möglichst — wohlschmeckend? — wird.

Ein fränkischer Mousseux-Berehrer.

Das einzige Geschenk, das die Berliner nach Frankfurt zum Schützenfeste schicken, besteht in einer gläsernen Wasserkanne, auf der eine deutsche Kaiserkrone mit der Inschrift

„Glück und Glas —
Wie bald bricht das!“

gravirt sein soll. Das Wasser zum Füllen der Kanne will Herr Mez aus der Kannengießerei des Nationalvereins besorgen.



Meinem Freunde und Vetter Wilhelm in's Stammbuch.

Was du nicht willst, daß man dir thu',
Das füge keinem Andern zu.

Mit sonderbarer Verehrung
Dein
Churfürst.

Sonderbar, daß der Herzog von Coburg so viel Geld ausgibt, ferne Jagdfahrten zu machen und doch seinen natürlichen Bruder verklagt, weil er in der Nähe (im Oesterreichischen) geschossen haben sollte!

Da die Chinesen jetzt auch im Begriffe stehen, eine parlamentarische Regierungsform bei sich einzuführen, so sollen einige Deutsche Staatsmänner der verflorenen Aera, die jetzt bei uns ziemlich entbehrlich sind, sich dort zu Ministerstellen gemeldet haben. Die Zöpfe wollen sie mitbringen.

Ein großer Schritt zur deutschen Einheit ist geschehn, vor dem die Lösung der churfürstlichen Wirren in den Hintergrund tritt und der bereits bedeutendes Steigen der Papiere (nämlich der Reclamen-Löschpapiere!) im Gefolge gehabt hat. Jeder weiß, wovon die Rede ist, es handelt sich von der Vereinigung der Mainzer und Würzburger Bühnen unter einem Direktoralhut, die uns ein hiesiges Blatt so effektiv und rührend-melodramatisch mittheilte. Unverbürgten Schiffsnachrichten zufolge soll jetzt auch das Wiener Hofburgtheater, ohne daß Herr Direktor unter den Bewerbern war, nur durch seine zufällige Anwesenheit und die glänzende Tradition seiner Geschäftsführung bestimmt worden sein, ihm die Leitung auch dieser Bühne (da aller guten Dinge drei sind) unter folgenden höchst glänzenden Bedingungen anzuvertrauen.

Herr Direktor G. erhält einen Zuschuß von 200,000 Franken an

ist; 3) eine Wohnung im Souffleurkasten und eine Requisitenfammlung so reich, wie die Würzburger; 4) Ermäßigung des Campbino, wenn er sich verbindlich macht, Gas zu brennen; 5) das Recht, während aller Messen die Harfenistinnen zu besteuern und eine Abgabe von einem Neukreuzer netto darauf zu erheben; 6) schwindelnde Erhöhung des Abnehmens jedes Jahr und doppelte Preise jeden dritten Tag. Die Kunde von dieser Direktionsübernahme rief eine so allgemeine freudigste Sensation beim Redakteur eines hiesigen Blattes hervor, daß er ganz den Kopf verlor, so daß Hr. Direktor C. um den Kopf des Confusus nach London telegraphiren mußte.

Briefkasten.

Dem Cicero pro domo resp. Packträger-Institut im letzten „Stechpfel“ entgegen ich Folgendes:

Das alte Sprichwort: „Dem Verdienste seine Krone!“ hat sich wieder einmal glänzend bewahrheitet, indem die Concession zur Errichtung eines Packträger-Instituts dahier durch Magistratsbeschluß einer renommirten alten hiesigen Firma verliehen wurde, welche außer dem Betriebe dreier lucrativer Geschäfte und verschiedener bedeutender Agenturen, also trotz beständiger Geschäftsüberhäufung aus purem Gemeinfinn auch noch dieses gemeinnützige Unternehmen in's Leben zu rufen beabsichtigt und dies rein nur als Ehrensache betrachtet, welcher Beweggrund auf keinen Fall bei den übrigen Bewerbern vorhanden war, was auch durch den willfährigen Bescheid seine Bestätigung gefunden haben mag. Gute Christen kennen den Bibelspruch: „Wer viel hat, dem wird noch mehr gegeben, wer aber wenig hat, Dem soll auch noch das Wenige genommen werden!“

Da die Unterzeichneten durch Errichtung eines neuen Institutes brodlos werden, so beabsichtigen sie hier eine großartige Sortiments- und Verlags-Buch- und Kunsthandlung, verbunden mit Dampfdruckerei, sowie Verlag einer neuen Zeitung, Schreib-Kalender, medizinische und sonstige Werke und alle in diesem Fache einschlagenden Sachen zu errichten, und bitten Herren Autoren, Schriftsteller bei ihnen zu verlegen, sowie wir versichern, jeder Concurrrenz die Spitze zu bieten.

Thomelius und Comp.

Antich, Herren-Geselleneurs.

In Zimmer-Nr. 202 im Spital liegen weibliche Brustkranke und bedürfen daher Schonung der Beuſt. Nichtsdeſtoweniger müſſen dieſelben früh 5 Uhr und Abends eine Stunde laut beten; geht einer der Armen der Athem aus, ſo ſchaut gleich die Wärterin, Roſina, ein wahrer Paſcha an Grobheit und Gefühlloſigkeit, um und mahnt mit ſtrengem Blick zum lauten Fortbeten, ſo daß die meiſten am Schluſſe ganz kraftlos werden. Eine Kranke hatte die ganze Nacht nichts geſchlafen und kam erſt um 4 Uhr zum Einſchlafen. Eine Stunde ſpäter mußte ſie ſchon wieder zum Gebete aufſtehen.

Wie gefühllos die benannte Wärterin iſt, zeigt folgender Vorfall: Ein Mädchen wurde außerhalb des Zimmers ohnmächtig und von Andern hereingebracht. Die Wärterin ſchaute ſich halb nach ihr um und bemerkte: „es iſt auch viel Verſtellung dabei.“ Ein Mädchen äußerte: „nun denke ich doch bald wieder hinauszuſommen,“ worauf die gefühlloſe Wärterin entgegnete: „ja wohl, zum „Mäc“ naus.“ Ein armes 70jähriges Mütterchen wurde von ihr ſo grob angefahren, daß ſie bitterlich weinte und kein Wort mehr zu ſagen wagte.

Dabei hat die genannte Wärterin auch die anderen guten Eigenſchaften der frommen Leute, welche, während ſie die Augen gegen Himmel verdrehen, die Hände wo anders haben. Sie läßt ſich nämlich von den armen Dienſtboten Geldgeſchenke geben, was auf die Art ihrer Behandlung ganz beſondern Einfluß übt. So erhielt ſie erſt kürzlich von einer Dienſtmagd bei ihrem Eintritte 1 fl. — für Dieſe gewiß eine große Summe.

Gleichen Schritt mit der Behandlung macht die Koſt. Der Gerſtenſchleim iſt ſo unappetitlich anzusehen, daß jede Kranke ſchon bei dem Anblicke allen Appetit verliert. Dabei gibt es faſt alle Tage das nämliche, eingemachtes Kalbfleiſch, ſtatt den Appetit und die Kräfte der Kranken durch Abwechſlung zu heben. Die Folge davon iſt, daß Niemand ins Spital will und daß, wenn doch Jemand, welcher die Sache nicht ſo genau kennt, hingeht, froh iſt, wenn er halbgeheilt wieder fort kann, wie kürzlich erſt ein Mädchen noch mit den Zuggpflaſtern im Rücken heraus iſt. Zeigen unter dieſen Umſtänden die Kranken keinen ſonderlichen Appetit, ſo beruhigt ſich die Wärterin gewöhnlich mit den Worten: „Ihr werdet noch froh ſein, wenn ihr Holzapfel bekommt.“

Dieſe Bemerkungen beruhen auf vollſtändiger Wahrheit und ſollen den Zweck haben, dieſe Angeſchlichkeiten den Vorgeſetzten zu Ohren zu bringen, da die Kranken aus Furcht zu keiner Anzeige zu veranlaſſen ſind.

Sollen Geiſtliche, wenn ihr Benehmen eben tadelnswerth iſt, nicht auch gerügt werden dürfen? Und gewiß verdient es Tadel, wenn ein hochwürdiger Herr, der eben von einem frommen Wallgang in ſeine Behauſung zurückkommt, einen armen mit Einſetzen eines Pumpbrunnens beſchäftigten Gefellen an der Gurgel mit den Worten packt: „Kerl, ich will dir lehren, die Kappe vor mir abzuziehen“ und ihn ſo lange in's Geſicht ſchlägt, bis auf deſſen Geſchrei ſein Meiſter zu Hilfe kam. Ein ſolches Benehmen iſt gewiß wenig erbaulich für die Gemeinde. So geſchehen am 25. April 1862 zu R

Klage, daß es alte Meister gibt, die andern durch Versprechen von Geld und Trinken die Lehrlinge abzwängen machen, nachdem die andern Meister während der ersten Hälfte der Lehrzeit die meiste Plage mit ihnen gehabt.

Jemand will eine Stiftung machen von einem Kreuzer, dessen Zins und Zinseszins 600 Jahr lang admassirt werden sollen, um zur Bestreitung der Baukosten für die Brunnen auf der Neubau- und Sternstraße und dem Bruderhose zu dienen, die nach Verlauf dieser Zeit vielleicht doch in Angriff genommen werden.

Wenn nebst der Viertage auch die Fleichtagen einmal fallen, dann kommt es auch nicht mehr vor, daß ein W—r Ochsenwehger in Billingshausen und Umgebung die nicht ganz reifen Stiere den Landwehgern wegkauft, die beim Preise von 12 fr. per Pfd. nicht mit ihm concurriren können, da er die Stierlein als Mastochsenfleisch theurer an den Mann bringt.

Aus K.....n, der wunderschönen Stadt, wird einem Turnfreund (?) geschrieben, daß am ersten Ostertage Turner im trunkenen Zustande geturnt und einer das Unglück gehabt habe, dabei das Bein zu brechen. Nach genauer Recherche stellt sich nun heraus, daß nicht an diesem Festtage, wohl aber am zweiten geturnt wurde, und einer den Fuß verrenkt habe; daß aber eine Fußverrenkung noch kein Beinbruch sei, wird selbst der Turnfreund einräumen müssen. Was den Vorwurf betrifft, ein Turner sei an Fastnacht betrunken gewesen und habe deshalb in dem Theaterstücke nicht auftreten können, so billigen wir dieses, wenn es wahr ist, noch viel weniger, als der Turnfreund, es ist übrigens bei weitem nicht so schlimm, als wenn ein Geistlicher an demselben Tag mehr Bier und Wein vertilgt hat, als er Durst gehabt und mit einem Bäckermeister nicht auf sehr geistliche Weise über die Turnerei disputirt hat. Daß Geistliche gegen den entschieden ausgesprochenen Willen unserer Staatsregierung, welche in weiser Erwägung, daß nur in einem gesunden Körper eine gesunde Seele wohne, die Turnerei in ihren Erziehungsplan aufgenommen, der Einführung derselben aus Leibeskräften sich entgegenstemmen, ist unbestreitbare Thatsache und die Veröffentlichung dieser Thatsache kann doch gewiß nicht für eine Beschimpfung gehalten werden. Daß aber Ausdrücke, wie: „die Turnvereine seien ein Werk des Teufels“, jeder Turner sei vom Teufel besessen“, die thatsächlich (der Ort ist gleichgiltig) gepredigt wurden, grobe Beschimpfung ehrenwerther Männer seien und aller Humanität Hohn sprechen, wer wollte dieses läugnen? Wenn aber derartige Menschen ihr in keiner Weise zu rechtfertigendem Auftreten dadurch zu beschönigen suchen, daß sie vorgeben, gegen das Turnen hätten sie durchaus nichts, im Gegentheil hielten sie es für sehr zweckmäßig, allein nur die Turnvereine taugten nichts, so weiß man nicht, ob man sie für bei Trost halten soll. — Gutes können das Sonst nicht freilich nicht vertragen und den Turnfreund — — kennen wir.

Herr Gättschenberger!

Sie und die jetzigen Bierbrauer sind alle zu jung dazu, daß man jetzt sprechen thut von 1811, damals haben die Bierbrauer keine Grafen gespielt, sondern der Herr und die Frau waren in der Schenke mit ihren Kindern und haben die Gäste bedient, jetzt aber schämt sich der Bierbrauer seinen Gast einzuschenken, und er nimmt Schenker, und diese mit ihrer Familie leben davon, und wollen auch noch dabei reich werden und so ist es auch noch in anderen Dingen, dann spricht man immer von Freiheit, diese schade niemand als dem gemeinen Volke; soll die Bier-taxe frei werden, so muß aber auch frei werden, daß brauen darf wer will und kann, sonst nützt uns die Freiheit nichts, wenn es noch ein gesetzlich Gewerbe bleibt, es muß allgemeine Freiheit sein; möchte man doch den Bonitas-Bauer etwas herunter feilen mit seinen Bierbauern,*) wo er so nothwendig hat, die den ganzen Tag spazieren gehn und spielen die Grafen, sie sollen halt auch arbeiten, so werden sie nicht verderben, auch andere Leute haben seit 1811 wirklich viel verloren, ich glaube wenn Sie dagegen einen Satz bringen, so ist es besser, als wenn Sie etwas anderes bringen, denn ich glaube nicht, daß man Ihnen dafür einsperren kann,**) da wollte ich es auch gar nicht haben.

Mit größter Hochachtung.

Auch war es 1811 ein anderes Bier und keine Medicin wie jetzt, denn damals waren die Leute noch nicht so weiß wie jetzt.

*) Auch das Würzburger Journal! **) Nun alles ist möglich. Die Redaktion.

Im Gasthaus zum Engel kommen wöchentlich mehrere Vorstände und Mitglieder von Bruderschaften zusammen, worunter Einer am vorigen Mittwoch als schreckliches Gräuelt von einem neuen hiesigen Hrn. Pfarrer erzählte wie folgt: Derselbe sei obulänglich im sogenannten Schützengärtlein gewesen woselbst ein Katholik, Hr. K., den er mit dem Titel „Christ“ beehrte, ferner ein Protestant, ein Jude und einer, der eigentlich gar nichts glaubt, dem er den Namen Heide zukommen ließ, waren. Zum großen Entsetzen blieb Herr Pfarrer sitzen unter einer solchen Gesellschaft. Wenn nun Herr D. einen Protestanten nicht als Christen anerkennt, wo muß denn der Bischof hingedacht haben, der einen Protestanten im kathol. Lande (Kärnten) auf einem kathol. Kirchhof vom protestantischen Geistlichen nach protestantischem Ritus begraben ließ?

Der Stadt-Vorstand in Karlsbad will in dem Turnverein daselbst, dem Polizeigesetzbuch zuwider, nach welchem nach Art. 62 die Vereine in ihren Lokalen keinen Polizeistunden unterworfen sind, die Polizeistunde einführen, und schickte zu diesem Zwecke zwei Polizeidiener in die Turner-Versammlung, die dann an Rechnung des Vereins wacker zechten. Gleichzeitig hat sich Herr Stadtvorstand geäußert, die Turner-Gulennester auszupegen zu wollen, überhaupt schimpft und verdächtigt dieser Herr diesen Verein auf alle Weise, welches einen blöden Vorstand zeigt.

Eingefandt. Bei einer noch nicht lange abgehaltenen Holzversteigerung in einer benachbarten Gemeinde ergaben sich auffallende Differenzen sowohl für den Käufer, als für die Gemeinde selbst. — Die willkürliche technische Beurtheilung durch oberflächliche Einwerthung von Eichenpfahlmüßelholz, das Klaster zu 30 fl., wovon aber die eingelegten Holzstücke zum größten Theil von ganz knotiger Beschaffenheit und somit zu Knorzholz geeignet waren, brachte manchem Käufer ersichtlich großen Nachtheil. Die Aufnahme und Abschätzung der längst verpönten Schlagräume für die Holzhauer ergaben ein so geringes Resultat, daß von der Gemeinde-Verwaltung selbst eine namhafte Preiserhöhung mußte vorgenommen werden, und durch deren Umsicht, Dank derselben, die Gemeinde-Kasse vor Nachtheil bewahrt wurde.

Laue und gleichgiltige Aufsicht, verzögernder Betrieb während der Holz-hauerei, Widerwille gegen solche Arbeiter, weil die Gemeinde-Forsidiäten fixirt sind, sowie gleichgiltige Abschätzung der Hölzer tragen die Schuld solcher Vorkommnisse. Möchte daher ein solches Individuum, dem die Liebe und der Wille fehlt, die gegebenen Aufträge seines verehrten Herrn Vorgesetzten vorschriftsmäßig zu erfüllen, künftighin nicht mehr mit solchen Aufträgen betraut werden, sondern man gönne demselben lieber die Ruhe, damit er gleich jenem im Orte einst bekann-ten Mainzschreiner mit seiner weißen Zipselkappe durch die Jalousieläden schauen oder nach verzehrtem Zuckergebäck zum Zeitvertreib durch Aufstellung von Teller-eisen in seinem Garten die Kägen seines friedlichen Nachbarn (sogenannten Leut-plager) fangen und quälen könne.

Dies der offene Wunsch vieler Eichenmüßelholzkäufer.

Wenn ein Lehrer, der im hiesigen Schullehrerseminar, das doch, wie bekannt für Musik Großes leistet, ausgebildet wurde, und von dem man nach gerade erwarten dürfte, daß er deßhalb in der Auswahl der Musikstücke für den oder jenen Fall keine gar so lächerliche Wahltrübe, die Reuekommunikanten mit dem Orphenmarsch von der Schule zur Kirche begleitet und vor der Kirchenthüre so lange fortdudeln läßt, bis Alles in die Kirche hineingeht, ist das lächerlich oder traurig? Man braucht gerade keinen alten Kirchenmusiker hervorzubeben, auch unsere neuen Componisten haben des Ernsten und Schönen genug componirt, warum gerade Offenbach's Orphenmarsch? Aber sollte der Herr Lehrer, der doch über Alterthümer und sonstigen gelehrten Kram sich schon breit, und wie er glaubt, gelehrt ausgelassen hat, gar keine tiefere Kenntniß von dem Nachwerk französischen Geschmacks haben? Jedenfalls wäre ein anderes Musikstück eher am Plage gewesen, zumal in einem Städtchen, das der Sitz eines Gerichtes ic. ist, und worin Leute sind, die so Etwas peinlich berühren muß.

Solches geschah in G. n.

Würzburg ist doch toleranter als irgend eine andere Stadt der Welt. Hier haben Israeliten nicht nur eine Synagoge, sondern die erste Glocke erhalten!

Seltfame Polizei!

Drei Kameraden gingen am Sontage den 11. Mai im Städtchen J..... in die unter Aufsicht von barmherzigen Schwestern stehende Krankenanstalt, um einen in dieser Anstalt krank liegenden Freund zu besuchen. Während dieselben nun bei dem Kranken verweilten, gingen die Aufsieherinnen in den Mittagsgottesdienst und verschlossen (warum wohl?) die Hausthüre.

Nothwendigerweise mußten nun die Besucher durchs Fenster steigen. In Folge dessen wurden sie von dem mit dem Bürgermeisteramte betrauten Spezereifrämer R. von kurzer Hand mit 24 Stunden Arrest bestraft. Wie nennt man eine solche Handlungsweise, vielleicht Diensteseifer oder was?

Ein Unparteiischer.

Nicht aufnehmbar sind die Artikel:

- 1) Ueber die Fahnenweihe des Gesellenvereins zu Stadtsch....., die fast vereitelt worden wäre, da die in Kitzingen gefertigte Fahne nur mit Mühe ausgehändigt wurde, den Herrn Praktikanten u. s. w.
- 2) Ueber das bedauernswerthe schwarz beschnorrt Individuum zu Popolehen, der erfolglos den Denuncianten wegen Lieberfingens machte.
- 3) Die „Zeitfrage“, wegen Jemand, der — kein Professor ist.
- 4) Das Gedicht eines Bauernmädchens von Maroldsweisach über eine Frau, deren Schnapsrausch ihr Mann für eine Krankheit ansteht.
- 5) Mittel gegen Ueberfüllung einer Handelsschule in Mexico.
- 6) Ueber den Schneider, der ein süßiges Pferd für 50 fl. kaufte.
- 7) Ueber ein Ladenmädchen, das sich höflicher benehmen soll.
- 8) Ueber Jemand, zu G. der sich früher rühmte, eine ganze Fuhr Weiber und noch einen Heubaum darauf haben zu können, sich aber jetzt mit einer begnügen muß, die nachließ u. s. w.
- 9) Der Artikel über die Art und Weise, wie früher Jagden verpachtet wurden. Es sei vergessen, wie andere Schmieriegeleien jener Epoche.
- 10) Der Artikel über die Simonie der anglikanischen Kirche. Es interessiert uns nicht, daß die 2. Pfarrstelle zu Hinsbury nicht ausgeschrieben, sondern durch den Schwiegerohn des Bischofs besetzt wurde, obgleich dieser hinkt und einen kranken Arm hat. Desho besser, da kann er nicht so auf die Kanzel schlagen. Die Frage, ob etwa solche Dinge auf den Synoden ausgemacht werden, können wir auch nicht beantworten. Was gehn uns Anglikaner und Puritaner an, in Deutschland passiert ja dergleichen nicht.
- 11) Warum die Rechnungsstellung über die Einnahme und die Sammlungen für den Bedientenball so lange auf sich warten lassen?

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gättschenberger.

Druck von J. M. Richter in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein humoristisch-satyrisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Samstag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einfendungen werden erbeten und auf Verlangen honoriert.

(Vierter Jahrgang.)

Samstag

Nr. 22.

31. Mai 1862.

König Wilhelm, der edle Ritter.

König Wilhelm, der edle Ritter
Wollt' den Hessen wiederum kriegen,
Was man ihnen geraubet hat
Aus Geldschränken, Postfelleisen,
Und thät Herrn Willisen heißen
Gehn nach Kassel, der schönen Stadt.

Als Willisen war gegangen,
Wollt er Audienz erlangen,
Mit Gewalt, sowie mit List.
Aber das fiel ihm sehr schwere,
Weil der Churfürst ist der höhere
Mensch, mit dem nichts zu reden ist.

Endlich ginge er als Gast doch
In kurfürstlichen Ballast noch,
Weldete sich um Gehör.
Einen Brief er präsentirt,

Der war gar nicht zupetschiret —
Weil er ohnedieß erbrochen worden wär.

Deutlich stand darin zu lesen:
„Blinder Churfürst von Churfürsten!
Lassen sie jetzt den Skandal!
Sehen Sie jetzt sonder Späßung
Alles in die recht' Verfassung
Oder aber gibt's Randal!

Achtungsvoll zeichnet Er. Wohlgeboren
Ergebener Wilhelm.“ — Lauben Ohren
Bredigte das Schreiben jetzt,
Er steckt' es nicht an den Spiegel,
Warf zu Boden das Königs Siegel
Und die Achtung grob verlegt.

Sprach sodann: „Sie sollten wissen,
Mein verehrtester Willisen,
Was hier weiß ein jedes Kind,
Daß ich keine Brief annehme,
Ob sie aus Berlin auch kämen,
Am allerwenigsten wenn sie frei sind.

„Sagen Sie dem Herrn König,
Er kehrt' vor seiner Thür' ein wenig,
Das ist alles Wind, Wind, Wind.
Bei meinem Freund dem Kladderadatsche!
Er steckt in derselben Patsche
Gh' drei Monat vergangen sind.“

Dieser Spott that Herrn Willisen
Außerordentlich verdrießen,
Und der Unmuth ihn verzehrt,
Wollt ihn fordern auf Pistolen,
Daß ihn möcht' der T— holen —
Wär' er nur einen Schuß Pulver werth.

Doch that sich zur rechten Zeit noch befinden
Und ging nach Hannöverisch-Minden,
Steckt dort
Denn wenn

abte

Einem so gekrönten Haupte,
Könnte der Bundestag böß drüber sein.

Als aber nun König Wilhelm das vernommen,
Ließ er gleich zusammenkommen,
General und Feldmarschall
Braugel, Brittwiße, Bonine
Die Herrn Leutnants ohnehine,
Keiner fehlt, sie kamen all'.

Und sogleich in größter Stille
Zwei Armeekorps macht mobile
König Wilm der edle Held.
Und damit sie schießen können,
An die Dreimalhunderttausend scharf Patronen
Hat er ihnen zugestellt.

Doch der Churfürst wollt' nicht aufgeben
Seinen Geist, sein kostbar' Leben,
Fürchtete sich vor dem Blei.
Doch war ihm das Ultimatum
Von dem allerneuesten Datum
Ziemlich Wurst und einerlei.

Und er floh zum Bundestage,
Daß er ihn bewahr' vor'm Schlage,
Den ihm Wilhelm zugedacht.
Gab jetzt nach mit Vorbehalte,
Stets zu bleiben doch der Alte
In der alten Bundesnacht.

Einzupacken that er heißen
Kleinod', Dietrich' und Brechseisen,
Da der Preuß' so schnell nicht schießt.
Steckte ein dann seine Gelder,
Sprach: „Auf! hin nach Böhmen's Wälder!“
Wo er ganz zu Hause ist.



Ein Stück Geschichte.

Motto.

Schon alt ist die Geschichte
Doch bleibt sie ewig neu
Wär' sie nur im Gedächtnis
Bräc'h' sie kein Herz entzwei.

Geschichtskundiger.

Wie die Geschichte uns belehrt
Ward Deutschland Eintracht nicht bescheert.
Die deutsche Erbsünd leider ist
Genährt durch Auslands Hinterlist
Die Zwietracht. Das ist allbekannt.
Du Deutschland stehst am Grabesrand.
Todsünden wahrlich ohne Zahl
Sind heimisch in dem Jammerthal,
Das sich den deutschen Bundstag nennt,
Der von der Nacht sich immer trennt.
Durch ihn ward Deutschland schwach und matt,
Drum hat es auch den Bundstag satt.

Baufünftler.

Der Bundstag ist ein morsches Haus
Die Dohnmacht schaut zum Fenster raus
Gar viele Balken in dem Bau
Die Fäulniß tragen sie zur Schau,

Steinmeg.

Gar lock're Steine in dem Bau
Die sind mitunter gar zu grau
Die haben keinen festen Halt
Wenn's braust im deutschen Eichenwald.

Der Wahrheit Freund.

O Bundestag! o Bundestag!
Du stereotype deutsche Plag
Wo bleibt dein Herz, wo bleibt dein Kopf
Du Ha:

Du machst die deutsche Kraft marod
Der Helfer fehlt nun in der Noth.
Die freie Hand, der Kinder Spott
Frent feig sich über Oestreichs Noth
Spricht „die majora acht ich nicht
Was kümmert mich die Bundespflicht!“
Die freie Hand, wie's Ausland droht
Duckt sich voll Muth und ruft „ach Gott!“
Kühn macht sie eine Haut im Sack
Spielt Ausland mit ihr Schabernack.
Die freie Hand als Autokrat
Bearbeitet Verfassungsfaat
Bei diesem falschen schiefen Licht,
Kömmt wohl die Saat zur Reife nicht
Die freie Hand (schon wankt der Thron),
Von Gottes Gnaden trägt die Kron'
Dies weiß sie einmal ganz gewiß
Ein starker Taback diese Pries.
Die freie Hand in diesem Geist
Steht rathlos da und ganz verweist.
Blamiret sich in Wort und That
Weil sie kein gut Gewissen hat.
Der Wahlakt hat ihr nicht behagt
Die Kammer ward gleich fortgejagt.
Was bei der neuen Wahl geschah
Dem Fabelhaften steht es nah.
Die freie Hand gar sehr betrübt
Sie hat im Weinen sich geübt
Die freie Hand, als Autokrat
Gar wundersame Reden that
Und die Minister wundersam
Versuchten einen Wahlendam.
Die freie Hand hat nichts erreicht
Wie uns der Wahlen Ausgang zeigt.
Der Freiheit Streben rein und ächt
Im Volke lebt sein gutes Recht.
Die freie Hand, daß Gott erbarm
Zeigt sich als kapitales Arm.

Im eigne Lande winzig klein.
Will sie der Hessen Retter sein.
Allein das Sprichwort ist sehr alt
Die Preußen schießen nicht so bald
Keht' nur zuerst vor deiner Thür
Da hast du Arbeit für und für
Der Churfürst und die freie Hand
Die sind einander nah verwand
Ein heillos Treiben da und dort
Kein redlich Herz, kein Manneswort
Du freie Hand läugne nicht mehr
Dein Handeln stammt von Außen her
Du wandelst des Verrathes Bahn
Fachst deutsche Zwietracht emsig an
Ein Kaiserlein ganz winzig klein
Von Lampröhrs Gnaden — ei wie fein.
Verlasse deinen Schlangenpfad
Und rüste dich zur ernstestn That
Rasch mit der Kugel in den Lauf
Pflanz' schnell die deutsche Fahne auf.
Gehst du mit Frankreich Hand in Hand
Meineidig an dem Vaterland,
Führt Lampröhr dich am Narrenseil
Dir blüht kein Glück, dir blüht kein Heil
Du armes deutsches Kaiserlein!
Du wirfst's acht Tage nur zum Schein
Dann kommt die Rache für Waterloo
Geknickt wird der schwarze Floh
In Spiritus wohl aufbewahrt
Der Floh mit seinem Judasbart.

Lustige Person.

Der große König an der Spee
Bleibt ewig Kaiser nur in Spee.
Mußt dich damit begnügen
Ein Lahmer kann nicht fliegen.

Anselm Groß von Trodan.

Politische Schnitzeln.

Der Quellenfinder Abbé Richard ist nach München berufen worden. Schade, daß Herr Professor von Sybel jetzt fort ist; der Abbé könnte ihm „ganz neue Quellen“ finden.

Der Churfürst von Hessen, der sich so lange befann, was er wählen sollte, muß jetzt wählen lassen. Daß er mit Vorbehalt sich fügte, ist um so sonderbarer, als er Niemand vor sich behalten hat.

Marschall Magnan, der Profosß der französischen Freimaurer hat es, obgleich er erst ein paar Wochen in dem Geschäft ist, bereits so weit in der Kunst gebracht, daß er seinen Brüdern die Logenthüre vor der Nase zugemauert hat.

Bonaparte Patterson soll zur Entschädigung dafür, daß ihm die französischen Gerichte das Erbtheil seines Vaters ab- und Herrn Plon-Plon zusprachen erblicher mexikanischer Präsident werden. Er hat aber vorgeschlagen mit Plon-Plon zu tauschen, weil dies das sicherste Mittel sei, den Krieg zu beendigen.

Briefkasten.

Unserm Stechäpfelwart.

Der Brief kam zu spät, um Nestor's Klage diesmal noch aufnehmen zu können. Sie kommt nächstens. Das Gedicht aus einer alten Chronik über den **Sankt Gladonius**, dessen Reliquien am Thor heutige Gladunger Patrizier den Federhelden küssen möchten, ist zu drastisch, um Aufnahme finden zu können, ebenso der Holzschnitt, wenn auch *vera effigies monumenti*, wobei Freiheit der Copie herrscht.

Auf die mehrmaligen Anzeigen, eines mit der Gewichts-Visitation betrauten gerichtlichen Bediensteten, der sich sogar die Mühe nahm, eine Zeichnung der Gewichtskästchen von den Waagen beizulegen, sind sämtliche Kaufleute, Melber, Produktenhändler zc. angewiesen, diese Kästchen in kürzester Zeit zu entfernen. Da dieser Herr das Publikum, durch seinen Eifer vor so großem Schaden für die Folge bewahrt, so wäre es gewiß am Platze, bei der nächst erledigten Examinatorstelle, für denselben zu petitioniren.

Ein hiesiger Geschäftsmann, der Melber, Kunstmüller und in neuester Zeit auch Bäcker ist, hält sich auch noch 4 Pferde, um durch Entziehung von Schutt- und Steinfuhren, auch noch die hiesigen Körner zu beeinträchtigen.

Ist das Billigkeit, wenn man einem Manne, der allem Anschein nach kein Millionär, wegen seiner 2 jährigen Krankheit die Congession als Fruchtmesser entzieht, und wie seine sämtlichen Concurrenten im Stadt- und Landboten Nr. 125 schlagend aufzuführen, er sie trotz aller Mühe nicht wieder erlangen konnte?

Literarische Anzeige.

Nächster Tage wird eine neue Auflage der Gedichte von Sappho erscheinen, herausgegeben vom Rektor Jopsmann. Die erste, vor mehreren Dezennien erschienene Auflage war durch die Wißbegierde der Tapezierer rasch vergriffen. Die zu erwartende wird glänzende Resultate auf dem Gebiete der Formen *ῥίθμω*, *ἰσόμετρον* zc. bringen. Alle Freunde griechischer Literatur werden auf dieses geniale Werk aufmerksam gemacht.

Leipzig im Mai 1862.

Weidmann'sche Buchhandlung.

Schon seit einem Jahre ist den Handelsleuten und der Nachbarschaft am Viehmarke versprochen worden, diesen entweder zu verlegen oder durch Hinausbrechen der Mauer zu vergrößern, da es Niemand dort mehr aushalten kann, und doch ist bis jetzt noch nichts geschehen.

Verantwortlicher Redaktur und Verleger: Stephan Gättschenberger.

Druck von J. M. Richter in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein humoristisch - satyrisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Samstag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Vierter Jahrgang.)

Samstag

Nr. 23.

7. Juni 1862.

Ein bekanntes Lied, zeitgemäß restaurirt.

Ein hoher Musikante, spazirte jüngst am Nil —
O tempora, o mores!
Da blickte aus dem Wasser ein Bommelmann's-Crocodill,
Das wollt' ihn gar verschlucken, wer weiß wie das geschah —
O tempo-tempora!
Gelobet seist du jederzeit, Frau Musica!
Da nahm der Musikante seine Reisegeigen,
O tempora, o mores!
Und thät ihm, wie man componiret zeigen.
Coburger Generalbass, wer weiß wie das geschah!
O tempo-tempora!
Gelobet seist du jederzeit, Frau Musica!
Und war das Crocodille auch ganz gesund und munter, —
O tempora, o mores!
Jetzt wurde ihm ganz übel, es tauchte schleunigst unter,
Und schwamm bis nach Cairo, wer weiß wie das geschah.
O tempo-tempora!
Gelobet seist du jederzeit, Frau Musica!

Drauf ging der Musikante gemüthlich nach Massana.
O tempora, o mores!
Und nahm bei dieser Hitze sogar mit seine Frau a.
Dort gab's zwei zahme Löwen, wer weiß wie das geschah.
O tempo-tempora!
Gelobet seist du jederzeit, Frau Musica!

Jedoch die beiden Löwen, die waren nicht zu zahm.
O tempora, o mores!
Der ganzen Reisgesellschaft der waren sie nicht gram,
Und hätten sie verspissen, wer weiß wie das geschah!
O tempo-tempora!
Gelobet seist du jederzeit, Frau Musica!

Doch der Herr Componiste bezaubert ihre Ohren,
O tempora, o mores!
Mit seinem großen Hymnus auf Deutschland's Tricoloren.
Sie fingen an zu heulen, wer weiß wie das geschah!
O tempo-tempora!
Gelobet seist du jederzeit, Frau Musica!

Und als die armen Thiere vor Schmerz und Angst entflo'h'n,
O tempora, o mores!
Da ging der Musikante weit hin nach Muncullon,
Zu lichtgrünen Akaziechen, wer weiß wie das geschah!
O tempo-tempora!
Gelobet seist du jederzeit, Frau Musica!

Und lebte dort idyllisch, so wie es sich gehört,
O tempora, o mores!
Hätt' nur nicht die Idylle manch böses Vieh gestört,
Denn Nachts gab es Hyänen, wer weiß wie das geschah!
O tempo-tempora!
Gelobet seist du jederzeit, Frau Musica!

Die waren so vermogen, wie keine auf der Welt,
O tempora, o mores!
Und kamen ungeloge: 's hohe Zelt,
Und rieben sich an d er weiß wie das geschah!
O tempo-tempo:
Gelobet seist du jede:

Das war dem Musikkanten denn doch etwas zu dick,

O tempora, o mores!

Er warf auf seinen Jäger jetzt einen ernsten Blick!

„He! schießen Sie Gerstäcker, die L . . . sind ganz nah!“

O tempo-tempora!

Gelobet seist du jederzeit, Frau Musica!

Allein der Herr Gerstäcker, der reibt sich seine Augen,

O tempora, o mores!

Und sprach: „Ich muß bedauern, ich kann die Büchse nicht brauchen,
Denn sie ist nicht geladen, wer weiß wie das geschah!“

O tempo-tempora!

Gelobet seist du jederzeit, Frau Musica!

Und als nun mit den Waffen jetzt gar nichts war zu machen,

O tempora, o mores!

Da suchte man im Reisesack nach musikal'schen Sachen,

Und fand Santa Chiara, wer weiß wie das geschah!

O tempo-tempora!

Gelobet seist du jederzeit, Frau Musica!

Und als nun die Hyänen die Partitur vernommen,

O tempora, o mores!

Da floh'n sie wie besessen und sind nicht mehr gekommen,

Weil sie daran verstorben, wer weiß wie das geschah!

O tempo-tempora!

Gelobet seist du jederzeit Frau Musica!

Moral:

Denn, wenn zum Schützenfeste die Italiener kommen,

O tempora, o mores!

Verschreibt euch diese Oper zum allgemeinen Frommen, —

Denn sie wirkt sehr auflösend, wer weiß wie das geschah!

O tempo-tempora!

Gelobet seist du jederzeit, Frau Musica!



Nestor's Klage.

Bei Einschärfung des Gesetzes, Hunde nicht ins Freie mitnehmen zu dürfen.

Ach, daß ich ein Hund bin worden! —
Ist's zwar hündisch allerorten,
Sind doch schlecht wir angesehen,
Wenn wir uns auch schmeichelnd drehen.
Polizei und Jägermann
Woll'n uns nicht mehr leben laß.
In der Stadt ist es verboten,
Wenn sich holzen selbst die Knoten
Im Kaffee- und Bierbrauhaus,
Jagt die Hunde man hinaus
Auf der Gäß soll an der Lein'
Stets der Hund geführt sein.
Wo Musik harmonisch spielet,
Ob der Maulwurf unterwühlet
In den Gärten 's ganze Land,
Darf kein Hund hin, wie bekannt.
Auf dem Land ist's noch viel schlimmer,
Da darf man vom Hause nimmer,
Von Glacis ist keine Spur,
Gleich beginnt am Dorf die Flur.
Und wir dürfen nicht mehr mausen
In des Landmanns Aekern draußen,
Denn es könnt ein Häselein
Just bei seiner Häsin sein,
Oder die könnt aufgeschreckt
Werden, wenn sie eben heckt.
Ob der Staat sonst nichts zu denken,
Als durchs Jagdgesetz zu kränken?
Steuer zahlen uns're Herrn
Für uns zwar alljährlich gern;
Dafür, daß sie uns besitzen
Und wir wachend sie beschützen;
Doch wenn über Land sie gehen,
Müssen wir uns „kehrt euch“ drehen,

Dürfen nimmer sie bewachen,
Daß nicht Jäger uns erschlagen.
Einfach weil die großen Herrn
Müßig gehn und jagen gern,
Muß das Wild geheget werden
Als das höchste Gut auf Erden;
Darum müssen alle Bürger
Grausam werden, Hunde - Würger.
Wären jagdbar Mäus und Ratten,
Gegen sie die Attentaten
Würden sicher auch verboten,
Solch' Geziefer auszurotten.
Und ich weit', es kommt so weit,
Daß das Jagdgesetz gebent,
Daß der Bauer seinen Kohl
Nicht einmal mehr blättern soll,
Daß der Haas unangedippt
Fresse, wo es ihm beliebt.
Mäuse nehmen überhand,
Ist der Hund vom Feld verbannt;
Das ist zwar für Füchse gut,
Wenn sie plagt die Hungerswuth,
Denn sonst fräßen sie wohl gar
Statt der Maus ein Haasenpaar.
Gut hat's noch des Försters Hund,
Der erschnappt zu jeder Stund
In jedwedes Bauern Küche
Was er kann, sich zur Genüge;
Und ich wollt' es Keinem rathen,
Abzujagen ihm den Braten,
Gar ihn was zu leid zu thun
Ob des Kugbuchs halt — je nun.
Jagdhund wenn ich worden wär,
Wollt' ich gar nicht klagen mehr.
Nach Thierquälereigesetzen,
Die man auch nicht sollt' verletzen
Darf der Hund nicht angespannt
Werden in dem Auerland.

Frische Luft auch und Bewegung
(Mög' man ziehen in Erwägung,)
Braucht der Hund wie Mensch und Stier
Und wie jedes andre Thier;
Soll'n die uns entzogen werden,
Wär's die größte Qual auf Erden;
Trotz dem müssen uns're Herrn
Uns demnächst in Käfig sperr'n.



Preis-Erhöhung.

Da ich während der Kirschzeit wöchentlich **3 fr.** mehr meinem Lehrjungen geben muß, auch bei einem größern Absatz von Stiefeln, als andere Schuster haben, mehr Leder brauche, mithin mehr bezahlen muß als andere, so wird Jedermann die Logik einleuchten, daß ich nothgedrungen bin, den Preis von jedem Stiefel auf **18 fr.** zu erhöhen, damit ich nicht zu sehr überlaufen werde.

Kniერიem, Schuhmachermeister.

Die Zustände der Gegenwart sind ganz geeignet, jeden Humor zu verderben. Daher ist der Humorist in unseren Tagen gar übel dran. Bald ist der Humor zu sauer, bald zu süß, bald zu beißend bald zu grabelnd. Das Ziel- u. Maß-Halten ist nicht mehr an der Tagesordnung, daher sind fast die Finanzen aller Staaten ad finem gekommen und das Sprichwort finis coronat opus hat seinen guten Klang verloren. Ja in der Welt wird heut zu Tage gar zu viel papierelt, daher verschwindet der gute Klang im Leben immer mehr und eine klangvolle Tenorstimme ist nicht mehr zu bezahlen. Dem Papst wird die Unfehlbarkeit in unsern Tagen abgesprochen und den Schwurgerichten zugesprochen. Trotz dem Wahnsjubil von der einen und trotz dem Wahlschammer von der andern Seite scheint uns die Kammer zahm disponirt zu sein mit dem spezifischen Mantel des Preußenthums angethan. Die professorliche Sybelische Adresse ist ärger bemäntelt, als eine Zwiebel behäutet. Wasche den Pelz und mach' ihn nicht naß — ist wohl des Rudels ganzer Kern. Wo der Sumpf des Absolutismus bössartige Dünste verbreitet, da wird in der sybelischen Weise eine konstitutionelle Laufe nicht wirksam vollzogen. Der Berg des Absolutismus lavirt mitunter, um in geeigneten Momenten mit seiner verbeerenden Lava die blühenden Gefilden des konstitutionellen Fortschrittes zu überziehen. Das Königthum von Gottes Gnaden auf preußische Manier und das Junkerthum nach mittelalterlicher Stylisirung sind wahrlich nicht geeignet, den Deutschen große Hoffnungen zum Besseren einzuschließen und ihnen eine preußische Spitze annehmbar zu machen, die in ihrer Stumpfheit dennoch zu spitzig sein würde. Die würde nicht zum Heil, sondern zum Keil führen. Aus der Keilerei könnte leicht eine Heulerei entstehen, der ein Zähnelappen folgen würde. Weiß und schwarz sind geschichtlich die Farben, die Deutschlands Schicksal oft verderben, ohne einen ehrenvollen Gewinnst zu machen und die Niederlage von Jena aufhalten zu können. — — I.

Zwiegespräch zwische zwa Jide von Wildflecke noch Bischeme.

Herschele von Niedeberg. Wo geiste bie Houne?

Houne von Garsfeld. Nu ich will hamwärts uf Bischeme, un will a mouf fronge wie das is vun weje die Schullehrer; mir selle bezähle allah unser Schullehrer, un die Regierung will nig mehr giebe. Brauche mer Schullehrer!? Wer an will, un will gescheider were, wie anner Leit, der sell sich an halte, wenn mir nur versteih die Religiou, die Massmatten un des Bezahle, weiters brauche mer nig.

Herschele. Nu wie manst du überhaupt mit die neie Gerichtsorganisations?

Houne. Nu mane derf mer, obe sage will ich ders nit, — ich man ihr gewinnt derbei, kritt ihr doch 4 Gemane (Derfer), von Bischeme in Sinngrund.

Herschele. Schoute den Grund hem mir schu gehat, ober nu hemse ach noch den Sinn verlohre.

Houne. Wie manste das?

Herschele. Mir hem gehandelt und geborikt die Rih un die Stier uf der Deberbich, un routhe Rah, un Wildflecke un un Reisevorf (unser Landrichter haast Borgdorf) un dou is der Grund schon unser gewise, un vun desetweje ge-

Herschle. Nu wie haast das uf Deitsch?

Houne. Das was ich user auch nit.

Herschle. Nu was hat der gethou as er kummt noch Gersfeld?

Houne. Ich was nit, er werds ach nit wisse, es werds laner wisse, er is halt dou dribe riber kumme, nu muß er ach wieder nieber, er is a gewaltguter Ma, er hat fa Berere. Wenn er nur vor 50 Jahr schou wer dou gewist.

Herschle. Wenn nu der Untersuchungsmacher Landrichter in Bischeme werd?

Houne. Den geschejets Recht, vor dem hat fa richtiger Spizpu mehr bestije gekennt.

Herschle. Ich versteis user nit, worem nemt mer die Bischemer alles, es sen doch ach recht prave Leit dou, was hem die gethou?

Houne. Was ste gethou hem, das will ich dir sage, niz hemse gethou, wie der König dou war, hemse vivet gerufe.

Herschle. Nu sag e mole was hett ihr gethou?

Houne. Mir gehne dorch Feier un Wasser, un wenn mer nit annerst kenne, un das kimmt vielmol vor,

So schieße mer uns' loundt mitn Feier

Oder springe in Graf sein Weiber.

Herschle. Du host recht, das hab ich nit gewust, as ihr seit sou ferchterliche Leit.

Nu sag ich user niz mehr,

Vielleicht trift ihr ach Militär.

Mir welle ebbes anderst schmusse, ich fercht mich. Wie haßt der Wald, wu mer dou sen?

Houne. Der haßt Honig.

Herschle. Un der driebe?

Houne. Der haßt Milchtihalle.

Herschle. Zwa gewalt schene Name, dou muß amoul gewist sei des gelobte Land, wo is dou der Moses gewist?

Houne. Schoute! in Deberelsbich, die Bischemer kenne en noch un der Aron is in Bischeme gewist, der hat em geholten.

Herschle. Was sen das vor Heiser dou driebe?

Houne. Das is des Bargweird, do wern die Kohle raus gegrabe un des Geld nei, es gehört die Schmeifertter Herrn, die hem uf dem Berg zwa Sparn ze viel gehat un hemse se runter geworfen, nu sellese se wieder nauf thau, die kumme theier, douderfir hetteese Schwelle grift.

Herschle. Nu es hot doch ach selle gebaut wore dou an Eisebou noch Hessen.

Houne. Die werd ach noch gebut, wenn erst der Kurserst annerst verfaßt is, er hot doch Lust derzu, un willse selberst baue, hot er sich doch schou ageschafi die Brecheisen.

Dem höchst massiven Geklein im Circus, der einen Knaben, der bei eingetretenem Regen aufstand, durch zweimal requirirte Polizeigewalt niederzujagen zwingen wollte, gebe ich den guten Rath, sich etwas behauen und psiren zu lassen, da er gar zu ungeschliffen ist.

K . . r.

Verantwortlich r Redakteur und Verleger: Stephan Gättschenberger.

Druck von J. M. Richter in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein humoristisch-satirisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.
Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Samstag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honoriert.

(Vierter Jahrgang.)

Samstag

Nr. 24.

14. Juni 1862.

Eine neue Passions-Geschichte nach der Offenbarung
Johannis bearbeitet.



Petrus steck' dein Schwert zur Scheide,
Thu dem Malchus nichts zu leide;

Wer sein Schwert gen And're zückt,
Verdient, daß man ihn selber knickt;
Auch quäle nie ein Thier zum Schmerz,
Daß fühlst mit dir den gleichen Schmerz.
Reicht Willmchen Euch die Bruderhand,
Nichts nützt Bronzell, ihr seid erkannt.
Der Seppel auch ist nicht weit her,
Selbst Louis drückt daselbe schwer;
Al' seid Ihr einig, wenn es gilt,
Gen Volk zu schleudern Speer und Schild,
Ihr ziehet all an einem Strick,
Euer Lösungswort ist: „Huf zurück“.
Drum wer aus Euch von Sünden rein,
Der werf auf ihn den ersten Stein!
Er unterscheidet sich von Euch
Nur dadurch, daß er plaudert gleich;
Da plagt oft tölpisch Ihn heraus,
Was im Geheim Ihr brütet aus.
Blind ist er schon, schlägst Willem du ihn
Aufs Ohr, ist sein Gehör auch hin;
Dann wird er malchustaub dazu,
Die mittheidswerthe blinde Kuh.
Ich bin der Michel, viel bekannt
In meinem zerrissenen Vaterland;
Ich sterbe gern den Kreuzestod,
Wird frei mein Volk von seiner Noth.
Doch weh! Jerusalem, du Stadt!
Die ihre Propheten gesteiniget hat;
Die wackersten Söhne ließ erschießen
Und kalt der Bürger Blut sah fließen. —
Wenn einst die Trompeten schallen,
Werden deine Mauern fallen,
Daß kein Stein dem andern gut, —
Dann rächt der Sohn der Väter Blut.
Dann wecke ich am jüngsten Tag,
Wer träumend lang in Flaumen lag;
Und werd' ich auferstanden sein —
Soll eine Heerd, ein Hirte sein!

Allerlei aus der Feder eines Touristen.

Die gegenwärtige Gegenwart lebt von der Hand in den Mund, lehrt ohne Rücksicht aller Rücksicht den Rücken und läßt den Zufall für die Zukunft sorgen. „Kommt Zeit, kommt Rath,“ meinen die indolenten Fürsten und Völker und sollen ohne Schutz und Schirm in die Zeit hinein. Da die gedankenlose Zeit sich mit dem Denken nicht zu befassen pflegt, so steht Fürst wie Volk in ernstesten Momenten nur gar zu oft rathlos da.

Guter Rath ist theuer, sagt ein altes Sprichwort. Daher ist guter Rath bei zerrütteten Finanzen gar nicht aufzubringen. *Exempla sunt odiosa*, sagen die Lateiner.

Der Osten wie der Westen scheint das *Beneficium stabile* einer Finanznoth im reichen Maaße zu befeigen. *Laissez faire* ist das beliebte Modewort einer Zeit, die den Moder für Ambra ausgibt und im Moder sich gefällt. Die Passivität, die in diesem Worte liegt, zaubert kein Eldorado hervor, fördert aber eine bestiale Hülfnis in allen Schichten der Gesellschaft. Die Träger der modernen Civilisation begünstigen dieselben und suchen sie nach Möglichkeit auszubreiten.

Das Gefühl für Recht ist gänzlich erloschen. Es giebt kein Recht auf Erden mehr. Das *fait accompli* gilt für Recht. Die mit der Hinterlist gepaarte Gewalt hat sich als Schleichhändler eingefunden, um in unverdächtigster Weise ihr verderbliches Spiel zu treiben. Lauter Gespenster schleichen umher, die sich abmühen die guten Mäntel ihrer Zeitgenossen in Spenser zu verwandeln. In der neuesten Zeit ward im Staate Bayern viel Neues geschaffen. Die Meisten dieser Schöpfungen haben sich der Zustimmung der Intelligenz zu erfreuen.

Das Sprüchlein:

„Wer das Wenn und Aber erbadht,

Hat sicher aus Häckerling Gold schon gemacht“

soll keiner näheren Beleuchtung unterstellt werden, aber ohne Wenn und Aber geht es einmal auf dieser Welt nicht ab. Die Kundgebung eines bescheidenen Aber sei daher erlaubt.

Wird aber wohl ein so spärlich aufgestelltes Personal zur Bewältigung des neuen Geschäfts-Gimboraso hinreichend sein?

Dieses Aber wittert einen Geschäftsstillstand, der aber die heilsame Wirkung eines Waffenstillstandes nicht an sich tragen würde. Die Doktrinäre beschenken gewöhnlich den grünen Baum des Lebens mit dürren Aesten.

Eine doktrinäre Feldlerche hat der Kammer ein graufiges Schlummerlied vorgesungen, in welchem die Anpreisung einer herzlosen und unpraktischen Sparsamkeit als Triller figurirt.

Gar häufig wird in der Welt getriefft und getriefft, wenn furchtsame Gemüther die Triller beachten, die keiner Beachtung werth sind, weil der Sänger zufällig eine augenblickliche Volksgunst genießt. So kommen die Actien des konstitutionellen Lebens nie al pari.

Der Senf eines Doktrinärs trägt in der Regel die Natur des Moutard aprés diner an sich. Wo der Berücksichtigung findet, da kommen gar viele Bann und Aber am grünen Baum des Lebens zum Vorschein. Ja unser guter Göthe, der auch Minister war, sang klug und weise „Grau ist alle Theorie“. Das Loos der Staatsdienstaspiranten, die als Accessisten eine Reihe von Jahren ohne Befoldung im Staatsdienst verwendet werden, um endlich in vorgerückten Jahren wie Esau mit einer Linsensuppe abgesehen zu werden, ist wahrlich kein beneidenswerthes Loos. Apropos! Preußens scharfsichtiger König soll bei Gelegenheit der neuesten Adreßübergabe den Abgeordneten sein Programm zum Auswendiglernen anempfohlen haben. Inwendig soll es nicht zu brauchen sein.

Leider läßt das Treiben, wie es die Gegenwart treibt, keinen gemüthlichen Wig zu. Die Geißel der Satyre findet aber Arbeit vollauf. Wer aber die Geißel scharfsichtig, scharfsinnig und partheilos schwingt, der wird nur gar zu oft selbst von der wankelmüthigen im Wechsel sich gefallenden Menge im summarischen Verfahren zu Galgen und Rad verurtheilt. Satyrisiren ist ein gefährliches Handwerk selbst für den, der es in guter Absicht treibt. Es darf sich daher nicht wundern, wenn er als persona ingrata verfolgt wird.

Preußens schwache Constitution leidet seit ihrer Geburt am Durchfall. König Wilh von Gottes Gnaden bearbeitet sie mit der absolutistischen Klystirspritze seines Programms. Bei diesem Stand der Dinge taucht wohl in Preußen die bescheidene Frage auf: Quid faciemus nos, daß wir bald kommen in den schützenden Schoos einer guten starken Constitution? Der Programmist ruft aus Leibeskräften Contenti estote mit euerem Kommisbrode. Die Erfahrung sagt aber: die Gnade Gottes steht stets dem hülfreich zur Seite, der die Zeit begreift und nicht ansteht ihren Anforderungen, vernünftig Rechnung zu tragen. Wer nichts gelernt und nichts vergessen hat, den hat längst die Gnade Gottes verlassen.

Anselm Frhr. Graf v. Trokau.

Psalmen des Gouverneurs.

Auf den Abzug der Franzosen in Rom.

Lebt wohl, ihr Berge, ihr geliebten Tristen,
Ade du Bureau und ihr Altenschriften,

Papier, geduldig jedem Urtheilspruch,
Dem Freund zum Heil, dem Feind zum Fluch.
Rechnungen auf dem Mist gefunden
Hielt ich höher, als Urkunden,
Wenn es dem Prinzipie galt:
Vor dem Recht geht die Gewalt.
Jagden theilt' ich aus, an wem ich wollte,
Ob gerecht auch manch' Gemeinde grollte, —
Handelt ich dem Jagdgesetz zuwider,
Waren meine Richter ja mir Brüder.
Zwar verbessert meine Stelle,
Scheid ich ungern, meiner Seele;
Denn so dumm sind' ich kein Volk mehr
Das giebt lieber Geld und Gut her,
Als das es gen' Richtersprüche
Höherm Orts Beschwerde trüge.
Muß ein Mann des Volkes werden —
Toller Wechsel hier auf Erden!
Schwer wird es mir Anfangs gehen,
Kann nicht mehr die Bauern schmähen:
Bauernlummel, Grobian —
Damit lief ich übel an.
Zwar die Butter und die Eier
Werden wohl durch mich nicht theuer,
Wenn da, wo ich jetzt hinkomm'
Auch die Leut so dumm und fromm.
Schlämpchen hat ja jedes Amt,
Sonst wärs traurig und verdammt.
Und so zieh aus Rom ich fort,
Selbst der Papsi bleibt nicht mehr dort;
Und die folgenden Genossen
Werden manchen Spruch umstoßen,
Mehr bedacht, auf Völker-wohl,
Als zu fröhnen ihrem Groll.
Ja sie werden die Gemeinden
Nicht mehr heßen, anzuseinden,
Wenn ein Weg für Aller Wohl
Neuerbauet werden soll.

Und ihr in der Fittal
Merket euch für allemal:
Schwerlich sind, die nach mir kommen
Blindlings für Euch eingenommen.

Pfingstmontag.

„Im Guttengerger Walde“
So sang ein alter Stalbe
„Da ist es wunderschön,
Dahin, da müßt ihr gehn!“
D'rum zogen Viele aus,
Verließen Stadt und Haus
Ein Waldfest da zu feiern
Mit alt und neuen Leiern.
Vor Allen als Entpreneurs
Kommen die Hser.
Die Liedertäfler daneben,
Die dürften ja nicht fehlen,
Zu singen zu Deutschland's Ehr
Das Lied vom Coburger Compositour,
Oder vom Hartdegen und Fußtrittmann,
Was in Kassel jeder Knabe kann.
Auch die Söhne der alma mater:
Senior, Fuchs und Confrater
Die kommen Alle herbei,
Damit der Circle vollzählig sei.
Viel' Mädchen waren auch zu sehn,
Die ließen die Mama'chen sehn,
Und schlüpfen in den Wald hinein
Zu suchen — schöne Blümelein,
Das and're Volk in großer Zahl
Zu nennen ist mir schier fatal.
Es gab da Muslkanten
Und ernste Praktikanten

Heidingsfelder Comödianten,
Auch Etwas von Baganten
Verschiedene wirkliche Professoren,
Und diverse Redaktoren,
Wohlbekannte Philister
Nachtwächter und Dichter;
Auch zur vollen Harmonie,
Etwas wie Gendarmerie.
Mephisto schlich im Wald umher
Ob was für ihn zu machen wär;
Denn er ist immer noch galant,
Und bietet jeder Dam' die Hand.
So saßen sie beisammen
Und wollten lustig sein
Da hörte man ein Brummen,
Der Himmel, der sprach: Nein!
Der Regen floß in Strömen,
Berwirrt entflohn die Schönen,
Gar mancher Hut war hin,
Kaput die Crinolin.
Ja, wär' sie nur bezahlet!
Seht, wie der Schreck sich malet,
Auf dem Gesichte fein,
Nun fort, die Liebelein!
Das Fest war also aus,
Man rollt und trost nach Haus;
Raß bis auf's Hemd die Eine
Die Andre bis zum Beine.
Mich trieb der Wasserschwall
In des Hörstlers Hundestall,
Da hab' ich mir die Sach' bedacht
Und in die obige Knittel bracht.

Gefällt es nicht dem Publikum
Je nun, — so ist es eben dumm.



Briefkasten.

- Von Ermershausen erhebt der Stechäpfelwart folgenden Brief:

„Geehrter Herr Doktor!

Werden entschuldigen, daß ich so frei bin, diese Zeilen an Sie richte, indem ich in Erfahrung brachte, daß Sie verwandt sind mit den Stechäpfeln und sogar Stechäpfelwart sind, so nehme ich mir die Freiheit, Ihnen einen Vorfall zu schreiben. Dieser Tage war das k. Bezirksgericht in Sternberg bei Königshofen wegen Zeugen zu vernehmen; da ist der neugierige Wirth Balzer Lettau, welcher doch hören mußte, wie gezeugt wird und was vorgeht, in den Ofen gekrochen, um alles zu vernehmen; wie er herauskam, ist er erbärmlich schwarz gewesen, gleich dem Abt von St. Gallen, der sich später „Weichselbraun“ geschrieben hat. Herr Doktor, Sie rücken es ein, das können Sie besser, ein wenig spöttisch, damit können Sie umgehen.

Der Stechäpfelwart bemerkt dem Schreiber dieses, daß er für Andere, die den Muth nicht besitzen, keine Kasanien mehr aus dem Feuer holt, und durch die Oeffentlichkeit nicht die Initiative ergreift, sondern sie als höchste und letzte Instanz betrachtet.“

An einem der letzten Sonntage wurde der Gesellenverein zu Stadtschw.... durch die dortige Schuljugend in der Art repräsentirt, daß dieselbe geordnet und mit Fahnen, resp. mit Sacktüchern, welche an einem Pfahle angebracht waren, durch die Stadt zogen.

Gestern veranstaltete derselbe Gesellenverein eine Waldparthie im sogen. — Willkommen — wurde jedoch durch die Betheiligung eines Bären zum baldigen Rückzuge veranlaßt.

Ein Jagdpächter in S. hatte einen Hofhund an der Kette, der sich die Gefangenschaft dadurch versuchte, daß er ein Huhn fing. Ihn für dieses Verbrechen zu bestrafen, band der Jagdpächter das arme Thier zwei Stunden lang an seinen Dienstenstand, wo man es darauf zu todt gestochen und höchst aufgeschwollen fand. Diese eines Nero oder Commodus würdige Methode, Thiere abzustrafen, dürfte den Thierquälervereinen zu notificiren sein.

Nachdem der Vorsteher Andreas Hufnagel von Rimbach bei Gericht beschworen hat, daß er zur Einheimung der Kartoffel des k. Pfarrers von Rimbach im Herbst 1861 seinen Leuten keinen Auftrag gegeben habe, so sehe ich mich veranlaßt, den Artikel in Nr. 8 der Würzb. Stechäpfel vom 15. Okt. v. J. in so weit darin behauptet ist, die Leute des genannten Vorstehers hätten beim Herausnehmen der Kartoffel im Auftrage ihres Herrn gehandelt, hiemit zu widerrufen.

Die Redaktion der Würzb. Stechäpfel.

St. Gättschenberger.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gättschenberger.

Druck von J. M. Richter in Würzburg.

Würzburger
Steckhäpfel.

Ein humoristisch-satirisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Samstag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honoriert.

(Vierter Jahrgang.)

Samstag

Nr. 25.

21. Juni 1862.

Ein gesunder Wunsch in der kranken Zeit.

Frankfurter Bürger.

Was kommt da von der Höh?
O weh! o weh! o weh!
Als Gärtner kommt der Bod,
Gothaer Wurstlerschock.

Mephisto.

Trefflich Vorparlament!
Nimmt Unsinn denn kein End?
Im Herzen heißt sein Wort:
Oestreich aus Deutschland fort!

Wagner.

Der Preuße winzig klein
Mit seinem falschen Schein
Will deutscher Kaiser sein.
Der Plan ist suverfein.

Wimpelhuber.

Aus Frankreich kommt der Wind,
Dies weiß längst jedes Kind.
Frankreich bekommt den Rhein
Kommt preussisch Kaiserlein.

Luftige Person.

Deutschland den Rhein verliert,
Der Preuße annegirt,
Was zu Gesicht ihm steht,
Und wie es eben geht,
Vom lieben Vaterland
Mit seiner freien Hand,
Wenn's leicht geschehen kann.
Dazu ist er der Mann,
So ward es ausgemacht
Zu Baden in der Nacht.
Flech unter Frankreichs Schutz
Bietet er Deutschland Trutz.
Vermehrung ist sein Ziel
Im hinterlist'gen Spiel.

Der Patriot.

Wer hinket, der geht krumm.
Deutschpreussisch Kaiserthum.
Verrath dein ganzes Sein,
Da schlag's Gewitter drein.

T.

Die Politik ohne Steuer und Kompaß.

In den Hundstagen läßt sich keine richtige Berechnung auf dem Felde der Politik anstellen. Jede vernünftige Combination macht da fiasco, wo Vieh und Mas eine graußige Rolle spielen. Dabei rollt das Glück der Menschheit unaufhaltjam von dannen, wo keine gesunde Constitution ins Leben gerufen wird.

Den Beweis liefert eine traurige Gegenwart, die als Leichenbitter sich und der Menschheit das Leben verbittert.

Die politischen Geburtshelfer besitzen nicht die Geschicklichkeit und Gewandtheit eines Scanzoni — daher sind es gewöhnlich todtgeborene Kinder, mit welchen die Politik die Welt beschenkt. Jedes moralische und sittliche Gefühl ist der Politik abhanden gekommen. Sie handelt heute und wahrhaft morgen. Sie fährt ohne Steuer und Kompaß auf dem Meere des Lebens einher. Sie wirft sich rathlos dem Zufall in die Arme, der mit allen Schwachen sein Spiel treibt und sie am Narrenseile führt. Die Zahl der Versimpelten und Lobsüchtigen mehrt sich von Tag zu Tag und scheint den Ausspruch des großen Denkers Voltaire bewahrheiten zu wollen: Ich glaube wahrlich, unsere kleine Kugel, Erde genannt, ist das große Narrenhaus im Weltall. I.

Unglaublich aber wahr.

Die deutsche Geschichte hat einen Churfürsten aufzuweisen, der, wie ein ungezogenes Kind, das keine Vernunft annehmen will, schlägt, beißt und kratzt und der sich rein als deutscher Chinese gerirt. Mit Affenliebe ist er dem Zopfe zugefallen. Da ein ministerielles Programm, wie es seiner Hoheit bedünken wollte, als Zopfabschneider sich kund gegeben hat, so soll die Hoheit stutzig und müßig geworden sein und zur leidenschaftlichen Niedrigkeit ihre Zuflucht genommen haben. Die Thesen des Programms sollen mit Fußtritten bearbeitet worden sein. Gottes Wunder! so arbeitet in unseren Tagen kein Hausknecht mehr. Der würde sicherlich mir nichts dir nichts erschosen.

Mit dem Einsturz der chinesischen Mauer, die der Absolutismus als Grundpfeiler trug, hat sich sichtlich das Chinesenthum mit seinen Chinesen vermindert. Nur mitunter findet sich noch ein abentheuerliches Exemplar vor, das seiner exemplarischen Strafe sicher nicht entgehen wird, die der Himmel früh oder spät über dasselbe verhängt.

Argumenta ad hominem, die sich auf Wahrheit basiren, können so leicht nicht mehr beseitigt werden, da eine milde Gesinnung gegen die Presse sich einzufinden geruhte, seit Fürsten und Völker zu der Einsicht gekommen sind, daß eine freie Presse ihnen nur zum Heil gereichen könne. I.

In der kurheftischen Frage geht es Preußen wie bei allen seinen sonstigen Fragen, es spricht stets von Vorwärtsgehen und hält getreulich den Krebsgang ein. Die neueste Sprache der „St.-Ztg.“ liefert den schlagenden Beweis, wobei aber stets Preußen als der geschlagene Theil sich zeigt. Aber — es schämt sich nicht.

Briefkasten.

Klage eines Würzburger Stadtkindes.

Es ist gewiß nicht billig, daß man Leuten, welche gerne zu einer Conzeßion kämen, solche so lange vorenthält, während man mir, der ich — wie sich gewiß Jedermann überzeugt hat — gar nicht darauf pressirte, und ja recht gerne ein Jahr Supplikant gewesen, dieselbe sofort ertheilte.

Ludovicus.

Abonnements - Einladung.

Mit dem 1. Juli beginnt ein neues Abonnement auf die „**Würzburger Stechäpfel**“. Man abonnirt bei jeder kgl. Postanstalt, sowie bei der unterzeichneten Expedition um den geringen Preis von **2 A fr.** vierteljährlich.

Zahlreichen Bestellungen steht entgegen

die Expedition der Würzburger Stechäpfel.
Blattnergasse Nr. 95.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Götzenberger.

Druck von J. M. Richter in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein humoristisch-satyrisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Samstag.

Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Vierter Jahrgang.)

Samstag

Nr. 26.

28. Juni 1862.

Hessische Kniffe.

Tragikomische Episode aus der Neuzeit.

Der Kurfürst sitzt auf Wilhelmshöh',
Ihm wird's im Kopfe bang und weh.

„Zu End' das Ultimatum geht,
Der Preuße an der Grenze steht.

Sein Säbelkräffeln furchtbar klingt,
Er drohend auf Entscheidung dringt.

Den Bundestag ich fürchte nicht,
Ob er auch viel in Roten spricht;

Denn dessen Ohnmacht ist bekannt,
Man darf nur schau'n zum Holstenstrand.

Der Bundestag schickt Noten nur,
Und von Gefahr ist keine Spur.

Doch Preußens Wilhelm schickt sein Heer
Mir drohend an die Grenze her.

Es sei nur Späß, ich glaubte lang,
Doch jezo wird mir vor ihm bang.

Die Pickelhauben mich bedroh'n,
Sie laden blaue Bohnen schon.

Marschiren die in Hessen ein,
Wird's bald um mich geschehen sein.

Die fressen mir mein Ländchen aus,
Was blieb' dann meinem Fürstenhaus?

Auch Oesterreicher kommen dann
Gefahren auf der Eisenbahn.

Bei Bronnzell kommt's auf's Neu zur Schlacht,
Mir wird dadurch nichts gut gemacht.

Ein Sprichwort sagt: Sei listig, fein,
Die Welt will ja betrogen sein.

Ob König Wilhelm stolz regiert,
Wird er von mir doch angeführt.

Drum geb' ich ihm nur scheinbar nach" —
So zu sich selbst der Kurfürst sprach.

Drauf läßt er los von seinem Thron
Schnell eine Proklamation:

„Die Staatsverfassung ist gewährt,
Die man so fest von mir begehrt.

Mein Ministerium sofort
Entlaß' ich auf mein Fürstenwort!“

In dem begunn'nen Siegeslauf
Sein Heer der König hielt gleich auf.

Die Lorbeeren kleihen unaenküfft
Die Säb

Zurück marschirt das tapf're Heer,
An Siegen und an Ehren leer.
Der Kurfürst aber ist nicht dumm,
Entläßt sein Ministerium,
Nimmt sich ein neues, das noch mehr,
Als das entlassene, reaktionär.
Die Staatsverfassung ist gewährt,
Die man so fest von ihm begehrt;
Doch Wahrheit wird sie nicht darum
Beim neuen Ministerium.
Beim Alten es so ziemlich bleibt,
Der Kurfürst es wie vorher treibt.
Der König, der so stolz regiert,
Der wurde tüchtig angeschmiert.
Drum merkt es euch, ihr Leser, fein,
Was ich euch jezo rede ein:
Ist listig auch ein Preußenpfiß,
Ihn schlägt doch noch ein Hessekniff.

Klage der bei den Anstellungen sitzen gebliebenen Rechtspraktikanten.

Ach, wir arme Narren
Hoffen stets und harren,
Daß wir endlich werden angestellt.
Dürfen doch kaum klagen,
Leise, leise sagen,
Daß wir sind die Aermsten auf der Welt.
Kommt denn gar kein Tag,

Der uns trösten mag?
Sind wir wirklich, wirklich präterirt?
Ist denn gar kein Weg,
Ist denn gar kein Steg,
Der uns auch zu einem Aemtschen führt?

Ach, wir Armen haben
Dorten nicht erhaben
Wettern sitzen, deren Wort was gilt,
Wie wir auch gerungen,
Nicht ist's uns gelungen,
Dass man uns zu Aemtschen würdig hielt.
Kommt denn gar kein Tag,
Der uns trösten mag,
Ist's denn mit der Hoffnung ganz vorbei? —
Zeigt kein Wetter sich,
Wird's uns fürchterlich
Mit der ew'gen, ew'gen Barterei!



Was die Jüden von der neuen Gerichtsordnung meinen.

Schmule von di Oberelsbich. Nu Feibele, wilst ach mit nach Bescheme geih?

Feibele von Reiersbich. Zo ich will nach Brifena in die Papiermühl.

Schmule. Hofiu user die Steschäpfel Komera 23 ag gelest, wo drin is des Zwiegespräch von Herschle von Riedeberg und en Houne vun Garsfeld.

Feibele. Des heb ich user gelest, aber wie die Leit gesogt hem, sell des Ding viel Aufsehening mache und is ach geseht worn, es sellt a Hona von Gersfeld in die Neusch gericht sei und sellt sich hem wolt beschwere.

Schmule. Des glab ich selber, des ers nit het getho, ich het mich user aber ach nitbeschwert, da doch mit drin gestana ist a Lige.

Feibele. No ihr Oberelsbicher derst ach reden vun Glück da ihr sellt griegen a Bezerksamt.

Schmule. Wie mensta d

Feibele. Es hot user geheisen des Bezerksämteramt sell kemme nach Oberelsbich.

Schmule. Umeglich wers grad nit, wenn mers machen wie die Gerschfelter, kenns vielleicht gesei.

Feibele. Nu das ka ich nit versteh.

Schmule. Des will ich dir gleich verteiltschen, wie du ach wertscht wissen, haben sich die Gerschfelter gemacht verbindlich (aber zu Papier), wenn sie bekomme e Bezerksamt, zu schaffen a Haus, wo's Amt nei kimmt. Und do hat einer wolt giebe 100 Gile, der aner 50 Gile und so jeder eppes, wie halt das Ding so fort get und nu hemst a Bezerksamt gekriegt und hem aber doch kei Haus gefauft und so wurde ens von Stat angekauft und des kimmt mit der Rebratur auf 12900 Gille. Wenstu, des hette sie kennt bezahle?

Feibele. O weih geschrien, das hette sie nit gekennt.

Schmule. Das hobich a gemehnt.

Feibele. Da hättst die Bischemer a so kennt mache.

Schmule. Da kennst du user akomme, so eppes thun die Bischemer nit, daß sie eppes versprechen, was sie nit kenne halten.

Feibele. No da hab ich doch Reschpekt dofür.

Schmule. Jetzt derfen mer aber aufhere, denn wir sen ja schou am Thor und doderse mer uns in Acht nehme, daß mer nit gehert wern, denn in den Bischeme do gehts jetzt zua mit Stenagrafen die alles gleich auf genotire und firona sin, wen sie so eppes geschreib kenne.

Feibele. Wie heißt das auf teitsch Stenagraf?

Schmule. Nu das sin eben so Leut, die, wo so mit Grazen oder Zeichen, wie ses nennen, schreiben und sou schnell wie aner spricht.

Feibele. Abe e sche uner Thor hem jetzt die Bischemer, sie hebes ja weiter mache lasse aber zu alle Unglück zu spet, denn frieer da wos zu eng für a groß Amt und jetzt ist breet, do gibts ka Enter mehr.

Schmule. Des kan ich user anit anericht sage, aber am obern do is noch garschtig.

Feibele. Wie manst du das garschtig?

Schmule. Des will ich dir glei geexplizire, wie du a schon gesehen haben wirst, steht da noch a Rest vonan Thorhäusle und des hot der Ebermüller zum Abbruch gestriegen und hots ach abgebrochen bis auf die Hech von 2 oder 3 Schauh (die Grefz versteh ich user a nit so genau) und da sin ihn a scho 20 Tholer Straf von dem Landrichter, der wo noch Gerschfelter kommen is, gedroht worden a und des is geschiehet gerad zw: Tog später als wie kumme is der ~~Stenagraf~~ von dem mer vorhin kam geredt.

Feibele. Nu her emol auf i hab nou gerad genug, nur des wollt ich noch fronga, obs a wo hr is das kemmt die Banbehörde nach die Neusch?

Schmule. Das is a wo hr, die kimmt bis 1. Oktober noh, aber bis dorthin werd ma noch manches hern.

Feibele. Noch eppes, es neuert is des die Gerschfelter a scho an Bürgermaster habe, denn wie in der Fremdenanzeig von Schwefurt steht: Niebling Bürgermeister aus Gersfeld, des is doch nouch nit forgekome.

Schmule. No des is doch schon es bisse hohe gestiegen, aber weißt du, wenn mer eppes habe will muh mer groß komme.

Feibele. No, wos woleuse denn scho wieder habe?

Schmule. En rechte scheene Galgen.

Feibele. Ufer aber, wofür das?

Schmule. Deswegen weil sich die Gerschfelter nemmer nachrede wolle lasse, das sie sich todschieße mite Feier oder springen nein Grafen sein Weiher.

Feibele. Ja so, des mußt ich nit.

Aus der Zeit.

Don Quijotte mit seinem Sancho Panza auf dem lahmen Gaul des Absolutismus reitet blindlings in die Nacht hinein, ohne sich um Wind und Wetter zu bekümmern. Neusterlich hat ihn zwar die Zeit etwas civilisirt. In der neuften Zeit erkönte häufig der Ruf „die Nacht sei nicht mehr haltbar.“ Seit diesem Rufe strengt er sich an, uns die Nacht für Tag zu verkaufen. Das Terrorisiren hat er aufgegeben, aber den Schleichhandel betreibt er um so eifriger. Durch dieses Maskenspiel läßt sich kein Vernünftiger täuschen, denn des Pudels Kern liegt offen da. Aber so lange uns ein St. Georg abgeht, der in des Gesetzes Schranken eine kräftige Lanze einzulegen versteht, um die Nacht zu verschrecken, die die Gegenwart trübt und die Zukunft nicht erhellt, so lange ist keine Hoffnung zum Besser werden da.

Das Maskenspiel in der heftigen Verfassungsangelegenheit ist plumper als plump. Die vorgenommene Maske hat durch die Wahrung der Rechte der Mediatisterten einen Riß erhalten, der die reaktionären Gesichtszüge leicht erkennen läßt.

In Hessenkassel konstitutionelles Gerassel mit allen Zeichen der Reaktion gepaart. In Preußen absolutistische Gelüste des König- und Junkerthums und eine durch unvernünftige Affenliebe zu den mittelalterlichen gnaden- und schmerzenreichen Zeiten kastrierte, lahme und zahme Kammer. Nach den Befehlen der Logik reimt sich auf ein derartige Kammer zweifelsohne Jammer, da sie viel ungereimtes Zeug zu beschließen geruhen wird. Nach dem Ausspruche der Auguren läßt sich aus dem Fluge solcher Vögel keine heilbringende Zukunft wahrnehmen.

In Sachsen ward der preußisch-französische Handelsvertrag trotz seiner Verderblichkeit und Schädlichkeit für Deutschland mit slavischer Aklamation begrüßt, um ja das Mißfallen des hohen Gebieters in Westen nicht zu erregen. So bewegen sich Volksstämme in Deutschland. Ist denn die ganze Nation nicht von der Wahrheit durchdrungen:

Ein Volk ist nur verloren,
Das mit dem Ruthe bricht.
Deutschland zum Sieg geboren
Verlaß dich selbst doch nicht!

Ein Gott lebt in den Höhen
Der jedes Volk beschützt,
Das in der Stürme Wehen
Auf eigne Kraft sich stützt.

T.

Briefkasten.

Ein Bürger, der 20 Jahre Freiheit zum armen Mann geworden, beansprucht, beklagt sich, daß man mit 49 Jahren könne er kein neue

durch Unglück und Krankheit keine Unterstützung nicht wieder ausüben lasse;

Entschuldigung.

Die letzte Nummer der Stechäpfel hat, wie der Redakteur derselben soeben nach seiner glücklichen Rückkehr aus der Haupt- und Residenzstadt München zu einem Schrecken bemerkt, ihre eine Hälfte verloren und wird in dieser reducirten Gestalt dem verehrten Publikum nicht sehr gefallen haben. Der Redakteur ruft: peccavi, er trägt allein die Schuld, weil er den humoristischen Bericht über das Münchener Turnerfest nicht eingeschickt hatte. Zur Entschädigung der verehrlichen Leser werden wir diesen Reisebericht mit zierlichen Holzschnitten im Laufe der nächsten Woche nachfolgen lassen.

Die Redaktion der Würzburger Stechäpfel.

Abonnements-Einladung.

Wir theilen unsern verehrten Lesern mit, daß die „**Würzburger Stechäpfel**“ ihre Stiche auch im nächsten Quartal mit ungeschwächten Fonds von Humor fortsetzen werden.

Noch immer wird von hohen und niedern Leuten so mancher tolle Streich begangen und bleiben uns alle unsere Stechäpfelwarte und Hoflieferanten getreu. Es kann uns also der Stoff nicht ausgehen, mit so wenig Humor und Witz man auch meistens in den Tag hineinlebt. Wer also die Stechäpfel lesen will, der abonnire sich; denn wer nicht abonnirt, erhält kein Blatt.

— Nur 24 Fr., meine Herren! —

Aber bald bei den Postämtern abonniren, um vollständige Exemplare liefern zu können.

Die Expedition der Würzburger Stechäpfel.
Plattnersgasse Nr. 95.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Göttschenberger.

Druck von J. M. Richter in Würzburg.

Würzburger Stechäpfel.

Ein humoristisch-satyrisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Vierter Jahrgang.)

Samstag

Nr. 27.

5. Juli 1862.

Ein Nekrolog.

Im Jahre des Heils 1862, am Ersten des Heumonats, verschied lediglich von seiner Familie und einigen obskuren Freunden betrauert, der Wohlgebörne Herr **Vantaleon Zöpsfinger**, wohlbestallter Amts-Vogt zu Stockburg und Polizeigewaltshausen und wurde sine luce & cruce in der allgemeinen Rumpfkammer beigelegt.

Derselbe war in jenen Jahren, wo fremder Druck auf dem Vaterlande lastete und Säbel-Regiment wie Bureaucratie als Grundpfeiler eines Staats galten, geboren, qualifizierte sich als zuverlässiger Vollstrecker aller hohen Befehle und bewies ein absonderliches Talent, jede unschablonmäßige Regung und Volksthümlichkeit mit seinem Polizeistock auszuknütteln, was in einer mundtoten Zeit nur zu erfolglosen Seufzern und heimlichen Verwünschungen führte, die natürlich unbeachtet blieben.

Als im Jahre 1818 sich die Zeiten gewaltig verändert hatten, hielten es auch Se. Wohlgeboren für angemessen, in humanere Bahnen einzulenken, zumal dieselben aus wohlbekanntten Gründen den Zutritt in eine gewisse Kammer anstrebten, doch blieb noch genug des alten Sauerteigs, um Seine Wohlbeden vor Gott und Menschen mißliebig zu machen und der Spott der Presse that das Seinige, um das äußere Ansehen zu untergraben.

Anfangs der dreißiger Jahre verband sich der hochedle Herr mit der ehr- und tugendsamen Jungfrau Spigel zu einem festen Bunde, durch welche Ehe verschiedene Mißgeburten dem Staate Bayern und namentlich unserer Stadt Würzburg besichert wurden, bei deren Taufe die tapferen Briganten Dubello und Bisento Patzenstelle vertraten.

So kam das Jahr 1848 herbei, wo der Schrecken dem sonst rüstigen Manne in die Glieder fuhr und eine bedenkliche Impotenz bewirkte.

Zwar suchte derselbe sich den Zeitläuften anzupassen, zog seinen spitzen Frack aus, steckte den Zopf in den Rockragen und stellte den bewußten Stoß in einen Winkel; aber er war nicht mehr der Alte.

Wenige Jahre darauf versuchten zwar einige Quacksalber ihm durch ein Kränklein, das von den Pforten eines reichen Bergs gepflückt war, neues Leben einzuflößen, aber die Verjüngungskur schlug gänzlich fehl. Er war, wie sich ein gewisser dicker Herr ausdrückte, nicht mehr Herr in seinem Hause und sich selbst zuwider. Man trug also darauf an, ihn wegen Altersschwäche und bedenklicher Neigung zum Zuschlagen unter Kuratel zu stellen und nicht aus der Kammer zu lassen, worüber sich der alte Herr so alterirte, daß ein Schlagfluß eintrat.

Transeat cum caeteris!

Verschiedene Edle und weise Rathsherrn treten die Erbschaft an, welche hoffentlich gut ausfallen wird.

Der Münchner Klage.

An der Quelle sitzt der Knabe
Täglich in dem Hofbrauhaus,
Holt sich manche Maas zur Labe,
Holt sich manche Wurst zum Schmaus.
Sinnend blickt er in die Tiefe
Seines starken Maaskrugs bald,
Trauernd blickt er nach dem Teller
Und der kleinen Wurstgestalt.

Seht ihr ein, warum ich klage
Jetzt zu Münchens Blütezeit?
München täglich sich vergrößert,
Sich verschönert, sich erneut.
Doch was nützen mich die Schätze
Aller Künste und Natur,
Sehe ich, daß hier mein Maaskrug
Nur dreiviertels voll ist nur.

Und auch du, du stolze Schöne
An dem großen Küchenherd,
Hast schon Wochen lang mein armes,
Einst so sorglos Herz beschwert,
Es beschwert mit herbem Kummer,
Täglich neu ertönt die Klag',
Deutlich seh' ich es, die Würste
Werden kleiner jeden Tag.

Steh' uns bei in unsern Nöthen,
O Herr Viertels-Commissär!
Komm', zu füllen unsre Krüge,
Würste zu vergrößern, her!
Sonst ist's aus mit unserm Frieden,
Sonst ist's aus mit unsrer Ruh.
Ist nicht großes Maas beschieden,
Schlägt das bied're München zu.

Der Strick.

Was wurd' nicht Alles schon besungen
Im Knittel wie durch Poesie?!
Doch dir ist noch kein Lied erkungen,
Du armer Strick! — dein dacht' man nie. —

's ist wahr: wen jemals du geleitet
In einer höh'ren Sphäre Reich,
Dem hast du Gutes nie bereitet,
Von dir umschlungen starb er gleich.

Jedoch, wer kennet deine Tücke,
Wer nicht durch dich nach Höb'rem strebt,
Den störst du nicht in seinem Glücke,
Wenn sonst als kluger Mensch er lebt.

Dem Seiler hilfst du selbst zum Leben,
Durch dich wird Titel ihm und Stand;
Er steht sich stets von dir umgeben,
Doch hat er schlecht dich nie genannt.

Wärst nur den Schurken du gefährlich
Wie vielen Lebensmüden schon,
Dann trieben Lüg und Trug wohl schwerlich
Mit Menschenrecht so frechen Hohn!

Doch 's scheint, daß man heut'zutage
Sich selbst bei dir auch Gunst erkauf; —
Daß willig hörst du die Frage:
Was kostet's, wenn man dir entlauff? —

Denn's ist, wie's war zu allen Zeiten:
Die kleinen Diebe hängt man auf,
Jedoch die großen und geschaidten,
Sie gehen ihren freien Lauf.

Kann man dir da ein Loblied singen? —
Nein, solches wäre Ungeschick,
Kein Ton soll deinem Lob erklingen
Du warst und bist und bleibst ein Strick! —



Ich ebbes a Lied,
wie: „Prinz Eugen der edle Ritter.“

Houle is geworde higit,
Weil die Aepfel sein so spihit,
Dorum hot er gleich gesagt:
Salmele du mußt fortspringe
Uf die Neuschüt un mußt mer bringe,
Als der Dricke werd verklagt.

Bei Reschamme kenn ich schwere,
Bei meih Sechl un bei meih Ehre,
Als ich was ka Wort derzu.
Ich hab ufer schu sechs Woche
Mit dem Herschle nix gesprochen,
Ufer ich kann nix derzu.“

Salmele is ufgebrosche
Uebem Berg un hot gesprochen:
„Wenn ich nur noch Bischeme kumm ;
Ich loß Untersuchung mache
Wege die Garsfelder Sache,
Zou ich gieb a Bohre *) drumm.“

Salmele is abgeföhre
Mit sei Sache, mit sei Bohre,
Nu hengts an en Plasterpfahl.
Es is gewaltig hiebgeschlage
Uf die Nas und uf den Muge
Mit sei Massematten all.

Herschle is geschheit gewiese,
Hot die Blätter ach geliese,
Hot gefakt: „das freit mir sehr,
Is mei Name aller Orten
Doch gedrückt, geliesen worden,
Ich nimm ka Bohre vor der Ehr.“

*) Bohre ist eine Ruß.

Aus dem Papierkorb über Politik.

Bayern, Württemberg, Darmstadt und Nassau haben auf die von Preußen am Altare des Handelsvertrags gestellte Frage: „Ob es ihr freier, ungezwungener Wille sei, mit dem Kaiser der Franzosen ein Bündniß, vorerst in Handelsfachen zu schließen“, mit einem deutlichen „Nein“ geantwortet. Der Bräutigam ist demnach abgefahren und der Vermittler hat den Kuppelpelz nicht verdient.

Die Schützen haben zum ersten Male fehlgeschossen. Das Gesuch um Ermäßigung der Eisenbahn-Fahrtaxe ist abschlägig beschieden worden. Wahrscheinlich, weil die deutschen Freischützen bisweilen in's Schwarze schießen, haben sie in München, gleich den Turnern, nicht lauter Freunde.

Wenn der König von Preußen mit der Eisenbahn abfahren will, werden Schildwachen und eine Kette von Schützmannern aufgestellt. Es ist sehr zu wundern, daß man allerhöchsten Orts befürchtet, das Volk möge Hindernisse in den Weg legen, wenn Se. Majestät abfahren will.

Briefkasten.

Wir danken dem Einsender über die Aufklärung in Betreff der Veranlassung der Artikel gegen den Gesellenverein zu St. und werden auch weiter nichts mehr darüber bringen. Der Artikel selbst ist aber zu persönlich, um Aufnahme finden zu können.

Der Brief mehrerer Nudeln an das kleine Nudelsäckchen ist nicht aufnehmbar.

„Morgen, morgen, nur nicht heute!“
Sagte einst der Dichter Weiße,
So auch sagen and're Leute,
Jeder doch in seiner Weise.

An der Bank da sind Cassiere,
Lebend ganz besond're Weise —
Die — hat's kaum geschlagen Viere,
Manchen schicken auf die Reise.

Und doch steht es an der Thüre
Dort in ganz bestimmter Weise,
Zahlung sich bis Fünf gebühre.
Brauchen wir da noch Beweise?

„Morgen, morgen, nur nicht heute!“
Sagte sein der Dichter Weiße. —
Warum schicket ihr die Leute
Fort auf ungeschliff'ne Weise? —

Sonderbare Art, den Weihwedel zu gebrauchen.

Als der Herr Pfarrer zu N. nach beendigter h. Messe mit seinem Wedel durch die lautlose Menge schritt, sah er, o Schreck! auf der Emporstiege einige Bauern stehen und beten, obwohl es seine Hochwürden erst kürzlich von hoher Kanzel herab verboten hatten, **was leider die fremden Bauern, die nur auf dem Durchwege die hl. Messe hören wollten, nicht riechen konnten!** — Doch dies zu bedenken, ließ der hl. Eifer nicht zu. Wuthentbrannt stürzte er sich auf die Frevler, die es gewagt, seinem allmächtigen (?) Worte zu trohen, und heftig und heftiger bearbeitete der Wedel die Ohren der Bauern, bis endlich der Arm des eifrigen Jüngers erschlaffte und er schäumend von dannen zog; die Bauern aber schlugen ein Kreuz und eilten zum Advokaten nach L. . . , wo Dieser ad acta nahm, was der Pfarrer den Treffenden oder Getroffenen hinter die Ohren geschrieben und was noch ganz deutlich zu lesen gewesen.

Solches geschah zum Nutzen und Frommen der Gemeinde N. und zur Erbauung Aller, so davon hören.

Bekcheidene Frage. Ist denn in Würzburg Niemand zu finden, der im Stande ist die Domuhr aufzuziehen und sie richtig im Gange zu erhalten? Es ist ja ein wahrer Skandal mit der Uhr der Kathedrale Würzburgs, was das für eine Schlagerei ist.

Jeder hüte sich, sein altes Strafgesetzbuch als Makulatur zu verkaufen, denn die Hauptsache der Kostenpunkt steht noch darin, während er im neuen vergessen ist. Also ist wörtlich das neue Strafgesetzbuch ohne alle Kosten durchgeführt worden.

Abonnements-Einladung.

Wir theilen unsern verehrten Lesern mit, daß die „**Würzburger Stechäpfel**“ ihre Stiche auch im nächsten Quartal mit ungeschwächten Fonds von Humor fortsetzen werden.

Noch immer wird von hohen und niedern Leuten so mancher tolle Streich begangen und bleiben uns alle unsere Stechäpfelwarte und Hoflieferanten getreu. Es kann uns also der Stoff nicht ausgehen, mit so wenig Humor und Witz man auch meistens in den Tag hineinlebt. Wer also die Stechäpfel lesen will, der abonnire sich; denn wer nicht abonnirt, erhält kein Blatt.

— Nur **24 fr.**, meine Herren! —

Aber bald bei den Postämtern abonniren, um vollständige Exemplare liefern zu können.

Die Expedition der Würzburger Stechäpfel.

Blattnergasse Nr. 93.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätjchenberger.

Druck von J. M. Richter in Würzburg.

Würzburger Stechäpfel.

Ein humoristisch-satirisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honoriert.

(Vierter Jahrgang.)

Samstag

Nr. 28.

12. Juli 1862.

Grüß den deutschen Schützen.

Grüß Allen, die aus deutschem Land
Zum schönsten Feste kommen.
Reicht euch die starke Bruderhand
Mit herzlichem Willkommen!

Wir sehen, was ein Volk vermag,
Wenn alle Stämme wollen,
Und es muß solchem Ehrentag
Das Ausland Achtung zollen.

Wir weichen auch bei größer'm Ziel
Vor keinerlei Gewalten,
Wenn wir im Ernste, wie im Spiel,
So treu zusammenhalten.

Drum, die vom treuen Land Tyrol,
Die her vom Norden wallen,
Wir stoßen an auf Euer Wohl,
Es gilt euch Brüdern allen!


Und von dem treuen Land Tyrol
Soll's bis zum Norden schallen:
„Bergeth jetzt jeden alten Groll
Und laßt euch nie mehr fallen!“

Wer kann dem rothen Adler-Orden, namentlich dritter und vierter Klasse entgegen?

Die preussische Budget-Kommission hat beschlossen, Inländer, die einen Orden erhalten, sollten ein Patent bekommen, kraft dessen sie sich die betreffenden Ordens-Insignien kaufen dürfen. Dadurch bezweckt man, daß die preussischen Ordensträger in Zukunft alle patente Leute werden, was sie jetzt nicht Alle waren. Ausländern soll aber der Adlerorden in natura geliefert werden, wodurch man besser, als der Nationalverein, moralische Eroberungen für Preußen macht; denn jeder Ausländer wird sich jetzt sehnen, Preuße zu werden, um dem drohenden Adler in natura entgegen zu können. 6000 Rthlr. sollen die Orden in Zukunft kosten, sie kosteten aber im verflossenen Jahre 49,000 Rthlr. O wie billig! Adler überschreiten oder überfliegen gewöhnlich den zu engen Raum.

W i d e r s p r u c h.

Um die drohende Auflösung der Spielhölle Homburg abzuwenden, versuchte der Spielbankhalter Blanc, nebst andern Leuten, auch den hochweisen Stadtrath Homburgs zu bestechen. Er erbot sich, die städtische Steuer, welche die Spielhölle entrichtet, von 1000 Gulden auf 15,000 zu erhöhen und den Gaspreis auf die Hälfte herabzusetzen. Das Gaslicht hilft aber den Homburgern nichts, wenn ihnen erst Gold-Sand in die Augen gestreut ist.



Der süddeutsche Kiltan an Preußen bei Gelegenheit des deutschen Schützenfestes.

Schaust mich an als deutscher Kaiser,
Bist stets pfffiger und weiser,
Patriotisch auch, Herrje!
Was schickst du denn? he! he! he!
He! he! he! he! he! he! he!

Du willst Deutschland immer führen,
Flottengelder einkassiren,
Gieb jetzt auch was raus Musjeh!
Keinen Froschen? He! he! he!
He! he! he! he! he! he! he!

Unter den viertausend Gaben,
Die zum Fest geschenkt haben,
Deutsche aus der Fern' und Näh',
Was gabst du denn her? Musjeh!
He! he! he! he! he! he! he!

Der Wiener Sepperl, dessen Schulden
Du stets hähnst, bringt blanke Gulden
Uns zweitausend, wie ich seh!
Von dir seh' ich nichts, o weh!
He! he! he! he! he! he! he!

Frankfurt und die Schweiz vor Allen
Füllen unsere Gabenhallen,
Ja selbst Homburg vor der Häh!
Preußen aber nicht! He! he! he!
He! he! he! he! he! he! he!

Bremen, Hamburg und die Schwaben
Schicken auch gar schöne Gaben,
Ein Stügen kommt vom Bodensee.
Aber was kommt von der Spree?
He! he! he! he! he! he! he!

Und sogar aus fernen Reichen
Uns die Ehrengaben reichen

:

Deutsche, weit jenseits der See!
Nicht Berliner he! he! he!
He! he! he! he! he! he! he!
Der sonst nicht verschenkt ein Sota,
Herzog Ernst von Koburg-Gotha,
Schickt ein Trinkhorn, weiß wie Schnee,
Daß ein Wunder auch geschah!
He! he! he! he! he! he! he!
Und auch die Marktweidenfelder
Schicken eine Uhr statt Gelder,
Daß man, was geschlagen, seh!
Und, wenn's Zeit zu Bette geh!
He! he! he! he! he! he! he!
Doch habt ihr auch nichts gegeben,
Preußen, sollt ihr dennoch leben!
Daß der Hochmuth euch vergeh.
Kommt nach Frankfurt auch! he! he!
He! he! he! he! he! he! he!

Frommer Wunsch.

Da ärgern sich deutsche Blätter über die teuflische Freude, mit der die Dänen auf dem Flensburger Kirchhofe die Schlacht bei Idstedt feiern wollen. Ich meinstheils kann mich über die zahlreiche Betheiligung der Dänen nicht ärgern, im Gegentheile, ich wünsche, daß alle diese Cannibalen auf dem Kirchhofe von Flensburg versammelt wären.

Warnung eines Tyroler Vaters an seinen Bua.

Nimm di zamma in Frankfurt, damit du nit den Ehrenpreis der Berliner gewinnst!

Verse bei Gelegenheit des deutschen Schützenfestes.

Die schwarz-roth-goldene Fahne.

Das Schwarz-roth-gold das hängt jetzt aus
Der alte Freiheitscherge,
Daß sich sein Eschenheimerhaus
Incompetent verberge.

Germania.

Germania stand, als Alles fiel
Bei schrecklichen Orkanen.
Dies die Moral von unserm Spiel,
Daran will sie uns mahnen.

Münchener Sonntagsvergnügen.

Die „Stadtfraubas“, ein neu aufgetauchtes Blatt in München, schreibt unter dem Titel: „Gerechter Schutz den gerechten Wirthen“ unter Anderm, was folgt:

„So muß ich für's erste den Gastwirth und Bräumeister in Großhesselohe schützen gegen ungerechte Vorwürfe, als geschehe es ihm recht, daß das Volk in vandalischer Wuth ihm mehr als 300 Maßtrüge zertrümmert und die zinnernen Lude in diebischer Weise mitgenommen, sowie an 80 Servietten und 300 Messer gestohlen hat. Derselbe hat, was seit vielen Jahren nicht mehr in Großhesselohe der Fall war, ein gutes kräftiges Bier gebraut und wie zu jeder Zeit, auch an dem Kirchweihstag am Pfingstmontag hergegeben, Essen und Trinken war gut, und in gar nichts Ursache gegeben auf solche Weise in Brutalität und Rohheit gegen ihn auszuarten, und wenn auch das von ihm etwas zu stark hergegebene Bier den Leuten zu Kopfe stieg, und sie dadurch sogenannt käferloherisch in Hesseloheloh handeln wollten, so muß die „Stadtfraubas“ ihnen vor Allem sagen, was einmal in früherer Zeit käferloherisch war und was nicht käferloherisch ist. Käferloherisch war, wenn man einander vor-
gefahren ist, wenn man im Beiselwagen seinem Vorsitzenden aus Jux sein gebratenes Huhn g'stipigt hat, wenn man im Streit Einen ordentlich durch-

geprügelt, das waren damals die Auswüchse des ungebildeten Volkes, der ordentliche Mann hat nie ein Vergnügen daran gehabt. Einem ordentlichen Wirth aber um mehrere hundert Gulden Geschirr, Maßtrüge, Teller, Kaffeekannen und Tassen zusammenschlagen, das Bier, was auch eine gute Gabe Gottes, im Uebermuthe auszulassen, den armen Mann dann noch zu insultiren und körperlich zu verlegen, war nie lächerlicher, und es gibt keinen andern Ausdruck dafür, als spießbüßische und räuberische Frechheit! Es thut der „Stadtfrabaß“ weh, dieses niederzuschreiben zu müssen, und sie hat, obwohl sie das Ganze schon lang am Herzen trägt, es so lang vermieden, als die fremden Turnergäste in München, damit nicht eine zu schlechte Meinung von dem Münchener Volk nach auswärts dringt, denn wir werden so genug ausgerichtet werden, aber jetzt wo Alles fort ist, jetzt ist es ihre Pflicht, offen heraus zu sagen, wie sie sich's denkt.“

Dieser Artikel gewährt einen eigenthümlichen Einblick in die Bierlynchjustiz dieses „gemüthlichen“ Naturvolks, das wenig nach alten und neuen Polizeistrafgesetzbüchern zu fragen scheint. Wehe einem noch so frommen Namen (Franziskaner-, Augustinerbräu u. s. w.) tragenden Bierbrauer, wenn sein Bier der Trinkerunverträglichkeit nicht behagt. Im Punkte des Magens und Gaumens scheint der Münchener unverpöthlich. Vom Geschlechte der Phäaken abstammend und mehr konsumirend als producirend, hat er seine Achillesferse im Bauche. —

Etwas Heraldisches.

Die Zünfte der Schneider und Kürschner haben sich unlängst vereinigt. Nun entstand aber die wichtige Frage, welches Wappen in Zukunft zu führen sei; denn beide Zünfte hatten ihre heraldischen Ueberlieferungen. Das Wappen der Kürschner konnte man nicht gut kassiren; denn es ist schön, ja fürstlich zu nennen; ein breiter Hermelinmantel mit zwei Füchsen als Wappenthieren. Um aber auch den Schneidern gerecht zu werden, schlug der Vorstand der Kürschner vor, die Wappenthiere der Kürschner durch die etwas gehörnten, zum Gemfengeschlechte gehörenden der Herren Collegen zu ersetzen, aber ihnen die Hürde des Fuchsen, den Schweif zu bewilligen, wodurch dieses neue Wappenthier eine schöne Combination und eine ewige Allegorie der Vereinigung der Gewerbe wird.

Briefkasten.

Die Stiege von der Sander-Clacis zum Gutten'schen Garten möge doch endlich einer Reparatur unterworfen werden, da vorgestern wieder einmal eine Dame den Fuß dort gebrochen hat.

Ist es schon sonderbar, daß hier (was in andern Städten gar nicht der Fall ist) das Militär seinen eigenen Kirchhof hat, so ist es auch betrübend für die Anverwandten der Hingeshiedenen, wenn sie das Grab eines Familien- gliedes besuchen wollen, daß der Kirchhof stets verschlossen und in einem ganz vermißbarten Zustande ist.

Anfrage. Wäre es nicht billig, wenn man eine Wittve, welche um sich und ihre Familie zu ernähren, das Geschäft ihres Mannes betreibt, von gewisser Seite her nicht immer verfolgte, so daß sie auf Andrängen eines Herrn wegen Gewerbsbeeinträchtigung mit Strafe heimgesucht wurde.

Wie wir so eben aus verlässiger Quelle vernehmen, werden mit dem 1. Oktober d. Jrs. die bisher im Gange gewesenen bayr. Briefrauko-Marken abgeschafft und durch neue ersetzt werden. Inbem wir das Publikum hievon in Kenntniß setzen, drängt sich uns der Gedanke auf, ob die bisher im Gebrauche gewesenen Marken nach dem 1. Oktober von den Postanstalten umgewechselt werden, oder ob dieselben das ähnliche Schicksal haben werden, wie die Eisenbahn-Frachtbriefe? Mit Ende Juni sind bekanntlich die bisher im Gebrauche gewesenen Eisenbahn-Frachtbriefe außer Kurs gesetzt worden. Ausgetauscht sind dieselben aber bei den Bahnexpeditionen nicht worden, was man doch billigerweise hätte erwarten dürfen, sondern Jeder, der einen Vorrath davon hatte, kann denselben jetzt ohne Anstand als werthloses Papier verwenden. Da man hat sogar in den letzten Tagen des Juni noch solche jetzt werthlose Frachtbriefe verkauft. Jedenfalls sollte man solche Aenderungen in Localblättern vorher bekannt machen.

Segen des Notariatswesens.

Wenn ein großer Theil des Publikums bisher der Ansicht gewesen ist, daß die Tagen für die Verrichtungen der Notare in vielen Fällen zu hoch gesetzt seien, so scheint diese Ansicht keine unrichtige gewesen zu sein. Statt daß man bisher Hypotheken-Bestellungen mit geringen Kosten auf den Hypotheken-Aemtern protokolliren lassen konnte, muß dies jetzt bei dem Notar geschehen. Dieser Tage wurde eine Hypothekenschuld von circa 18000 fl. beim Notar cedirt; die Kosten der Besten haben einige 70 fl. betragen. Wieviel hätten dieselben nach dem früheren Verfahren betragen? Dabei hat der Käufer jetzt den großen Vortheil, daß die Besten im Hypothekenbuche nicht vorgemerkt wird, wie es früher geschehen ist, und die Sicherheit des neuen Inhabers es fordert. Sollte im gegebenen Falle der Eintrag der Besten ins Hypothekenbuch erfolgen, so würden die Kosten noch einige 30 fl. mehr gemacht haben. Sind wir in Bayern durch die neue Einrichtung nicht vom Regen in die Traufe gekommen?

Gemeinnützlicher Vorschlag.

Wenn das Pachtträger-Institut so rentabel zu werden verspricht, daß Herr N. N. von seinem Mitbewerber 5000 fl. verlangt, wenn er zurückbleiben sollte, so machen wir einen hochverehrlichen Armenpflugschaftsrath darauf aufmerksam, daß er entweder das Institut als ein städtisches selbst betreibe und die volle Rente zum Besten unseres Armenwesens genieße, oder die Marken für die Pachtträger stampeln und dafür eine entsprechende Abgabe sich zahlen lasse.

Kaspar und Melcher.

Der erste Juli ist gekommen und hat uns zwar keine Blumen, wohl aber neue Gesetze gebracht, die theils strenger, theils gelinder sind, als die ältern, z. B. ist das „Polizei-Gesetz“ in seiner Art, hinsichtlich Sitte- und Straffen-Polizei ziemlich scharf was auch ganz in Ordnung ist. Ueber die Ausdehnungskraft des Gesetzes, bin ich aber nicht im Reinen, und bin stark in der Vermuthung, daß die hiesige Semmelstraße gänzlich ausgeschlossen sei. Abgesehen davon, daß es ohnehin nicht ganz in Ordnung ist, innerhalb der Stadt in gewissen Localen eine Tanzmusik zu dulden, fallen noch überdies oft Vergehen gegen die Moral und die blutigsten Schlägereien vor.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Güttschenberger.

Druck von J. M. Richter in Würzburg.

Würzburger Stechhäpfel.

Ein humoristisch-satirisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechhäpfel erscheinen jeden Samstag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einwendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Vierter Jahrgang.)

Samstag

Nr. 29.

19. Juli 1862.

Zum Schützenfeste.

Obgleich wir nicht durch den Johannisberger Kabinetswein bestochen worden sind, wie andere Zeitungs-Correspondenten, den Herren Mumm und Comp. gegenüber verummmt blieben und uns mit dem etwas gallisirten Schützenwein ohne Galle zufrieden gegeben haben, so müssen wir doch bekennen, daß die Frankfurter sich glänzend herausgebissen haben. Hineingebissen haben sie aber wenig beim Bankett, welches mehr auf die den Zug eröffnenden Germanen in Bärenfellen berechnet war und sicherlich den Neben Zweck hatte, unsere Hausfrauen hinsichtlich des Vorurtheils zu beruhigen, als gingen die fettesten Ochsen nach Frankfurt. Wir sahen dort selbst einen mageren, ein wahres Schmerzenskind aus Hessen-Darmstadt, welcher aber eigentlich eine alte Kuh gewesen ist. Einerlei, „auch sie starb den Tod fürs Vaterland“ (wie die in Rußland geschlachteten — Deutschen nach der Obelisten-Inschrift in München) und ruht friedlich in den Schützenmägen neben dem Einen Häring, der als Beilage an jeder Schützentafel paradirte als Symbol des Kagenjammers! Wir haben oben gesagt, daß die Frankfurter sich ausgezeichnet haben. Ist das aber ein Wunder? Kann eine andere Stadt so viel vorschießen, als die Geburtsstätte der Rothschilde und Bethmänner?

Die besten Schützen sind die Industrieschützen, die bereits den Becher des Coburger Fürsten geschossen haben sollen. Sie bilden ein eigenes Corps, welches hoffentlich bald ein geschlossenes Corps ist. Sie haben sich zwar nicht bei dem großen Zuge, aber bei manchem kleinern aus den Taschen der Schützen betheiligt. Sie laden nicht, und sind nicht geladen worden und schießen doch ausgezeichnet.

Ein noch besserer Schütze, als die erwähnten, ja ein Schütze einzig in seiner Art, da er alle die neuen Ordonanzbüchsen verschmäh't und gegen die Anordnungen des Programms mit einem Bogen auf die weitesten Distanzen schießt, ist ein gewisser „Amor“, der überall sich hier einquartirt, ohne lange zu fragen. Er hat von den Fenstern der schönen Frankfurterinnen aus bei dem Zuge mehr getroffen, als alle Schweizer und Tyroler-Schützen je treffen werden. Er steht deshalb in Frankfurt in noch größerem Ansehen, als selbst der Herzog von Coburg, und der ganze Nationalverein und genießt Ehrerbietung als Fürst der Herzen, Achtung als bester Schütze und Zuverlässigkeit auf seiner dornenvollen Laufbahn als Patriot und Reisender; denn heute muß er ein Afrikanermädchen verwunden, damit es sich in das sehr wenig verlockende Aeußere des Herrn Werftacker verliebt, und morgen eine Sachsenhäuserin, damit sie, wie ein Comitémitglied, einen Berliner für einen Bitterthaler Schützen ansieht.

Klage eines Würzburger Schützen.

Bei Gelegenheit des großen deutschen Schützenfestes in Leipzig sind die Würzburger Schützen für ihre Hauptpreise errungen und überhaupt nicht die zu jeder freien Stunde des Tages dagegen hier in Würzburg einer in der nützlichen Kunst, so gibt es gewöhnlicher treter genug, die spöttisch zusehen und k „der brauch't's auch, der wird nicht zum Verputzen haben“ und dergleichen Schießen in unserer in alten Zeiten geringere Gunst steht, wie z. B. die d und dazu tragen viel die vereh-

t, wie die Schweizer Land haben. Liebt sich und dem Vaterlande sind andere Leute und Pfaster die Bemerkung machen Schütz muß drei Häuser aus man ersieht, daß das i Frankenstadt in eben so als Singen wird protegirt, die bei Leibe nicht in's

Schießhaus wollen, weil ihre Nerven das Gepuff nicht vertragen können. Emanzipire man sich doch von lächerlichen Vorurtheilen, die uns dem Spott anderer Städte preisgeben. Nicht das Schießen war es, was in früheren Zeiten Schützen ruinirt hat, sondern das Schwelgen, übermäßige Trinken und vorzüglich das Spielen. Dieses vermeide man, vom Schießen aber wird Niemand arm, man suche es zur allgemeinen Volksache zu machen und wie in Frankfurt weniger Bemittelten zu ermöglichen, sich nach und nach auch Büchsen neuester Construction anschaffen oder wenigstens sich darauf einüben zu können.

Deutschlands Schmerzenskind.

Wer ist denn Deutschlands Schmerzenskind?
Herr Neg! o sagen Sie 's geschwind!
Ist's Hessen-Darmstadt, Dalwigk's Staat,
Der oft Sie processiret hat?
O nein! o nein! o nein! o nein!
Das Schmerzenskind muß größer sein.

Wer ist denn Deutschlands Schmerzenskind?
Churbessen, dessen Fürst so blind?
Und dessen Chur so wenig taugt,
Daß er die Kur in Teplitz braucht?
O nein! o nein! o nein! o nein!
Der Schmerz muß dort vorüber sein.

Wer ist denn Deutschlands Schmerzenskind?
Nassau, das Redakteurs einspinnet,
Und welches nicht der grünste Staat,
Weil man dort keine Blätter hat;
O nein! o nein! o nein! o nein!
Das Schmerzenskind muß größer sein.

Wer ist denn Deutschlands Schmerzenskind?
Ist's Graf von Borries, deutsch gefinnt,

Der seines Landes einzig Glück
Durch seine Schleusenpolitik?
O nein! o nein! o nein! o nein!
Das Schmerzenskind muß größer sein.

Ist Mecklenburg das Schmerzenskind?
Wo man Tendenzprozesse spinnt,
Wo nur Feudalgewalt sich regt
Und jeden Bauern „niederlegt“?
O nein! o nein! o nein! o nein!
Das Schmerzenskind muß größer sein.

Gewiß ist Deutschland's Schmerzenskind
Die Doppelleich', die froht dem Wind,
Treu Schleswig-Holstein stammverwandt,
Längst knirschend unter Dänenhand?
Wohl reich ist dieses Land an Pein,
Doch's Schmerzenskind muß größer sein.

So nenn' mir jezt dies Schmerzenskind,
Da es die andern all' nicht sind! —
Wohlan! es ist der Preußenstaat,
Weil er die meisten Schmerzen hat.
Der muß es sein, der muß es sein,
Glaub' mir's, o Nationalverein!

Es ist's das große Preußenland,
Wo alles lähmt des Königs Hand,
Wo stets ein starres Herrenhaus
Bläst jeden Fortschrittsfunken aus,
Das keine Thaten kennt, nur Wind,
Das ist Germania's Schmerzenskind.

Der Militärstaat muß es sein,
Mit Herrn von Roon und Hinkeldey'n,
Der, wo sich nur die Freiheit regt,
Sie durch das Standrecht niederschlägt.
Der soll es sein, der soll es sein,
Den juter Preuße nennst Du dein!

Neueste unverbürgte Telegramme.

Frankfurt, 11 Uhr. Heer Weg soll eben „Deutschland“ und die „Donau“ auf den richtigen Punkt getroffen haben. Die Innsbrucker tragen ihn auf ihren Schultern jubelnd zur Halle hinaus.

Paris. 12 Uhr 5 Min. Die Trippel-Allianz ist eben abgeschlossen. Einzug der Russen in Constantinopel kommenden Dienstag, der Franzosen in Köln am Freitag und der Preußen in Hannover übermorgen.

Rom. So eben ziehen die Franzosen ab — zum Exercieren.

Richmond. Große Versöhnung der verschiedenen Yankee's, wobei die Südländer aus den Schädeln von Nordländern trinken. Die befreiten Sklaven musciren im Hintergrund.

Veracruz. Großer, entscheidender Sieg der Franzosen, die bis an's Meer zurückavancirt sind. Alles Gepäck erobert (von wem?)

Briefkasten.

Ein Landmann hat einen Kaufmann, bei dem er Alles kauft ihm für 25 fl. Münze gut Geld zu geben, wofür Dieser einen Gulden, mithin 4 Prozent Agio verlangte, ganz hübsche Prozente für Ghemänner.

8. —

Das Lied von der Freundschaft und dem Packträgerinstitut!

Melodie: Da streiten sich die Leut herum etc.
(Aus dem Verschwender).

Da streiten sich die Leute ab
Wohl um den Werth des Glücks,
Ein Jeder wünscht, daß er es hab',
Am End kriegt keiner nix.

Was sie im Stillen sonst gethan,
Das machen sie bekannt,
Und Jeder lebet in dem Wahn,
Er thät's mit mehr Verstand.

Der Eine, der ein großer Mann,
Pocht auf der Freunde Zahl,
Behauptet fest, daß seinen Plan
Der Andere im **Stahl**.

Der Andere erkläret dann:
Sein Johann schwöre hoch
Und theuer, daß der große Mann
Gar **reichlich** uns belog.

Die wollten früher Freunde sein!
Ja Freundschaft ist ein Gut,
Das man viel eher läßt, als ein
Packträgerinstitut.

Die Zunge haben sie gewetzt,
Die Beiden stritten hart,
Und schaut, um weiter nichts zuletzt,
Als um des Kaiser's Wart. **G—1.**

Notwendige Erklärung: Hinweisend auf obiges Gedicht, das nach meinem Hobelliede verfaßt ist, bringe ich hiemit, um jedem Irrthum vorzubeugen, in Erinnerung, daß ich auf Freundschaft mehr gesehen habe, als auf Geld.

Raymund's Verschwender.

Deßwegen sind Sie aber auch nicht weit gekommen, lieber Freund!
Der Sager.

Hochgeföhle.

Was ist's, das meine Brust durchbebet?
Und heißer meine Wange glöhht,
Das deutsche Herz mit höher hebet,
Und wonnig in die Seele zieht?

Das ist der Glaube, das dem regen
Bestreben deutscher Männer nicht
Ermangeln wird des Himmels Segen,
In der Erfüllung edler Pflicht.

Es ist die Hoffnung — die nicht trüget,
Geht ihr voran ein heiß Gebet —
Daß Alles sich zum Ganzen füget
Und neu ein deutsches Reich erstehet.

Die Liebe ist's zum Vaterlande,
Die mächt'ger meine Seele hebt,
Erblick' ich an des Maines Strande
Die Brüder, die ein Geist belebt.

Erhebt ihr Millionen Brüder
Zu Gottes Thron die Blick' empor;
Singt unserm Schöpfer Dankeslieder:
Ein ein'ger, kräft'ger, deutscher Chor.

Dann betet, daß er seinen Segen
Germanien's Söhnen kühnen Müh'n
Erhalte — und dem geist'gen Regen
Wird ein gewalt'ges Reich erblüh'n. —

Fr. Luez.

Auf die im Briefkasten dieses Bl. No. 28 vom 12. ds. Mtz. enthaltene, im Interesse einer gewissen Wittfrau gestellte barocke Anfrage wird erwiedert: Keiner Wittwe kann dem Gesetze nach die Fortsetzung eines konzessionirten bürgerlichen Gewerbes mit Hülfe eines geeigneten Geschäftsführers gewährt, mithin sie auch mit keiner Strafe heimgesucht werden. — Allein um die fortane Ausübung einer vom verstorbenen Manne wohl erworbenen Konzession wie

vergl. Magistrat und kgl. Regierung allenfalls zu ertheilen befugt sind, handelt es sich im vorliegenden Falle durchaus nicht, und warum? weil nemlich keine solche besteht; sondern vielmehr um eine öffentliche, zugleich amtliche Stellung, zu welcher nur ein Individuum mit der vorausgesetzten nöthigen Fähigkeit und zwar ausschließlich nur auf seiner Person haftend, von den competenten höheren und niederen Stellen gewählt werden kann; folglich von einem Weibe mit bloß oberflächlicher Kontinuität und ohne allgemeine Bildung, dem in geschlechtlicher Ansehung schon von vorneherein jegliche Zeuge- und Beweisraft abgeht, nicht vertreten werden kann, noch überhaupt als zulässig erscheint.

Eine Buchhandlung hat das immer kunstfönnige Publikum Würzburgs vor langen, langen Jahren, seit und vor 1835, mit Zusendungen von musikalischen und literarischen Produkten überschwemmt, mit der Bemerkung, falls es nicht convenire, das Empfangene zurückzuschicken. So ging es viele, viele Jahre fort, Vieles wurde zurückgesendet, aber wer kann es übel nehmen (?), wenn im Geschäftsbuch so manches Durchstreichen bei der Unmasse solcher Rücksendungen vergessen wurde? Ein Conkurs des Hauses kommt dazwischen, aber es scheint, man hat kein gutes Gewissen, denn von Außenständen hört Niemand etwas, die Bücher weisen nichts dergleichen aus. Endlich nach 27 Jahren mit Eintritt des neuen Verjährungsgesetzes geht dem jetzigen Besitzer eine prächtige Einkommensquelle auf. Die früher unsichtbaren Bücher kommen wieder zum Vorschein, Tausende von Restanten werden entdeckt, und Drohbrieife nach allen Seiten erlassen. Das Kapital ist mit Einrechnung der gesetzlich (aber in welchem Sinne?) erlaubten Verzugszinsen mehr als verdoppelt, so daß eine schöne runde Summe aus den ausgeschickten Rechnungen sich ergibt. Mit Staunen und Entrüstung sehen sich die Betheiligten plötzlich verklagt wegen einer Forderung, die seit 27 Jahren bestehen soll, die sie aber nicht im Entferntesten ahnten. Keine Mahnung zur Zahlung erging in dieser langen Zeit und dennoch heißt es in der Klageschrift, daß trotz mehrfacher Mahnung die Schuldner nicht zahlten. Die Forderungen wurden um eine erkleckliche Summe an Jemand verkauft, und jetzt wird die saubere Knechtsarbeit mit allem Eifer betrieben. Wie viele Tausende werden wohl herauspringen?

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Göttschenberger.

Druck von J. M. Richter in Würzburg.

Würzburger Stechäpfel.

Ein humoristisch-satirisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Vierter Jahrgang.)

Samstag

Nr. 30.

26. Juli 1862.

Im europäischen Spital zum kranken Mann.

Der alte kranke Mann. Bei Muhammed! Kaum kann ich wieder ein Bißchen auf den Füßen stehen, so sehe ich da drei andere kranke Männer auf einmal kommen, denen jedenfalls viel fehlen muß; denn sie lehnen sich an einander, obgleich sie sich, wenn sie gesund sind, nicht leiden können. Was seh' ich! Zwei von ihnen sind ja meine Aerzte, die mir vor ein paar Jahren so viel Blut abgezapft haben. Und jetzt sehen sie selber aus, wie Meg'sche Schmerzenskinder. Was fehlt Ihnen denn Doktor Peter Muskoff?

Muskoff. O weh! ich habe einen schrecklichen Brand an allen edlern Stadttheilen und polnische Hengenschüsse, auch leide ich, wie meine Freunde hier, an einer innern Gährung, die uns die Eingeweide sprengen wird, wenn wir uns nicht Luft machen.

Der alte Kranke. Ei, da geben Sie etwas von sich! Sie haben so mehr verschluckt, als sie vertragen können: Polen, Liefland, Kurland, Finnland!

Muskoff. Ei was, damit ist mir nicht geholfen, mir ist nur zu helfen, wenn ich noch mehr verschlinge und ich spekulire auf Ihre Portion.

Der alte Kranke. Der Herr Dr. Louis wird Ihnen wohl den Mund wieder sauber halten.

Dr. Louis. Diesmal nicht, mon cher. Ich bin selbst krank, ich leide an der Foulbischen Cassaauzehrung und am mexikanischen Bomito und nur ein guter, starker Rheinwein kann alles wieder in die Reihe bringen. Ist das nicht Ihre Ansicht, Herr Assistent Wilhelm?

Assistent Wilhelm. Wenn's nicht anders geht; meinetwegen dürfen Sie sich auch an meinen Kohlenlagern wärmen; denn zu Grunde gehen dürfen Sie mir nicht, ich brauche Sie zu nothwendig. Ich handele ja lieber mit Ihnen, als mit meinen Brüdern, und wenn man sein Wort gegeben hat, muß man es halten und katholischer braucht man ja nicht zu sein, als der älteste Sohn der Kirche und was dergleichen Kernsprüche mehr sind, die nichts kosten.

Der alte Kranke. Man merkt Dir an, daß Du in jüngster Zeit viel mit Japanesen umgegangen bist, Du schlägt dir ja selbst den Bauch auf, wenn Du dich mit dem französischen Doktor einläßt, der viel besser operiren kann, als Du. Und haben denn deine Kinder nicht in Frankfurt gesagt, daß Euch die deutschen Interessen stets vor den preussischen gehn?

Assistent Wilhelm. Kinder? Ungezogene Bengel sind's, die ohne meine Erlaubniß dahin durchgebrannt sind, die ich nicht anerkenne und die durch ewigen Mergel meine Krankheit stets vermehren. Sie behaupten, ich litte an Gottesgnädigengeschwollenheit und zu starken Militäranschoppungen und hatten eine andauernde Reise in's Ausland z. B. nach Töplig zum Kurfürsten für indicirt.

Der alte Kranke. Könnte in der That nichts schaden, Herr Assistent! Sie könnten ja wieder kommen, wenn im Herbst die Kaiserkronen blüh'n.

Das kranke Kleeblatt amarnt sich und singt nach einer bekannten Melodie:

Laßt uns nächstes Frühjahr frisch marschiren!
Freiheit, Frieden, Wohlstand ruiniren.
Was das Fechten bringt,
Jeder dann verschlingt,
Und ist es gethan,
Greifen wir uns an.
Vivat hoch es leben u. s. w.

Haben Sie sonst keine Schmerzen, Herr Metz?

Sie sind mit ihrer Fabrikation von Schmerzenskindern
und brauchen sich kein Patent darauf geben zu lassen.

keine sein und bekommen sogar einen Orden dafür, jetzt machen auch die Schwaben in der Allg. Ztg. bekannt, daß sie diese Ehre ablehnen, die Bayern sind schon lange keine mehr und haben am wenigsten Schmerzen. Sie können also den Nationalvereinsbrei, den sie für die schreienden Kindlein gekocht haben, keinem mehr in den Mund schmieren und thun am Besten daran, ihr Ammen-geschäft niederzulegen und aus einem alten Weibe ein ächter deutscher Mann zu werden.

Zu Nutz und Frommen der Geschäftswelt.

Zwei kleine Kapitel von großer Höflichkeit.

I.

Vor geraumer Zeit hinterlegte ich eine kleine Summe bei der kgl. Filialbank hier, hatte jedoch unterlassen, da das Geld aus guter Hand war, die einzelnen Werthrollen zu Hause durchzusehen, in Folge dessen sich in denselben mehrere holländische Gulden vorfanden, welche mir vom Herrn Cassier mit Zug und Recht ausgeschossen wurden.

Ich erklärte diesem Herrn gegenüber, da ich im Augenblicke kein anderes Geld bei mir habe, solches so lange hinterlegen zu wollen, bis ich sogleich anderes Geld dagegen bringen würde.

Zu Hause angekommen, veranlaßte mich jedoch ein dringendes Geschäft im Laden bleiben zu müssen, weshalb ich, um pünktlich zu sein, mein Töchterchen mit dem zur Auslösung bestimmten Gelde nach der Bank schickte.

Dort zur Stelle, klopfte diese anstandsgemäß einigemal an und wiederholte solches auf nicht erfolgtes „Herein“ stärker.

Und auf that sich der Zwinger, herausguckten vier Finger und ein Kopf, dessen Mund das Mädchen, **ohne zu fragen, was sie wollte**, anfuhr: „Um zwei kommen!“

So geschah um 11³/₄ Uhr, indem es, als mein Töchterchen schon wieder zu Hause war, erst zwölf schlug.

Sehr natürlich ging das Mädchen beschämt und verwirrt über diese ungeheure Höflichkeit von dannen, ohne ihr Geld ausgelöst zu haben.

Im Stillen mag sie vielleicht gedacht haben: Sollte dieser Herr, welcher so freundlich mit mir sprach, wohl ein Verwandter vom Verfasser des berühmten **Complimentirbuches** sein?

II.

Am 18. ds. rief mich ein dringendes Geschäft in die auswärts gelegene Werkstätte. Da ich voraussichtlich dort lange zu thun hatte, hinterließ ich zu Hause, erst um 1 Uhr zum Essen zu kommen.

Meine Frau versah während dieser Zeit den Laden, und da auch sie kurz aus demselben gerufen wurde, inzwischen mein Töchterchen.

Und es begab sich, daß der Herr Diener der kgl. Bank eintrat, einen Wechsel produzierend, welchen ich schon einige Tage erwartet hatte und dessen Betrag somit bereit lag, was jedoch mein mit der finanziellen Seite des Geschäftes wegen ihrer Jugend noch unbetrautes Töchterchen nicht wußte und auch nicht wissen konnte.

Sie konnte sonach nichts anderes thun, als dem Herrn Diener sagen: ich sei nicht zu Hause. Nachmittags zu Hause angekommen, setzte mich mein Töchterchen von der stattgehabten Anwesenheit des Herrn Dieners der Bank in Kenntniß und ich erwartete sonach, daß der Herr Diener seinen Wechsel Nachmittags einfassiren würde, indem unsere Herrn Banquiers alle so freundlich sind, ihre Wechsel einfassiren zu lassen, dachte auch nicht im Entferntesten daran, hiedurch eine Unschicklichkeit oder Nachlässigkeit zu begehen.

Als jedoch der Inkasso des Wechsels im Laufe des Nachmittags nicht erfolgt war, schickte ich mich an, des andern Morgens selbst auf die Bank zu gehen, welche Absicht mir jedoch durch das Schicksal, in Gestalt eines Wechselnotars, vereitelt wurde.

Derjelbe trat in der neunten Stunde zu mir in den Laden mit der lakonischen Frage: „Nun, was ist's mit dem Wechsel, warum soll der Wechsel protestirt werden?“

Verblüfft frage ich, um was es sich handle und erfahre, daß der, in meiner Abwesenheit meinem unerfahrenen Töchterchen vorgelegte Wechsel, welchen ich persönlich gar nicht gesehen hatte, ohne mein Wissen und Willen dem Notar zum Protest übergeben wurde.

Ob dies nun kaufmännisch oder nicht, ob dies überhaupt der im geschäftlichen Leben und im Verkehr mit einem gebildeten Stande, wie der Handelsstand, gewohnten feinen Sitte entsprechend, will ich nicht beurtheilen, da ich in der Sache Partei bin; aber so viel weiß ich gewiß: sämtliche ehrenhafte Repräsentanten unserer hiesigen Bankfirmen würden sich schämen, einem Gewerbsmanne, mit dem sie öfter verkehren und dessen Solidität sie kennen, eine solche unverdiente Kränkung zuzufügen und ihn so gewaltsam um's Geld zu bringen.

Usus oder Sonderusus kann zwar dem Kaufmanne bekannt sein, aber der Handwerker, der sich mehr um seine Arbeit kümmern muß, kann nicht wissen, daß es beim Herrn Cassier der Bank eingeführt ist, wenn ein Vormittags produzierter Wechsel nicht im Laufe des Tages eingelöst wird, solchen dann dem Notar zu übergeben.

Und selbst wenn ich dieß gewußt hätte, muß ich jedoch einen Wechsel **gesehen** haben, er muß mir doch **persönlich** produziert werden, und erst wenn dieß geschehen und ich ihn **nicht anerkenne**, mag die Handlungsweise des Herrn Cassier Rechtfertigung finden.

Daß man mit den Leuten erst spricht oder sprechen läßt, ehe man auf sie schlägt, ist selbst am Bierröhrenbrunnen Sitte und war Sitte zu allen Zeiten, ausgenommen die Zeit des Faustrechts.

In dieser leben wir aber nicht mehr und glaube ich überhaupt, daß ein Institut, das berufen ist, den Verkehr zu erleichtern und Handel und Wandel zu unterstützen, kaum in seiner Tendenz haben kann, so zu verfahren, wie der Herr Cassier zu belieben geruhten.

Zwar bin ich durch Herrn Cassier's Liebenswürdigkeit und allseitig bekannte Höflichkeit um eine Erfahrung und Lehre reicher, aber dagegen auch in meinem Glauben an die Vollkommenheit des menschlichen Gemüthes ärmer, denn von dem Augenblicke, als mir dieser Fall begegnete, glaube ich —

==== **Daß es Menschenfresser gibt!** ====

Ein Handwerksmann.

Briefkasten.

Dem Erwidrer im Briefkasten dieses Blattes vom 19. Juli lauf. Js. Nr. 29 auf die Anfrage im Briefkasten Nr. 28 ds. Blattes dankend für seine Aufklärung in Bezug auf fortane Ausübung einer vom verstorbenen Manne wohl erworbenen Concession, wird hinsichtlich seiner weiteren Entgegnung replicirt: Um eine öffentliche, zugleich amtliche Stellung handelt es sich bei fraglicher Wittve so wenig, wie beim Erwidrer, sondern um eine freie Erwerbsart, zu deren Ausübung Lizenzen vom Magistrate erlangt und ohne Unterschied des Geschlechtes ertheilt werden können. (Siehe §§ 82 u. 84 der Instruktion zum Gewerbsgesetze.)

Bezüglich der Routine (nicht Kontine, wie es in der betreffenden Erwiderung heißt), welche vom Erwiderer der Wittve nur oberflächlich zu- und bezüglich allgemeiner Bildung, welche von ihm derselben ganz abgesprochen, wird auf dessen eigene Aufstellung am Schlusse seiner Entgegnung verwiesen, mit welcher er nicht allein die ganze Frauenwelt kultivirter Völker beleidigt, sondern auch beweist, daß er an allgemeiner Bildung eben keinen Ueberfluß besitzt; mit einer solchen Behauptung vermag Gegner genannter Wittve wahrlich ihr Vertrauen nicht zu schmälern.

Zu sagen: „einem Weibe gehe in geschlechtlicher Ansehung schon von vornherein jegliche Zeuge- und Beweiskraft ab,“ ist, hier angewendet, nahezu Blödsinn, die ganze Erwiderung aber nicht geeignet, **schwarzes** weiß zu waschen. —

Die „Würzburger Stechäpfel“ vom Jahre 1861 haben in No. 29, 30 und 31 mehrere, zum Theil sehr schwere Beschuldigungen gegen die Wirksamkeit, den Bestand und die sittliche Haltung des Dienstboten-Instituts der Cäcilie Müller dahier erhoben, und deshalb die k. Kreisregierung als Oberaufsichtsbehörde veranlaßt, den Stadtmagistrat mit sofortiger Einleitung und Durchführung einer gründlichen Untersuchung der Sache zu beauftragen.

Auf den Grund der geschlossenen Akten glaubte der Stadtmagistrat auf Schließung der Müller'schen Anstalt erkennen zu müssen, wogegen jedoch Cäcilie Müller Berufung zur II. Instanz einlegte.

Die zweitinstanzielle Würdigung der sehr umfassenden Erhebungen führte indessen zu der Ueberzeugung, daß von den gegen die Cäcilie Müller und ihre Anstalt erhobenen Angriffe jene hinsichtlich der sittlichen Haltung und Befähigung in keiner Weise, die übrigen aber nur soweit sich bestätigten, als:

- 1) Die Ernährung und Erholung der Instituts-Böglinge im Verhältnis zu deren anstrengenden Leistungen nicht ausreichend erschien;
- 2) die Reinlichkeit und Heizung in der Anstalt eine mangelhafte war;
- 3) eine Theilung des von den kleinen in der Anstalt unter Tags zugleich beaufsichtigten Kindern mitgebrachten Vesperbrodes zum Besten der ärmeren dort mit anwesenden Kinder öfters in unfreiwilliger Weise stattfand, und
- 4) auch hier und wieder körperliche Züchtigung einzelner Pfleglinge sich erlaubt wurde.

Nach diesen Ergebnissen und in gleichzeitiger Berücksichtigung des Umstandes, daß Cäcilie Müller überhaupt deshalb noch keine Verwarnung erhielt, auch hier kein öffentliches, sondern nur ein Privat-Institut in Frage ist, bei

Für einen Ball mit $\frac{1}{4}$ stündigen Touren erhält der Mann für die ganze Nacht 2 fl. 24 kr., für eine Tanzgesellschaft bis 12 Uhr 1 fl. 45 kr., bei einem Gartenfest 1 fl. 45 kr. und wenn er die Tanzunterhaltung Abend mitspielt noch extra 42 kr.! Rechnet man die Gebühren für den Calcanten, sowie die Beherung ab, was hat da der Mann viel übrig?

Dabei muß er jedesmal zuvor 2 bis 3 Proben mitmachen, da das Programm für Tänze und Produktionen, stets von Herrn Inspektor Koob oder Herrn Concertmeister Hamm bestimmt wird, also stets zur Ausführung kommt, was vorgeschrieben.

Nachdem die Musiker schon einigemal eine Aufbesserung der Zahlung verlangt, wurden sie abgewiesen, und eine andere Musik engagirt.

Die Herrn Landwehrmusiker, die in der Streichmusik so Vorzügliches leisten, werden sich aber auch bedanken, für die Folge, in den Concerten der obigen Gesellschaft mitzuwirken, oder bei einem etwaigen Ausmarsche, Lückenbüßer zu machen. —

Wie wir vernehmen, soll ein hiesiger Kunstschreiner bei der Londoner Ausstellung für die besten, producirten Frankenweine (Strohweine, rothen Champagner u. s. w.) die Medaille erhalten haben und man gibt sich deshalb der Hoffnung hin, daß bei der nächsten Ausstellung die Herren Döring, Silligmüller u. s. w. für einzusendende Schreinerarbeiten mindestens eine ehrenvolle Erwähnung sich erringen werden.

Die **Wagner**arbeit war indessen auch gut vertreten. (Ist übrigens noch lange nicht so schlimm, wie bei der Münchener Ausstellung, bei der Jemand einen Preis erhielt für eine Arbeit, die gar nicht eingesandt, wenn auch angemeldet war. Die Red.)

Wer sollte es glauben, daß bei der jetzigen Begeisterung für das Schützenwesen die hiesige Schützengesellschaft keine Ausschußsitzung halten konnte, indem zwar die Herren Schützenmeister und Ausschußmitglieder, aber sonst kein einziger Vorstand erschien. Ist da die Rede einzelner Schützen nicht gerechtfertigt, daß diese Herren nur am liebsten beim Hauptfeste sich einfinden, indem da — gut wohnen ist.

Dem einzig noch lebenden Gliede aus der ersten und ältesten Patrizierfamilie Würzburgs zur Feier seiner silbernen Hochzeit nachträglich ein donnerndes **Hoch** von einem Verwandten aus der ältesten

Plebejer-Familie.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätjchenberger.

Druck von J. M. Richter in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein humoristisch-satirisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Bestämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Samstag.

Trägerlohn 1 fr. das Monat. Postende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Vierter Jahrgang.)

Samstag

Nr. 31.

2. August 1862.

Ich sage euch, Die haben mehr geopfert, als alle Andern.

Das war ein Fest, ein hehres, zu Frankfurt in der Stadt,
Wie es das ganze Deutschland wohl nie gesehen hat.

Da standen alle Häuser in unerzwung'ner Pracht,
Das hat nicht Kaiser und König, das hat das Volk gemacht.

Da hat der ärmste Bürger sein Scherlein zugethan,
Da war das kleinste Häuslein geschmückt mit Kranz und Fahn'.

Es waren auch zwei Schlucker, die wohnten auf der Zeil,
Die hätten gern genommen am hehren Feste Theil.

Sie hatten keinen Groschen, sie hatten keine Fahn',
Sie hatten keine Kränze, — was haben sie gethan?

Sie zogen aus die Hosen und hängten sie hinaus,
Und mit den eignen Hemden verzierten sie das Haus.

Die wehten lustig im Winde hinein in alle Pracht;
Ich glaube, es hat noch Niemand solch' seltsame Fahnen erdacht.

Und drinnen sahen die Armen in ihrem Zimmerlein,
Sie sahen da im Schlafrock und sahen mit nacktem Bein.
Sie hörten die Schüsse fallen und sahen die Schützen nicht;
Sie hörten den Jubel hallen und sahen die Jubelnden nicht.
Sie hatten nur ein Hemde, das flatterte vor dem Haus;
Sie hatten nur eine Hose, drum konnten sie nicht heraus.
Das waren edle Junker der pr n Garnison,
Genossen von Sobbe und Puckli, man kennt die Wackern schon.
Sie haben von Neuem erworben ein Blättlein für ihren Franz;
Sie haben von Neuem bewiesen, was Muth ist und — Eleganz.
Du, Deutschland, kannst dich freuen, daß solche Männer dein,
Die, wie ihr Blut die Andern, dir Hosen und Hemden weih'n.

Weo.

Sendschreiben der „Patrie“ an das Schützen-Comite in Frankfurt a. M.

Messieurs!

Sehr erfreulich war es mir, zu vernehmen, daß in verschiedenen Städten Deutschlands die französische Sivilisation immer größere Fortschritte macht, namentlich an den Badeorten, wo französische Spielgesellschaften sie vertreten. Homburg, vor Allem aber Ems gehen mit gutem Beispiele voran, wo zur Feier des Geburtsfestes eines deutschen Herzogs durch Anschlag in französischer Sprache von den Behörden eingeladen wurde.

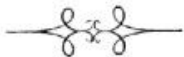
Auch in der Provinz basse-Franconie circuliren bereits verschiedene Adresskarten in der Sprache der grande nation und es ist zu hoffen, daß jeder maître de la poste sich nur französischer Adressen bedient. Um so schmerzlicher war es mir zu vernehmen, daß Francfort, wo so lange ein französisches Journal existirt, so geringe Fortschritte in der Kultur gemacht hat, und will ich nicht hoffen, daß dieses Journal de Francfort, wie die Sternzeitung und

weiland der Straßburger Correspondent bloß seinen Arbeitgeber und Brodherrn zum alleinigen Leser habe. Abgesehen davon, daß das Schießen eine Leidenschaft ist, die für eine Nation von Denkern, wie die deutsche, gar nicht paßt, wie kann man sich unterstehen, die Scheiben Schill, Körner, Palm und Hofer zu nennen! Schill, ein Räuberhauptmann, wie Garibaldi, dessen Kopf in Spiritus in Leyden gezeigt wird, was jetzt, wo fast jeder Kopf ohne Spiritus sich zeigt, höchst auffallend ist. Körner, ein verunglückter Theaterdichter, der rein aus Aerger, weil nur französische Possen und Opern von den deutschen Theaterintendanten angenommen werden, sich todt-schießen ließ, Palm, der nur dem Preßgesetze zum Opfer fiel, wie noch heutzutage so mancher Redakteur in Preußen und Oesterreich, und Hofer, der durch die Wildauer'schen großdeutschen Ansichten sich verführen ließ, gegen die Qualifikation als französisches Schmerzenskind zu protestiren! Solche Namen gebt ihr euren Scheiben! Diese Scheiben sind freilich weit entfernt — uns zu gefallen. Ja wenn die eine Scheibe Fould geheißt hätte und ihr hättet ihr was vorgeschossen, die andere Plon-Plon, damit sie sich am Pulvergeruch gewöhnt hätte, die dritte Pelissier, die den Rauch von der Dahara-Grotte aus gewöhnt ist, und statt der „Heimath“, mich das Journal „Patrie“, das hätten wir uns gefallen lassen. So aber habt ihr es euch selbst zuzuschreiben, daß euere ältesten Schmerzenskinder, das Elsaß und Lothringen sich nicht betheiltigt und Zeugniß abgelegt haben von ihrer großen Liebe zu ihrem jetzigen Vaterlande. Ihr lächelt und behauptet, wenn sie gekommen wären, hätten sie als Dessert zum Banket Cayenne-Pfeffer erhalten können, aber mit nichts. Nur die Liebe zu Frankreich hielt sie zurück. Warum sollten sie Frankreich nicht lieben, das von Jahr zu Jahr immer mehr auf ihr Bestes bedacht ist, das ihnen den Becher der Gloire in Mexiko und Cochinchina zu kosten gibt?

Hoffentlich wird auch bald das linke Rheinufer von ähnlichen Gefühlen ergriffen werden, und wir den Mumm'schen Schützenwein an der Quelle versuchen können. Will also das Schützen-Comite Amnestie und in Sack und Asche Ruhe thun, so möge es schleunig sich an die Expedition unserer Zeitung wenden. Abonnementspreis bekannt.

Paris in der saueren Gurfenzzeit.

La Patrie.



Ein böser, böser Traum.

Unlängst am 29. Juli d. J. hatte die Redaktion des „bayerischen Kuriers“ in München einen bösen, bösen Traum. Es erschienen ihr zahllose Schaaren des revolutionären Geheimbundes der Turner, alle gleich organisiert, und mit gleichem Exerzierreglement, alle in gleichen Zwillichhosen und mit gleichen Trinkhörnern bewaffnet.

Und an ihrer Spitze erschienen so gefährliche Wähler, wie Professor C. in Würzburg, Magistratsrath B. in Augsburg und Professor H. in Bayreuth.

Und diese Leute hatten Deutschland bereits getheilt in fünf Staatengruppen und an die Regierung eines jeden Staates einen bayerischen, einen schwäbischen, einen thüringenschen, einen hannöverschen und mitteldeutschen Vorturner gesetzt. Und diese fünf Gruppen waren wieder in fünfzehn Kreise eingetheilt und ein fünfzehner Ausschuß am Vororte regierte Alles.

Und die stehenden Armeen hatten sie abgeschafft und nur einen Korporal beibehalten, der ihnen das Bayonettfechten lehrte.

Und den bayerischen Kurier lasen sie weniger als die „Neuesten Nachrichten“, was noch ein größeres Verbrechen war.

Und da bekam der Redakteur einen Rothlauf, weil er nichts, als Rothes im Traume sah, wie ein Puterhahn.

Und er hob die Hände, schwigte große Schweißtropfen und ächzte:

Habe ich es nicht vorher gesagt, daß es so kommen würde, allen meinen Lesern und Leserinnen, den Pfarrersköchinnen?

Habe ich nicht ihre geheimen Verschwörungen entlarvt und der bayerischen Regierung denunziert alle die Wähler in Glacéhandschuhen und in der Nähe des Thrones.

„Habe ich nicht die ausbleiblichen Burschen bezeichnet, die die so unumgänglich notwendige Kunst der Turnerei, der wir alles erdenkliche Gedeihen wünschen, verderben!

Habe ich nicht die radikale Skandalpresse näher bezeichnet, namentlich die „Neuesten Nachrichten“, die ich am Schlusse des Quartals zu beerben hoffte!

Aber man hat mich geschäftsneidig gescholten und nicht an die Spitze einer wohlthätigen Reaktion gestellt mit 7000 fl. Gehalt!

Und selbst die katholische konservative Passauer Donauzeitung, die Augsb. Abendzeitung und verschiedene kleinere Provinzialblätter, die sonst auf gute Gesinnung und guten Ton halten, haben mich verhöhnt und ausgelacht.

Und haben theilweise otkroirte Artikel gegen uns aufgenommen, was uns zu dem Wunsche veranlaßt, daß die Redaktionen gedachter Blätter künftighin in der Auswahl ihrer Korrespondenzen vorsichtiger verfahren möchten.

Nur Wenige haben mich gehört und meine Lehre beherzigt, der Landgraf von Hessen-Homburg und der Pfarrer von Unterdiebach!

Aber jetzt ist es zu spät, denn das Vorparlament der Turnerbünde turnt schon in meinem Vorzimmer.

Und nichts wird mir übrig bleiben, als mich selbst in ihrem Bunde aufnehmen zu lassen, damit ich das dicke Blut und die bösen Träume verliere, die mir fast schon mein bißchen Verstand gekostet haben!"

Briefkasten.

Gespräch eines gegenwärtigen und eines zukünftigen Kirchenrathes jenseits des Ohio:

Zukünftiger: Grüß Gott, Fleckle! wie mir das Gebet kriegt ham, hab' ich halt mein Mann gespielt, wenn du auch jene Bech' bezahlt hast, deswegen bin ich doch voraus gange und du hintenach.

Gegenwärtiger: Du bist a loser Kerl! drum bist auch überall vorn-
dran, weilst's immer so machst, und wenn du so fort fährst, dann kannst du's
leicht noch bis zum deutschen Kaiser bring', wie du selber sagst. Oberlieutenant
bist ja scho und decorir kannst dich selber.

Zukünftiger: Lieber Fleckle! des verstehst du nit, des sind 2 Fliegen
auf ein Schlag: 1. wird durch so etwas der Name größer; und 2. gibt es
bei solche Gelegenheiten als etwas Neues zu erzähle, oder (wie man so sagt)
zum Nübertrage. Weißt, wenn selbiger Umstandskrämer auch schon hübsche
Zeit drüber ist, deswegen bekümmert er sich doch noch mehr um uns, als
nothwendig ist.

Dem vermöge besonderen Glückszufalles üppig gewordenen Elaboranten
des im Briefkasten ds. Bl. Nro. 30 befindlichen Aufsatzes, wird auf seine
Replikation hiemit duplizirt, daß sein darin bezeugter Dank als gebührender
daß dagegen aber es sich kleinlich ausnimmt,

einen bloßen Druckfehler in dem Worte „Rontine statt Routine“ zum Nachtheile des Replizirten hervorzuheben, wohl in der Absicht solcher Weise für die Apodiktik seiner auf Pontischer Prosa beruhenden Einwendung vornweg einzunehmen.

Aus §§ 82—84 der allerh. Vollzugs-Instruktion geht die gefolgerte freie Erwerbsart keineswegs unbedingt hervor; überhaupt hätte Replikant vorher wissen sollen, daß seit dem 11. November 1812 (vide Reggöbl. LXII Stück) nicht der Magistrat, sondern zwei andere Collegien resp. Stellen eine dergl. Lizenz zu ertheilen befugt sind und durch das neue Gewerbsgesetz jene Verordnung noch nicht aufgehoben ist.

Ein Weib, welches bewiesenermaßen, zwischen den nur männlichen Individuen zustehenden Funktionen und den von ihm ähnlich begehrten nicht einmal den Unterschied anzugeben vermag, überhaupt deshalb bisher davon ausgeschlossen bleiben sollte, wird natürlich mit seinem Zeugniß und Beweis nicht gehört. So nur ist der Sinn zu verstehen und daher nicht die ganze Frauenwelt aller kultivirten Völker gleich als beleidigt hinzustellen.

Ein der Bedeutung, Zusammengehörigkeit und Tragweite des fraglichen Gewerbes Unkundiger — gleich noch Vielen — sollte billig schweigen, da, wo die Gelehrten längst entschieden haben.

Wie soll man vom Schwanenther aus 20,000 Centner Güter in die Stadt führen, wenn in der Büttnergasse ein Canal gegraben und die Glockengasse durch eine große Kalkgrube gesperrt wird? (Jedenfalls auf Umwegen, die mehr Kosten verursachen!)

Ueber die Geschichte mit der verhängnißvollen Geldkiste, deren Schlüssel verloren gegangen und die ein Erbtheiliger für 10 fl. übernehmen wollte, während an 19000 fl. sich darin vorfanden, machen wir vielleicht künftig eine *Novelle*.

Da nun doch einmal die k. Regierung das Turnen unter ihren Schutz genommen hat, ist es gewiß unpaßend von einzelnen Geistlichen, so wüthend dagegen zu agitiren, wie dies z. B. der Pfarrer zu Unterd . . . b . . . ch thut, der jeden Bögling, der den Turnplatz besucht, mit sechs Stockprügeln bestraft.

Liegt dies in seiner Kompetenz? Und darf er mit so pöbelhaften Worten, wie Sti. . . Verein den Turnverein schmähren und Jedem, der beitrith, mit der Aussicht auf's Bänkle drohe? Kehre doch der hochwürdige Herr vor seiner Thüre, er hat da sehr viel zu lehren.

Befcheidene Anfrage.

Bekanntlich dürfen keinerlei Eingaben an eine königl. Stelle unfrankirt von der Post angenommen werden. Wie kommt es nun, daß von der Hand des Expeditors und Sekretärs R—, jedoch ohne dessen Unterschrift, jeder Handelsfirma, welche in die bayr. Zeitung, die zu München erscheint, vom hiesigen Handelsgerichte zum Einrücken gegeben wurde, bei jeder einzelnen Quittung noch 6 fr. für Porto verrechnet werden konnte? Wem fallen diese Sechser zu? Ihn, Herrn R— halten wir für viel zu ehrenhaft um nur der Vermuthung Raum geben zu können, daß er hiebei einen Vortheil für sich zu suchen beabsichtigte, ebensowenig glauben wir annehmen zu dürfen, daß diese Sechser, welche nach dem eben Gesagten gar nicht ausgegeben worden sein können, von der Sportelkassa des königl. Handelsgerichtes vereinnahmt werden können, und den Gerichtsboten können sie ebenfalls nicht zufallen, weil für diese auf jeder einzelnen Quittung noch 4 fr. Bestellgebühr berechnet sind. Das Porto der Einrückungsgebühren nach München kann auch keine 6 fr. für jede einzelne Anzeige betragen, weil diese Gebühren als Offizialsache frei auf der Post gehen werden, und wenn dies der Fall nicht sein sollte, nur eine größere Summe an die Expedition der bayr. Zeitung gesandt werden wird, wobei das Porto für jeden einzelnen Betrag kaum auf 1 fr. kommen dürfte.

Wem fallen also diese wol zur Ungebühr eingenommenen Sechser zu? Wir erlauben uns um Aufklärung zu bitten.

Unmaßgeblicher Wunsch.

Wunderschön glänzen wie pures Gold die Ziffern und Zeiger von der Cathedralkirchen-Uhr und wohlthuend für scharfe und schwache Menschenaugen ist der glänzend schwarze Hintergrund, wodurch das ganze Zifferblatt so hübsch, klar und deutlich gehoben wird, wenn man näher oder entfernter von der Kirche stehend oder gehend hinausschaut. Aber wie sieht dagegen das ganze Zifferblatt der Grafen-Eckhardt's-Uhr aus?!

Weil vom Staub und Schmutz daselbe überzogen ist, kann man — besonders bei schwächeren oder mit Brillen bewaffneten Augen — selbst vom Gasthose zum Hirschen aus — nur mit großer Mühe und Anstrengung die matt gewordenen Ziffern und Zeiger unterscheiden. Wenn die Stadt Würzburg schon sehr Vieles und Bortreffliches zur Verbesserung und Verschönerung geleistet hat, so werden gewiß auch zum allgemeinen Besten so viele Mittel aufzutreiben sein, um einmal, nachdem die vielen und vielen Chaisen, Postwagen, Omnibus und Fuhrwerke schon so lange her Staub und Schmutz auf dieses Zifferblatt hinaufgewirbelt haben, eine wahrhaft nothwendige Renovation des ganzen Zifferblattes vornehmen zu können. Geborene Würzburger Kinder, die jetzt zu Männern herangewachsen sind, können sich noch deutlich erinnern, wie dieses Zifferblatt mit schön goldenen Ziffern und Zeigern und glänzend schwarzem Grunde als wahre Pierde der Residenzstadt und als Bedürfniß am Bierrohrenbrunnen so herrlich prangte.

Man wünscht daher nur unmaßgeblich, es möchten nach Abwaschung und Reinigung des ganzen Zifferblattes die Ziffern und Zeiger nur einstweilen durch trockenes schwarzes Brod abgerieben und renovirt und der Grund pechschwarz lackirt werden. Die Auslagen werden für die Stadt sehr mäßig ausfallen. — Gott befohlen! —

Ein Würzburger Kind.

Zur Notiz.

Es haben sich schon mehrere langjährige Leser der „Würzburger Stechäpfel“ beklagt, daß sie das Blatt nicht mehr zugetragen erhielten. Wir erlauben uns zu bemerken, daß seitdem das Blatt nicht mehr als Beilage des Würzburger Journals erscheint, nur Jene es erhalten, die sich eigens darauf abonnirt haben. Wir bitten daher diese verehrlichen Gönner des Blattes, wenn sie solches wünschen, es entweder in der Richter'schen Verlagsexpedition, oder auch den Austrägerinnen anzuzeigen.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gättschenberger.

Druck von J. M. Richter in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein humoristisch-satyrisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Samstag.

Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Vierter Jahrgang.)

Samstag

Nr. 32.

9. August 1862.

Speisezettel

bei dem dänischen Festmahl auf dem Kirchhofe zu Flensburg zu Ehren der
Schlacht bei Idstedt.

- 1) Suppe, die Preußen und Oesterreich den Schleswig-Holsteinern eingebracht.
- 2) Südtisches Rindfleisch mit fragenhaften Eitelkeitsalat. Dazu
- 3) Senf, den der Herr Statthalter Befeler drein gegeben.
- 4) Gothaischer Kalbskopf à la Gager und Wassermann mit Beruhigungssauce à la Malmoe.
- 5) Faule Eier aus Preußen.
- 6) Russischer Commando-Speck à la von der Pfordten.
- 7) Brittwigische Krebse, die aber nie vor Schaam roth werden mit Freischaaren-Haché à la Fredericia.
- 8) Hohle Krachmandeln à la Willisen.
- 9) Oestreichische Entwaffnungssulze, den Dänen in's Maul gestrichen, ohne daß sie die Hand zu regen brauchen.

10) Bundestages- Ereigniß- Vorabend- Confitts- Confect und Ultimatiflima-
Bisquits mit Lippe und Streusand (immer frisch aufgetragen, bis einem dabei
übel wird). Wohl bekomms!

Allerneuestes Anlehen.

Unsere Geldmänner brauchen wegen guter Anlage ihrer Kapitalien nicht
in Sorge zu sein. Abgesehen von Oesterreich, welches immer Geld braucht,
wurden in neuester Zeit verschiedene Anlehen an die Börsen gebracht, die recht
schöne Renten Demjenigen versprechen, der sie erhält. So z. B. das päpstliche,
dann das türkische durch Mirés contrahirte, um die Schulden des Harems
einigermassen zu lindern, das ägyptische, das japanesische von einem Mitglied
der Gesandtschaft unlängst bei einem Trödler in Berlin abgeschlossen u. s. w.
Keines aber aller dieser Staatsanlehen bietet eine solche Sicherheit, wie das-
jenige, welches die dormalige Regierung, respektive der Schah oder Schach von
Persien gern haben möchte, da in dem nicht mehr ungewöhnlichen Falle, daß
derselbe die Zinsen entweder gar nicht, oder nur in Reis-Papier ohne Agio
zahlen sollte, er sämtliches Insektenspulver seines Reiches verpfändet, damit
Niemand länger im Stande ist, in dieser Angelegenheit einem Anderen einen
Floh in's Ohr zu setzen.

Das Gedicht von dem großen Heilkünstler und Schuster
Dr. Lampe in der Kräuteraanstalt zu Goslar,
sowie von der von Sr. Majestät dem Herrn König von Hannover ihm zu-
bereiteten Ueberraschung.

Der Schuster Lampe war geschickt,
Er wußte, wo der Schuh ihm drückt.
Erkannte, daß das Beste sei
Nicht Krauder- sondern Kräuterei.

Und Salbei, Fenchel, Thymian
Und sehr viel Nießwurz schafft er an.
Doch was am meisten ihn erbaut,
Ist Sauer- und Tausendguldenkraut,
Dies zu gewinnen, zog er hin
Zu sich sogar die Königin,
Und auch der König kam zuletzt,
Ihm ward mit Kräutern zugesetzt,
Daß er, (ein Wunder da geschieht!)
Durch manche seltene Zauberblüth'
So viel, wie andere Fürsten sieht.
Das Welfenhaus durch Dankbarkeit
Berühmt ist es seit langer Zeit.
Der Fürst (man sollt' ihn nicht verkennen!)
Läßt sich nicht an die Finger brennen.
Bestimmt erst für den Dienst, den großen
Dem Lampe Herzog Erich's Hofen,
Die einst vor grauer Zeit versetzten,
Die so den Kladderadatsch ergöhten,
Allein weil den Welfenmuseen
Die Hofen gar zu gute stehn,
Erhält der Lampe doch zulezt,
Was anderes, was das Herz ergöht.
Als er jüngst nach Hannover fuhr
(So viel trägt ein, die Kräuterkur,
Daß er vierpännig fahren kann)
Sah Majestät den Wundermann,
Und als das edele Gespann
Kam an die Residenz heran,
Ließ silberne Geschirr' er kommen,
Das thät dem Doktor wohl bekommen,
Weil er nunmehr seit dieser Frist,
Durchaus nicht mehr so ledern ist.



Am Schlusse des heurigen Schuljahres

hat die große Preis-Commission beider Hemisphären ihre Arbeiten beschlossen und folgenden Schülern Prämien zuerkannt.

1) Den Preis für die beste Handarbeit in diesem Jahre dem Schüler Suarez aus Mexico. Seine Leistungen dürften seinen Collegen auch diesseits des Atlantischen Oceans zur Nachahmung aufgestellt werden.

2) Der Schüler Garibaldi aus Nizza, dem im vorigen Jahre der erste Preis zuerkannt war, konnte in diesem Jahre wegen häufigen Schwägens in und aus der Schule, überhaupt Unruhe und Ruhestörung, keinen erhalten.

3) Der Schüler (ebenfalls in der obersten Klasse) Preuß aus Berlin durfte nicht aufsteigen, wie er gewollt hatte, da er mangelhaft in der Geschichtskennntniß und überhaupt kurzen Gedächtnisses ist, nichts destoweniger hofft man, ihn, wie seinen Mitschüler Kurfürst aus Kassel bald zu den Abiturienten zählen zu können.

In der polytechnischen Abtheilung erhielt den 1. Preis der Kunstschlosserlehrling Schmerling aus Wien für seine Manier, alle Redakteure des Reichs sicher und feuerfest aufzubewahren.

Den Preis für gutes Betragen erhielt:

1) Der Schüler Volkstammer in Berlin, der sich durch große Geduld, Sittsamkeit, christliche Demuth (wenigstens im eigenen Hause) und Feindesliebe ausgezeichnet hat.

2) Der Schüler Louis, dormalen in Ferien zu Wich, wegen seines diesjährigen ruhigen Verhaltens, welches zur Hoffnung berechtigt, daß er nach und nach ein gefestigter Mann wird.

Ein Duell zwischen Redakteuren.

In nicht zu ferner Zeit werden wir das interessante Schauspiel erleben, daß zwei Redakteure, nämlich der Hsarzeitung und des Frankfurter Journals, sich schießen werden. Denn Ersterer ist wegen seiner Berichte und Glossen über das Sängersfest von Letzterem derart angegriffen worden, daß nur dieses

lehte Mittel zur Ehrenrettung übrig bleibt. Zu hoffen ist jedoch, daß Jeder so viel treffen wird, wie überhaupt die Redakteure beim Schützenfeste, nichts, nicht einmal den Nagel auf den Kopf. Die Hsazzeitung beschuldigt den Frankfurter der Schwarz-Weiß Wäscherei, der Applausfälschung mit Vorbedacht, jedoch mit geminderter Zurechnungsfähigkeit, des Absolutismus am Preß-Comitétsche, der Wildbauer'schen Opposition. Der Frankfurter Redakteur dagegen behauptet trotz seines notorischen Leumunds als Kleindeutscher und Nationalvereinler es gewesen zu sein, der den von Corpsburschen attackirten Wildbauer wieder durchgehauen und zur Rede verholten habe, so daß eigentlich der Orden der Eisernen Krone ihm gebühre. Da eine Einigung nunmehr nicht zu erstreben, da die Hsazzeitung täglich längere Artikel bringt, so wird beiden Redakteuren nunmehr bis zur Fortsetzung des Festes in Bremen Stillschweigen auferlegt. Dort im Bremer Rathskeller werden sie vorm Hase „Apostel“, erkennen, daß Herr Neg nicht der beste Apostel ist und seine Ausgiehungen bei weitem nicht so geistreich sind, wie die des Bremer Apostels, auch mögen sie bei dem berühmten Hase „Rose“ zur Einsicht kommen, daß mancherlei, was man sich sub rosa sagen kann, nicht für die Oeffentlichkeit paßt.



Der König aller literarischen Schwindler, Herr Alexander Dumas hat der Turiner Regierung ein neues und originelles Mittel zur Ausrottung der Brigantenvirthschaft mitgetheilt und um ein Patent darauf nachgesucht. Dieses Mittel soll darin bestehen, viele Tausende von Leiermännern, Harfenistinnen u. dergl. anzuwerben, die vorher Dumas'sche Gedichte in sich aufgenommen und durch deren Wiederkäuung, wie weiland Orpheus, das Gemüth der Briganten zähmen und den Intentionen der väterlichen piemontesischen Regierung zugänglich machen. Wir sind weit entfernt an die Wunder der Dumas'schen Poesie und ihre Wirkung zu zweifeln, wir glauben im Gegentheil, daß Jeder der ihn hören muß, und sei er auch der muthigste Brigant davon laufen wird.

Auf ähnliche Weise könnte man ganz unblutig Süddeutschland unterwerfen durch Leiermänner, die die Hymne: „ich bin ein Preuße, kennt Ihr meine Farben!“ orgeln, es würde auch Jeder aufs Schleunigste Fersengeld geben.

Briefkasten.

Die zur Verstärkung der französischen Expedition in Mexiko, am Sonntage von hier abgegangenen Truppen, mußten wegen widriger Winde, und rasch eingetretener Seekrankheit, (die sich schon Abends, durch heftiges Erbrechen äußerte) bei Zell wieder umkehren.

Amtliche Berichtigung.

Die in No. 31 S. 242 der Stechäpfel enthaltene Notiz über das Turnen dahier beruht auf Unwahrheit und Entstellung. Nicht wegen des Turnens, sondern wegen Wirthshausbesuches, Widerlegung und sonstiger Exzesse wurden drei Schüler mit sechs Ruthestreichen vom Lehrer bestraft.

Auf Grund höherer Verfügung wurde sämmtlichen Schülern der Besuch des hiesigen Turnplatzes untersagt, weil sich derselbe in einem Wirthslokale befindet, der Unterricht erst mit Eintreten der Nachtzeit erteilt wird und die Schüler ohne gehörige Aufsicht sind.

Unterdürnbach, den 4. August 1862.

Kgl. Lokal-Schul-Inspektion.
Schönig Pfleger.

Dem Einsender der Erklärung u. s. w. unser Bedauern, daß wir keine Re-Du- oder Triplik in dieser Güterbestättereiangelegenheit, von welcher Seite nur immer, mehr annehmen können, weil dies unser Publikum jetzt langweilt.

Bei dem gestrigen Abiturienten-Commerce haben die Theilnehmer zum ersten Male zu ihrem Erstaunen bemerkt, daß es Büttner gibt, die nicht trinken können.

Immortelle

auf das Grab eines zu früh dahin geschiedenen Ochsenmeßger's.

Viel Hummel, Rüh und Rinder,
Auch Schwein im Sommer und Winter.
Schlachtest Du mit großer Hast
Und hast nichts dabei erhascht;
Doch war Dein Stolz noch groß
Und gingst auf Ochsen los;
Hast aber nicht dabei geahnt,
Daß man hier zu viel verlangt.
Er schlachtet jezt, wie vor,
Manch Kind und manch Schlach=Dhr.

Das Kreisamtsblatt S. 2139 enthält eine Bekanntmachung eines kgl. Landgerichts in D. für das kgl. Bezirksamt u. s. w. Amtseinrichtung betreffend, worin u. a. folgende Stellen vorkommen:

§ 5. Wenn an den obigen Amtstagen die Parteien nicht rechtzeitig an dem betreffenden Vormittag zur Stellung ihrer Anträge erscheinen, so können sie nicht Vormittags, aber noch viel weniger Nachmittags Berücksichtigung finden.

(Was ist denn nun noch viel weniger, als nicht!!)

§ 6 untersagt das Anklopfen bei Vermeidung von Ordnungsstrafe. Da wird man nicht oft anklopfen, damit man ausgeklopft wird!!

Bescheidene Anfrage.

Aus welchem Grunde ist die Nacht über an der Thüre des Bahnhofes, die zur Briefpost führt, ein Briefkasten angebracht? Wohl nur einzig und allein zu dem Zwecke, damit nach Schaltereschluß noch Briefe ausgegeben werden können. Wie es scheint, wird aber dieser Briefkasten nicht stets vor Abgang eines Nachtzuges geleert. So wurde ein am 5. August Nachts zwischen 10 und 11 Uhr in diesen Briefkasten eingelegter Brief nach Aischaffenburg, statt mit dem um 2 Uhr 15 Minuten Nachts abgehenden Postzuge befördert zu werden, erst am 6. Morgens von 8 bis 9 Uhr abgestempelt und mit dem

um 12 Uhr 5 Minuten Mittags abgehenden Schnellzuge, also um 8 volle Stunden später von hier aus befördert. Da dieser Fall schon öfters vorgekommen, und dadurch Zeitungsbriefe durch verspätetes Eintreffen fast gänzlich unbrauchbar werden, so richtet man an ein königliches Oberpost- und Bahn-Amt die bescheidene Anfrage, ob dieser Briefkasten durch solche Nachlässigkeit nicht zwecklos wird?

Einer, der täglich Briefe durch die Post versendet.

Der Vorhang an einer Handlung am Schmalzmarkt möge etwas höher gestellt werden, damit man sich, wenn man in Gedanken vorbeigeht, nicht den Kopf anstößt.

Ein gutes Geschäft in unserer an guten Geschäften ziemlich armen Gegenwart bietet sich den Spekulanten, welche die Cafélieferung für die Armee übernehmen wollen, dar. Angenommen, daß für die Tasse Café mit Bröckchen 6 fr. für jeden Soldaten bezahlt wird, macht dies bei einer Armee von etwa 60 bis 80,000 Mann schon eine ansehnliche Summe und einen hübschen Profit, zumal wenn erlaubt wird, aus Patriotismus auch deutschen Cichorien-Café nehmen zu dürfen und der Zucker, wie in Westphalen, an einer Schnur befestigt, jedem Cafétrinkenden zum discreten einmaligen Gebrauche verabreicht wird. —

Zur Notiz.

Es haben sich schon mehrere langjährige Leser der „Würzburger Steckäpfel“ beklagt, daß sie das Blatt nicht mehr zugetragen erhielten. Wir erlauben uns zu bemerken, daß seitdem das Blatt nicht mehr als Beilage des Würzburger Journals erscheint, nur Jene es erhalten, die sich eigens darauf abonnirt haben. Wir bitten daher diese verehrlichen Gönner des Blattes, wenn sie solches wünschen, es entweder in der Richter'schen Verlagsexpedition, oder auch den Austrägerinnen anzuzeigen.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gättschenberger.

Druck von J. M. Richter in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein humoristisch-satyrisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Samstag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen benützt.

(Vierter Jahrgang)

Samstag

Nr. 33.

16. August 1862.

Rom oder der Tod!

Was heischen die wilde Ebne
Dort auf der Marsalischen Flur?
Es sind Italiens Söhne,
Die schwören den großen Schwur:
„Das Vaterland zu erretten,
Thut nur das Eine noth,
Sonst tragen wir ewig Ketten,
Rom oder Tod!“

Und voran dem tobenden Schwarme
Zieht ein Krieger von greisem Haar,
Sein gutes Schwert im Arme
Trotz bietend jeder Gefahr.
Dies Schwert sah fliehende Heere
Vor Neapel, vor Mailand's Dom.
Er schwang es einst jenseits der Meere,
Er schwang es schon einmal in Rom.

Jetzt zieht er's zum letzten Kriege,
Er schwingt es zum letzten Mal,
Zum Tode oder zum Siege
Führt es den General.
„Und läßt man dich verkümmern,
Italien, meine Braut!
Will ich dein Haus zertrümmern,
Wie ich es aufgebaut.“

Was hilft das feige Schwanken,
Das nie die Einheit schafft?
Ein Ziel gibt den Gedanken:
„Frei sein durch Volkskraft!“
Verkauft, durch Diplomaten,
Italien werde roth!
Nicht Bitten helfen, Thaten:
Rom oder Tod!

Mein Vaterland! Die Dränger
Die hast du nur vertauscht!
Ermanne dich! nicht länger
Vom falschen Freunde berauscht!
Er zeigt schon die Raubthier-Krallen,
Er will dich beherrschen allein,
Will schleppen dich als Vasallen
Nach Mexiko, nach dem Rhein.

Weit besser ist es sterben
Als Männer, der Freiheit werth.
Dann mögen uns're Erben
Befrei'n den heim'schen Herd!
Des Krieges Sturm mag tosen,
„Wir folgen dem Gebet:
Auf, gegen die Franzosen!
Rom oder Tod!“



Versammlungen über Versammlungen.

Die Schützen haben sich versammelt und haben das allgemeine Ziel zu treffen gesucht, die Feuerwehrmänner haben in Augsburg brennende Fragen gelöst, die Zahnärzte sind zusammengekommen und haben sich gegenseitig auf den Zahn gefühlt, die Landwirthe werden nächstens nach Würzburg reifen, um zu erfahren, daß unser Land ein trefflicher Wirth ist, auch die deutschen Bekleidungs-Akademiker oder Schneider sind in Heidelberg zusammengekommen, wo vergangenes Jahr die Nationalvereiner und die Blutschlüßvorparlamentenmänner getagt haben, die jetzt in Augsburg zusammenkommen wollen. Der Unterschied zwischen den Bekleidungs-Akademikern und den Gothaern ist nur der, daß Erstere die deutschen Kleider möglichst weit, Letztere das Gewand für Deutschland möglichst eng machen wollen. Mit dem Bund der Schneider soll man Staat machen, während man mit dem Bundesstaat der Gothaer keinen Staat machen kann. Bei den Schneidern ist das Angemessene gewöhnlich gut, während bei den Gothaern das wenige Gute nicht angemessen ist. Uebrigens in der Entschlossenheit und Tapferkeit wissen die Gothaer auch sehr gut Maas zu halten. Der Schneider, der mit der Nadel sitzt, näht zusammen, während die Gothaer, die fast immer wie auf Nadeln sitzen, nur trennen können.

Nachschrift. So eben liest man in einer Oesterreichischen Zeitung, daß in diesem Reiche auch die Friseur eine Versammlung abhalten werden. Wir vermuthen, daß folgende Fragen zur Diskussion kommen:

- 1) Ist Feuer und Eisen vereint im Stande, ein Resultat zu erzielen, da, wo weder Feuer, noch Eisen für sich allein mehr helfen können?
- 2) Welcher Haarkünstler trägt die Schuld, daß der Bundestag immer pomadiger wird?
- 3) Welches ist das größte Haar, welches man im Nationalverein findet?
- 4) Gibt es noch einen größeren Pops, als der der Künstler in München ist?

Der König von Griechenland hat einen Literaten zum Minister des Innern gemacht. Das muß wohl ein Literat sein, der nicht zum Aeußern geschaffen ist.

Neueste französische Bülletins

zur Befriedigung der Gloire und damit jeder Franzose weiß, wo sein Geld
hinkommt.

Franzosen! grande nation!
Ich habe euch berichtet schon,
Daß wir die halbe Welt bekriegt
Und in allen Schlachten gesiegt.
Einzig nur allein für die Glorien
Haben wir errungen diese Vittorien;
Denn das muß Europa zugestehn,
Daß wir nur kämpfen für Ideen.
Cochin-China ist besiegt,
Sein Kaiser uns zu Füßen liegt.
Denn erobert haben wir Lien-hoa
Mit Sturm genommen Bariah'
Aus Long-Kap geworfen die Cochinchinesen
Und sind in Bentuan gewesen.
Wir haben zerstört Vinh Luong,
Phuoc-Loc und Ping-Pong-Pung.
Lung-nieou und Mecoui
Kong ficou und Spicoui.
Hat Jemand einen Zweifel d'ran
Schaff' er sich Spezialarten an,
Sie sind zu haben jeder Zeit
Beim Buchhändler Ringrunlungleit,
In der Provinz Wilho.
In China machten wir's ebenso.
Wir erstürmten Fu-Tsu-King-Tschung,
Mang-Long-Ming-Mung.
Auch der Kaiser der Madagassen
Mußte uns die Gloire lassen
Und uns huldigen als Vasall.
Auch die Sandwichskönige all',
Die Frau Pomare eingeschlossen,
Huld'gen uns unverdrossen.

Mexiko ist erobert schon,
Unser des Montezuma Thron,
Den wir halten einstweilen bereit
Für Fürsten in Verlegenheit.
Nächstens bekriegen wir Samarkand,
Borneo, das Tartarenland,
Die Eskimo, die Lappen, Mongolen,
Auch dort ächte gloire zu holen.
Uns, o Franzosen, gehört die Welt!
Also ich bitte um Geld, Geld, Geld!

Ergebenster

Napoleon III.

Hofrath Bluntschli

ist also der Messias, der eine Neugestaltung Deutschlands anbahnen wird. Er eignet sich sehr gut zu solchen Neugestaltungen, da er selbst stets neue Gestalten angenommen. Wüthender Reaktionär und Polizeimann in Zürich, wo er durch einen Straßenputsch an's Ruder gekommen, ging er nach dem Untergang seiner Herrlichkeit in der freien Schweiz, nach Bayern, dem gewöhnlichen Sammelplatz solcher Genies, die nirgends anders mehr eine Rolle spielen können. Dort gab er Offenbarungsschriften heraus, die aber nichts anderes offenbarten, als daß es im Hirnstückchen des Herrn Verfassers nicht ganz richtig war. Dieser Mann, zum Glück nach Baden berufen, fühlt sich jetzt berufen, ein Vorparlament zu berufen. Was daraus werden würde, wenn solche Hofräthe und Professoren wieder „Parlamentches“ spielen, ist unschwer abzusehen.

E i n B i l d.

Der Hessen-darmstädtische Premierminister, Herr v. Dalwigk hat der Stadt Mainz sein in Del gemaltes Portrait zum Geschenke gemacht und der

Gemeinderath dieser Stadt hat über die Frage zu entscheiden, ob er dieses Geschenk annehmen soll oder nicht. Steht nun auch bei der Mehrheit des Gemeinderaths die Ansicht fest, daß man das Original nicht gemacht haben möchte, da es sich bei der Einweihung der Kehler Brücke als Kniestück der französischen Schule gezeigt hat, so rathen doch wieder andere, es der öffentlichen Gallerie einzuverleiben, da man viel an ihm auszustellen hat.

Briefkasten.

Herr F. N. in Nürnberg: Wir stehen dieser Sache zu fremd, um Interesse an vergangenen Verhältnissen zu nehmen.

Amtliche Berichtigung.

Der in No. 31 der „Würzburger Steckäpfel“ erschienene Aufsatz, überschrieben „Bescheidene Anfrage“, welcher durchblicken läßt, als wenn Kaufleuten für Bekanntmachung ihrer Handelsfirmen in der Bayerischen Zeitung Postporto zur Ungebühr verrechnet und von denselben erhoben worden sei, veranlaßt das unterfertigte k. Handelsgericht zur folgenden amtlichen Berichtigung:

- 1) Nach der allerhöchsten Verordnung vom 2. Juni l. J., die Behandlung des Tax- und Stempelwesens betreffend, sind alle durch Eintragung in das Handelsregister hervorgerufene Geschäfte nach dem Taxregulativ vom 28. Mai 1852 zu taxiren und haben demnach folgerichtig dergleichen Sachen als „Parteisachen“ keinen Anspruch auf Portofreiheit.
- 2) Für Zustellung eines jeden gerichtlichen Aktenstückes in Parteisachen, worunter auch Sportelzettel, Quittungen u. d. g. zu subsumiren sind, ist der hiemit beauftragte Gerichtsdiener 4 fr. Zustellgebühr zu beanspruchen und zu erheben berechtigt.
- 3) Die für Bekanntmachungen von Handelsfirmen in der Bayerischen Zeitung von den Debiten erhobene Postportos stimmen mit den an die k. Post bezahlten Beträgen überein, wie die Taxregister ausweisen.

Was insbesondere das unterm 31. Juli l. Js. von 10 hiesigen Kaufleuten für Bekanntmachung ihrer Handelsfirmen in der Bayerischen Zeitung erhobene Postporto mit je 6 fr. betrifft, welcher Fall dem Einsender des in Frage stehenden Artikels vorgeschwebt zu haben scheint, so ist hier zu bemerken, daß die abquittirten Rechnungen über diese Inserationsgebühren von der Redaktion der Bayerischen Zeitung unfrankirt dem unterfertigten Gerichte übersendet, die betreffenden Beträge dieser 10 Rechnungen durch Postvorschuß erhoben wurden, und daß das hiedurch erwachsene Postporto von der k. Post mit 58 fr. verrechnet und in diesem Betrage auch an solche berichtet wurde.

Hienach trifft allerdings auf jeden der 10 Debiten ein Postportobetrag von nicht 6 fr. sondern nur $5\frac{1}{2}$ fr.; nachdem aber dieser Betrag in Wirklichkeit nicht erhebbar ist, so wurde der Bruchtheil als Ganzes gerechnet, sonach jedem Zahlungspflichtigen der volle Betrag von 6 fr. in Ansatz gebracht.

- 4) Der Berechnung des Porto und der Zustellgebühr wurde die Unterschrift des expedirenden Sekretärs nicht beigelegt, weil die fragliche Urkunde keine Lagnote war, sondern eine von der Redaktion der Bayerischen Zeitung ausgestellte und bereits abquittirte Quittung über empfangene Inserationsgebühr.

Würzburg, am 8. August 1862.

Königliches Handelsgericht.

Senffert.

Lasset die Todten ruhen!

Wie wir mit Bestimmtheit vernehmen, wird durch die neu erbaut werdende Eisenbahn auch ein Theil unseres Friedhofes mit in Anspruch genommen, und sollen 100—120 Leichen aus ihrer Ruhestätte genommen werden, und dies zwar nur deshalb, weil der hiesige Hochlöbliche Stadtmagistrat auf die an ihn geschehene Anfrage, ob er nichts dagegen einzuwenden habe, seine Zustimmung dazu gegeben hat. — Wie wir aus guter, beinahe authentischer Quelle vernehmen, könnte die Eisenbahn mit Leichtigkeit eine andere Richtung einschlagen, resp. durch eine etwas größere Curve, die keine fünftausend Gulden Mehrkosten verursachen würde, den Friedhof umgehen. —

Sollte man von beiden Seiten nicht mehr Rücksichten gebrauchen und eine andere Richtung einschlagen, wo es sich um eine solche Kleinigkeit handelt? —

Wenn man den Todten die Ruhe nicht gönnt, so sollte man es aus Pietät gegen die Angehörigen thun, um so mehr da man in Heibingsfeld bei dem Jüdischen Gottesacker ein Gleiches beobachtete. Von Seite unseres Magistrats glauben wir mit Recht beanspruchen zu dürfen, gegen die Entweihung unseres Friedhofes zu protestiren, er ist dieses seiner Vaterstadt schuldig.

Bescheidene Anfrage.

Ist die königliche Filial-Bank dahier schuldig, bayr. Zinscoupons einzulösen, und hat sie die Einlösung in groben Cassamäßigen Geldsorten vorzunehmen, oder kann sie willkürlich die Zinsen in Münze bezahlen oder die Leute abweisen? — Wir glauben die beiden ersten Fragen bejahen zu müssen und zwar erstens deswegen, weil die königliche Filial-Bank die Einlösung gegen baare Vorschüsse in Conventions-Münze und gegen Provision übernommen hat, und zweitens, weil die Obligationen in Conventions-Münze eingezahlt worden und folglich auch die Zinsen in derselben Münze auszubezahlen sind. — Ist unsere Ansicht nicht zu bestreiten, so glauben wir auch berechtigt zu sein, an die königl. Filial-Bank die Bitte zu stellen, ihren Herrn Cassier anzuweisen, das Publikum nicht willkürlich abzuweisen, wenn ihm die Auszahlung nicht gefällig ist, oder wenn grobe Münze angesprochen wird, dann die Zinsen-Bahlung in guter Conventions-Münze und nicht in 6 kr. Stücken zu machen. Wir glauben den geehrten Herrn Bank-Direktor Lederer nur darauf aufmerksam machen zu dürfen, um der Abhülfe der Klagen des ganzen Publikums entgegen zu sehen.

Ein Vorstand einer hiesigen Gesellschaft erklärte, daß er als solcher nicht mehr figuriren könne, weil ihm untergebene Bedienstete in dieser Gesellschaft als Mitglieder sich befinden. Die vermeintlichen Untergebenen sind Listenführer-gehilfen und Kanzlei-gehilfen, welche, wie selbstverständlich, um keinen Anlaß zu Unannehmlichkeiten zu geben, ihren Austritt bereits erklärt haben.

Bei unseren gegenwärtigen Zeitverhältnissen wirklich sehr erfreulich!

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Göttschenberger.

Druck von J. M. Richter in Würzburg.

Würzburger Stechäpfel.

Ein humoristisch-satyrisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honoriert.

(Vierter Jahrgang.)

Samstag

Nr. 34.

23. August 1862.

Im Kyffhäuser Berg

(dem nächsten Versammlungsorte des National-Vereins.)

Friedrich Barbarossa. Das wird langweilig. (Zum Zwerg.) He du! Fliegen denn die Raben immer noch um den Berg?

Zwerg. Zu dienen Majestät. Und verschiedene neue fremdartige Exemplare scheinen angekommen zu sein, in schwarzen Fräcken, so eine Art Rebellfräcken, die ein ungeheures Geschrei machen, wahrscheinlich nach einem Festessen. Wie ich hörte, sind deren darunter, die warten wollen, bis der Frau Germania einige Glieder amputirt werden.

Friedrich Barbarossa. Schöne Raubvögel das! jagt mir sie weiter!

Zwerg. Sie gehen nicht, sie sind gar zudringlich und betrachten sich allein als ächte Deutsche und alle Anderen als Schmerzenskinder. Sie wollen auch keine Bedienung durch kleindeutsche Zwerge auf ihre Kosten übernehmen, so daß ich um meine Entlassung eingeben muß.

Barbarossa. Bleib du nur! Ich will in meinen alten Tagen nicht noch einmal unter preussische Führung kommen. Laß sie nur herein, ich werde mit ihnen sprechen. Hol' mir einstweilen den Barbier, damit sie vor meinem langen Barte nicht erschrecken. (Es erscheint Herr Dr. Weg.)

Dr. Meg. Herr Kaiser seid Ihr endlich erwacht?

Barbarossa. Freilich. Ihr schreit Einem ja die Ohren so voll, daß man aufwachen muß und wenn man in tausentjährigem Schlafe läge.

Dr. Meg. Wir wollten Ew. Majestät fragen, ob Sie mit unserm Programm einverstanden sind: preußische Spitze. —

Barbarossa. Da wird nichts daraus. Ich bin ein Schwabe und als Solcher kann ich mich keinem Hohenzollern unterordnen.

Dr. Meg. Dann möchte ich ergebenst gebeten haben, mir als Delegirten des Nationalvereins Ihren Reichsapfel, Scepter und Krone gegen Bescheinigung verabsolgen zu lassen.

Barbarossa. Der Apfel hängt euch zu hoch und ist auch etwas sauer, und ihr müßt euch schon einen andern vom Berliner Apfeldoktor Petch, der ja jetzt in Coburg weilt, verschreiben; das Scepter ist euch zu schwer und die Krone holt ihr euch ja selbst vom Tische, so daß ihr meine nicht braucht. Uebrigens laßt mich jetzt wieder schlafen, so viel habe ich gemerkt: ihr seid nicht die Leute, einen deutschen Kaiser auf die Dauer zu erwecken.

Großer Berliner Abgeordneten-Circus.

(Noch nicht dagewesen.)

(Herrenhäusler zahlen wie bei der Grundsteuer die Hälfte.)

1) Fortschritts-Quadrille, wobei Niemand vom Plaze kommt, ausgeführt von allen Mitgliedern der Gesellschaft.

2) Monsieur Guillaume, travestirend auf seinem Steckenpferd, dem Militärbudget.

3) Monsieur Roon's Rennen mit Hindernissen, wobei er aber immer die Bügel behalten will.

4) Monsieur Sybel, wie er über einen Papierberg von Mißtrauensvoten (sich) hinwegsetzt.

5) Der berühmte Kautschukmann Monsieur van der Heidt, der sich jede Minute anders dreht und wendet, aber stets oben bleibt.

6) Monsieur Bernstorff, wie er auf dem französischen und italienischen Pferden herumreitet, einen Lasso nach deutschen Ponny's wirft und den Renner Austria aus der Bahn zu vertreiben sucht.

7) Wettlauf. Die schlechteren Reiter Zweiften und Birchow werden von den besseren Mitgliefern überholt.

8) Der Clown Binke stellt sich und alles Andere auf den Kopf und reitet hierauf mit pupillarischer Sicherheit.

9) Zum Schluß unaussprechliche Pantomime, wobei Einer dem Andern eine Nase dreht.



Da unser Aufenthalt voraussichtlich nur kurze Zeit währt, und die Gesellschaft dann auseinandergeht, machen wir einen hohen Adel, die Herren Offiziere der Garde und andere Gönner der höheren Pferdedressur nochmals auf unsere Leistungen aufmerksam. Jedermann wird befriedigt gehen.

Allerhand Neuigkeiten.

Der vielgenannte Graf Hahn-Hahn soll über die Bestrafung des „Kiteriki“ sehr trostlos sein und seitdem jede Unterhaltung, selbst im Familienkreise, ängstlich vermeiden.

Die Gothaer Landesfinder haben ihren Vater um Brod gebeten und siehe da, er hat ihnen einen Stein gegeben, nämlich preussischen Commis-Pumpernikel, der höchstens für pommerische Mägen verdaulich ist, und durch etwas Schimmel die schwarz-weiße Nationalfarbe erstrebt! Die durch preussische Militärconventionen erworbenen Truppenkörper werden bald nicht mehr viel beißen, da sie ihre Zähne an diesem Pumpernikel bald ausgebissen haben werden und wenn sie „weissen Brod sie essen, dessen Lied singen,“ so wird ihr Lobgesang keinesfalls sehr begeistert ausfallen.

Der Aepfelweindoktor Betsch, der wegen seiner Kuren ausgewiesen wurde, hat wie mancher Wunderdoktor für politische Uebel ein Asyl in Coburg gefunden. Er beabsichtigt dort eine allgemein-deutsche Aepfelwein-Heilanstalt mit coburger Spitze zu begründen und soll bereits die Sachsenhäuser zum Beitritt und Monatsbeiträgen eingeladen haben, die aber nichts davon wissen wollen.



An Wildauer.

Es schossen nach den Scheiben nur
Die Schützen unverdrossen.
Du warst auf einer andern Spur
Und hast dir Stern' erschossen.

Wie die Krähwinkler ene Mohrä weiß waschä.

Hanneßlä. Du, da schau nur zur Brücke nunter, was machä denn die da?

Michelä. Die waschä den Bayreuther Mohrä weiß.

Hanneßlä. Is denn das mögli, Michelä?

Michelä. Wenna ä Bayreuther Mohr it, so its mögli, its aber ener aus'n Mohräland, so hilft alles Waschä nichts.

Hanneßlä. Hörst Michelä! I men des wär ä ächter Mohr, denn guck nur, wie sie sich plagä, reibä, krajä, drücke, einseife, ätzä und bürschtä?

Michelä. Und doch bleibe große schwarzä Fleckä.

Hanneßlä. Des gieb' i; aber wer senn denn die, die ihn weiß waschä wollä?

Michelä. Des senn sei gute Freund.

Hanneßlä. Si's ä Vornehmer drunter, der hat enn Orbö. —

Michelä. Der Anner hat ä enn, drum helfä sie jam.

Hanneßlä. Wenn aber der Schwarzä wieder weiß is, wird er sich doch ordentli bedanke?

Michelä. Da hast Du „Rägt!“

Sinnspruch.

Es ist kein Winter so kalt, daß die Wölfe einander auffressen. —



Briefkasten.

An Herrn J. B. Sie fordern uns auf, den Verfasser des Art. in Nr. 31 S. 242 und 243 der Stechäpfel zu nennen, weil Sie von dem Hrn. Pfarrer dafür gehalten werden. Wenn dieser Ihnen mit verschiedenen Benachtheiligungen droht, so seien Sie außer Sorge, es kann zwar gar Mancher, der einem nichts nützt, schaden; allein dies ist eine kleinliche Rache, er soll ja schon noch Mehreren mit der Aeußerung gedroht haben: „Ihr braucht mich auch schon wieder einmal.“ Er bekämpfe die Wahrheit jenes Artikels oder belange Sie gerichtlich, dann ist für uns noch immer Zeit.

Die letzte Nummer der Stechäpfel enthielt einen Artikel, worin ausgesprochen war, daß ein Theil unseres Friedhofes an die Eisenbahn überlassen würde. — Das hiesige Gemeinde-Collegium hat, auf Veranlassung unseres wackeren Mitbürgers, Herrn Kaufmann Schnöds, dagegen an den löblichen Stadt-Magistrat bereits eine Verwahrung eingelegt. — Wie man aber hört, soll die Sache nur dann noch zu ändern sein, wenn der Letztere mit aller Energie die Sache betreibt. — Die Schwierigkeiten und Mehrkosten, die der Eisenbahn durch die Umgehung des Kirchhofes entstehen, sollen ganz unbedeutend sein, und wird die königliche Eisenbahn-Direktion, wenn sie ernstlich darum angesprochen wird, gewiß ihre Zustimmung geben, eine Abänderung zu treffen. Im anderen Falle schlagen wir vor, eine Adresse an Sr. Majestät, unsern König zu richten, und können wir überzeugt sein, daß Höchst Derselbe nicht zu der Profanirung unseres schönen Friedhofes seine Zustimmung geben wird. —

Besteht wohl ein Verbot, daß zwei Fuhrwerke nicht zu gleicher Zeit, vorzüglich von entgegengesetzter Seite durch die Stadt-Thorbogen fahren dürfen? Daß dadurch leicht Unglücksfälle entstehen können, ist kaum zu vermeiden, und erst gestern Abend wurden zwei Damen mit einem Kinde unter dem Kellerthore von zweien sich entgegengahrenden Fuhrwerken nur mit genauer Noth von dem Ueberfahren befreit, und dadurch in den größten Schrecken versetzt.

Wenn die Fuhrleute ihre Peitschen zum Zeichengeben vor denselben gebrauchen würden, statt sie zur Question des Publikums ohne Noth so anzu-

wenden, daß man davon beinahe taub wird, so wäre dieß nützlicher, und überdieß auch zu wünschen: daß das gegen das unmäßige Knallen bestehende Verbot besser gehandhabt würde. Von einem Augenzeugen obigen Vorfalls.

Auf welcher verordnungsmäßiger Basis mag wohl die Thatsache beruhen, daß Nachmittags in der Ringinger'schen Bierbrauerei zu Zell die Maß Bier um 8 kr. verzapft wurde?

(Wird für eine Privatgesellschaft gewesen sein. Die Red.)

Der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan, der Mohr will gehen. Aber lieber wäre es uns gewesen, wenn er nicht gegangen wäre, besonders jetzt, wo es so an guten Schoppen fehlt.

Einige Stammgäste.

Klage, daß es so schwer hält, von den Metzgern Kalbfleisch, dessen Preis billig ist, zu erhalten. Ob man nicht Kalbs- wie Schweine-Metzger aufstellen sollte?

Als unlängst ein Metzger in der Schlachtbrücke sich die Hand beschädigte, konnte man nicht einmal so viel Wasser austreiben, um dieselbe hineintauchen zu können. In einem Schlachthause, wo das Wasser das Nöthigste, Unentbehrlichste ist! Da wirft man den Metzgern oft Mangel an Reinlichkeit vor, bedenkt aber nicht, woran es liegt. Könnte man denn nicht die Wasserleitung bei der Winterhalle hinüberlegen?

Kaum hat der Pfarrer von Unterd— die böswilligen Verläumdungen mit siegreicher Hand niedergeschmettert, freilich auf Kosten der Wahrheit; denn von Widersehung war keine Rede, so wenig, wie von Wirthshausbesuch, da der Turnplatz abgesondert liegt und einen besondern Eingang hat, so muß ihn

ein neues Ereigniß mit gerechtem Zorne erfüllen. Unterd—her Frauen und Jungfrauen haben sich vereinigt, der Turngemeinde allda eine Fahne anzuschaffen und zwar eine neue, keine alte, wie er eine dem kath. Gesellenvereine angekauft hat, auch wird die Turngemeinde dafür sorgen, daß kein unberufenes Mitglied die Spuren seiner mit Wurstfett besleckten Finger eindrückt, wie an der des G vereins geschehen. Der Turnverein eine Fahne! Welch' ein Gräuel! Er entblödet sich deßhalb nicht, nachdem er viel von der Unverschämtheit der jetzigen Frauenzimmer geschwefelt, in heiligem Zorne in der Christenlehre auszurufen: „Und ein freches Weibsbild macht noch die Kassierin und sammelt für die ausgelassenen Menschen, eine andere setzt sich halbe Tage zu den Burschen in die Häuser.“ Er räth ihnen, lieber der Mutter Gottes etwas anzuschaffen, er droht mit einer Anklage bei der Staatsanwaltschaft von wegen des Geldsammelns, als ob er nicht selbst für seine Fahne hätte sammeln lassen. Dennoch betrachtet dieser Herr die Turnerei durchaus nicht als eine staatsgefährliche Sache wie der bayerische Kurier, o nein! er ist selbst für das Turnen, weshalb also diese Feindschaft? Aus seinen Aeußerungen scheint es, als ob gerade der Auswurf der Unterdürrbacher Bursche dem Turnverein angehöre. Betrachten wir aber, wie es mit der Sittlichkeit im kath. Gesellenv. aussieht, so ist es damit nicht zum Besten bestellt, so liegen namentlich die Namen zweier Personen vor, die ausgemachter Weise dem Vereine nach ihren sittl. Erlebnissen nichts weniger als Ehre bereiten können und die den Verein in sittl. Beziehung in ausnehmend schlechter Weise vertreten. Ja es soll vorgekommen sein, (Namen sind angegeben) daß junge Bursche, die ansässig werden und sich verehelichen wollten, aber wenig Aussicht hiezu hatten, in den Gesellenverein traten, wodurch sie den Pfarrer zu ihrem Fürsprecher gewannen und auf dessen Verwendung ihren Zweck erreichten.

Also weder Haß, noch auf das Streben die Sittlichkeit zu befördern sind es, die zu dieser Feindschaft veranlassen, was ist es also? Nichts anderes als der Zorn, daß neben seinem Vereine noch ein anderer aufzutauchen wagt, der allenfalls den Zutritt zu dem seinigen mindern könnte, ja der sich ebenbürtig und gleichberechtigt zur Seite stellt. Die Gesellenvereine mögen ihren guten Zweck haben, sie sind am Plage in großen Städten, wo der junge Mensch einen Anhalt braucht, wo er sich des Abendes ohne viele Kosten unterhalten kann und wenn man (obwohl dieser Hauptzweck auf dem Lande wegfällt,) sie auch hier ins Leben ruft, so wird kein verständiger Mensch etwas dagegen haben, nur mögen sie nicht der Grund zu einer dauernden Feindschaft, zu Parteilichkeiten jeder Art werden, sie mögen nicht als Hauptzweck der Ortsgemeinde hingestellt werden, und die Mitglieder sich nicht mehr einbilden als andere

Dorfsbürger. Man stelle sie nicht als die Muster in Predigt und Christenlehre auf, denen die ganze Gemeinde nachzusehen solle und man braucht dann am andern Tage nicht die Schande zu erleben, daß die Milchweiber vor dem neu getünchten Hause eines Mitgliedes stehen bleiben, die vom Fenster an der Wand bis auf die Straße hinablaufenden Spuren der Unmäßigkeit betrachten und ausrufen: „dane sölle mers nach mach'!“ auch ist ihr Zweck, christliche Bildung und christl. Leben zu wecken und zu fördern, nicht aber die Anhänger anderer Vereine anzufinden.

Was übrigens die letzte Erwiderung des Herrn Pfarrers Schönig anbelangt, so war zur Zeit, als er die Höglinge mit Stockhieben (nicht mit Ruthenstreichen) abstrafen ließ, noch keine höhere Verjüngung vorhanden, die schulpflichtigen Knaben den Betritt des Turnplatzes versagte. Eine solche ist erst am 11. I. Mts. dem Turnvereine amtlich eröffnet worden, und wäre dies früher geschehen, so würde er selbst seine Schulldigkeit zu erfüllen nicht versäumt haben.

Wir können indessen nur der guten Sache willen den frommen Wunsch nicht unterdrücken, daß ein solcher Zwist endlich aufhören möchte, es könnten ja wahrlich beide Vereine recht gut neben einander bestehen und wenn man Leute von Dürnbach reden hört, so sprechen sie in der Regel nichts Anderes, als entweder vom Gesellen- oder Turnverein und zwar, je nachdem die Auffassung verschieden, von beiden in eben nicht zartesten Ausprüchen, und wer ist daran schuld, scheint es ja fast, als sei dem I. Pfarrer sein Amt nur das Mittel, um seinen Gesellenverein in Flor zu bringen, während doch die Seelsorge die Hauptsache und sein Verein Nebensache sein sollte!!

Warum noch keine Entscheidung über das Pachtträgerinstitut? (Wird noch zeitig genug kommen.)

Die Replik auf den erwähnten Vorgang in der bewußten Gesellschaft in der nächsten Nummer.

Würzburger Stechäpfel.

Ein humoristisch-satirisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag.

Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Vierter Jahrgang.)

Samstag

Nr. 35.

30. August 1862.

Kritischer Theil der Stechäpfel.

Neuester Briefsteller für angehende Diplomaten,

mit Benützung von Knigge's Umgang mit Menschen und Flegeln verfaßt von Reichberger und Bernstoffel.

Durch dieses ebenso interessante, als zart geschriebene Werkchen wird einem längst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen. Die diplomatische Laufbahn, auf der früher so viele Schwierigkeiten zu überwinden waren, ist jetzt geebnet für Jedermann. Man braucht nun nicht mehr nach den Worten im gewähltesten Französisch zu suchen, die unsere Gedanken verbergen, nein, durch den in diesem Werkchen wieder zu Ehren gebrachten sogenannten Grobian'schen Styl des 16. Jahrhunderts ist es Jedermann, auch dem schlichtesten Landmanne möglich, seinen Nachbarn auf's Diplomatischste auf die Kirchweih zu laden. Um den Beweis zu liefern, wie tief die Verfasser in den Geist jenes Styls eingedrungen, lese man S. 17: Antwortschreiben auf eine unwillkommene Anerkennung eines feindlichen Staates:

„Ew. Hochgeboren

bitte ich mir die betreffenden Documente in natura einzuschicken, sonst würde mich mein Monarch für einen Possenreißer halten, wenn ich ihm mittheilte,

daß Ihr König sich so schmähtlich von Rußland in's Schlepptau nehmen ließ, daß er, der mit der einen Hand die Gottesgnadenkrone vom Tische des Herrn nimmt, mit der andern Kronräuber und Revolutionäre segnet. Ich danke Ihrem Fürsten, daß er wenigstens so viel Anstand gehabt hat, sich eine Zeit lang zu besinnen, obgleich er im Allgemeinen noch nicht zur Besinnung gekommen zu sein scheint und wünsche, daß Franz II. von Neapel bald einmal sagen darf: „Heute mir, morgen Dir.“ In welcher Hoffnung und höchst sonderbarer Verehrung ich zeichne

Rechberger.“

Als Probe des diplomatischen Renommage-Styls nach Berliner Muster, um mit vielen Worten, die wenig bedeuten, viel zu renommiren, diene folgender Brief Seite 23:

„Ew. Hochgeboren

diene, daß wir gewisse Garantien, gewisse Zusicherungen uns ausbedungen haben, die, wenn wir auch ihren Werth nicht überschätzen, dennoch insoferne sehr werthvoll sind, als sie dem Unbefangenen so zu sagen nicht ganz werthlos sein und scheinen dürften; denn eventueller Präntensionen eines eventuell neu constituirten Reiches gegenüber sind eventuelle Vorbehalte eventuell von der eventuellsten Bedeutung, wovon ich den Herrn Minister zu überzeugen bitte

Bernstoffel.“

Als Muster des höheren Grobian'schen Styls dritter Klasse aus dem ff. diene das Antwortschreiben hierauf Seite 24:

„Ew. Hochgeboren!

Es wäre Sünde, ein einziges Wort über Ihre eben so lächerlichen, als einfältigen Garantien und Zusicherungen zu verlieren, die das Papier nicht werth sind, auf dem sie stehen. Dieses Papier selbst ist nicht so viel werth, Käse darein zu wickeln, oder sich —. General Durando denkt ebenso. Leben Sie, wie Sie mögen.

Rechberger.“

Von was war beim Juristentag in Wien am meisten die Rede?
Von den Gerichten, versteht sich.



Arie eines preussischen Premierministers.

Einst war ich ein Banquier und höchst radikal,
Auf's Haus Hohenzollern schimpft' ich jedesmal.
Ich hieß es entartet und morsch seinen Thron
Und sprach von dem Lügner und von seinem Sohn.
Die Orden zerbräche ich gern' kurz und klein.
O selig, stets ein Radikaler zu sein!

Jetzt schmücken mich Orden, jetzt trag' ich den Stern,
Bin Premierminister und blick' es so gern.
Ich geh', wollt' Ihr, vorwärts und, wollt' Ihr, zurück.
Doch ach! Publizisten bedrohen mein Glück.
Und schießt man mich fort jetzt „zu retten den Schein“,
Bleibt mir doch der Trost, Millionär jetzt zu sein.

Rede des Augsburger Studiengenossen Louis Napoleon bei dem nächsten Studienfeste daselbst.

Liebe Studiengenossen!

Es freut mich, daß Ihr auch mich eingeladen habt, zu Euch zu kommen, trotzdem noch ein Steckbrief gegen mich in Kraft sein soll, und ich hoffe, daß Euer Beispiel bald Nachahmung finden wird. Es sind nun einundvierzig Jahre her, eine lange Zeit, die ich gut angewendet habe; denn während ich bei Euch unter 80 der 24. war, also mit Roth im ersten Drittel, so bin ich jetzt unter Millionen der Erste geworden. Als Euer Mitschüler lobte mich der Herr Professor stets wegen meines sanftmüthigen Charakters, ich bin jetzt noch so sanftmüthig, daß ich alle Euere Lasten davontragen und Euch aus Liebe fressen möchte. Als ich bei Euch domicilirte, war ich auf der Polizei als in Rom heimathsberechtigt eingetragen, in dieser Hinsicht hat sich nichts geändert; denn ich bin jetzt noch in Rom zu Hause und werde es auch bleiben. Ihr habt vor Kurzem hier eine Feuerweherversammlung gehabt, hättet ihr mir's

vorhergesagt, so hätte ich Euch einen kleinen Brand gemacht; denn das ver-
stehe ich ausgezeichnet. Will mich Einer von Euch auch einmal besuchen, so
soll es mir auf eine Helenamebaille nicht ankommen. Vive la Compagnie!

Borries zum Abschied.

Weil er nicht nach Goslar ging, den Kräuterdoctör nicht empfing, nahm
man's krumm und ihm das Ministerium. Vermuth sich damit besaßt, der eher
zu den Kräutern paßt, die bei den Welfen den Ministern nichts helfen. Jedoch
hat man ihn auch vertrieben, die Grafenkron' ist ihm geblieben, und diese hält,
wie die Welfen, bis an's End der Welt.

Noch immer weit von der Emancipation!

Arme Frauen und Jungfrauen! Kaum hat ihnen das Präsidium des
Gemeinderaths in Wien die Betheiligung am Fackelzuge zu Ehren der Kaiserin
abgeschlagen, weil sie so leicht Feuer fangen sollen, so steht in Paris ein zwei-
ter Abschlag in Aussicht. Nämlich der Orden der Ehrenlegion, den bisher
nur Nonnen und Marketenberinnen erhielten, soll dem schönen Geschlecht im
Allgemeinen verweigert werden. Wie ungerecht! denn wer hat mehr Siege
erfochten, als sie?

Die Stechäpfel als Heilmittel.

Wir lesen in der „medicale Belge“: „Die Wuth wird vollständig da-
durch geheilt, daß man eine Handvoll Blätter von *datara Stramonium*
(Stechäpfel) in einem Liter Wasser so lange abkocht, bis sie auf die Hälfte
reduzirt sind und diesen Trank den Patienten eingibt, was natürlich nur mit
Gewalt geschehen kann. Es erfolgt hierauf ein heftiger Wuthparoxysmus von

kurzer Dauer und der Kranke ist binnen 24 Stunden geheilt.“ Möchte dieses Mittel nicht unser benachbarter schwarzer Bönner gebrauchen, der in der Wittstatt'schen Wirthschaft so wüthend war? Er wird jedenfalls damit einverstanden sein, daß unsere Blätter um die Hälfte reduziert werden.

Das beste Mittel gegen die Traubenkrankheit soll das „Schwefeln“ sein. Also schnell eine Nationalvereins-Versammlung oder ein Bluntschli-Vorparlament nach Dürkheim berufen, wo sie grassiren soll.

Einige Minuten aus dem Leben eines Quartier-Commissärs.

Kaufmann K. Nun wissen Sie, ich nehme sonst nicht gerne Fremde zu mir in's Quartier, aber weil es Landwirthe sind und das Fest so gemeinnützig ist, Se. Majestät so viel dafür thut, will ich auch nicht zurückstehn. Also meine Herren! empfangen Sie hier 30 fr. Schlafgeld für einen Fremden für sechs Nächte.

Commissär. Also fünf Kreuzer für die Nacht, dafür werden wir aber schwerlich Jemand im schwarzen Bären unterbringen können. Wollen Sie lieber die Liste ungeschmückt mit dieser Gabe lassen.

(Für sich). Welcher Schwimmer! gehen wir jetzt zum Professor K., der bringt sicher ein paar unter.

Professor K. Recht gern! meine Herren! Ich kann schon einige gebrauchen. Geben Sie mir die Liste! (schreibt) „nimmt 2 bis 3 Fremde, aber gegen entsprechende Vergütung.“



ie Zeitungen berichten, daß ein Hund in England, der lange Zeit seinem Herrn ein liberales Blatt brachte, als er aus Versehen ein reaktionäres erhielt, es beschnupperte und dann verächtlich liegen ließ. Das Blatt muß im schlechten Geruche gestanden sein. Dies Beispiel wird auch höher stehenden Wesen zur Nachahmung empfohlen. Der Hund war aber jedenfalls ein Better von Jenem, der die Rebhühner auf der Karte stand.

Briefkasten.

Zur Lage in Unterdürrbach.

Arme Stechäpfel! ihr streitet unverdrossen für Recht und Billigkeit und sollt doch immer den Kürzeren ziehen. Doch tröstet Euch dieses Mal! Die Gemeindeverwaltung u. hat ja, was ihr in Eurerer letzten Nummer gesagt habt, nicht geläugnet, sie hat bloß neue Unwahrheiten aufgetischt, die näher beleuchtet werden sollen. Deshalb sagen wir noch einmal, der Pfarrer von Unterdürrbach hat die bereits feierlich eingeweihte Fahne des nunmehr aufgelösten Gesellenvereins zu Weitschöckheim gekauft, sie Nachts in das Dorf tragen lassen, und andere Vereine zu seiner angeblichen Fahnenweihe eingeladen.*) Es ist ferner wahr, daß sie Einer (vielleicht aus Versehen) als Handtuch benützt hat, es ist ferner richtig, daß sich Einer bei einem Stiftungsfeste, nachdem er an demselben zur Communion gegangen und die Vereiner als Muster hingestellt waren, des Nachts zu seinem Fenster auf die Straße in Folge eines Rausches sich übergeben hat. Wahr ist, daß gegen 27 Turner (obwohl einige davon nicht zum Vereine gehören und gar nichts davon wissen) eine gerichtliche Untersuchung auf Antreiben des Pfarrers wegen angeblicher nächtlicher Ruhestörung und groben Unfugtreibens eingeleitet ist, deren Ausgang mitgetheilt werden wird. Was versteht dieser fromme Herr unter grobem Unfug? Wenn Nachts um 9 Uhr (wie am 20. Juli) Turner von Kimpf kommen, und während sie sich durch das Dorf nach dem Lokale begeben, singen, ist dies grober Exceß? Wenn bis zur Polizeistunde in einem Wirthshause gesungen wird, ohne daß andere Excesse vorkommen, ist dieß grober Unfug? Er hat angegeben, daß der Lehrer beim Schulhalten gestört werde, wenn Sonntags Nachmittag zwischen 12 — 2 Uhr eine Singprobe abgehalten werde, es ist dies zwar undenkbar, aber wenn es vorkommen könnte, so wäre es doch lange nicht so schlimm, als wenn die Kinder während der Schulzeit für den Lehrer Mist, oder zu der Mauer am Pfarrhofsgarten, die zur Fahnenweihe doch fertig sein mußte, die Steine tragen oder Laub und Moos aus dem Walde zu Kränzen holen müssen. Warum stört es denn die Ruhe nicht, wenn die Anhänger seines Vereines bis in die Nacht hinein lärmten und zechten, oder zwei, wie erst kürzlich geschehen, mit Gläser auf einander hauen? Warum bringt er dieß nicht zur Anzeige? Erfährt er es vielleicht nicht? Unmöglich, denn wie weiland zu Metternich's Zeiten gehen die Denunzianten in Gestalt alter und junger Weiber und

*) Der Herr Pfarrer scheint demnach in Bezug auf Fahnen wiedertäuferische Tendenzen zu verfolgen!!

Männer beim Pfarrer ein und aus, auch die Denunzianten werden denunzirt, Alles ausspionirt, nur bei Leibe kein Denunziant verrathen. Im Orte herrscht darüber bloß Eine Stimme (einige Haupt-Denunzianten vielleicht ausgenommen). Unfäglicher Verdruß ist dadurch entstanden, aber noch sieht man der Noth kein Ende, im Gegentheil, es wird täglich ärger.

Was die Beilegung von „Turnschwestern“ betrifft, so ist dieser Name von Gesellenvereinen denjenigen Mädchen aufgegeben worden, die sich erboten, zur Anschaffung einer Fahne thätig zu sein, und einige haben am Tage vor der Lokaleröffnung Kränze machen helfen, gerade so, wie es der Gesellenverein gemacht hat; am 16. und 17. I. Mts. war im Wirthschaftsgarten Harmonie-Musik, des Abends im Saale, und wenn die Turnfreunde ihre Weiber mitnehmen, so ist dies gerade so verzeihlich, als wenn die Anhänger des Gesellenvereines, wie unzählige Mal geschehen, die ihrigen mit in ihr Lokal nehmen; daß der eine oder der andere Turner eine Bekanntschaft hat, ist gerade so natürlich, wie bei den Gesellenvereinen, man sollte nicht von solchen Dingen reden, aber wenn alle Mittel, die Parteihäß ersinnen kann, angewendet werden, so wird die Wahrheit den Kürzern ziehen, so hat der Pfarrer vor Kurzem ein Mädchen zu sich rufen lassen, das denunzirt war, (obwohl die ganze Sache sich als reine Verläumdung herausgestellt hat) einen kranken Turner, der ihm den Hof macht, besucht zu haben, hat ihr mit Ausweisung aus dem „Bildstuhl“ gedroht, obwohl derselbe Herr es ganz ruhig geschehen ließ, daß ein Gesellenvereinler den ganzen Winter über in ihr älterliches Haus in gleicher Absicht ging.

Was die Erklärung der Gemeindeverwaltung betrifft, so kann man an den 5 Fingern abzählen und ist dargethan, daß sie der Pfarrer selbst verfaßt und die Anderen mit Ausnahme des Gemeindepflegers unterschrieben haben, Manche wollten sie gar nicht einmal gelesen und doch unterzeichnet haben, gerade so hat der Vorsteher öffentlich und vor Zeugen ausgesagt, daß er bei Unterzeichnung der Anzeige gegen die Turner, die natürlich der Pfarrer verfaßt und der Schullehrer geschrieben hat, überdölpelt worden sei; ein Gemeindebevollmächtigter, ein Wirth, ist natürlicher Gegner des Vereins, weil der Verein nicht bei ihm ist, andere wollen es eben mit dem Pfarrer nicht verderben, denn sie fürchten sich vor ihm. Die frühere Gemeindeverwaltung hat mehr Muth gehabt, den Uebergriffen des Herrn Pfarrers entgegenzutreten, sie verweigerte energisch den vom Herrn Pfarrer für seine Köchin in der Sakristei geforderten Kirchenstuhl und unterschrieb nichts, ohne es gelesen zu haben; denn es könnte ja einmal vorkommen, daß der Herr Pfarrer statt einer Lobrede auf seine Person, Dinge von größerer Tragweite sich unterschreiben lassen könnte!

Der Haß und Zwist in U. ist so groß, daß eine schleunigste Abhilfe dringend noth thäte, so hat die erste der Haushälterinnen des Herrn Pfarrers neulich zum Fenster hinaus trompetet, der Herr Pfarrer werde schon dafür sorgen, daß dem Schraut (Turnlokal) seine Wirthschaftskonzeßion entzogen werde, so hat die Gemeindeverwaltung einem Turner, der ein Kennungszeugniß brauchte, auf Antrieb des Pfarrers ein solches verweigert, ja einige von der Gemeindeverwaltung haben, wahrscheinlich auf Veranlassung des Pfarrers, den Vorsteher als dienstesnachlässig und zu seinem Amte untauglich beim kgl. Bezirksamte angezeigt.

Man hat in der letzten Nummer das „heilige Amt“ des Pfarrers nicht angegriffen, man hat bloß betont, daß er sich in Dinge mischt, die ihn rein gar nichts angehen, sollte er aber noch eine solche lügenhafte Erwiderung ergehen lassen, so wird auch dieses Kapitel an die Reihe kommen, und die freundlichen Leser werden manches Interessante von seiner „Treue und Gewissenhaftigkeit“ vernehmen, namentlich wie er den Krankenbesuch vernachlässigte. Wer wird ihm wohl das nächstmal die Kastanien aus dem Feuer holen?

Bescheidene Anfrage!

Wenn in einer Gemeinde sich keine Feuerspritze befindet, um wie viel mehr ist die Gemeinde-Verwaltung verbunden, die nöthigen Löschrequisiten bei vorkommenden Fällen immer in tauglichem Zustande zu erhalten?

Doch wie ganz anders sah es bei dem kürzlich stattgefundenen Brande in J. aus, wo unter vielleicht 12 Feuereimer nicht ein tauglicher war, wo Feuereimer ohne Böden zu finden waren.

Abgesehen von der Untauglichkeit der fraglichen Feuereimer, müßte die Zahl derselben vorchriftsmäßig bedeutend größer sein da doch jeder Bürger einen solchen bezahlt!

Ferner möchte man noch auf die neueren aus Schlauchzeug gefertigten Feuereimer aufmerksam gemacht haben, indem dieselben keinen Kronenthaler kosten, leichter zu transportiren, und besonders wasserdichter sind.

Es ist auffallend, mit welcher Consequenz dahier von den Militärmusiken die Aufführung Mozartscher Sachen vermieden wird.

Glaubt man, daß sie nicht gefallen, oder haben die Musiker keinen Gefallen daran, oder wird die Jagd nach Neuem von Oben her commandirt?

Jedenfalls steht soviel fest, daß diese Vernachlässigung Mozarts weniger ihm, als uns, zur Unehre gereicht.

Unlängst wurde den Gasthofbesitzern durch Polizeidiener notifizirt, daß sie auch ihre eigenen Hunde nicht mehr in ihre Gastzimmer mitnehmen dürfen. Sie müssen also, wenn sie dieselben nicht abschaffen wollen, für ihre Vello's eigene Zimmer während des Winters heizen lassen. O Polizeistraßengesetzbuch!

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Göttschenberger.

Druck von J. M. Richter in Würzburg.

Würzburger Steckäpfel.

Ein humoristisch-satirisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckäpfel erscheinen jeden Samstag.

Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Vierter Jahrgang.)

Samstag

Nr. 36.

6. Sept. 1862.

Unser alter Jugendfreund und bayerischer Mit- schüler Louis

versteht es, die Herzen seiner Commilitonen ebenso einzunehmen, wie die Gelder Frankreich's oder den Malakoff Sebastopol's. Er hat, als er noch auf den Schulbänken Augsburg's herumtuschete, einmal wegen Schwärmens die philosophische und historische Sentenz:

„Der Deutsche kann zwar keinen Franzmann leiden,
Doch seine Weine trinkt er gern“

sechshundertmal hintereinander abschreiben müssen und sie seitdem nicht mehr aus dem Gedächtnisse verloren. Die Frucht dieser Reminiscenz sind hundert Flaschen Champagner, die nach Aussage einiger Augsburger Studiengenossen nur den Fehler hatten, daß sie nach noch mehr schmeckten, weil auf jeden Mitschüler nur ein Glas kam. Napoleon scheint durch seine lange Abwesenheit den richtigen Maßstab für den Durst der Deutschen verloren zu haben.

Mergerlich über dieses geringe Quantum und einen solchen Knicker von Studiengenossen und in der Hoffnung, noch etwas aus unserem alten Mitschüler herauszuschlagen, weil es ihm jetzt seine Mittel erlauben, hat der Redakteur der Steckäpfel, zwar etwas unbefugter Weise, sich erlaubt, den alten

Schulfuchsen Louis auch zu dem demnächstigen großartigen Feste der Land- und Forstwirthe in Würzburg einzuladen, natürlich nur (wie die Italiener beim Schützenfeste in Frankfurt) mit der Erlaubniß, als Privatmann zu erscheinen, etwa wieder als Graf Leu oder Graf Bär.

Unser Brief an Sr. Majestät lautete:

Monsieur l'empereur Napoleon à St. Cloud (affranchie).

Sire! Il ne vous est pas unbekannt, que nous feierons demnächst la grande réunion des forsthommes et landhôtés de toute l'Allemagne à Wurzburg. Comme vous êtes aussi forsthomme, ayant toujours l'intention de tirer une pièce de l'Allemagne et que vous avez fait beaucoup pour l'amélioration de notre pays (peut-être sans le vouloir) et que vous êtes par consequence aussi landhôte allemand, je vous invite de prendre part. Vous connaissez le fameux conference-Wein du Burgerspital, eh bien! vous en aurez quantité. Vous ne connaissez pas encore le vin du Hofkeller, qui est encore plus fameux, eh bien! vous en aurez un Spitz. Venez donc et veuillez avoir la complaisance de nous apporter une bouteille de Champagne pour chaque festtheilnehmer, et deux bouteilles pour la rédaction des Stechäpfel. C'est seulement pour faire la comparaison avec le nôtre.

En attendant le champagne,

je vous salue

Redaction der Stechäpfel.

Napoleon, der zwar einen Spaß versteht, aber durchaus nicht so dumm ist, wie er aussieht, hat aber die ihm durch uns gelegte Schlinge rechtzeitig erkannt und uns durch einen seiner Adjutanten Monsieur Nascher de la Patscherie folgendes eigenhändige Schreiben zugefertigt, das wir nicht hinter den Spiegel gesteckt haben.

Au rédacteur des pommes épineuses à Wurzburg.

Monsieur!

Je le trouve très sonderbar, que c'est vous qui m'invitez à la grande réunion des forsthommes et landhôtés, vous, qui m'avez attaqué il y a si long temps par vos pommes épineuses. Vous voulez du champagne, wischez-vous la bouche. Quelle insolence! Je suis étonné, que vous n'ayez pas aussi demandé du champagne pour le Stechäpfelwart, qui a persifflé tant de fois ma physiognomie par ses caricatures. Si vous-

voulez faire connaissance avec le pays, où croît le poivre, je vous recommande mes bons offices.

Toujours le vôtre
Napoleon.

Da steht die Redaktion nun da, wie ein begessener Pudel, denn das abgeschossene Geschöß lehrte auf den Schützen zurück.

Theaterzettel.

Mit hoher Obrigkeitlicher Bewilligung und Mitwirkung.

Heute Abend große kurfürstliche Comödie in der Hofloge zu Kassel.

I. Akt:

- 1) Ouvertüre, die einen nahenden Sturm ankündigt.
- 2) Monolog eines ehemaligen Liebhabers und jetzigen Haus- und Hoftyrannen in abgebrochenen Wörtern mit Benützung des deutschen Schimpfwörterbuchs und Begleitung drohender Gesten.
- 3) Gnaden-Arie der ehemaligen Liebhaberin und jetzigen Anstandsdame mit Schluchzer-Trillern.
- 4) Hohngelächter des Chors im Parterre.

II. Akt:

- 1) Ouvertüre. Potpourri: Erinnerungen an Töplig.
- 2) Deffentliche Gardinenpredigt mit handgreiflichen Demonstrationen.
- 3) Entführung aus dem Serail am Rockschöße.

Die mit so großem Beifall in Scene gesetzten Fußtritte können diesmal in Folge unglücklicher Erfahrungen dem Publikum nicht vorgeführt werden.

Da die hohen Mitwirkenden diese Tragikomödie ohne alles Spielhonorar, bloß zur Erheiterung des Publikums aufführen, rechnet man auf zahlreichen Besuch und entsprechenden Applaus.

Die Schauspieler in der Hofloge.



Vorschläge einer freundnachbarlichen Regierung in Betreff von Zoll-Ermäßigungen.

Wir sind überzeugt, daß der Herr Freiherr von Schrenk bei dem Vorwurfe nicht beharren kann, als hätten wir unzulässige Zoll-Ermäßigungen an Frankreich gemacht, wenn er die Gründe, die wir jetzt vorbringen, unparteiisch prüfen will. Denn:

1) Da schon lange bei uns für Deutschland keine Seide gesponnen wird, ist es nöthig, daß wir solche von auswärts beziehen.

2) Stickereien aller Art sind durch die Krönung zu Königsberg derart vergriffen worden, daß auch hier Zusendungen von Außen unumgänglich nöthig werden, um so mehr, da durch die neue Militär-Organisation eine Menge gestickter Generalskrägen Bedürfniß werden.

3) Eisen- und Lederwaaren bedürfen wir keine, da wir ersteres nicht gebrauchen und nicht vom Leder ziehen, ausgenommen Glace-Handschuhe, mit denen wir die dänische Scandal-Regierung anfassien; es ist demnach ohne Folgen, wenn wir den Zollsaß hierauf ermäßigen.

4) In Betreff des Ausgangszolls für Lumpen war in der Depesche vom 7. Juni bemerkt: man erachtet es bayerischerseits für wünschenswerth, daß die Ermäßigung u. s. w. vermieden werde. Ob Bayern gut daran thut, die seinigen im Lande zurückzubehalten, wissen wir nicht, wir haben jedoch in unserer Hauptstadt einen solchen Ueberfluß von Lumpen (wie sich beim Begräbniße Humboldt's, der Schillerfeier u. s. w. bewiesen hat), daß eine Ausfuhr derselben zum dringenden Bedürfniß geworden ist.

5) Zollermäßigung für fertige Kleider ist eben so nöthig, da wir in ganz Deutschland keinen uns passenden Kaisermantel bekommen und ihn nur durch Hülfe des Pariser Tailleurs, freilich etwas beschnitten und zu theuerem Preise, zu erhalten hoffen können.

6) Desgleichen muß die Einfuhr von Uhren freigegeben werden, da wir schon lange nicht mehr wissen, wie viel die Uhr geschlagen hat.

7) Da wir doch trotz aller Zollsäge französische Friseure und Parfümerien uns verschreiben, so ist hier der Zollsaß der nämliche geblieben.

8) Auch die Einfuhr feiner Seife dürfte erleichtert werden, damit wir vom französischen Barbier, der schon mehrere Großmächte barbirt und gestugt hat, einmal gehörig eingeseift werden.

9) Auf die Aufhebung des Eingangszolles für Talg hat Frankreich aus nahe liegenden Gründen besonderen Werth gelegt, und da wir mehr fette Dachsen haben, als wie sie, so konnte dies uns ebenfalls nicht als eine Veranlassung zu ernstlichen Bedenken erscheinen.

Diese Gründe sind gewiß so schlagend, daß wir sicher einer endlichen Verständigung entgegensehen dürfen.

Spreestadt im Heumonath 1862.



Die ehrliche Revolution an die unehrliche.

Ihr habt den verwundeten Leuen
Gefangen durch List und Verrath,
Und nicht mehr erschreckt euch das Dräuen
Der ehrlichen Männer der That.
Sie sind jetzt gefesselt, erschossen,
Sie sind jetzt zersprengt und verbannt,
Das ehrlichste Blut ist gestossen,
Und Ordnung herrscht wieder im Land.

Es sind die gestohlenen Throne
Aufs neue geleiht und gesickt.
Vom allerge treuesten Sohne
Sind frische Zuaven geschickt.
Das gibt ein blühend Gedeihen
Italien, Glück auf!
Gieb deinem Freund, dem getreuen,
Sardinien zum Kauf!

Den, der dir schenkte die Krone,
Ihn stelle vor Gericht,
Damit vom Fürstenlohne,
Einst die Geschichte spricht.

Aus Furcht vor des Adlers Krallen
Schick' ihn in ew'gen Bann
Napoleon's Vasalle
Und König-Ehrenmann!

Wirst du den Hauber lösen?
Machst du Italien frei
Im Bunde mit dem Bösen
Durch Länderschacherei?
Er wird auch dich verrathen,
Verderben wird dein Lohn,
Fluch tragen solche Saaten
Und stürzen wird dein Thron.

Briefkasten.

Bei den demnächst stattfindenden Festlichkeiten in unserer Stadt dürfte es wohl auch angemessen erscheinen, daß Vorsorge für Entfernen der auf dem Schrankenplätze noch lagernden Ueberbleibsel von Mauersteinen u., sowie für entsprechende Reinigung dieses Platzes getroffen werde, um so mehr, als die Lokaltäten der Schrankenhalle der tägliche Sammelpunkt der zu erwartenden Gäste sein wird.

Bescheidene Anfrage!

Ist es recht, wenn Vorstände, Präsesse, Sekretäre, Kassiere und wie sie alle heißen, welche sich bei Bruderschaften so wichtig machen und vorkün — die überschüssigen Opfergelder, welche bei hohen Festtagen erzielt werden u. zu Trinkgelagen und Lustpartien verwenden?

Mehrere Bürger und Ortsnachbarn.

Da jetzt von Kunsthandlungen so fabelhafte Preise für ächte (?) Bilder unbekannter Meister angesehen werden, so diene, daß noch immer bei mir ächte Eisenbart für weniger als fl. 1000 zu haben sind.

Damian Stuhel.

Die Ernste sind unermülich! Mainz, Würzburg stehen unter ihrer Direction und neuerdings auch Gemünden!

Während sich das Glacis außerhalb des Rennwegerthores schon seit längerer Zeit der Gasbeleuchtung erfreut, ist der Umgegend des Sanderthores, welche in Wahrheit eine Vorstadt bildet, noch kein solches Glück beschieden, obwohl die Anzahl der Bürger, die außerhalb dieses Thores wohnen, ungleich größer ist, als die vor dem erstgenannten.

Wenn auch die Schwierigkeit der Leitung vor das Thor hinaus nicht erkannt werden will, so dürfte es doch für das allgemeine Beste, insbesondere aber für Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit angemessen sein, wenn von Seite des Magistrats eine sonstige anständige Beleuchtung auf diesem so frequenten Wege wenigstens bis 10 oder 11 Uhr eingeführt würde, und kann derselbe hiefür des lebhaftesten Dankes von Seite der dortigen Einwohnerschaft sowohl, wie auch aller Besucher der nächstgelegenen Vergnügungsplätze gewiß sein.

(Wenn wir recht unterrichtet sind, ist auch den Einwohnern vor dem Sandertthore die Gaseinrichtung zugesichert worden. Die Red.)

Herrn Pf. in Thüngen. — Unser Blatt kommt jeden Samstag nach 11 Uhr aus der Presse. Sie können es jedesmal durch den Boten abholen lassen.

Die Noth wegen des Brunnens auf der Neubaugasse — (schon mehrmals berührt worden ohne Erfolg).

Bekanntlich erfreuen sich die Viehmärkte zu Karlstadt einer ziemlich starken Frequenz, der Platz des Viehmarktes liegt hart, mit einer Mauer eingefriedigt, an der Stadt und es kommt oft bei starker Concurrency der Fall vor, daß bei Vortreibung des Zugviehes für den Käufer die Räumlichkeit nicht ohne Beschädigung für Menschen und Vieh ausreichen. — Willkürlich benützen die Viehhändler die anstoßende große Hofräumlichkeit des Bierbrauers S. ohne Beanstandung der Ortspolizei — dagegen aber protestiren und raisonniren mehrere Wirthe, weil sie aus Interesse und Brodneid glauben, es erwächse für jenen Wirth, der dieses Viehvortreiben in seinem Hofe duldet, ein Vortheil, oder es würden dort bei Abschließung von Verkäufen Behrungen gemacht, wodurch ihnen Vortheil entginge. Möchten doch solche Brodneider bedenken, daß der Vortheil für den Viehkäufer bei gehöriger Beschäftigung seines zu kaufenden Viehes, nicht aber der Profit für die Wirthe vorzugsweise hier in Betracht kommt. Dem Wirthe geziemt Höflichkeit, Aufmerksamkeit, Darreichung guter Speisen und Getränke, Billigkeit, Reinlichkeit und die Vermeidung zu großer Worten an den Biergläsern, dann empfiehlt sich das Gasthaus von selbst, durch Neid und Arroganz wird nichts bezweckt, denn nur Einigkeit und Friede nährt.

Mehrere Viehkäufer und Verkäufer sowohl Christen, als Juden.

Der Artikel über eingeseifte Cigarren findet keine Ausnahme; denn wenn die Kaufleute Seife führen dürfen, hält die Redaction es für billig, daß die Seifenlieder auch Cigarren verkaufen dürfen.

Der Artikel wegen des neuen Gasthauses zum Kameel kann keine Aufnahme finden.

Daß in einer Gesellschaft ein eingeführter Gast, kurz nachdem der Einführende sich entfernt, ebenfalls zum Verlassen des Lokals aufgefordert wurde — zu uninteressant.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Güttschenberger.

Druck von J. M. Richter in Würzburg.

Würzburger Stechäpfel.

Ein humoristisch-satyrisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Vierter Jahrgang.)

Samstag

Nr. 37.

13. Sept. 1862.

Die Anerkennung Italiens durch Rußland und Preußen darf nicht zum Scandale werden

hat Napoleon gesagt und daher seinem Satrapen Victor Emanuel Befehl ertheilt, Garibaldi niederzuschießen. Also nur aus Ehrbarkeitsrückichten! Damit so ehrbaren conservativen Mächten nicht die Röthe in's Gesicht steigt, wenn sie Rebellion im Gefolge ihrer Anerkennung erblicken. O Heuchelei über Heuchelei! im eigenen Hause unterjochen sie die armen Polen, auswärts erkennen sie das Selbstbestimmungsrecht der Nationen an. Rußland, von Gierde nach der Türkei verzehrt, Preußen heißhungrig nach Hessen und Hannover verlangend, und doch Beide die Hände ringend, wie alte Aofetten, über die Verderbniß der Welt und eines Garibaldi, den nach fremdem Eigenthum gelüste! Sie messen mit verschiedenem Maße; den Liberalismus, den sie predigen, befolgen sie selbst nicht: unglücklich der, den sie anerkennen; unglücklich der, den sie Freund nennen; denn auf sie ist kein Verlaß. Viktor Emanuel soll einen Vers darüber gemacht haben:

Was hilft, daß du mich anerkennst,
Das ist mir keinen Froschen werth,
Was nützt, daß du mich Vetter nennst,
Daß Garantien du begehrst?

Wenn Revolution ich banne
Und schieß' den Garibaldi todt —
Du hilfst mir doch mit keinem Manne,
Mit keinem Thaler aus der Noth.

Studiengenossenfest.

Nachts um die zwölfte Stunde
Da geht der Kaiser zur Ruh;
Da treten bekannte Gestalten
Vor seinen Blicken herzu.

Es sind die alten Genossen
Aus längst verfloß'ner Zeit,
Die einst beim Studium lagen
Mit ihm in edlem Streit.

Aus ihrem Munde erschallet
Ein Hoch dem Empereur,
Sie wünschen dem Studiengenossen
Von Herzen alles Bonheur.

Der Kaiser ist höchlich erfreuet
Und dankt mit gnädigem Blick,
Und denkt mit wahren Entzücken
An alte Zeiten zurück.

Doch sieh', der Zug wird länger,
Der Kaiser sieht kein End.
Wie schön, daß er die Geschichte
Noch vom Gymnasium kennt!

Es kommen die römischen Kaiser
Dem gallischen Kaiser na,
Es kommen Liberius und Nero,
Es fehlt nicht Caligula.

Es kommen die kürkischen Herrscher,
Die Herren aus Mohrenland,
Es wandeln mit Unbekannten
Gar Viele, die ihm bekannt.

Es schreitet Heinrich der Achte
Gar rothgeschmückt einher,
Es folgt Philipp von Spanien
Mit seinem ganzen Heer.

Und Alle, Alle sehen
Mit Geisteraugen ihn an,
Sie rufen mit Grabestimmen
Ein Hoch zum Kaiser hinan.

Sie nennen ihn Studiengenosse
Und winken und nicken ihm zu.
Er will die Gestalten verscheuchen,
Sie lassen ihm keine Ruh'.

Er wendet sich auf dem Hüfle
Sie rufen: „Studiengenoss!“
Er birgt sich unter der Decke
Es folgt ihm der ganze Troß.

So geht es noch lange, noch lange,
Bis ihn der Spuck verläßt. —
Das war für den gallischen Kaiser
Ein Studiengenossenfest

W. E. O.

— An z e i g e. —

Einem verehrlichen Handwerkertage in Weimar mache ich auf diesem Wege meine glückliche Entbindung von einer 32jährigen Gesellenzeit bekannt und bitte um ferneres Wohlwollen und endliche diplomatische Anerkennung.

Der jüngste Schuhmachermeister von 58 Jahren
in München.

Gedankenspäne von Klassikern unsern Freunden in's Stammbuch.

Herrn Pf. Sch. in U.

Den Weg zum Himmel zu gehen, haben die am wenigsten Zeit, die ihn repariren, und wer die Laterne trägt, stolpert leichter, als wer ihr folgt. —
Jean Paul.

Dem deutschen Michel.

Es gibt Leute, die zu keinem Entschluß kommen können, sie müssen sich denn vorher erst über die Sache beschlafen haben. Das ist ganz gut, nur kann es Fälle geben, wo man riskirt, sammt der Bettlade gefangen zu werden.
Lichtenberg.

Dem preussischen Handels- und Kriegsministerium.

Armuth ist die einzige Last, welche schwerer wird, je mehrere daran tragen.
Jean Paul.

Ins Album des Kladderadatsch.

Begegnet uns Jemand, der uns Dank schuldig ist, gleich fällt es uns ein: wie oft können wir Jemand begegnen, dem wir Dank schuldig sind, ohne daran zu denken.
Göthe.

Ins Album der Stachäpfel.

Alles Gescheidte ist schon gedacht worden, man muß nur versuchen, es noch ein Mal zu denken.
Göthe.

Dem schönen Geschlecht.

Mit den Ehen ist es wie mit dem Vogelbauer. Die Vögel, die nicht darin sind, wollen mit aller Gewalt hinein, und die, welche darin sind, wieder heraus.
v. Montaigne.

Der arme Markgraf Wielopolski, kaum durch ein Wunder einer Vergiftung durch einen Brief entronnen, schwebt jetzt schon wieder in der größten Lebensgefahr. Nämlich ein Hausdrache soll ihn so giftig angesehen haben, daß er kaum mehr zu retten ist.

An Pallavicini,

als er das Commandeur-Kreuz der französischen Ehrenlegion empfing.

Wenn als Soldat, blind folgend dem Befehle,
Entschlossenen Muths Du und betrübter Seele,
Italiens einzigen, großen Mann geschlachtet,
Man hätt' bedauert Dich, doch nicht verachtet.
Doch während Jenen foltert Todesqual —
Wirst Du, sein Henker, eiligst General,
Und jetzt, o Schande! nimmst du einen Orden
Von Dem, der den Befehl gab, ihn zu morden.
Wie schön fiel Jener! blutend sank er hin:
„Italien lebe!“ und er ließ nicht schießen
Und Du, Du rechnest es Dir zum Gewinn,
Des alten Helden theueres Blut vergießen?
Und konnten Deine Kugeln ihn nicht schonen,
Hat denn Dein Königlein ihm nichts zu lohnen?
Hat denn Italien der Helden viel,
Daß ihr sie mordet, gleich als wären's Räuber?
Und wird Dein Herrscher nicht auf weichem Pfuhl
Aufschrecken einst im Kreise seiner Weiber,
Wenn seine Wunden er ihm zeigt zum Hohne
Und rütteln wird an seine blut'ge Krone?
Du hilfst ihm nicht dann, wenn auch General,
Wenn ihn die Rache schmettert von dem Throne,
Ihn retten dann nicht deine Schergen all',
Verderben wird dem Undank dann zum Lohne.
Des Helden Grab, der fiel vor deinen Tüthen,
Wird stets das Volk mit frischen Kränzen schmücken.



Lied der Doktor-Bäuerin von Deisenhofen.

(Melodie des Dr. Eisenbart.)

Ich bin die Wunderdottorin,
Und zu mir strömet Alles hin,
Man hat der Wägen nicht genug,
Und braucht stets einen Extrazug.

Die hohen Damen selbst und Herrn
Besuchen meine Wohnung gern.
Ich weise sie zurück fast nie —
Man hilft ja auch dem lieben Vieh.

Ich hab nur einerlei Migtur
Und die hilft jeder Creatur.
Gen Schnupfen, Spleen und Hysterie,
Zahnweh und morbus Brightii.

Jüngst kam ein Rechtspraktikant
Zu mir daher aus fernem Land.
Der Arme litt an Durchfall sehr —
Ich half ihm auf — bei meiner Ehr! —

Auch kam nach Deisenhofen hin
Ein Aktör, der auf Stelzen ging,
Ach haucht ihm etwas ein in's Ohr
Und jetzt ist er gar Direktor.

Der Schuster, der in Goslar schafft
Solch Wunderkur durch Kräuterfast,
Daß er den Borries hat vertrieben,
Wär besser bei dem Leist geblieben.

Und auch der Aepfeldoktor Peitsch
Ist gegen mich ein bloßer Dötsch;
Denn ich werd' nächstens ohne Wig
Berufen selbst nach Biarritz.

Denn dem Herrn Kaiser Lanperör
Liegt etwas in dem Magen schwer,

Und ihm was über die Leber läuft,
Weßhalb er so viel Wasser — trinkt.

Und ist er noch so viel gewässert,
Bis jetzt ist er noch nicht gebessert,
Setzt werd' zur Rettung ich erforen,
Wei: Hopfen ist und Malz verloren.

Und doktorire ich so gut,
Dah ihm kein Zahn mehr wehe thut,
Dann hoff' ich, daß die Fakultäten
Nicht hindernd in den Weg mir treten.

Briefkasten.

Während in unserer Stadt so mancher Bau, so manches Unternehmen ausgeführt wurde, die gar keine Rente abwerfen, vernachlässigt man solche Unternehmungen, die unserer Stadt viel eintragen könnten. Ich will jetzt nur vom städtischen Leihhause sprechen. Das Heibingsfelder würde nicht solchen Zuspruch von hier aus finden, wenn das hiesige schwunghafter betrieben werden könnte. Der Heibingsfelder Magistrat hat Kapitalien aus seinen Waldungen gezogen, um ein so lohnendes Unternehmen in's Werk zu setzen, hier aber, wo man die Lokalitäten, einen großen Boden, bereits besitzt, hält man es nicht für rathsam, dem Etablissement noch einen Controleur und Funktionär beizugeben, und dadurch möglich zu machen, ihm größere Ausdehnung zu geben. Der Herr Pfandamtman ist mit Arbeit überhäuft, und da er bei jedem Diebstahl, von dem Effekten in's Pfandhaus kommen, auf das Gericht muß, tritt häufig eine Stockung in dem Geschäfte ein. Man hat Privaten die Concession zur Errichtung von Leihanstalten abgeschlagen, möge also der wohlwollende Stadtmagistrat selbst, besonders da der Fremdenzufluß hier immer größer wird und nur dabei zu gewinnen ist, der Leihanstalt einen größeren Geschäftskreis eröffnen.

Der Lobgesang auf Ragoczi, dem Einzigen, im Abendblatte soll bereits in mehreren Fällen ähnliche Wirkungen erzeugt haben, wie der Gefeierte selbst.

Klagen über mangelhafte Häuser-Decorations (es war lange kein ähnliches Fest und sind die deutschen Fahnen vielleicht von sorgsamem Hausfrauen in- zwischen anderweitig verwendet worden!).

Zu unserm Bedauern war der Besitzer eines neuen Gasthofes der Meinung, mit dem im Briefkasten der letzten Nummer erwähnten Gasthause sei der Seinige gemeint. Dies war keineswegs der Fall, sondern dieser Gasthof liegt jenseits des Mains!

Von den Bauten, womit sich Würzburg in der Neuzeit geschmückt hat, zeichnen sich viele durch Schönheit, andere durch Zweckmäßigkeit, wie die Schrankenhalle, aus. Beide Eigenschaften vereinigt das an der Hofpromenade angebrachte Etablissement in sich. Seine Einfachheit, aus mächtigen Quadern zusammengesetzt, ohne Decke und Eingangsthür, Jedermann offen, seine schöne Lage, in einer der belebtesten und schönsten Gegenden der Stadt, jedem Auge leicht sichtbar und jeder Nase schon von weitem riechbar (zugleich ein sehr nothwendiges Düngungsmittel der nie aufgegrabenen Ulmen) machen es zu eines der schönsten und zweckmäßigsten Baudenkmale hiesiger Stadt, so daß nur zu bedauern ist, daß nicht der Name des Erbauers, in Stein eingegraben, Jedem sichtbar und lesbar, der Nachwelt erhalten bleibt.

Gleich bewundernswürdig ist die Restauration der schönen Standbilder auf der Brücke, wobei nur zu bedauern ist, daß die einen noch nicht fertig sind und es auch nicht so geschwind werden zu wollen scheinen; von den andern aber schon wieder ihr mühsam aufgeklebter Aufputz herunterfällt, so daß dem St. Colonat das rohe Fleisch in Gestalt von Ziegelsteinen an der Brust herauschaut und er einem Corporale mit der Briefftasche nicht ungleich sieht.

Warum die s. g. Wolfsjucht nicht zur Verpachtung ausgeschrieben wird? (wird wohl schon auf längere Zeit verpachtet sein.)

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gäßchenberger,

Druck von J. R. Richter in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein humoristisch-satirisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Samstag.

Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Vierter Jahrgang.)

Samstag

Nr. 38.

20. Sept. 1862.

Festlichkeiten über Festlichkeiten.

Die Fremden, die jetzt in Deutschland reisen oder deutsche Blätter lesen, müssen denken, daß bei uns der Himmel (der politische und sociale) voll Wahngeligen hängt. Wir sind ein wahres Volk der Phäaken geworden, „ewig dreht sich an unserm Herde der Spieß“. Einer, der einen guten Magen, eine gesunde Natur und hauptsächlich auch einen gepickten Geldbeutel hat, hätte den ganzen Sommer von einer deutschen Feststadt zur andern reisen und überall sich fetiren lassen können. Turnerfeste und Fahnenweihen in München, Ulm, Offen- burg, Scheinfeld, London; Schützenfest in Frankfurt, Sängerefeste überall, Feuer- wehrfest und Apothekerfest in Augsburg, Juristenfest in Wien, Künstlerfest in Salzburg, Land- und Forstwirthfest in Würzburg, — mein Deutschland — was willst du noch mehr? Schlimme Kritiker in der „Didaskalia und dem „Kurier“ behaupteten zwar, daß bei diesen Zusammenkünften sehr wenig ge- schehe, aber das soll unsern Humor uns nicht verderben und dem Wunsche unserer Leser folgend, wollen wir ihnen noch eine kurze Beschreibung der hie- sigen Feierlichkeiten geben. — Wenn so ein Fest von Stapel läuft, nimmt es sich ganz hübsch aus, aber Niemand denkt dann an die Baumeister, die es mit Sorge und Mühe zurecht gerichtet, bis es sich so stattlich ausnahm.

Was hatten die Herren des Fest-Comité für saure Tage nur mit den Vorbereitungen zugebracht, welche Last lag auch auf den Schützenmeistern, auf den Vorständen des Gartenbauvereins und der Decorations-Commission! Also, wenn es im Strudel des Vergnügens vergessen worden ist, ihnen noch ein nachträgliches Hoch!

Die Ausstellung ließ nichts zu wünschen übrig, man sah da

Kolossale Dreischmaschinen,
Apparate für die Bienen,
Kartätzchen, Piassava-Besen,
Pflüge, Eggen, auserlesen,
Butter-, Näh- und Korkmaschinen.
Alles dies kann man gewinnen, —
Aber Loose muß man nehmen!

Freuen wir uns, daß als schöne Frucht diese Ausstellung so viel angekauft und bestellt wurde.

Während es im Hutten'schen Garten so lebhaft zuging, war auch das benachbarte Schießhaus in der Toilette begriffen, sich herauszuputzen, die unterfränkischen Schützen würdig zu empfangen. Der Schießplatz gefiel unsern Gästen sehr, wenn auch das Haus selbst viel zu wünschen übrig läßt. Vielleicht gewinnt unsere Gesellschaft den ersten Preis in Bremen und baut es neu und schöner auf; denn auf unsere Stadtkasse zu hoffen, ist eitler Wahn! Schön prangten die Fahnen, die Willkommensgrüße, die Wachtube der Turner und vollends die feenhafteste Beleuchtung!

Gehen wir von dieser zu einer andern im Bürger spitale und fragen wir uns ernstlich: ist es Wahrheit, was nüchterne Blätter mittheilen, daß daselbst in wenig Stunden 1700 Hochbeutel vertilgt worden sind, oder ist es Berläumdung? Himmel, welcher Durst! Wie könnte da der Studiengenosse Napoleon auffügen, wenn er nur 100 Flaschen schicken wollte! Nicht minder durstig soll es in Gutenberg und Gramschah zugegangen sein! Rechte Heiterkeit der im Umgange mit der Natur frischgebliebenen alten und jungen Forstleute elektrisirte einen Jeden, der in ihren Kreis kam, und selbst die spröde Diana war sicher heimliche Theilnehmerin der Freude ihrer Jünger. Nüchterner ging es schon in der Chemann'schen Bierbrauerei zu, die den kostbaren, theureren Saft aus Stengelgläsern servirte und in Schweinsfurt, das gar nicht servirte, sondern die Gäste nur zur Stadt hinaus blies. Aber Gochsheim rettete die Ehre — Ihm ein Hoch!

Und sind die Gäste längst daheim —
Vergessen sie dich nie — Gochsheim!

Sie fühlen stets nach dir Verlangen,
Weil Du so herzlich sie empfangen.
Es schickte Dir des Himmels Segen
Dafür zur rechten Zeit auch Regen,
Daß du das erste Kraut gewannst
Und es zu Markte bringen kannst.
Bei Dir wär Jeder geblieben,
Bei Sellerie und gelben Rüben.

Ja Gochsheim lebe hoch, es zeigte, daß es mehr Cultur hat, als selbst
ziemlich bedeutende Nachbarstädte.

Vom blühenden Garten am Mainufer steigen wir in den berühmten Keller,
wo uns beleuchtete Heibengötter, namentlich Bacchus empfangen. Wir lesen da
allerlei schöne Sprüchlein, als:

Willkommen herein, hier ist gut sein,
Wo man die Zung' thut laben,
Hier gibt es Wein, der schmecket fein,
Allein hüt' dich vor Schaden.

Altes Würzburger Hofkellerrecht.

Dich schöner Schloßberg zu den Leisten
Blickt an die frühe Sonn' am meisten,
Und deine Felsen feste Stein
Erleucht' sie bis zum Abendschein.
Darum ist so kostbar euer Saft,
Der vielen gibt ein Herzens Kraft.

Zur Westen dissert de Mont Franc.

Wenn Wahrheit liegt im Weine,
Ruft dreifach sie im Steine,
D'rum trinkt hievon, reicht Euch die Hand,
Hoch lebe Fürst und Vaterland!

Seid hier gegrüßt in diesen Hallen,
Wo Winzers Fleiß und Segen ruht,
Es sei ein Glas geweiht Euch Allen,
Stoßt an und trinkt mit frohem Muth.

Dem Waidmann Heil, dem Landwirth Segen,
Pomona lohne Müß' und Fleiß,
Für Winzer, die die Traube pflegen,
Sei stets ein guter Wein der Preis.

Wer eitel sucht den Stein der Weisen
Versuche lieber weißen Stein,
Krank nimmt man Weinstein und auch Eisen,
Doch besser wäre Wein vom Main.

Ein Sprüchwort sagt am rechten Ort:
„Der Schuster bleib' beim Leisten,“
Befolgt man dieß hier nach dem Wort,
Trinkt Ihr hievon am meisten.

Und hievon wurde auch in der That am meisten getrunken; denn

Vorzüglich ist der Hörensteiner
Vorzüglich ist der Trank vom Stein,
Doch der vorzüglichste der „Weiner“
Wird immer doch der Leisten sein.

Wird nicht vielleicht auch ein Landwirth, wenn er nach Mecklenburg oder Pommern zurückgekehrt ist, den Uebergang von den Würzburger Weinen zu seinen Landesgetränken so unangenehm finden, wie der Tyroler Schüge und Hirte den vom Frankfurter Champagner zur Ziegenmilch? Dürfen wir uns überhaupt nicht mit der Hoffnung schmeicheln, daß unsere Gäste die Stadt Würzburg in guten Andenken behalten werden? Sie hat gethan, was ihr zu thun möglich war und gewiß findet das Anerkennung. Wir rufen also zum Schluß des Festes den deutschen Landwirthern ein aufrichtiges Lebewohl, den Forstwirthen ein kräftiges Waidmannsheil zu!

Die Debatten in der Berliner Kammer

wollen trotz aller Amendements, Vorstellungen, Drohungen, Bitten zu keinem Resultate führen. Den Ministern droht die Annahme des Commissions-Antrages, der Kammer droht die Auflösung, der Verfassung droht ein Staatsstreich, der König droht dem Volke, das Volk droht dem König, der Jugend droht dreijährige Dienstzeit, den Bürger drohen enorme Steuern! Wie drohend ist diese preussische Gegenwart! Ja was das Schlimmste ist, auch uns droht man von Seite des Nationalvereins mit einem preussischen Kaiser. Hier und da scheinen sich zwar diese drohenden Gewitterwolken etwas zu verziehen, kaum hat der Jupiter Noen seine Blitze etwas spielen lassen, so lenkt er wieder ein und gibt

sanfte Worte. Janusköpfe sind sie sicher diese preussischen Minister, wenn auch sonst keine großen Köpfe. Wie der altrömische Gesandte halten sie zwei Falken ihrer Ministerfräcke hin: „wollt ihr Krieg? wollt ihr Frieden? Zahlt ihr, was ihr sollt, so habt ihr Ruhe, wenn nicht, kann's losgehen!“ — Da diese Zustände auch für den unbetheiligten Zuschauer unbehaglich sind, die Stechäpfel von jeher gerne Friedensstifter waren, und es gut mit dem preussischen Volke meinen, wenn sie auch dessen Regierung nicht gerade für das wünschenswertheste Modell halten, so haben wir nach genauem Studium von Kant's Betrachtungen über den ewigen Frieden endlich herausgebracht, auf welche Weise und unter welchen Bedingungen nicht allein zwischen Regierern und Regierten in Preussen eine entente cordiale herzustellen wäre, sondern auch die gewünschte Hegemonie Preussens auf billigem, Jedermann zufriedenstellendem Wege durchzuführen wäre. Diese Bedingungen sind folgende:

§ 1.

(Auf den wir schon früher einmal hingedeutet.)

Friedrich der Große steigt von seinem Monument, regiert wieder und läßt an seiner Stelle den König Wilhelm reiten.

§ 2.

Kriegsminister Roon tritt ab und wird Schulmeister in einer Cadettenanstalt, an seine Stelle tritt Feldmarschall Blücher, mit dem Rechte, auch den Befehl über die deutschen Bundesarmeen in Kriegszeiten führen zu dürfen.

§ 3.

Excellenz von Mühler übergibt das Portefeuille des Kultus an Alexander von Humboldt und verspricht wieder Wirthshausgebichte zu schreiben.

§ 4.

von Stein wird Minister des Innern.

§ 5.

Die Krone aller Deutschen vom Tische des Herrn darf nur auf Kündigung getragen werden und Jeder hat seine Krönungskosten selbst zu bestreiten.

§ 6.

Jeder Gardelieutenant hat ein bürgerliches Handwerk zu erlernen.

Wir zweifeln nicht daran, daß, wenn diese Kleinigkeiten durchgeführt werden, die preussische Verfassung eine Wahrheit wird, die Klust zwischen Regierung und Regierten, zwischen Militär und Volk sich ausfüllen und ein großer Theil Deutschland's, der jetzt dem Preussenthum schroff gegenüber steht, sich mit ihm ausöhnen wird. Also schnelle Durchführung unserer wohlgemeinten Rathschläge vor der zwölften Stunde!!

Neuestes Telegramm aus Berlin.

Herr von der Heydt
Ist nicht erfreut,
Daß so die Sachen steh'n,
Man sagt, daß er der Schwierigkeit
Wird aus dem Wege geh'n.
Auch der von Moon
Geht bald davon,
Weil er sie nicht kann biegen.
Man spricht, er soll dafür zum Lohn
Den schwarzen Adler kriegen.
Die Majestät,
Zwar etwas spät,
Hängt an sich zu besinnen,
Denn das, was mit Gewalt nicht geht,
Muß man mit List gewinnen.

Briefkasten.

Dem blonden interessanten, liebenswürdigen Commis am grünen Markt gratuliren herzlich zu dessen bevorstehender anmaßlicher Präsidenschaft über seine Tanz-Collegen.

Die Damen der Tanzstunde.

Bei §. 25. bis §. 50. Strafe und Arrest bis zu 14 Tagen verbietet das Polizeistrafgesetzbuch den Hausirhandel und doch treiben sich fast täglich Hausirer besonders in dem Landgerichtsbezirk K. herum.

Der Frau Ceres auf der Menbangasse Befreiung nach langer Kerkerhaft.

Und endlich fällt die Bretterwand,
Und endlich athm' ich wieder,
Nachdem mir durch die lange Haft
Versteinert sind die Glieder.
Ich bin jetzt nicht mehr, was ich war:
Die schönste aller Frauen;
Denn meine griech'sche Nase hat
Man schönb' mir abgehauen.
Ach, diese Untersuchungshaft
Ich hab' sie nicht verschuldet
Und in der dunklen Zelle da
Was hab' ich nicht geduldet!
Doch werde ich für diese Schmach
Jetzt endlich hoch erhöht
Und eine neue Nase wird
Mir wieder hingenähet.

Den Artikel über das abgefangene Frühstück können wir nur aufnehmen,
wenn der Einsender ihn verbürgt.

Wir Bewohner in einer gewissen Pfarrei in Unterfranken an der Rhön
können mit unserm derzeitigen Hrn. Pfarrer nicht in Frieden leben, indem er
im Geringsten nicht darauf sieht, die Liebe seiner Pfarrkinder zu erhalten, son-
dern mit Scheltworten, Hand- oder Stockstreichen auf offner Straße und in
der Kirche sie mißhandelt. Ein jüngster, aber nicht ein seltener Fall ereignete
sich Abends halb 9 Uhr, da hörte man auf offner Straße einen Tumult; der
Pfarrer mit seinem Kaplan und mehreren andern Herren kamen von einem
Wirthshaus einem jungen Menschen in ein anders nachgestürmt, um ihn dort
zu mißhandeln, welches aber nicht zugelassen wurde. Die Schimpferei dauerte
bis halb 12 Uhr und man bedauert, wenn unschuldige Kinder solche Ausdrücke
gehört haben sollten. Um dem Spektakel ein Ende zu machen, führte der
Schulgehülfe den Pfarrer heim. Man hört nun weder von einer Rechtfertigung
dieses Auftritts noch von einer gerichtlichen Anzeige.

Und es läßt sich denken, daß durch die berbe Ohrfeige auf Straßen und in der Kirche die Liebe gegen den Pfarrer nicht gewonnen, sondern von sich gestoßen wird; er sagt auch: „Es ist mir euerlei, ob ihr gut seid oder böß.“

Was hieran schuld ist, wissen wir nicht, die Bibel ist es nicht, vielleicht das Bierglas oder die ungünstige Jagd.

Wir haben uns schon an höhere Vorgesetzte gewendet in geistlicher Beziehung, aber ohne Erfolg.

Abonnements-Einladung.

Daß man die „Schmerzschreie“ „machen“ weise auf Geschäftsreisen in National-Baaren mit sich führen kann, ist eine eben so klare Thatsache, als daß wir bis jetzt noch lange nicht alle Bewohner des ganzen großen Deutschlands zu Hans von Hackelberg's Erzählungen als Abonnenten zählen. Da aber dieselben weder an den verschiedenen Fiasco's des Nationalvereins, noch an einer Einigung Deutschlands mit „preussischer Spitze“, noch gar aber an Garibaldi's Gefangennahme schuld sind, überdieß harmlos denken und schreiben, und von manch „schätzenswerther Kraft“ unterstützt werden, und bei jeder königlichen Postanstalt um 12 fr. vierteljährig zu beziehen sind; so sehen wir gar keinen Grund ein, warum wir noch nicht so und soviel Millionen Abonnenten haben. Was auch immer gegen Hypochondrie, Melancholie und gelinde politische Wuth angeordnet wird; Hans von Hackelberg's Erzählungen bleiben eines der Universalmittel, denn, herangeritten auf seiner Währe treibt er mit der spitzen Lanze, wohlbewährt in manchem Turney diese Furien gar säuberlich aus. Also frisch auf und wohlgemuth, abonniert, und — jeder „Schmerzschrei“ wird verstummen.

Hans von Hackelberg
in Augsburg.

Beim Quartalschluß wird zum baldigen Abonnement eingeladen, damit wir vollständige Exemplare liefern können.

Die Expedition.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätchenberger.

Druck von J. M. Richter in Würzburg.

Würzburger Stechhäpfel.

Ein humoristisch-satyrisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechhäpfel erscheinen jeden Samstag.

Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einfendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Vierter Jahrgang.)

Samstag

Nr. 39.

27. Sept. 1862.

Abonnements-Einladung.

Wir machen hiemit ein verehrliches Publikum darauf aufmerksam, daß der **30. September** zwar der letzte Termin ist, um sich in die Handels-, nicht aber um sich in unsere Abonnentenregister eintragen zu lassen, sondern daß wir noch einige Tage für Nachzügler zugeben werden.

Da voraussichtlich unsere Abonnentenzahl sich dermaßen steigern wird, daß uns großer Gewinn in Aussicht steht, so werden wir unsere überschüssigen Abonnementsgelder folgendermaßen vertheilen:

1) Mit den ersten hundert Thalern kaufen wir die Prinzessin von Neuf in die Aussteuergesellschaften von Rothenburg und Nürnberg ein und hoffen, daß sie bald einen Gewinn machen und heirathen kann. Hätte das Ihr Herr Vater, der Serenissimus, rechtzeitig besorgt, so hätte seine Fräulein Tochter jetzt zu leben und er nicht nöthig, seine Herren Bauern um eine Aussteuer anzubetteln. Vom deutschen Bund ist für diesen Bund der Herzen jetzt doch nichts zu erwarten, um so weniger, da er schon wieder auf Ferien ist.

2) Die weiteren uns ganz überflüssigen hundert Thaler werden wir für eine deutsche Flotte unter preussischer Führung dem Herrn von Moon, oder als

Peterspfennig dem Kardinal Antonelli schicken, behalten sie inzwischen so lange zurück, bis wir uns entschieden haben, bei wem es am besten angewandt ist. Wir bitten also nochmals schon in Betracht der edlen Verwendung der Gelder **um recht zahlreiches Abonnement!**

Der politische Guckkastenmann.

Guckkastenmann. Als herein, meine Herren! Es kostet nur einen Groschen. Alle Schlachten in Amerika, der deutsche Kaiser, alles für einen Groschen! Hier sehen Sie, wie dem Nationalverein in Weimar die zurückverlangten Flottengelder vom preussischen Handelsminister ausbezahlt werden.

Zuschauer. Ich seh' aber nichts.

Guckkastenmann. Ich auch nicht, das wird überhaupt Niemand sehen. Aber hier erblicken Sie dafür die großen Schlachten in Amerika.

Zuschauer. Herr Je! wie ist das Glas so schmutzig, da kann man ja unmöglich durchsehen.

Guckkastenmann. Ja, wissen Sie, in Amerika ist jetzt Alles schmutzig, da müssen Sie sich daran gewöhnen. — Hinter diesem Glas können Sie den deutschen Kaiser erblicken.

Zuschauer. Ich sehe nur eine Thüre.

Guckkastenmann. Ganz richtig. Das ist die Thüre zu Weimar, hinter der er fertig gemacht wird. Nur müssen Sie gesälligst sich etwas gebulken.

Zuschauer. Da könnte ich lange warten, ich glaube gar nicht, daß er von der Seite kommt.

Guckkastenmann. Hier, mein Herr, können Sie erkennen, wie derselbe Gegenstand hinter verschiedenen Brillen sich ausnimmt. Hier sehen Sie den historischen Werth des berühmten Brückenthurms zu Nijingen.

Zuschauer. Nichts.

Guckkastenmann. Und hier?

Zuschauer. Einen Groschen.

Guckkastenmann. So viel wird er auch werth sein. Schließlich, meine Herrschaften, gegen ein besonderes Honorar eine kaleidoskopische Belustigung, betitelt „die Bürgermeistercalamität“. Sie sehen meine Herren, kaum ist eine Figur zusammengefügt, greifen Sie sie an, dann verschwindet sie gleich wieder

und macht einer andern Plag. Keine Beständigkeit bei den Schöpfern der Zusammensetzung, bald schwarz, bald grün. Am buntesten wird es aber aussehen, wenn wir die nächste Figur aus bürgerlichen, schweren Steinchen zusammensetzen, denen es nur aufs Repräsentiren ankommt und die das Schüttelein und Zusammenhalten gut vertragen. Also empfehle ich mich meine Herren: aber bei Leibe nicht — (darum muß ich bitten) zum zweiten Bürgermeister!

Welfisches Stilleben.

Das „hannoversche Preßbureau“, welches von einem abgetretenen Preßbureaubeamten des Hrn. von Manteuffel geleitet wird, veröffentlicht über die Königsreisen im Osnabrück'schen sehr lesenswerthe Berichte. In einem von diesen heißt es wörtlich: „Während die berittenen Bauern einen Kreis dem Schlosse gegenüber formiren, trat Se. Igl. Hoheit der Kronprinz an's offene Fenster und verzehrte zwei große Schnitte Pumpernickel ohne Butter, was die Kolonnen sehr erfreut haben soll (nämlich, daß das, was der Kronprinz schmaust, ihm fett genug ist!). Von der Besizerin einer Kaffeewirtschaft im Osnabrück'schen, der sogenannten „Hofhäuserin“ wird erzählt, daß sie der Königin eine weiße Gans mit gelbem Halsbände (die welfischen Farben) überreicht habe und über die Annahme der patriotischen Gans und die Guld der Königin „so außer sich gerathen sei, daß sie nur schwer in's Haus zurückzubringen war,“ und seitdem immer die Stelle aus Schiller's Bürgschaft murmelt:

„Ich sei, gewährt mir die Bitte
In Euerem Bunde die Dritte.“

In der Stadt Nelle, so erzählt ein anderer Bericht, trank Se. Majestät ein Glas Wein auf das Wohl des Amtes und der Stadt Nelle und geruhte darauf dem Plaze, wo Dieses sich zugetragen, den Namen „Grüneberg“ zu verleihen, „was bei allen Anwesenden die größte Freude hervorrief und bei der ganzen Bevölkerung hervorgerufen haben wird.“ (Wir möchten von dieser Bevölkerung doch diejenigen Herren Hannoveraner inclusive Herrn Graf Worries ausnehmen, die hier bei uns den Boßbeutel versucht haben. Die werden sicher kein Vergnügen daran haben, daß es in ihrem Lande jetzt auch Grüneberger gibt!)

Der deutsche Reichsadler

soll ausgebrütet werden, da aber unsere Eier zwei Dotter haben, sowohl in Weimar, als in Frankfurt. In ersterer Stadt wird Herr Blunschli die Mühe übernehmen, ungelegte Eier auszubrüten, vorausgesetzt, daß ihn Herr Reinhart nicht, wie er gedroht, vom Neste herunterjagt; in letzterer der Freiherr von Lerchenfeld. Der Herr Jakob Benedey meint aber, man sollte Beide jagen und der alte Haudegen Wrangel meint, man sollte auch den Benedey jagen und alle Abgeordneten in Ewigkeit und nur ihn, den Feldmarschall und seine Kameraden dalassen mit unbeschränktem Militärbudget. Der neue Minister Bismarck-Schönhäufen hat gar gemeint, man solle alle großen Städte anzünden als Herde des Liberalismus und der Oberst von Olesch meint, man solle nur die Kadettenhäuser, als die Arche Noah einer künftigen besseren Welt übrig lassen. Der Garibaldi meinte, man müsse den Papst delogiren und die Franzosen jagen, die Kaiserin Eugenia meinte dagegen, man müsse den Papst da lassen und die Franzosen auch und den Garibaldi jagen. Die amerikanischen Nordstaaten meinten die Südländer vor sich herzujaßen und werden jetzt von ihnen gejagt so jagt alles — die Zeit und die Menschen und auch wir jagen nach Abonnenten.

Aus der 21. Versammlung deutscher Philologen, Schulmänner und Orientalisten erfahren wir, daß Herr Professor Dr. Julius Braun in München seine Abhandlung: „Ueber den Zusammenhang aller alten Ideentreise“ Sr. Majestät König Wilhelm von Preußen übersenden wird, Herr Professor Dr. Gustav Wolff in Berlin seine Schrift „über das delphische Orakel“ Herrn Minister von Roon einzusenden, sich doch noch etwas besinnen dürfte.

Zum deutschen Handelstag zu München

sollen unverbürgten Schiffernachrichten zufolge auch folgende Fragen zur Diskussion kommen.

- 1) Welcher Handel ist uns Deutschen bisher am Schlechtesten bekommen?
- 2) Sind die Häudel, die uns Preußen gebracht, denen, die Oesterreich mit uns gehabt, vorzuzieh'n?

3) Ist ein einziger Chef unserm Hause nöthig, oder kann unser Geschäft in Deutschland von den bisherigen Associates unter der Firma J. Uersten und Comp. fortbetrieben werden?

4) Ist das Haus Napoleon und Comp. in Paris noch gut, um ihm Credit geben zu können, oder steht zu befürchten, daß es bald zum zweitenmale fallirt?

5) Ist das preussische Steuerbuch auch ferner als das Hauptbuch zu betrachten?

6) Kann man Kronen von Berlin über Paris nach Frankfurt beziehen und wie theuer kommen sie zu stehn?

7) Beweis, daß Wechsel in Berlin sehr angenehm.

Die Turiner Regierung weiß immer noch nicht, vor welchem Gerichtshof sie Garibaldi stellen soll. Wenn sie (wie wir hoffen) ihn freigesprochen zu sehen wünscht, so kann die Wahl nicht zweifelhaft sein und muß sie sich für Douay entscheiden.

Briefkasten.

„Don Emilio“ oder „der neue Orpheus“,

welcher nicht durch Gesang (sondern durch?) die Steine in Bewegung setzt.

Tragikomödie mit mitternächtlichem Spuck.

Motto: Könnten auch die Turner von ihm schweigen,
Zwei große Steine würden redend zeugen,
Die man in seiner Gartenmauer sieht.

Vorspiel.

Man sieht einen Hof in einem großen Gebäude mit großem Thoreingang, viele Maurer beschäftigt und eine bereits aufgeladene Fuhr Steine, Don Emilio steht beim Wagen mit Tagelöhnern.

Ein Sichenstein auf der Fuhr spricht zu einem noch nicht aufgeladenen Sandstein:

Reich mir die Hand mein Leben,
Komm auf die Fuhr zu mir!
Sie werden dich schon sanft heben,
Wie mir's ging, so geht's dir!

Der Sandstein dagegen:

Nein, nein, er wird's nicht wagen,
Sein Herz warnt ihn davor;
Hörst du den Palier nicht sagen:
„Macht, daß ihr marschirt aus dem Thor?“

Eichenstein: Du, den ich mir erkoren?

Sandstein: Ich fühl's, ich bin verloren.

Eichenstein: Kannst du mich stehlen lassen?

Sandstein: Sie thun mich am Kragen schon fassen.

(Bei diesen Worten wird er gleichfalls auf die Fuhr geworfen.)

Don Emilio: Alles geht prächtig von Statten, es lebe der Maurer,
es lebe der Stein!

Pickelt der Hammer die Steinchen im Kreise,
Dann geht das Mauern herrlich und frei;
Artige Steine, wo du sie findest,
Traget mir eilig zum Wagen herbei.
Mir kommt auf den Namen
Sehr wenig zusammen;
Denn Steine von Eichen
Von Sand desgleichen
Werden gemauert die Kreuz und die Queer.
Und ich auf eine schlaue Weise
Werfe die Steine ganz leise, ganz leise,
Trog Sträuben und Ach
Auf den Wagen noch nach.
Geschossene Steine, drauf wollt ich wetten,
Zählet bis morgen die Mauer noch mehr.
Pickelt der Hammer die Steinchen im Kreise,
Dann gibts ein Leben herrlich und frei.

Erster aber noch nicht letzter Akt!

Die Scene befindet sich in einem Dorfe an einer Gartenmauer, es ist Nachts
11 $\frac{1}{2}$ Uhr; Personen: zwei Nachtwächter und Stimmen in der Gartenmauer.

Erster Nachtwächter: Das ist doch zum Teufel holen, ich gebe meinen Dienst noch diese Woche auf, ich kann so was nicht nächtlich mit ansehen, ich zittere wie ein Espenlaub, wer es nur sein mag, vielleicht liegt hier Geld vergraben, das einer armen Seele keine Ruhe läßt, wenn wir das wüßten, wollten ir sie anreden.

Zweiter Nachtwächter: Es sind ihrer zwei, hörst du nicht, wie sie mit einander streiten, ich glaube das ist ein Mann und eine Frau, so ein Hankeleisen wie meine Alte, die gibt im Grabe nicht Ruhe, hörch!

Erste Stimme: „Es ist eine ewige Schande, geschossen, und so schmachvoll in diese Gartenmauer eingemauert zu sein, die Leute betrachten mich täglich, wenn sie vorbei gehen, und stets muß ich hören, wie sie zu einander sagen: „Das ist der geschossene Sandstein, dort oben liegt auch der Eichenstein.“ Und nirgends sehe ich Hilfe.

Zweite Stimme: Sei außer Sorge, noch gibt es eine Gerechtigkeit, die uns aus unserer schimpflichen Gefangenschaft erlösen wird. Wir werden feierlich aus dieser Mauer vor den Augen des Publikums herausgehoben, zu den Älten genommen und in unser altes Lokal gefahren werden.

Erster Nachtwächter: Aha, zwei Eingemauerte. Alle guten Geister loben den Herrn.

Heber Potpouris.

Wenn Jemand mitten in einem ernstlichen Gespräche ohne allen Anknüpfungspunkt auf einmal auf einen ganz entfernt liegenden heitern Gegenstand und von da wieder in gleicher Weise auf ein ernstes Thema zurückspringt, so wird man ihn mit Recht für geisteskrank halten, denn auf diese Weise äußert sich in der Regel die Geistesstörung.

Ist es aber etwas anderes, wenn im Potpouri mitten aus dem ernstesten Gedanken, plötzlich in einen Tanz und sofort bis zum Schlusse übergesprungen wird, so daß bei dem Anhören der schönen Gedanken einem ganz bange wird, es möchte plötzlich wieder mit einem Tanze enden. Es wird dadurch jedes gebildete Ohr auf's tiefste beleidigt.

Es ist schon einer guten Musik unwürdig, auch eine Potpouri auszuwählen, worin die Gedanken verschiedener Meister, ohne zusammengehören, ineinandergeheftet werden, es bleibt immer ein bunter, unschöner Lappen, allein den Ge-

anken auseinander zu reißen und an die Hälfte einen andern zu setzen, ist hartnäckig, ist dem Narren zu vergleichen, der eine Zeitung quer durchliest, ohne auf die Spalten zu sehen und dadurch den größten Unsinn zusammen bringt.

**An die Reider des land- und forstwirtschaftlichen Festes
zu Würzburg.**

Ihr Herren, die ihr vom hohen Stuhle herab unsere Freuden beneidet, und unseren Gästen den Wein nicht gönnt, weil ihr selbst so trocken seid, laßt doch wenigstens aus historischen Rücksichten solch edlen Gebrauch fortbestehen! Seht unsere Väter, die Germanen, die ersten Forstwirthe ihrer Zeit haben alle ihre Versammlungen mit Meth eingeweiht, unsere Landwirthe im Mittelalter, die Herren Ritter ihre Conferenzen mit Gumpen Weines u. s. w.

Der Aufsatz über den donnernden Jupiter Ammon, in dessen Nähe es Niemand mehr aushalten kann, und der selbst den Hühnern Ruhe gebieten läßt, ist humoristisch, aber interessirt Wenige.

Herrn S. — Sie wünschen bisweilen Theaterkritiken. Wir werden deren nächstens in der „Sybille“ geben.

Beim Quartalschluß wird zum baldigen Abonnement eingeladen, damit wir vollständige Exemplare liefern können.

Die Expedition.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gättschenberger.

Druck von J. M. Richter in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein humoristisch-satyrisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Samstag.

Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Vierter Jahrgang)

Samstag

Nr. 40.

4. Oktober. 1862.

✎ Allerhand. ✎

Das Journal „la France“, welches Herr Laguerronière auf Befehl der frommen Kaiserin Eugenie herausgibt, gesteht nun, daß jene seiner Artikel, in denen die weltliche Macht des Papstes vertheidigt wurde, von einem Juden geschrieben wurden, aber nicht für klingende Peterspfennige, sondern aus reiner Dankbarkeit. „Weil wir Juden in Frankreich emanzipirt sind, müssen wir auch das Unsere thun, den Katholiken beizustehen, die Gefahren zu zerstreuen, die ihren Glauben bedrohn,“ sagt der fromme israelitische Vatikanvertheidiger. Ueber solchen Bundesgenossen der „la France“ werden seine Glaubensbrüder im Ghetto oder die Familie Mortara nicht sehr erbaut sein.

Laguerronière schreibt die Geschichte des Papstthums, Louis Napoleon die Cäsar's. Der Druck der geistlichen wie der weltlichen Herrschaft soll demnach von Paris ausgehn.

Ein französischer Offizier und wahrscheinlich napoleonischer Abgeordneter hat unlängst den dänischen König und dessen Armee becomplimentirt, weil sie nie gestatten würden, daß ihnen ein Juwel der dänischen Krone (Schleswig oder Holstein) geraubt würde. Wir Deutsche wollen indeß hoffen, daß keines dieser Juwelle gefaßt werden kann.

Der preussische Ministerpräsident v. Bismark hat kürzlich erklärt, er wolle sich mit seinen Collegen v. Mühler, v. Lippe u. s. w. auseinandersetzen. Statt sich mit seinen Collegen auseinanderzusetzen, wäre es räthlicher für ihn, wenn er mit den Landtagsabgeordneten zusammenrücken wollte.

Die ebenfalls fromme (oder was!) Prinzessin Mathilde ist auf Lebenszeit zur Präsidentin der Stiftung unserer lieben Frau der „sieben Schmerzen“ ernannt. Sie hat doch weiter keine Schmerzen! Die Präsidentschaft hätte der Papst oder Napoleon übernehmen müssen, die Beide sieben Schmerzen, haben um die sieben Hügel.

Der blutwüthigste aller Dieteriche ist unstreitig Herr Dietrich Leichmann, der in den Zeitungen ankündigte, daß er das Königs- und Volksfest zu Stuttgart mit 40 Millionen Portionen Blutwurst, Schwelnefleisch und Sauerkraut beziehen wird. Also für jeden Deutschen würde es eine Portion langem, wenn der edele Stamm der Schwaben nicht für die übrigen Brüder einstehen und ihre Portionen verschlingen würde. Vielleicht übergibt er sie aber doch noch.

Der verrückte Staatsstreichvertheidiger Prondhon hat die Frechheit gehabt, in Belgien, wo er das Gastrecht genießt, zu erklären, daß Frankreich dasselbe Belgien nebst dem Rhein sich anneziren müsse. Früher hat er erklärt: daß Eigenthum Diebstahl sei, jetzt findet er heraus, daß Diebstahl Eigenthum ist.

Die Bedürfnisse des „Dienstes“ (sagt der „Moniteur“) erheischen die Erhöhung der Zahl der Senatoren von 150 auf 200. Welche theuere Dienerschaft!

Reisende haben die erstauenswürdige Nachricht gebracht, daß die Bewohner des himmlischen Reiches in China von einem im Königreich Preußen ausgebrochenen Aufstand erzählen. Wir wissen nun nicht, was sich ein edler Chinese unter Preußen vorstellt, wenn ihm die Engländer schon rothhaarige Barbaren sind, und können unsern Lesern die beruhigende Mittheilung machen, daß die Chinesen von ihren Nachbarn den Tartaren diese Botschaft erhalten haben, und Preußen sich noch am Abhang friedlichster Entwicklung befindet. Daß nächstens die Kammer wieder einmal aufstehen muß, um eine Zeit lang sich nicht zu setzen, dürfte übrigens zu erwarten sein.

Nun weiß ich doch, woher das Wort „Stolpern“ kommt: von Stolp woher die erste Junkerdeputation an den preußischen König gelangte.
Ein Sprachforscher.

Oesterreich hat Befehl gegeben, daß seine Bank im Jahre 1867 die Baarzahlungen aufzunehmen hat, ich werde Befehl ergehen lassen, daß meine Banken die ihrigen anno 1867 aufzunehmen haben.

Gebrüder Jonathan, jetzt in Liquidation.

Ich habe gegen die Kooption im Allgemeinen nichts einzuwenden, im Speziellen nichts gegen die Kooption des Weimarer Ausschusses, selbst nicht einmal etwas gegen die Cooption des Herrn von Sybel, daß aber der Herr Gichorius cooptirt wird, dagegen muß ich protestiren, das ist nicht der Mann meiner Wünsche.

Eine deutsche Kaffeeschwester.

„Man lebt nur in Rom, sagt ein deutscher Fürst und doch muthet man mir zu, einen Selbstmord zu begehen?“

Einer, der nicht „räumen“ will.

Warum sollen nach dem neuesten französischen Handelsvertrage die deutschen Brillen eine so hohe Steuer in Frankreich zahlen und die französischen Brillengläser dagegen bei uns fast zollfrei eingehen?

Antwort: Weil es Frankreich darum zu thun sein muß, daß wir Deutsche alles und namentlich den Handelsvertrag durch französische Brillen sehen.

Kallak hat nach dem Schlusse seiner öffentlichen Verhandlung sich sehr befriedigt darüber ausgesprochen, „daß die Geschichte vorbei sei, denn er habe einen „Biechhunger.“ Es scheint also, daß sich der Briefmarder selbst zu den „Biechern“ zählt.

Ghrenerklärung.

Herr Garibaldi, dessen Biderwärtigkeit durch sein langes Schmerzenslager allerdings etwas zu entschuldigen ist, greift meine Erfindung an, die zu schändlichen und niedrigen Zwecken mißbraucht werde. Ich will ihm auf's Wort glauben, daß er weder von Mazzini geleitet wurde, noch von Dr. Partridge englisches Geld erhalten hat, anstatt aber auf mich ungehalten zu sein, hätte er sich erinnern sollen, wie oft er selbst meine Erfindung mißbraucht hat zu den tollsten Proclamationen und Aufforderungen aller Art.

Ich bin überzeugt, wenn ich kein maledetto Tedesco wäre, würde er meine Erfindung nicht so verurtheilen.

Elysiun im September 1862.

Gutenberg

Chef der Firma Gutenberg, Fust, Schöffer und Comp.

A u s z ü g e

aus der neuesten Auflage des Grimm'schen Wörterbuchs.

Amerika — Nord-, ehemals ein Garten, jetzt ein Kirchhof, theilt sich in solche Staaten, die Sklaven halten und in solche, deren Regierung die Sklaverei begünstigt. Den Befehl im Krieg erhält bei Letzteren der Dümme. Früher gab es auch vier Millionen Deutsche dort, die aber seitdem vorzugsweise todtgeschossen worden sind.

Bismark — von — Schönhausen, auch genannt der Städtevertilger, weil er alle größeren Städte als Horte des Liberalismus einäschern will, ein Staatsstreichscandidat aus Birig.

Congreß der Abgeordneten (auch Borspalament genannt,) ein aus Blunskli, Neu-Gothaismus und Alt-Gagern zusammengesetztes Gericht ohne österreichische Zuthat. —

Delegirtenversammlung, ditto Borspalament am Sitze des Bundestags mit österreichischer Zuthat.

Eugenia, eine Verlegerin der Zeitung La Franco, Erfinderin eines verbesserten Cotillons und Beschützerin der Peteräpfelnige — kommt ihrem Gemahl zuweilen spanisch vor. —

Fortschrittspartei, die preussische, nach Gagern, eine kleine Fraktion, mit der er andere Abgeordnete nicht identificirt wissen will, deren Geschäfte es ist, Beschlüsse gegen den guten König durchzubringen, welche das Herrenhaus regelmäßig verwirft und die Minister nicht beachten.

Gagern, Freiherr von, eine parlamentarische Ruine, zu der früher Nek mit Bewunderung aufschaute.

Schdt — von der — einst liberaler Kaufmann, später illiberaler Ministerpräsident, wegen bürgerlichen Namens an die Luft gesetzt, lebt er jetzt von seinen Ersparnissen.

Idemnität, eine Absolution für voreilige Griffe in die Kasse, welche aber der König von Preußen bekanntlich nicht braucht.

Kreuzzeitungsjunkerpartei, siehe Ministerium, preussisches.

Lerchenfeld, Freiherr von, nach den neuesten Entdeckungen des Nürnberger Anzeigers ein bayerischer Oesterreicher.

Mexiko, ein hoffnungsreiches Land, welches sich ebenso durch gute Regierung, als Anhänglichkeit and die Franzosen un gelbes Fieber auszeichnet.

Napolcon, ein Orakel zu Biarritz.

Obberzug, der, eine Beförderungsmaschine, die Jedermann billig, wenn auch halbtodt nach München bringt.

Position, feste, auf die sich der König von Preußen gestellt hat, siehe **Noon**.

Querkopf, der, siehe Proudhon.

Noon, von, ein Kriegsmann, ebenso fürchterlich durch seine Reden, als durch seinen Schnurrbart, Commandant der festen Position Sr. Majestät des Königs von Preußen.

Stolper, siehe **Olber**.

Tod oder Rom, eine Devise ohne Geltung.

Unschuld, siehe Kreuzzeitungsjunter.

Verföhnung, ein von Bismark beschworener Genius, der nie erscheint.

Wankelmuth, siehe Position.

Zank, parlamentarischer, siehe Wunschli und Reinhart.

Briefkasten.

Eine Röhre für den Brunnen der Neubaugasse würde keinesfalls hinreichen.

Die Tracht Krügel am Bierröhrenbrunnen — zu hölzern.

Die Herrn Beamten weiland von Klingenberg, können ihre Qualifikation von dorthier zu Wallerstein bei L S . . . in Empfang nehmen, da derselbe das Qualifikationsbuch davon gefäubern hat.

Als die Metzgerei hier noch im Wohlstand war,
Da war es früh und Abends dunkel.
Jetzt brennt man die Gasflammen an,
Daß ein gewisser Artilleriemezgersmann
Zum Fleischbeitragen von den Juden sehen kann.

Mehrere Metzger.

Einige Bemerkungen über das Theater.

Geht nach Ansicht Einiger der Vorhang nicht schnell genug in die Höhe, so wird ihnen die Zeit lang und sie erheben ein Poltern und Stampfen so daß man sich in einen Viehstall verlegt wähnt.

Es thuen dieß allerdings nur Einzelne und meistens solche, die nicht viel in's Theater kommen, sich aber auf diese Weise entweder bemerklich machen, oder doch zeigen wollen, welche wichtige Geschäfte sie noch zu verrichten haben. Im Theater findet Jeder Gelegenheit sich zu unterhalten und namentlich in den Zwischenpausen ist es angenehm, sich die vorausgegangenen Scenen zu wiederholen und sich seine Gedanken darüber zu machen. Wer freilich letzteres nicht im Stande ist, wird sich da und überall langweilen, die Unterhaltung im Theater ist jedenfalls doch eben so gut, als im Wirthshaus und wen denn doch letzteres so sehr anzieht, bleibe lieber weg.

Dabei ist es voreilig, bestimmen zu wollen, daß der Vorhang aufgezogen wird, ohne zu wissen, ob man auch mit den Vorbereitungen zum nächsten Aufzuge fertig ist und fertig sein kann. Soviel glaube ich annehmen zu dürfen, daß das gesammte mitwirkende Personal wohl auch froh sein wird, sobald wie möglich aus dem Theater zu kommen und daß daher das Klopfen und Poltern vielleicht höchstens nur um Minuten die Sache beschleunigt, gewiß ein sehr geringer Erfolg gegen das Nohe dieser Handlungsweise, welche auf das ganze Theaterpublikum immer ein schiefes Licht wirft.

Kommt dann gar ein gefeierter Gast, wie voriges Jahr Devrient, und man will ihn durch solche Weise zur Beschleunigung zwingen, so ist es gerade zu unschicklich, und verstößt gegen den Anstand. Dabei dürfte wohl auch noch zu berücksichtigen sein, daß ein Schauspieler oder gar Sänger, welcher gerade von einer anstrengenden Scene kommt, doch auch eine kleine Erholung seiner

Stimme dringend bedarf, namentlich wenn er vielleicht gleich beim nächsten Aufzuge wieder spielen muß.

Zum Schluß wird die Direktion gebeten, ihrerseits Alles zu thun, um diesen lästigen Lärm zu beseitigen, denn das Theater ist der Tempel der Kunst und in ihm muß, wie in der Kirche, eine heilige Stille herrschen.

(Fortsetzung folgt.)



Abonnement-Einladung.

Der 4. October

ist bereits angebrochen und noch immer sehen wir mehrere Abonnenten, die noch nicht da sind. Da bereits die Ameisen, Hamster und ähnliche Insekten ihre Winterquartiere bezogen haben und jeder weise Hausvater in sich geht und denkt, wie er die bevorstehenden langweiligen Winterabende todtschlagen will, so dürfte sich das baldige Abonnement auf die Stechäpfel (die demnächst wieder mit

Illustrationen

erscheinen werden) wohl von selbst verstehen, zu dem wir übrigens aus Vorsicht nochmals einzuladen nicht unterlassen wollen.

Die Redaktion der Stechäpfel.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gättschenberger.
Druck von J. M. Richter in Würzburg.

Würzburger Stechhäpfel.

Ein humoristisch-satyrisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechhäpfel erscheinen jeden Samstag.

Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einwendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Vierter Jahrgang.)

Samstag

Nr. 41.

11. Oktober, 1862.

Wiedervergeltten ist keine Sünde.

Churfürstlicher Wochenkalender.

Montag. Der Churfürst ist außer sich, daß ein benachbarter König, der ihn einst zur Entlassung Hassenpflug's und Abbé's gezwungen, einen stockreaktionären Junker, der sich einst vermessen hat, alle liberalen Städte vertilgen zu wollen, zu seinem Ministerpräsidenten ernannt hat und fürchtet die schlimmsten Folgen dieses Schrittes für die neu aufgekeimte churfürstliche Freiheit und constitutionelle Fortentwicklung.

Dienstag. Er schickt demnach Herrn Abbé als Gesandten nach Berlin, dem Könige vorzustellen, doch die Freiheiten seines Landes zu achten, nicht gegen den Willen der ungeheueren Mehrheit seines Volkes zu handeln, besonders aber nicht ewig die Kammern aufzulösen, ohne das Budget in's Reine zu bringen.

Mittwoch. Da Herr Abbé nicht vorgelassen und der Brief des Churfürsten uneröffnet zu Boden geworfen wird, beschließt der Churfürst sein halbes Armeekorps mobil zu machen und rückt zur Vertheidigung der preussischen Verfassung an die Grenze.

Donnerstag. Er schickt als Ultimatum nochmals Hassenpflug, der in den letzten Zügen liegt, an Se. Majestät, ihm bemerkbar zu machen, wohin es führt, ohne Budget zu regieren und stellt ihm für den Fall, er auf seinen Willen beharre, sämtliche churheffische Brecheisen zur Verfügung.

Freitag. Der Churfürst macht nunmehr auch die andere Hälfte seiner Pioniere mobil und schickt als Ultimativum die Aufforderung nach Berlin, sogleich die bisherigen Minister zu entlassen und Herrn Birchow zum Ministerpräsidenten zu ernennen.

Samstag. Da auch dieses nichts hilft, zieht sich der Churfürst, wie früher die Preußen, auf seine Etappenstraße zurück.

„Schenke, schenke mir mehr geb!“

oder: o hätt ich meine 150,000 fl. noch einmal, „wie flott wär ich dann!“

Seitdem ging nach Berlin das Geld,
Will Niemand mehr etwas „schanken.“
Ganz Deutschland hält die Taschen jetzt zu
Und thut sich — dafür bedanken.
Wir haben zwar eine Quittung dafür
Auf dringende Briefe erhalten,
Doch leuchtet uns ein: weit besser wär's,
Wir hätten das Geld zu verwalten.
Und fordern zurück wir das Geschenk?
Herr Krämer will's nicht leiden.
Er meint: man halte sich nicht an's — Geld? —
Nein, an Persönlichkeiten.
Ein Anderer hofft noch auf Herrn Koon
Und lobt ihn unverhohlen,
Und heißt ihn einen ehrlichen Mann —
Er hat ja nichts gestohlen.
Herr Koon aber lächelt Hohn:
„Wächt' ihr auch Haare spalten,
Ich hab's einmal, ich brauch' das Geld
Und werd' es auch behalten.“

Recept, ein Land einzuschläfern.

Nimm zwei Gran Eisen, einen Centner Blech und ein Gläschen Blut (im Nothfalle auch rothe Tinte) zerstoße ein paar catilinarischer Egidistenzen und gib es dem Kranken, dem du zuvor eine große Rüstung für seinen kleinen Leib angezogen, ein, das Fieber wird ihm sogleich vergehn, seine Grenzen werden sich berichtigen und sein Geld flüssig werden. Probatum est.

Deutsche Färbungen bei der Westausstellung in London.

Die Zerfahrenheit der Zollvereinsstaaten brüdt sich in der Thatfache aus, daß man sich nicht einigen konnte, mit welcher Farbe die Abtheilungen ausge schlagen werden sollten. Die Preußen waren natürlich für schwarz-weiß und dekorierten ihre westphälische Leinenindustrie demnach schwarz, was den Eindruck machte, als trauerten sie über ihre Verhältnisse, die Bayern waren für blau-weiß, die Schwaben für schwarz-roth u., zuletzt sahen sie aber doch ein, daß etwas Roth ihnen allen nichts schaden könnte und einigten sich über diese Farbe, aber nicht über die Nuancen, so daß eine Abtheilung hellroth, die andere dunkelroth, die eine zinnober- die andere kirschroth war. Nur ein Staat behauptete eine Ausnahmstellung und wollte von Roth durchaus nichts wissen, es war Hessen. Die Farbe seiner Sympathie war bezeichnend genug grau.

Geschäfts-Verlegung.

Da mein Associe, Herrn Danielo's seel. Nachfolger in Montenegro sein früher mit so großem Erfolge betriebenes Viehraubgeschäft ungünstiger Umstände wegen aufgeben mußte, theile ich einem geehrten Publikum mit, daß ich dasselbe nach Mexiko verlegt habe und mit ungeschwächtem Fends durch meine Commis fortbetreiben lasse.

Louis Napo—.

Kein Staat hat bei der Weltausstellung zu London so viel Bleisoldaten und ähnliche Spielereien ausgestellt, als der Zollverein. Ich habe aber speziell, auch an Soldaten, die nicht von Blei sind, sehr viel auszustellen.
Vornuffia.

Eines der vielen preußischen Kriegsschiffe, die sich ebenso durch ihre dauerhafte Konstruktion, als ihre gute Führung auszeichnen, hat unlängst „den Prinzen Jerome“ beschädigt. Der Prinz Jerome hat bei seinen Lebenszeiten das preußische Staatschiff in Westphalen so beschädigt, daß eine nachträgliche Revanche nichts schaden kann.

In Frankreich verschwindet die klassische Bildung fast ganz. Nur sehr Wenige sollen noch des Lateinischen mächtig sein. Daher wohl der Ausdruck: „il ont perdu leur latin!“

Der Schwindler Alexander Dumas, der einen königlichen Pallast in Neapel bewohnt, sprach unlängst die Hoffnung aus: demnächst auch Antonelli's Pallast in Rom durch seine Gegenwart beehren zu können. Die Devise „Rom oder Tod“ ist aber so wenig die seinige, wie „Neapel sehen und sterben!“

Von Laguerronière sagen Belgische Blätter, daß er früher Jupiter's Adler gewesen, jetzt Juno's (respektive Eugenia's) Pfau geworden sein. So eitel wie ein Pfau ist er allerdings, leider aber verliert er nicht — seine Feder.

König Wilhelm von Preußen hat dem berühmtesten Pächter der Spielhölle in Baden-Baden die große goldene Medaille (für Kunst und Wissen-

schaft??) verehrt, wohl aus Bewunderung, weil Dieser die schwierige Kunst so gut versteht, mehr Geld, als er nöthig hat, dem Publikum aus der Tasche zu ziehen, ohne irgend ein anderes Budget vorzulegen, als rouge und noir.

Briefkasten.

Den Dank aller Freunde wahrhaft schöner und ergreifender Musik erwarb sich erst kürzlich Herr Direktor Bratsch durch eine gelungene Aufführung von Pierson's Jerusalem, ein Werk, das nicht nur tiefen, sondern allgemeinen Eindruck hervorgebracht hat.

Wir lesen in ausländischen Zeitungen, daß dieser Londächter eine neue Oper in London und Brüssel zur Aufführung bringen wird, daß auch einige deutsche Bühnen darauf reflektiren, und können den Wunsch nicht zurückhalten, daß auch auf unsrer Bühne diese Oper in der Saison in Scene gehen möge, da es gegenwärtig unserem Theater nicht an Gesangstalenten fehlt.

Daß Herr Professor Pierson fürchten sollte, seine Musik hier nicht vollkommen gewürdigt zu sehen, kann er nach dem Erfolge, den sein Oratorium hier hatte, wohl nicht annehmen.

Herrn Direktor Ernst kann es aber bei dem Mangel werthvoller Novitäten sicher nur erwünscht sein, das Werk eines hier ansässigen, renommirten Ton-Dichters zuerst dem Publikum vorzuführen.

Zwei Musikfreunde.

Die Blätter erzählen von einer alten Verordnung, die Jeden, der in Paris neue Häuser baute, mit einer Prügelstrafe bedrohte. In Würzburg dürfte man im Gegenseite für Diejenigen eine Strafe bestimmen, die verhindern, daß bei uns neue Häuser gebaut werden können, die so überaus nöthig sind. Jetzt oder nie muß Würzburg groß werden, also endlich einmal die Wälle eingelegt! Getraut sich die Stadtbehörde nicht, so finden sich Privatgesellschaften dazu.

Warum wird denn die Brücke vom Mainquai zur Schlachtbrücke nicht gebaut, es ließe sich besser von dort aus das Vieh hinaustreiben, als durch das Stadthor, wo bisweilen den Passanten, die da nicht ausweichen können, Lebensgefahr droht, so erst gestern durch einen Ochsen, der unbändig geworden, einen Besuch in einer Wirthschaft abgestattet und dort einen Ofen eingeworfen hatte.

Einige Bewohner der s. g. Lochgasse sind mit der Benennung ihrer Straße nicht länger zufrieden. Sie behaupten, durch die mehrfachen Verschönerungen und Niederreißungen sei ihre Straße kein Loch mehr, sondern verdiene als Nachbarin und jüngere Schwester der Maxstraße den stolzen Titel: „Kleine Maxstraße.“ Ein betheiligter Herr Bäckermeister würde in diesem Falle, wie wir vernehmen, nicht abgeneigt sein, sich Maxbäcker nennen zu lassen.

Endlich hört man doch auch einmal eine Stimme, die sich beim neuen Polizeistrafgesetzbuch bedankt! In einem Lokalblatte liest man: „Dank dem neuen Polizeistrafgesetzbuch findet dreitägige Kirchweihfeier statt bei N. N.“

Es kann ein Quartiermacher empfohlen werden, der Wohnung besorgt, ohne daß der Betheiligte Auftrag gegeben, oder nur davon weiß, ebenso wenig vom Erfolg erfährt, außer wenn Gebrauch nach dem bekannten Grundsatz: „der Zweck heiligt die Mittel,“ davon gemacht ist.

Zu bedauern ist nur, daß der liebe Mann zu seinen vielen Agenturen und Geschäften nicht noch die Agentur des in Freeport, im Staat Illinois, neuerdings errichteten: „In anderer Leute Angelegenheiten die Nase-Nichtthineinsteckungs-Vereins“ acquiriren kann.

Kentbeamter D, ein bekanntlich sehr strenger Herr, ließ am 29. September hier in T durch den Gemeindediener bekannt machen, daß das Zuschreibgeld bezahlt werden müßte.— Dies beträgt bekanntlich per Pl.-Nr. 12 fr. Nun war am 29. hier hoher Feiertag, und wollte

am nächsten Tag Mancher nicht wegen 12 fr. extra nach Würzburg laufen und so wartete eine arme Wittve den zweiten Tag ab, wo sie Gelegenheit hatte, ihre schuldige 12 fr. durch die Böttin zu besorgen. Allein obwohl das Zuschreibgeld bereits schon bezahlt war, so ließ doch der Rentamtsdiener nicht ab, am 2. Tag seine 4 fr. Preßgeld zu erheben; denn die Böttin war noch nicht da und konnte die Quittung nicht vorgelegt werden. Es ist bei diesem Herrn auch bei Grundsteuererhebung vorgekommen, daß heute der bestimmte Zahltag war und am andern Morgen früh 6 Uhr schon der Säbel geklappert hat.

Ein Bericht über das Abturnen zu Lohr, wo man durch die entlegensten Gäßchen ohne Musik zum Turnplatz zog, den die Turner weniger besuchten, als das darauf folgende „Kränzchen“, bei dem sie den Auswärtigen fast alle Tänzerinnen wegfißten. Warnung, keine Modeturner zu werden &c.

Ein anderer Bericht über einen genussreichen Turnergang nach Urspringen jetzt verspätet.

Warum wird in Thüngen der Turnverein von einer gewissen Seite aus so begeistert und angefeindet? Kommt's vielleicht daher, daß dieser Verein nicht bei Gastwirth W., sondern sein Lokal bei Gastwirth B. hat; oder ist es vielleicht Aerger, weil er immer mehr im Zunehmen, während von jener Seite der Gesangsverein ganz und gar aus dem Leim gegangen, und ein anderer großartig ausposaunter Verein aus 3 — sage mit Worten aus drei — Mitgliedern besteht!

Am Fahrpostschalter in Schildhausen.

A. Morgens.

Offizial. Was kriegen Sie?
Hausknecht. Nachnahm'.

Offizial. (Sehr höflich.) Was Nachnahm', mit Nachnahm' kommt mehr nit so bald, da kommt mehr Abends, so früh hamm mer no ke Geld.

B. A b e n d s.

Offizial. Was kriege Se?

Hausknecht. Nachnahm'.

Offizial. (Aeußerst höflich.) Was Nachnahm', mit Nachnahm' kommt mer nit so spät, da kommt mer früh bei Zeit, so spät hamm mer ka Geld mer.

Auf dem Schießhause.

Sohn (zum Vater). Was machst denn Vatter, gell du schießt scho wieder? —

Vater. Nä, i brenn' blos mei Büchse aus.

1 Stunde später.

Vater (zum Sohn). Was machst denn Du, gell du rauchst scho wieder?

Sohn (rauchend). Nä, Vatter, i brenn' blos mei Pfeife aus.

Schmule und Izig.

Izig:

Nu Schmule, du machst in Pfeffer und Salz
Und bist in Werzburg in Quartierlich noch spalz,
Denk' an die Goims, an Peter und Paul,
Du bleibst doch an Dösklich, sei g'scheidt und halt's Maul!

Schmule:

Du haast mich an Dösk, weil ich Quartierlich verschmuß',
Sag, wenn der Dösk furt is, wu du die Gänlich hinthusi?

Bestellungen auf die „Würzburger Stechäpfel“ werden bei allen
tgl. Postexpeditionen fortwährend angenommen.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gütchenberger.

Druck von J. W. Richter in Würzburg.

Würzburger Stechäpfel.

Ein humoristisch-satyrisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag.

Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Vierter Jahrgang.)

Samstag

Nr. 42.

18. Oktober. 1862.

Sprecht, was Ihr wollt und zahlt was Ihr sollt!

Constitutionelle Zukunfts- und Gegenwarts-Posse, aus dem Preussischen in's Orientalische übersetzt mit Benützung einiger Motive aus dem Lustspiele:

„Der Lügner und sein Sohn.“

Personen:

Sultan Abdul-Dsching-Kang, genannt der moralische Eroberer, von Muhammed's Gnaden, gekrönter Kaiser aller Herrenhäuser.

Medschid van der Heiduck, ein später abgefäugter Großvezier.

Said Marlbis, Großvezier, noch nicht abgefäugt (raucht viele Cigarren und ist dabei ein blutgieriger Bösewicht).

Pascha Noonono, Befehlshaber der Janitschaaren.

Hafis Kleist, orientalischer Herrenhäuser und Zunftschuster.

Abgeordnete aus Fran, Turan und Hinterpommern, die sich die Taschen zuhalten.

Berschnittene, konstantinopolitanische Treubundsdeputationen und sonstige dumme Kerls. —

I. A f t.

Abdul-Esching-Kang. Wenn Unsere Krone doch einmal vom Tische Muhammed's aus dem dritten Himmel uns zugehört worden ist, und wir von Muhammed's Gnaden sind, so wäre es auch am Plage, daß Muhammed seinen Erwählten jährlich die betreffenden Gelder schickte, um standes- und haremsgemäß leben zu können, so daß wir nicht nöthig hätten, jährlich den Plebs, der uns so zuwider ist, um Uns versammeln zu müssen, um Gelder aus ihm herauszupressen. Ist das eine Noth und muß man Mittelchen aller Art anwenden, liberal thun, schmeicheln und heucheln! Wenn man nur sonst das Geld geborgt erhielte, würde man dieser Mühe überhoben sein. Die Leib-Janitscharen kosten ein schweres Geld, mein neuer Krönungsmantel ist auch noch nicht bezahlt und der französische Friseur hält auch seine Hand auf. Bei der Kaaba Mekka's, diesmal muß ich einen bedeutenden Pump kontrahiren! (Klatscht in die Hände, von der Heibuck erscheint.) Ah! mein lieber Heibuck! hast Du mein Budget schon fertig!

Heibuck. Bis auf's Leimen! Beherrscher aller Gläubiger! Aber ich fürchte, sie werden es verwerfen.

Sultan. Verwerfen! Wer sollte so verworfen sein, es zu verwerfen!

Heibuck. Alle, nur ein paar Eunuchen sind dafür.

Sultan. Wohlan! so ruf mir den Befehlshaber meiner Janitscharen! Die Säbel sollen geschliffen werden, die Kugeln in den Lauf sind in meiner Hauptstadt soll wieder einmal Gras wachsen.

Heibuck (bei Seite). Gras! da thu' ich nicht mit! Ich liebe nahrhaftere Kost. (laut) Herrscher der Gläubiger! Ich habe dir und deinem Herrn Bruder selig, der jetzt bei den Houris Romantik treibt, gewiß lang und treu gedient, mich genug nach jedem Wind gewendet und gedreht, manchen Fußtritt, manche Bastonnade ruhig ertragen, ruhiger als der Kammerdiener in einem benachbarten Raubstaat, erlaube mir jetzt, in meinen alten Tagen, ruhig von meinen kleinen Ersparnissen zu leben, die ich hier in diesem Sparbüchlein abmassirt habe und verschreibe dir einen Minister aus dem benachbarten Staatsstreichland, ich kann nicht länger dienen, ich habe das Podogra, Schnupfen, Husten und Bahnweh.

Sultan (bei Seite). Soll ich ihn homöopathisch kuriren und ihm den seidenen Strick schicken? Nein, ich kann ihn vielleicht doch noch einmal gebrauchen, wenn alle Stricke reißen. (Laut mit einem allerhöchsten Fußtritt:) „Du bist entlassen!“

II. Akt.

Man sieht die Abgeordneten aus Iran, Turan und Hinterpommern kopfschüttelnd mit dem Befehlshaber der Janitscharen handeln, plötzlich öffnet sich die Flügelthüre und man hört Said Markbis rufen: „Wozu der Handel! Treibt große Politik, dann werdet ihr Alles los werden! Ihr seid zu gebildet, um Euer Geld nicht herzugeben, ihr katilinarischen Existenzen! Nur Eisen thut's, Eisen, Blut und Blech.“

(Hohngelächter der Hölle. Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Hafis Kleist. Ach, was waren das für sieben fette, glückliche Jahre der ruhigen freiheitlichen Entwicklung unter dem alten, kranken Sultan! Jetzt scheinen leider die sieben magern Jahre heranzurücken. Wir Herrenhäusler sind bis über die Ohren verschuldet und wenn wir auch dem Staate nichts bezahlen, brauchen wir doch viel von ihm und die Steuerzahlenden wollen uns jetzt nicht mehr so tief, als uns beliebt, in ihre Sädel greifen lassen. Unverschämtheit! wir müssen doch am besten wissen, wie viel wir brauchen! Mit diesem Volke ist aber auch gar nichts mehr anzufangen. Bin ich selbst in meinen alten Tagen noch Juntschuster geworden, um Stimmen zu fischen und Alles vergebens! Unglück über Unglück! Heute Nachts muß auch noch mein Freund Hassenpflug sterben, der allein der Situation gewachsen gewesen wäre! Nun der Markbis ist übrigens auch nicht übel, ich muß ihn nur auf die rechte Fährte bringen. Ah! da kommt er selbst!

Markbis. Sie sehen mich in Verzweiflung, Vester! Der Sultan verliert den Kopf und ist im Stande, Frieden mit seinem Volke zu schließen.

Hafis Kleist. Das wäre eine schöne Geschichte! Wo kämen wir dann hin? Ich habe vier Bettern, die Hauptleute werden müssen, weil sie nichts anderes gelernt haben. Das müssen Sie verhindern.

Markbis. Durch was?

Hafis Kleist. Durch Machtentfaltung! Auf die Dummheit des Volkes müssen Sie spekuliren. Nur unerschrocken Macht gezeigt, dann jauchzt Ihnen alles zu und Deputationen auf Deputationen werden erscheinen. Kommen sie nicht, besorgen wir sie.

Markbis. Wie kann man aber Macht entfalten, wenn man kein Geld hat? —

Hafis Kleist. Geld, das ist das Wenigste, was wir haben, das bewilligen wir Ihnen.

Markbis. Sie?

Hafis Kleist. Ich und meine Kollegen. So viel sie wollen. Uns kommt es nicht darauf an, weil wir doch nichts daran bezahlen und dann erheben Sie ganz ungenirt die Gelder und lassen den Himmel für das Weitere sorgen, das heißt man wahrhaft konstitutionell regieren.

Markbis. (Umarmt ihn.) Ehler Freund! Sie retten mich! Nun müssen wir aber die Zustimmung des Sultans erhalten.

Hafis Kleist. Wir wollen Dem so viele Deputationen auf den Hals schicken, daß er glauben soll, die ganze Türkei schwärme für ihn, für ein konstantinopolitanisches Behugroschenstück läßt sich gar viel Gefinnung machen.

IV. A f t.

Der Sultan (blickt nachdenkend in den Vosporus). Hier ist die Stelle, wo ich einst durch ein Mißverständniß Viele einsäcken und ersäufen ließ; im Lande der Giaur, wo ich als Eroberer einst einzog, kenne ich auch einige blutige Stellen. Sollte Allah das jetzt an mir rächen wollen? Sollte ich bestimmt sein, einst zum zweiten Mal die Themseufer zu frequentiren? Da wäre es am Ende doch besser nachzugeben! Ha! wüßte ich nur ob ich trauen dürfte!

Kammerdiener. Deputationen aus Stolp, Obergörszig, Mühlhausen, Schilbhausen und der Hauptstadt Konstantinopel.

Sultan. Ich atme wieder auf. Herein mit ihnen und ein Körbchen mit rothen Ablern! (Erscheint die konstantinopolitanische Deputation.) Wer sind Sie? — —

Deputirter. Ich heiße Lehrer Fiege und wohne Blumenstraße 23 über drei Treppen unter dem Laubenschlage hinten hinaus im Hause des Schauspielers Wallner und will Ihnen nur mittheilen, daß ich im Namen des ganzen Landes spreche, wenn ich Ew. Sultanschaft auffordere, die Abgeordneten heimzuschicken, und ohne allen Etat fortzuregieren. Ich werde zu Ihnen stehen.

Sultan. Ist das der Fall! Nun wohl! Die Kammer gehe nach Hause und ich will der Stimme des Landes folgen und so viel unbewilligtes Geld mir bewilligen, als ich Lust habe! Der Volksstimme muß man immer nachgeben, wenn sie sich so deutlich ausdrückt, Herr Lehrer Fiege!

Miscellen aus dem Preußenland.

In Berlin ist der „kleine Reaktionär“ konfisziert worden. Die „großen“ Reaktionäre, die zwar auch sehr konfiszierte Persönlichkeiten sind, gehen aber sehr frei herum.

Herr von Eulenburg soll doch noch das Portefeuille annehmen, es wäre auch schade, wenn ein so bezeichnender Name dieses Ministerium nicht vervollständigen wollte.

Herr von Camphausen meint, die Ehre ein Preuße zu sein, sei durch die Militärsteuer nicht zu theuer bezahlt. „D wie billig! sagt ein Sprüchwort.“

Ein liberales preussisches Organ predigte vor kurzem den wackeren Hessen gegen ihren Kurfürsten und die Regierung offene Revolution. — In derselben Lage dürfte nun ein kurhessisches Organ sein, den tapferen Preussen zu rathen, ein Gleiches gegen ihren guten König und die liberale Regierung zu unternehmen.

Napoleon wäre in Biarritz fast ertrunken, wenn nicht ein altes Sprüchwort wäre, welches sagt: !

Mit Frankreich einen Handelsvertrag,
Ich wollte darüber nichts sagen,
enn sich nur auch am Handelstag
ie Deutschen würden **vertragen**.

Würzburg's Mauern.

Wer wagt's, uns anzutasten?
Wer ist so feck, wer ist so kühn,
Wer wird nicht ruhn, nicht rasten,
Bis wir dahin?

Seht ihr die vielen tausend Wunden,
Die Male von des Feind's Geschloß?
Sie werden jederzeit bekunden:
In uns war Würzburg stark und groß!

Die wir von mächt'gen Fürstenhänden
Zu Schutz und Trug dem Bischofsstab,
Jedweden Feind von ihm zu wenden,
Gethürmet sind, uns droht das Grab!

Von euch, dem kleinlichen Geschlechte,
Des Ahnen uns mit Blut geweiht
Im Kampf, Sieg, Tod für ihre Rechte,
Ist uns Vernichtung nun bereit!

Nicht Ihr! Die Zeit mit regem Streben
Sie ist es, die uns untergräbt;
Die immer schafft neues Leben,
Sie ruft: Ihr habt euch überlebt!

Sei's drum! Sonst stand zu Würzburg's Wohl.
Der Mauergürtel stolz und fest;
Zum Schaden jetzt: wohlan, er soll
Verschwinden, wenn's zum Besten läßt.

Frisch auf! Legt Hand zum Werke:
Vernichtet uns, wir sind bereit!
Dann mehrt sich Würzburgs Stärke
Für alle Zeit!

N . e k n .



Während bei uns alle französischen Bluetten, Offenbach'scher Blödsinn und Operetten so zu sagen verschlungen werden, verbietet der Präsekt in Straßburg Theater Vorstellungen herumziehender deutscher Schauspieler, weil dadurch der deutsche Geist angeregt werde. Von den Fabrikaten der kaiserlich französischen Bühne der Jetztzeit ist allerdings nicht zu befürchten, daß überhaupt ein Geist angeregt wird.

Geschäfts-Empfehlung.

Bedrängten beschränkten Monarchen bringe ich hiemit zur ergebensten Anzeige, daß ich mit obrigkeitlicher Bewilligung unter Heutigem auf hiesigem Plage ein

Guten-Rath-Ausleih-Bureau

eröffnet habe. Wenn anderwärts der gute Rath theuer ist, bei mir ist derselbe stets billig zu haben. Auch befinden sich in meiner Schreibstube ein paar nagelneue Staatsreichmodelle und eine Volksabstimmungsmaschine nach neuester verbesserter Konstruktion, die lauter Ja von sich gibt, zur Ansicht ausgestellt. Langjährige Erfahrungen in meinem stets vom besten Erfolge gekrönten Geschäfte erlauben mir, meine geehrten Kunden stets gut und billig bedienen zu können.

Paris, den 18. Oktober 1862.

Mephistopheles III.

Briefkasten.

Wie die Trauben, so sind auch die Äpfel hener so gut gerathen, daß man in Dürnbach Äpfelmost, ohne es zu merken, für Traubenmost trinken kann.

Die Chinesen sind doch eigenthümliche Leute, so auch in ihren Vergnügungen; im Adressbuch zu Peking steht die Feuerwehr unter der Rubrik: „Vergnügungsvereine“, eine sonderbare Art sich zu vergnügen, da hätte man hier doch nicht daran gedacht; auch bleiben die Ausschußmitglieder so lange in demselben als solche verzeichnet, bis sie zur Feuerwehr-Garnisons-Kompagnie versetzt werden. So sind selbst die Chinesen uns immer voraus! —

Ist denn das **Weißwasser** im Neumünster so theuer?

In der Post: „der Goldonkel“ läßt sich der Tabaksträmer Florian vom benachbarten Kaufmann Cigarren holen, um mal was Gutes zu rauchen.

Ähnlich machen es einige unserer hiesigen Brauer, die, wollen sie mal gutes Bier trinken, in andere Wirthschaften gehen.

Was ist Glück?

Wenn die Erndte gut nach Hause kommt, wenn es einen vorzüglichen Wein gibt, wenn keine Epidemien herrschen, wenn wir nicht von Preußen annectirt werden? Mit nichts. Ein hiesiges Lokalblatt belehrt uns, was wahres Glück sei, nämlich die herumziehende Sängerin Artot zu erhöhten Preisen zu hören. Da aber das Glück, Fene, die es suchen, gewöhnlich meidet, so hat auch Fräulein Artot vorgezogen, nicht zu kommen und das Glück über Darmstadt ausgeschüttet, und den guten Stadt- und Landboten unglücklich gemacht. Trösten wir uns!

Im „Schweinf. Tagbl.“ liest man unter Andern schnurrigen Säckelchen auch: „Zwischen Abtswind und Greuth wurde die Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden; die Untersuchung ergab, daß dasselbe **außerebelich** geboren und höchst wahrscheinlich uns Leben gebracht wurde.“

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Göttschenberger.

Druck von J. M. Richter in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein humoristisch-satyrisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Samstag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einwendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Vierter Jahrgang.)

Samstag

Nr. 43.

25. Oktober. 1862.

Bildung eines Schachklubs.

Das Schachspiel ist unstreitig das geistreichste von allen Spielen und sein veredelnder Einfluß auf die Bildung eines jungen Mannes, insbesondere auf die Schärfung seines Denkvermögens und der Combinationsgabe, ist unberechenbar. Dessen ungeachtet wird diesem herrlichen Spiele nicht jener Grad von Aufmerksamkeit geschenkt, den es wegen seiner großen Nützlichkeit von rechtswegen verdient und der ihm auch allenthalben, selbst in viel geringern Städten als Würzburg zu Theil wird. Namentlich ist sehr zu bedauern, daß jene Jünglinge, die Neigung und oft das schönste Talent zu diesem Spiele besitzen, gar häufig nicht einmal Gelegenheit haben, einen gründlichen Unterricht darin zu empfangen. Sie wissen nicht, wohin sie sich wenden sollen, und am Ende werden ihnen von Stümpfern des Spiels einige Regeln in unmethodischer Weise beigebracht, die das Verständniß erschweren und nicht selten dem Anfänger das Erlernen der schönen Kunst des Schachspiels so verleiden, daß er sie wieder aufgibt, bevor er nur ihren Zweck begreift. Anders würde es sein, wenn ein Schachclub bestünde. In diesem würden die jungen Schachspieler in methodischer Weise herangebildet und jedem Freunde und Kenner des edlen Spiels wäre Gelegenheit geboten, sich darin zu üben und zu ver-

vollkommen. Es würde dieses namentlich fremden Schachspielern äußerst angenehm sein. Andersen rief kürzlich verwundert aus, als man ihn seine darauf bezügliche Frage mit „Nein“ beantworten mußte: „Was? Eine Stadt wie Würzburg hat keinen Schachclub?“ Möchten doch die hiesigen Schachspieler sich recht bald einigen und zur Gründung einer solchen Gesellschaft schreiten. Der Dank aller Freunde dieser edlen Beschäftigung würde ihnen zu Theil werden und der Zweck dieser Zeilen wäre erreicht.

Schlussrede des Preussischen Herrenhauses-Vize-Präsidenten, vom Nord- in's Süddeutsche überfetzt.

Gebe Gott! an dessen Segen Alles gelegen, daß die Bestrebungen des Herrenhauses zum wahren Wohl für König und das Land ausdauernde Fruchtbarkeit erreichen mögen, und dieser Geist lebendig bleibe, welcher erzeugt:

Zur alten Wahrheit — neue Lüge,
Vor allem Bösen — neuen Gort,
Zum alten Gott — den Hausknechts-Mord.

Die alte preussische Treue zum Volksbeutel, und Mannhaftigkeit der Windbeutel, auf die das Herrenhaus sich gründet, werden sich unerschütterlich erhalten, und wie heute wollen wir stets rufen: Gott erhalte unsern allgnädigsten König und Herrn für unser Glück und Gedeihen! —

Ehre, dem Ehre gebührt!

Bei einer jüngsten Festlichkeit brachte Herr Professor Kieser in gewandter Rede auf „Hecker“, der im Amerikanischen Kriege sich Lorbeeren sammelt, einen stürmischen Toast aus. — Mancher der verehrten Anwesenden wünschte vielleicht dem Hrn. Nebner dahin, wo der Pfeffer wächst, indessen sie hatten Takt genug, machten zum schlimmen Handel ein gut's Gesicht, und stießen tapfer mit an. — So war's recht! —

Guter Rath für Weinwirthe.

Nachdem es für unsre Schoppenfreunde eine unendlich wichtige Sache ist, bei ihren gemüthlichen Kneipereien ein gutes Material zu finden, so scheint es uns Pflicht der Stechäpfel zu sein, unsern Weinwirthen einige Rathschläge zu ertheilen, obschon Gbthe sagt: „Von dem der Rath verlangt, ist's Beschränkung, von dem, der ihn gibt, Anmaßung.“ Da die Herren Weinwirthe den guten Rath nicht verlangen, fällt der Vorwurf der Beschränktheit hinweg und die Anmaßung lassen wir uns gefallen. —

Wollt ihr Wein kaufen, so kauft

- 1) nicht in jenen Gemeinden, wo viel Apfelmösl bereitet wird;
 - 2) nicht bei jenen Häckersleuten, die eine Apfelmühle aufgestellt haben;
 - 3) nicht in jenen Gemeinden, die aus purer Habsucht zu früh gelesen haben und
 - 4) wenn ihr Euren Einkauf nach diesen Winken gewissenhaft besorgt habt, so bedenkt auch, daß nach dem neuen Polizeigesetz die Gläser gestempelt sein müssen.
-

Vernünftige Antwort.

Bei den theoretischen Examinas der Juristen hatte kürzlich Professor D., der die sokratische Fragekunst eben nicht sonderlich studirt zu haben scheint, einen Candidaten in der Nationalökonomie examinirt und über das Auswanderungswesen die Frage aufgeworfen:

„Herr Candidat! Wenn Sie im Besiz von 10,000 fl. wären und auswandern wollten, wie würden Sie es anfangen?“

Der Candidat kam nicht in die mindeste Verlegenheit, obschon er bei Professor D. alle Kollegien geschwänzt hatte und vom Auswanderungswesen noch viel weniger verstand als die Kuh vom Kalender.

Er brachte aus dem tiefen Schatze seiner praktischen Lebensanschauungen die naive Antwort hervor.

„Herr Professor, wenn ich 10,000 fl. habe, so gehe ich gar nicht fort, sondern bleibe im Lande und nähre mich redlich, wie Sirach sagt.“ —

Für Biertrinker.

Les't die neueste Nr. der gemeinnützigen Wochenschrift. Der Aufsatz von Kreuzburg über unser Biersubwesen wird Euch die Augen öffnen über Euerer unglückselige Leidenschaft und Euch beweisen, daß durch unsere narkotischen Biere, die Nikotin, Belladonnagift, Strichnin u. enthalten, nicht nur Menschen, sondern auch die Hühner vergiftet werden können. Jedermann sehr zu empfehlen.

Attest.

Daß mich die Deisenhofer Wunderdoktorin von allen meinen Schmerzen gründlich geheilt hat, so daß mir jetzt kein Zahn mehr wehe thut, bescheinigt.
Elysium im Oktober 1862.

Graf von Tauffkirchen.

Ein englischer Gelehrter, der für Homers Ilias die größte Bewunderung hegt, hat verordnet, daß man nach seinem Tode ihm die Haut gerben und dieses Epos darauf schreiben soll. Dieses Beispiel in's Deutsche zu übersehen, soll man beabsichtigen, Herrn von Bismarck, der die größte Bewunderung für die preussische Verfassung hegt, ebenfalls, aber noch bei Lebzeiten die Haut zu gerben, damit er solche nicht mehr aus dem Gedächtnisse verliert. —

Mandate für alle Städte Hinter- und Vorderpommerns, der Laußig und der Malauer Gegehnd werden stets bereitwilligst übernommen
vom Commissionsbureau von
Napoleon Vecchioni
in München.

Briefkasten.

Postomnibus von Kitzingen.

Dienstag den 21. d. Nachmittags mußte in Kitzingen zur regelmäßigen Omnibus-Fahrt ein Beiwagen gegeben werden. Den vorhandenen vier Passagieren wurden statt 33 fr. Fahrtage 48 fr. abverlangt, obschon darunter ein hiesiger Bürger war, nebst Tochter, die Nr. 7 und 8 hatten und also noch in den ersten Wagen gehörten, wo der Personenplatz nur 33 fr. kostet. Es kamen aber noch vier Passagiere und auch der zweite Omnibus wurde vollständig besetzt. Diese Letzteren zahlten nun wieder 33 fr. —

Warum sorgt der Herr Expeditor nicht dafür, daß jeder Passagier auf den ihm gehörigen Platz kommt und daß die Reklamationen des Publikums gehört werden? Warum erhebt er zweifache Fahrtage? Man veröffentlicht hiermit diese Thatfachen, damit die löbliche Oberbehörde, die gewiß damit nicht einverstanden ist, gegen die treffende Expedition, über welche schon so manche Klage laut geworden ist, in gebührender Weise anspricht.

Seit dem 1. Juli erschien ein Güter Reglement, nach welchem Delgemälde nur als Eilgut versendet werden können, und war Einsender dieses gezwungen, derzeit seine Sendungen nach dem Auslande als solches zu deklariren. Einsender beschwerte sich über eine solche Beschränkung eines freien Verkehrs, da doch immer dem Versender die Wahl frei bleiben muß, wie er seine Waaren versandt haben will, er auch ohnehin für den bedeutenden Mehrbetrag der Eilstage nicht den geringsten Vortheil, als höchstens ein oder zwei Tage frühere Ankunft am Bestimmungsorte, genießt, erhielt aber den Bescheid, daß dieses eine höchste Bestimmung sei auf den Grund des Reglements für den Vereins-Güterverkehr auf den Bahnen des Vereins deutscher Eisenbahn-Verwaltungen. Da ich nun in kürzester Zeit von Cöln, Berlin, Leipzig und Dresden Delgemälde-Sendungen als Frachtgut mit Frachtbriefen des neuen Reglements versehen, erhalten habe, so scheinen diese Vereins-Verwaltungen einen andern Begriff der neuesten Verordnng zu haben, als jene in Bayern. — Einsender glaubt daher durch diesen Eingriff in sein Interesse berechtigt zu sein, auf diesen Brauch oder Mißbrauch aufmerksam zu machen, damit dem freien Verkehr nicht wieder ein unfreier Heimischuß angelegt werde.

Der Brückenthurm von K.

Michelä. Thomeslä! sag mer a mal, bleit der Brückenthurä steh, oder wird er eingerißä?

Thomeslä. Du bist halt an Esel! Er bleit steh.

Michelä. Er war doch zum Einreißä ausgeschriebe?

Thomeslä. Weils die Regierung gwößt hat.

Michelä. Warum bleit er doch steh?

Thomeslä. Weils egt die Regierung anders will.

Michelä. Warum will sie anders?

Thomeslä. Weil der historische Verein zu ärst gsagt hat, der Thurä hätt ten historische Wärtz — und nachher hat er gsagt, er hätt en. Drum bleit er egt steh, was ä Rägt it.

Michelä. Da widerspricht sich ja der tolle Verein. —

Thomeslä. O ja! Aber nit der Verein, sondern nur: e Mitg Lieb.

Michelä. Wie sou denn?

Thomeslä. Du kennst doch deß fromme Mitg Lieb.

Michelä. O ja, ganz guot.

Thomeslä. Und kennst ä die schöni Frä am Thurä.

Michelä. Nou besser wie ihn. — I bin beim Geselläverein und da zieht er ihr die Kleider ou, wenn Theaterles gspielt wird. —

Thomeslä. Also hörstü Michelä! die schöni Frä hat sich hinter das historische Mitg Lieb gsteckt, daß der Brückäthurä weg kumm soll. Und da hat das historische Mitg Lieb halt gsagt: „Er hat ten historische Wärtz.“ — Des hat aber Ener erfahrä und hat dem Verein ä Dokument nei gschickt. Nachher is ä aners Gutachtä ausgestellt wordä und so bleit er egt steh.

Michelä. Da höbbä die Leut doch was zschreibe fot. Geh mer wäg, Thomeslä! Die Schürz regiert die Welt. I bin aber froa, daß er steh bleit.

Das Sparsystem nimmt bei allen europäischen Staaten immer mehr überhand. Auch unser Juliusospital fügt sich in dieser Hinsicht, dem Zeitgeiste. Da es keine stehenden Armeen zu reduciren hat und doch, wie es scheint, sehr bedürftig ist, ist es auf folgendes Mittel gekommen, sein Budget zu erhöhen. Es gibt nämlich dem Chirurgen und Kirchner statt der bisherigen Herrenkost Pfündnerkost, wodurch das Gleichgewicht in Einnahme und Ausgabe wiederhergestellt und die Valuta wieder geregelt ist. Es geht nichts über einen sparfamen Cassier.

Ein Philanthrop eines Lokalblattes meint, um fernere Unglücksfälle zu verhüten, möge man den Wallgraben einzäunen. Wir glauben, daß eine Beleuchtung vor den Thoren diesen Zweck besser erfüllen würde.

Die Arbeiter der Bezirkswerkstätte erhalten ihren Lohn statt Mitte oder Ende des Monats immer 3 bis 4 Tage später, was ihnen sehr störend ist, namentlich bei Mietzahlungen u. s. w.

T h e a t r a l i s c h e s .

Wenn andre Nationen sich über unsre politischen Zustände aufhalten, wenn es den Engländern und Franzosen unbegreiflich scheinen muß, daß sich eine große Nation, wie die deutsche, das Elsaß, die russisch-deutschen Provinzen, Schleswig und Holstein nicht wieder zu erobern wußte, wenn ein Schweizer, wie unlängst bei einem Feste, äußert: daß ihm der Verstand still stehe, daß ein Volk von solcher Bildung in so jämmerlichen politischen Verhältnissen lebe, so müssen wir im Hinblick auf unsere ewige Uneinigkeit, die uns so lange schon lähmt und wer weiß wie lange noch lähmen wird, bescheiden schweigen, aber die in neueren Zeiten in verschiedenen Blättern auftauchende Behauptung, daß auch unser geistiger Aufschwung nachlasse, daß namentlich unser Drama, unsere Tonkunst in Verfall gerathen sei, verdient eine Widerlegung.

Selten leben in einem Lande gleichzeitig mehrere große Genien im Gebiete der Kunst, aber einige existiren zu allen Zeiten, leider werden ihre Werke oft der Welt nicht schnell bekannt, da es dem Genie, ja sogar schon dem Talente widersteht, sich einer Clique anzuschließen und krumme Wege zu gehen.

Betrachten wir die Repertoire der Bühnen, so finden wir, daß die Dramen, welche irgendwo nicht gefallen haben, bald auf allen Bühnen erscheinen, während man ein Drama, ist es edel und wirkungsvoll zugleich, schnell bei Seite zu schieben weiß.

So verhält es sich auch in Bezug auf die Oper.

Damit man uns nicht beschuldigt, daß wir in das Blaue hinein reden,

n,

Vor Jahresfrist wurde Weibels Brunhild mit sehr geringem thea-
tralischen Erfolge in München dargestellt. Wer dies Drama liest, wird sogleich
einsehen, daß es sich nicht zur Darstellung eignet. Die Sprache ist allerdings
sehr schön, manche Scene ist wirksam, aber das Ganze ist abgeschmackt, widrig
und die Heldinnen des Dramas stoßen ab. Die schöne Sprache ist hier seine
Stickeret auf rohem Stoff, wie z. B. steht König Günther da?!

Man hat ungeachtet des Münchner Mißerfolges aber dies Drama doch
nun auch auf dem Dresdner Hoftheater und mit eben so wenig Wirkung zur
Darstellung gebracht; und jetzt will man es auch in Berlin studiren!!

Ein gesundes Stück, mit vielleicht weniger kunstvoller Sprache, aber
ansprechender Handlung und menschlich wahren Charakteren hätte man wahr-
scheinlich abgewiesen,

Und Ausländer sehen zu, hören daß Weibel einer unsrer ersten lebenden
Lyriker sein soll und sehen aus seiner Feder ein so abgeschmacktes, nnanständ-
iges Drama wie diese Brunhild!

Was sollen aber Ausländer von uns musikalischen Deutschen sagen, wenn
sie jetzt Eckerts Oper: „Wilhelm von Oranien“, in Stuttgart mit anhörten?

Hofkapellmeister ist Herr Eckert und hat als solcher die Pflicht und das
Recht das Repertoire der Stuttgarter Hofoper zu machen.

Der talentvollste Lieddichter unserer Zeit muß, wenn er seine Oper in
Stuttgart zur Aufführung bringen will, sich gefallen lassen, daß der Herr Hof-
kapellmeister Eckert sich Buch und Partitur erst zur Beurtheilung ausbittet,
und hängt von seinem Richterspruche ab.

Und was ist nun Herrn Eckerts eigne Oper? Sie hat im Jahre 1846 in
Berlin nach wenig Aufführungen hingelegt werden müssen, wurde jetzt wieder
in Stuttgart, wo Herr Eckert herrscht, einstudirt, prächtig ausgestattet und ge-
fiel keinem Menschen.

Alle Zuhörer sind darüber einig, daß das Libretto der Gipfel der Abge-
schmacktheit ist und nicht für die literarische Bildung und Theaterkenntniß des
Componisten spricht, welche doch ein Mann haben sollte, der den Anspruch
macht: große Opern aufzuführen und über Andre richten zu wollen. Die
Musik ist eine Mischung von deutschen und italienischem Style und hat auf
Originalität und Poesie keinen Anspruch.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Göttschenberger.

Druck von J. M. Richter in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein humoristisch-satyrisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Samstag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einfendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Vierter Jahrgang.)

Samstag

Nr. 44.

1. November, 1862.

Comische Charaktere

haben der großdeutschen Versammlung zu Frankfurt auch nicht gefehlt. Da war ein Hammel, den die Versammlung statt des Isak des Nationalvereins geschlachtet, d. h. mundtot gemacht hat, der ein herrliches Projekt mittheilte, die deutsche Einheit herzustellen, nämlich abwechselnd den Kaiser von Oesterreich und den König von Preußen regieren zu lassen. Da war ein Herr Kraft aus Wiehen, der kräftige Reden, die er gehalten hätte, wenn er hätte kommen können, einsandte und ähnliche Originale. Programme aller Arten regnete es, gedruckte und ungedruckte, zu 24 Kreuzer und gratis vertheilt, man wurde von all' dem Projektenschmieden so dumm, als ginge Einem ein Mühlrad im Kopfe herum. Die Steckhäpfel wollen nun auch nicht zurückbleiben und auch ihrerseits ein Programm aufstellen, das eben so ausführbar sich beweisen dürfte.

§ 1.

Um das Unglück Deutschland's die Eifersucht der deutschen Großmächte zu beseitigen, bestimmt die Versammlung:

Der Kaiser von Oesterreich hat ein über das andere Jahr in Preußen und der König von Preußen ein über das andere Jahr in Oesterreich zu regieren.

§ 2.

Die Armeen dieser Großmächte haben beiden Monarchen den Eid der Treue zu leisten.

§ 3.

Jeder der beiden Monarchen ist für die Schulden des Andern solidarisch haftbar.

§ 4.

Wird in Preußen ein Turnverein geschlossen, so hat sich sogleich in Oesterreich ein anderer zu bilden, wird in Oesterreich ein Redakteur eingesperrt, so ist ein in Preußen verhafteter sogleich zu entlassen. In Preußen gemafregelte Beamte haben augenblicklich Beförderung in Oesterreich zu erwarten.

§ 5.

Jeder der beiden Monarchen kann nur die Landtagsabgeordneten seines hohen Concurrenten auflösen.

Wir glauben, daß dieses Programm, wenn es angenommen werden sollte, den alten Krebschaden Deutschlands gründlich heilen wird.

Noch etwas über das Sparsystem.

Nichts geht über eine weise Sparsamkeit am rechten Fleck. Daß man aber nicht bei Millionen und Tausenden an zu sparen fängt, sondern bei Heller und Pfennigen, haben die größten, wie die kleinsten Finanzminister und Verwalter aller Länder und Zeiten zur Genüge bewiesen. Während Staaten eine Eisenbahn auf oder neben die andere bauen und deren Ingenieure weder vor Kosten noch Schwierigkeiten zurückschrecken, während man nach einigen Jahren das, was mit enormen Kosten und Millionen erstanden ist, wieder niederreißt, während man einen unrentablen Luxusbau mit geschliffenen Steinen und Schindeln um den andern auführt und so ungeheure Summen verbraucht, fangen die s. g. kleinen Finanzmänner und Revisoren, an die Oekonomie zu fuchsen und verschreiben lieber für 12 fr. Papier, als daß sie einen uneinbringlichen 3 fr. Stempelbogen oder einen verfallulirten halben Kreuzer passiren ließen. —

Wenn daher dem k. Juliushospital der Vorwurf der Sparsamkeit an einigen Kostportionen gemacht wird, so ist derselbe als ein ungeeigneter zu betrachten; denn dasselbe besitzt nur die Kleinigkeit von etwa 10 oder 12 Millionen Vermögen, und da heißt es ökonomisch haushalten, damit die Renten wieder zu Renten angelegt werden können.

Schon seit vielen Jahren hat dasselbe eine Jagd um 6 fl. verpachtet, während schon lange 50 fl. dafür geboten sind, dieser Ausfall von 44 fl. muß an Kost und Pfriündner erspart werden.

Ferner hat dasselbe in liberaler Weise seinem niedrigen Bediensteten- Personale eine Gehaltszulage von 100 resp. 50 fl. bewilligt, welches täglich 1 resp. $\frac{1}{2}$ Pfund Fleisch repräsentirt und gewiß die gegenwärtigen theueren Preise rekompensirt, und diese Zulagen müssen durch weise Ersparnisse und Offenhaltung von einer Anzahl von Pfriünden wieder eingespart werden.

Wird übrigens bei vielen anderen Stellen nicht ebenso verfahren, wie bei citirter? Schwemmt unser hochlöblicher Magistrat nicht jedem Fremdling liberal die Kehle und votirt die Mittel aus der städtischen Kasse, und spart diese Ausfälle wieder weise an seinem niedrigen Personale ein?

Gibt es nicht noch andere Anstalten, wo jährlich Tausende in Luft aufstiegen, und werden diese nicht auch von unten abgezwickelt, und erinnert sich auch eine Seele daran oder zieht in Erwägung, daß der Leib Brod des Weiringen ebensogut 24 kr. kostet, als der des Reichen? Erinuert sich Jemand daran, daß auch der Untergebene des Tages dreimal Hunger habe?

Was man sich jetzt von der Politik erzählt.

In Preußen, hat er gesagt,
Wird in Reaktion gemacht.
Die Junter vermessen,
Bringen Loyalitätsadressen
Indessen
Bei Festessen
Die Abgeordneten sitzen
Und sich mit Toasten erhitzen

Auf den König, den verfassungstreuen,
Den wird's nicht reuen,
Wenn solch passiver Widerstand
Von Bestand.
Indessen werden Beamte versetzt,
Redakteure gehegt,
Säbel geweht
Und Herr Bismarck geht verstoßen
Nach Paris, Instruktionen zu holen.
Das Holz in preußischen Flotten
Fressen jezt Motten;
Denn es fehlet der nervus rerum
O jerum!
Freilich ist's in andern Theilen der Welt
Mit diesem Artikel auch nicht besser bestellt.
Ueberall heißt's: sich gedulden
Und Schulden.
Im Rom auf dem Capitolio
Herrscht jezt die Kaiserin status quo.
Der vom päpstlichen Kuße nichts wollte wissen,
Er muß jezt ihren Pantoffel küssen;
Denn zum Standale der Franzosen
Trägt sie die Hosen.
Den Better Plon-Plon hat sie vertrieben
Und ihm längere Reisen verschrieben
Und giebt der armen Welt hienieden
Neue Moden und den Frieden.
Nur in Hellas
Kocht was.
Phanacioten
Sulioten
Und wer weiß, welch' andere Gottentoten
Werden sich um die Krone raufen
Und dem Weisbietenden verkaufen.
König Otto wird nicht grossen,
Daß sie ihn nicht wollen
Und einen Andern erküren,
Soll's der probiren!

Preis-Aufgabe für Mediziner.

Für dieses Jahr wird von der medizinischen Fakultät unzuverlässigen Nachrichten zufolge, nachstehende Preisfrage ausgeschrieben werden, deren glücklicher Löser das Doktorat mit 50 Prozent Rabatt erhalten kann.

1) Genaue Schilderung der in den meisten Gauen Deutschlands, in letzterer Zeit in Weimar, München und Frankfurt endemisch auftretenden Seuche der Babelwuth.

Diagnose: lähmt die körperliche Energie und veranlaßt wässerige Exsudate.

2) Therapie: ob auflösende Mittel gut sind? da von der expectativen Methode nichts zu erwarten ist.

Briefkasten.

Auf die in Nr. 43 enthaltenen 3 Inserate, welche sich über dienstliche Verrichtung einzelner Dienstesabtheilungen der Verkehrsanstalten tadelnd ergehen, diene folgendes zur Aufklärung.

1) Mit dem am Dienstag den 21. ds. Vormittags 8 $\frac{1}{2}$ Uhr in Kitzingen abgehenden Postomnibus wurden in Summa 16 Reisende befördert.

Nachdem von diesen 5 bereits eingeschrieben, meldeten sich zwei Passagiere, deren Abreise noch von Umständen abhängig, vorläufig zur Vormerkung, theillich um für alle Fälle Plätze zu erhalten, theils auch um nur die *nominales* im Langraume des Hauptwagens bezahlen. fast überall mit Rathstiel versehene fahrt derselben nicht mit aller Bestimmtheit welche dies und jenes Stück aus dem Fran-

lösende Reisende die nächstfolgenden Nummern 6 bis 13, mußten aber sämtliche und nicht bloß 4, wie Sie angaben, weil durch die bereits eingeschriebenen 5 Passagiere, dann die beiden vorgemerkten Reisenden und den Condukteur der Hauptwagen besetzt war, die durch hohe Entschädigung genehmigte höhere Tage für Beiwagen mit 48 fr. für den Platz entrichten. Die beiden vorgemerkten Reisende, welche später wieder kamen, und nunmehr ihre Billete forderten, erhielten die Nummern 14 und 15, und bezahlten auch nur die einfache Tage zu 33 fr. weil sie für Plätze im Hauptwagen vorgemerkt gewesen.

Hätten dieselben jedoch die ihnen reservirten Plätze wegen Verhinderung an der Mitreise nicht eingenommen, so hätten die Reisende mit Nr. 6 und 7 die zu viel bezahlte Tage, weil solche alsdann im Langraume des Hauptwagens placirt worden wären, von der Expedition zurückvergütet erhalten.

2) Nach § 3 des Vereinsreglements sind Gemälde von der Beförderung im Vereinsverkehre durchweg ausgeschlossen und werden dieselben im Binnenverkehre zur Beförderung nur dann übernommen, wenn solche als Eilgut aufgegeben werden.

Das Verfahren der hiesigen Güterexpedition war demnach ganz vorschriftsgemäß.

Wenn von auswärtigen Stationen, wie Leipzig, Gemälde hier in gewöhnlicher Fracht ankommen, so kann dieses nur davon herrühren, daß solche unter einer andern Deklaration aufgegeben werden.

Solche unrichtige Angaben sind aber nach § 5 des allegirten Reglements als straffällig erklärt.

3) Die Arbeitslisten werden am 15. und letzten eines jeden Monats geschlossen, und erfolgt die Ausbezahlung vorschriftsgemäß nach 2 bis 3 Tagen, welche zur Anfertigung und Richtigstellung nothwendig sind.

Früher erfolgte die Ausbezahlung nur einmal und zwar am Schlusse des Monats, die neue, nur im Interesse der Arbeiter getroffene Anordnung scheint anstatt den Dank derselben, nur Beschwerde hervorzurufen.

Es scheint, man ist noch nicht damit zufrieden, daß die Stadtmauern
und die Baracken ausgefüllt werden sollen, sondern legt auch noch
(und einen Andern) an, in denen wahre Bassermann'sche
Soll's der probiren! aus Sturm laufen. Wem diese stra-
kann ohne Fernrohr das Brennen

nach 11 Uhr Vormittags mit ansehen, und ist bei diesem Schauspiel um so weniger Gefahr, als nur blind geschossen wird. —

Zur Beruhigung der Einwohner Würzburgs wird gemeldet, daß die Stadt die Thor-Schlüssel noch nicht übergeben hat. —

Aus Sanitätsrücksichten will man übrigens denen, die so außerordentlich um Häuser verlegen sind, einige geräumige Gebäude hier sowohl, als im Kreise, nachweisen, wo Personen jeglichen Geschlechts noch Quartiere erhalten können.

Wie verträgt es sich mit der Dienstinstruktion eines stiftischen Revierförsters: daß er seine Dienstgründe verpachtet, dagegen im Walde Kartoffeln baut — und daß er mit seinen Holzhauern den Schlagabraum theilt — und warum lassen dies seine sonst so sparsame Herren Vorgesetzten zu????

Theatralisches.

(Fortsetzung und Schluß.)

Was wird Herr Eckert nun thun?

Wird er sich bestreben durch Vorführung andrer besserer Opern als die seine, den Irrthum, den er begangen, gut zu machen?

Vielleicht! vielleicht wird er aber verdrüsslich, und sucht von jetzt an nur Opern heraus, welche nicht besser als die seine sind. Und Aehnliches kommt auch an allen andern deutschen Theatern vor.

Wenn unsre Bühnen sich heben sollen, muß man für den Autor nicht den Rival zum Richter setzen.

Haben die Herren Intendanten doch das Geld zur Bestreitung der Ausgaben, welche das Theater verursacht, vom Staate und vom Publikum, — sie sind verantwortlich dafür; warum lassen sie die Kapellmeister schalten nach Belieben?

Warum herrschen über das Drama fast überall mit Rathstittel versehene Dramaturgen oder Oberregisseure, welche dies und jenes Stück aus dem Fran-

zöfischen übersezt, oder sich mit wenig Glück als dramatische Dichter versucht haben und nur für sich und ihre Freunde sorgen?

Warum lesen die Herren Intendanten die Dramen nicht selbst und urtheilen nach eigenem Ermessen, statt eine Menge partheilicher Personen um Rath zu fragen?

So viel wird doch ein Theaterintendant urtheilen können, daß er nicht vollständige Mißgriffe macht, will er durchaus sich nicht selbst trauen, so lasse er das Drama ohne den Namen des Autors zu nennen, bei sich von den ersten Schauspielern lesen und finden diese dankbare Rollen darin, so führe man das Drama auf, denn nur in einem Stück, in dem dramatisches Leben vortwaltet, kann der Schauspieler effectuiren.

Warum sich (bei Opern) von Paris und vom Kapellmeister abhängig machen?! —

Weil deutscher Meid die von Tonsägern der deutschen Schule componirten Opern abhält; holt man sich sogar Offenbachianen aus Paris!

Die Herren Intendanten sagen sich zum Troste: diese Opern sind doch schon aufgeführt, — keiner hat den Muth eine neue deutsche Oper in Scene zu setzen, ausgenommen die alljährlich auf jedem Theater erscheinende und eben nur für das eine Theater geschriebene Capellmeister-Oper, welche fast immer wenig Erfolg hat.

Eine andre neue auf deutschen Boden erblühte Oper, als eben die seines Kapellmeisters, führt kein Intendant auf; als ob Gluck, Mozart, Cherubini, Auber, Beethoven, Meyerbeer und Marschner (die sämmtlich nicht Kapellmeister waren, als man ihre Opern zu Gehör brachte) nicht auch zum Erstemale hätten vor dem Publikum erscheinen müssen!

Warum, wenn der Intendant nicht Partituren lesen kann, läßt er sich nicht von den Sängern einige Hauptnummern aus neuen Opern vorsingen und urtheilt nach dem Buche und eigenem Geschmacke? das Publikum besteht nicht aus Kapellmeistern; was dem Intendanten gefällt, wird auch dem Publikum gefallen; warum stellen sich diese Herren stets selbst ein gelstiges Testimonium paupertatis aus, indem sie nichts ohne Rathgeber thun, welche Partheigänger sind, während der dümmste Dorfrichter nicht Kläger und Richter in einer Person zuläßt?

Würzburger Steckhäpfel.

Ein humoristisch-satyrisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Samstag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Vierter Jahrgang.)

Samstag

Nr. 45.

8. November 1862.

Ein Traum des Königs von Preußen.

Seine Frau ist auf Reisen, sein Sohn ist auf Reisen, er ruht allein mit seiner Gottesgnadenkrone und seinem Hochmuth in den üppigen Gemächern von Sanssouci. Er ruht — nein er ruht nicht — das Lustschloß, das er bewohnt, heißt mit Unrecht „Sonderburg“ er ist von Sorgen verzehrt. Er fürchtet seine Angehörigen, er fürchtet das Volk, er fürchtet dessen Vertreter, er mißtraut seinen Beamten, ja selbst seiner Armee, jeder Schützenverein, jede schwarz-roth-goldne Fahne eines Turnerbunds macht ihm Unbehagen. Und nicht allein die Gegenwart, auch Geister vergangener Zeiten quälen ihn. Er gedenkt jenes Märzmonats, als er aus Mißverständniß Tausende seinem Hochmuth schlachtete, das ihn als Flüchtling und seinen Palaß als Nationaleigenthum sah. Er gedenkt jener Männer, die er später aus Rache kaltblütig zu Pulver und Blei begnadigte. Sie traten heute vor ihn, als lebten sie noch; denn, (wie er zu jenen Deputationen sagte, die die Junker ihm schickten, um ihn aufrecht zu erhalten): „Die jetzige Zeit gleicht jener von 1848.“ An jeden Strohalm klammert er sich: an den alten Wrangel, an den brüskten Bismark, an verschollene Junker und Mucker, er wird fromm, er wird andächtig, er besucht die Wittwe seines Bruders, der irrsinnig lebte und der im Irtsinn starb, er will Mann-
teufel wieder erheben — was will er nicht alles!

Vergebens! das brausende Rad der Zeit, dem er sich entgegenstemmt, braust fürchterlich näher. Mit Jubel werden die treuen Abgeordneten empfangen, die Nation tritt für die Gemäßigten ein, auch für die Opfer militärischer Despotie, Hohn und Spott regnet es auf die traurigen Ritter vergangener Räuberzeiten und mag man alle Blätter verbieten und wegnehmen, das Volk wird inuner bewußter seiner Macht! Ein aufreibender und ungleicher Kampf! Einer gegen Millionen! Aber „diese Strafe ist noch mein!“ hat er einst 1848 gesagt, jetzt sagt er: „noch sind die Soldaten mein,“ und er versucht zu ruhen auf seidenen Polstern. Da treten vor ihn gekrönte Gestalten, wie er, die auch ihre Krone vom Tische des Herrn genommen, der Eine war Fürst von Modena. Er spricht: „Auch mir stand der Korporalstock höher, als Recht, Verfassung und Glück meines Volkes, deshalb kann ich ihn auch jetzt noch führen über die paar hundert Mann, die mir Oesterreich ernährt, mein Volk aber gehört einem Andern.“ „Auch meines“ spricht ein Anderer, (der Fürst von Toskana,) ich spielte ein paar mal mit Verfassungen, nun bin ich außer Verfassung.“ „Was hatte ich für ein herrliches Kriegsherr, sprach ein Dritter (er hieß Franz von Neapel) außs prächtigste gebrüllt und equipirt, aber der Adel, der mich umgab, meine innigen Freunde und Verwandte verriethen mich, nur mein Weib war ein Mann, ein Räuberhauptmann mit ein paar Abenteurern hat meine stolze Armee auseinandergejagt, meine Flotte mir genommen.“ „Ich, sprach der Vierte, habe mir gar nichts vorzuwerfen, ich habe das Gute gewollt und uach Kräften ausgeführt, habe nach der Verfassung regiert und doch genügten drei Tage — wenn das am grünen Holze geschieht, was wird am dünnen geschehen?“ — Der König erwachte.

Politische Nachgedanken.

Noch einige Monate, und wieder ist uns ein Jahr dahin geschwunden, in welchem wir beim Beginn desselben von einem Besserwerden, von Lösung des gordischen Knotens, von Einigkeit Deutschlands, und seiner Volksvertretung ic. träumten und wenn wir einen Blick auf die verlossene Zeit zurückwerfen und nach dem Geschehenen umsehen, was erblicken wir da? Leer' gedroschenes Stroh; aber keine Einigkeit und keine Volksvertretung und von all dem nichts. was uns frommen könnte.

Zwar hat es unserm lieben Deutschland im verwichenen Jahr nicht an Zusammenkünften, an Diner's, Soupers, Toasten und Hoch's niemals gefehlt, zwar gab es eine zureichende Zahl von Patrioten, welche wo es anging, sich jeden Tag in leeren Demonstrationen gefielen, es wurde viel gesungen, getrunken und gegessen, und noch immer vermiffen wir was uns Noth thut.

Doch seien wir nicht zu zaghaft und vertrauenslos; denn gewiß werden unsere Deutschen und namentlich unsere Landesbrüder, im nächsten Jahre, wenn es sich um Ernst handelt, sich tüchtig zeigen, gewiß werden sie, wenn wieder einmal jener gallische Hahn einen deutschen Paulus Halm erschießen lassen wollte, denselben seinen Klauen entreißen und mit Gut und Blut für sein Leben einstecken. Darum nur Geduld, denn eine gute Sache will Weile haben. Also liebe Landsleute nur fleißig gegessen, getrunken und gesungen, das Andere gibt sich schon von selbst.

In Strelitz hat man angefangen, dem Publikum mehr Sittlichkeit durch die Drehorgel beizubringen. Da einige wenige die schwierige Aufgabe kaum lösen werden, so wäre dafür Sorge zu tragen, daß jenem sittenbedürftigen Staat das zur Zeit in unserer Stadt sich befindliche zahlreiche Contingent von Orglern und Harfenistinnen bald zur Disposition gestellt würde.

Es muß doch ein gewaltig schönes Ding um eine Königs- oder Fürstenkrone sein, wenn es Fürsten und Prinzessinen vorziehen, ihren ursprünglichen Glauben, ihre Sitten, ihre Ruhe und ganzes Lebensglück daran zu setzen, um eine, wenn auch von vorneherein mit Dornen umwundene, Krone auf ihr Haupt zu bringen, von der sie überzeugt sind, daß sie solche nur kurze Zeit tragen. Anders verhält es sich freilich, wenn solche durch so grundfeste Verträge von den europäischen Großmächten garantirt worden sind, die nach kaum 30 Jahren in Nichts zerfallen.

Wäre daher König Otto als Prinz in Bayern geblieben, gewiß er würde seit 30 Jahren besser geschlafen und gemüthlicher geruht haben, und wir hätten doch wenigstens den Trost, daß unsere Millionen im Lande geblieben und nicht an Seeräuber verschwendet worden wären.

Europa muß gewiß sehr erkaat werden von lauter Verträgen, die seit 50 Jahren geschlossen wurden, von denen keiner das Papier werth ist, auf welchem sie geschrieben standen.

M u f ü n d i g u n g.

Da ich an harte Arbeit aller Art von jeher gewöhnt bin und hierüber die besten Zeugnisse des Freiherrn von Lerchensfeld aufzuweisen habe, so empfehle ich mich einem hochgeehrten Bundestage als Statist, Lastträger, Blinden beim diplomatischen Kartenspiel, Strohmann, u. s. w. und sehe mehr auf gute Behandlung, als auf irgend einen Lohn.

Frankfurt.

Michel.

Gin Herr von Dücker, eine komische Persönlichkeit, die immer Inserate in die „Kreuzzeitung“ schickt und Gott für die Erhaltung der preussischen Kabinetthäuser dankt, weil er darin noch sieben Söhne und elf Enkel zu versorgen hoffe, hat ein anonymes Schreiben erhalten, worin er gebeten wird, ferner keine solche „Dummheiten“, die seine Partei und seinen Stand lächerlich machten, mehr einrücken zu lassen. Er schimpft nun ganz erbozt auf diesen anonymen Brieffschreiber und gibt ihm die Beleidigung zurück. In der That ist ihm zuviel geschehen; denn es ist durchaus keine Dummheit, seine sämmtlichen Sprößlinge auf Staatskosten unterbringen zu wollen.

Arnold Ruge in London macht auf eine Mystification aufmerksam, die der verbannte Ludwig Simon im Style der Kreuzzeitungspartei und ihrer Devise ausgeführt. Derselbe hat nämlich die Reden und Trinksprüche König Friedrich Wilhelm des Vierten so zusammengestellt, daß die Widersprüche unaufhörlich aufeinander plagen und das preussische Königthum auf eine kolossale Weise sich selbst verhöhnt durch den Kohl, den es seit 14 Jahren proclamirt, ge- und versprochen hat. Das Lustigste bei der Affaire ist, daß die Verehrer seiner Majestät eingingen und sich auf das Buch abon- nirten, wir finden u. A. die Dragonerbibliothek zu Treptow, Minister Eichhorn, Polizeioberst Pakke, den Prinzen von Hanau, Herrn von Verlach und vier Barone Rothschild unter den Subscribenten. Die werden sich jetzt nicht wenig ärgern.

Unter den Aufständischen zu Athen befindet sich auch Einer Namens Papadiamantopolus. Allem Anscheine nach ist das der richtige Mann, der die Kleinodien des Königs in Sicherheit gebracht hat, der Herr Papadiamantopolus und seine Frau die Mamabrinkiantmopolus.

An die Griechen.

Ihr habt's erreicht, er ist verbannt
Der Bayernsohn und ihr seid frei,
Nicht schmachtet euer prächtig Land
Mehr unter'm Fluch der Tyrannei,
Die Kerker spieen wieder aus
Die Mörder und Piraten all',
Zu jubeln in der Brüder Kreis
Zu dem Befreiungs-Carneval.
Zerstört wird Alles, was gebaut
So emsig die Barbarenhand,
Die Häuser, Hallen, Bücher,
Ja der Baum sogar im Hellasland.
Doch ist der Wahnsinn bald vorbei
Und kommt die Neue und die Noth,
Blüht euere eigene Tyrannei
Und schlägt ihr euch dann selber todt,
Dann gibt es keinen Fürstensohn,
Und wäre er auch noch so klein,
Und wäre er auch noch so arm,
Der jemals euer Fürst mag sein.
Dann blickt auf ihn, der euch gehehrt,
Dann blickt auf ihn, der euch geschürt,
Er höhnet euch dann, er hilft euch nicht,
Und nirgends eine Hand sich rührt.
Im wilden Kampf verzehrt ihr euch
Euer Schicksal bricht herein.

In Stücke fällt das Hellasreich
Und eine Warnung wird es sein.
Wie täuschte sich, wer hoffend sah
Auf dich o Land des Perikles!
Der schönen Traums erstehen sah
Noch Entel des Themistokles.
Nicht Griechen sind die Mischlingsbrut
Der Slaven und der Sklaven Die,
Und Hellas' Größe, Hellas' Ruhm
Sind eitle Worte nur für sie.
Es lockt sie jetzt allein das Gold,
Sie kämpfen jetzt nur noch für Lohn,
Und mächtiger Tyrannen Sold
Erwartet Dich o Hellassohn!

Briefkasten.

Güter-Expedition betr. Auf die Erwiederung in Nr. 44, daß, wenn auswärtige Stationen Gemälde in gewöhnlicher Fracht versenden, solche nur unter einer andern Declaration aufgegeben sein könnten, wird, unter Bezug auf das Inserat in Nr. 43 und der in demselben aufgeführten auf Wahrheit begründeten Motiven dann durch die in der Expedition der Stechäpfel hinterlegten Originalfrachtbriefe dargethan, daß in denselben die Declaration „**Delgemälde**“ lautet. —

Neue Sitte!

Seit wann ist es denn Sitte, daß (wie es gestern im hiesigen Theater geschah) der betreffende Dirigent Hr. H— der Sängerin Fr. S— einen großen Blumenstrauß vom Dirigentenpulte aus — überreichte? —

War denn Hr. H— so gar sehr bezaubert, oder was ??? —

C . . .

Zum Packträger-Institut.

Da streiten noch die Leut' herum,
Wer's Institut soll führen!
Die einen wollen Master Thom'
Die andern — Stah'l erküren!

Es wird geklügelt hin und her,
O'rad wie im Parlamente!
Und daß es ja noch länger währ',
Fällt gar das Straf'gef' in die Hände!

Man findet unter den Artikeln,
(„Zweihundertsieben“) hocheufrent,
Um rückenfrei nun abzuwickeln,
Wozu bis Juli keine Zeit!

Das Publikum und sein Verlangen,
Ist Nebensache nur dabei;
Was kümmert's uns, obschon Erlangen,
Würzburg vorangegangen sei!

Die Kammer hat zwar wohl erwogen,
Daß Concurrnz von Vorthell sei;
Doch dachte sie ganz sicherlich
Nicht an die hies'ge Kärnerrei.

So schlag' ein Donnerwetter d'rein,
Daß solcher Bospf noch wüthet!
Der nur soll Unternehmer sein,
Der größte Garantie uns bietet.

Die jüngsten Ereignisse in der Straf-Anstalt zu Kaisheim lassen die Einführung eines strengeren Absperrungs-Systems als nothwendig erscheinen. Da nun seit dem Bestehen des dormaligen Winterfahrplanes ein solcher nahezu hermetischer Abschluß in den Bahnhof-Lokalitäten zu Würzburg mit so günstigem Erfolge angeordnet worden ist, daß die zwei bis drei Reisenden, welche bei der Ad-Postzuges von der Bahnhof-Restaurations Gebrauch machen,

ganz ungefördert in dem dortigen Saale herumwimmeln können, so steht es in nächster Aussicht, daß, behufs der Ausdehnung dieses bewährten Absperrungssystems, zum Vorstande der benannten Anstalt der geistreiche Erfinder des Letzteren ernannt werden wird.

So sehr man auch im Interesse der in den Wintermonaten ungemein zahlreichen Reisenden den Verlust dieses Mannes beklagen muß, so kann man doch zum vorwiegenden Besten der Straf-Anstalt zu Kaisheim die getroffene Wahl nur als eine höchst glückliche bezeichnen. —

Drei Einsendungen: nöthige Verbesserungen des Pflasters um den Bier-
röhrenbrunnen, Vermietung von Weideplätzen hinter der Harmonie und Unsicher-
heit vor dem Sandertthor bei gänzlich mangelnder Beleuchtung und Polizei-
mannschaft.

Die Vertreter des Kitzinger und Aschaffener Handelsstandes, die statt mitzustimmen (nach dem „Punsch“) Würstel und Kraut gegessen haben, vertheidigen sich damit, daß sie zwischen zwei Stühlen gegessen, unserer Regierung und dem Handelsstande ihrer Städte Rechnung tragen wollten. Warum sind sie denn da überhaupt nach München gegangen?

* Schon im vorigen Jahr störten die, meiner Wohnung gegenüber liegenden syphilitischen Kranken, weiblichen Geschlechts, mich durch freche Pantomimen; ich beschwerte mich bei der Hausverwaltung und dem Arzte und hatte geraume Zeit Ruhe. Neuerdings fängt der Unfug wieder sehr stark an. Es ist schon an und für sich unpassend, solche Kranke in Localitäten, die eine gangbare Straße und Wohnungen in allernächster Nähe haben, unterzubringen; da die Zimmer derselben auch in den Hof gehende Fenster haben, wären daher bei den auf die Straße gehenden gute, undurchsichtige Vorhänge am Platze.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Göttschenberger.

Druck von J. M. Richter in Würzburg.

Würzburger Stechhäpfel.

Ein humoristisch-satirisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechhäpfel erscheinen jeden Samstag.
Trägerlehn 1 kr. das Monat. Passende Einwendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Vierter Jahrgang)

Samstag

Nr. 46.

15. November 1862.

❧ Drei große Todte. ❧

Am 10. November war bekanntlich wieder einmal der Geburtstag unseres Schiller und wenn auch unsere Theaterdirektion seiner nicht gedachte, feierte gewiß Mancher diesen Tag still im Herzen. Aber auch Martin Luther erblickte an diesem Tage einst das Licht der Welt und wenn er auch bis dato noch keinen Eckstein in der Walhalla zu erringen vermochte, blickt er aus dem Rahmen der Geschichte ernst mahnend auf unsere Zeit. In einem 9. November aber war's, als Robert Blum in der Brigittenau vom Leben zum Tode befördert wurde. Auch seiner gedenkt noch gar Mancher, außer den Frankfurtern, die seinen Todestag jährlich durch ein paar Trauer-Fahnen feiern, des kräftigen, verständigen, klaren Volksmannes, den unsere Zeit noch sehr gut gebrauchen könnte, um so mehr, da es ihr nach dem Zeugnisse des Herrn Mousong so sehr an Männern fehlt. — Stellen wir uns vor, diese drei große Todte wären wieder auf einige Zeit dem Leben zurückgegeben, oder könnten aus einer Rike des Elysiums unser Treiben erspähen, was würden sie sagen? Schiller würde sich ohne Zweifel unbehaglich finden im Zeitalter des Dampfes, der Gewinn- und Vergnügungssucht, der materiellen Interessen. Er würde klagend sich zurücksehnen, nicht nach den Göttern Griechenland's, und am wenigsten

nach jenen von Neu-Hellas, sondern nach dem schönen Zeitalter unserer Literatur, als er mit Göthe an dem medicaischen Hofe zu Weimar weilte. Wie anders ist es jetzt! Die Dichtkunst, ein Paria, darf kaum ihr Haupt mehr erheben, ohne Ermuthigung der Großen und Mächtigen (wenige Edle ausgenommen), ohne Theilnahme des Publikums, flieht sie unsere Gauen, die sie durch so unsterbliche Klänge verherrlicht hat. Unsere Theater, nur durch Gewinnsucht beherrscht, verschließen sich vaterländischen Talenten, das Fremde, die französische Afterkunst wieder auf den Thron erhebend, die Lessing, die Schiller einst entthront hatten.

Und blickte Luther wieder auf die Erde, wie zornig würde er drinschauen zu den Bestrebungen jener Mucker, jener Gesangbücher-Fabrikanten, die seinem Werke den Untergang zu bereiten suchen!

Und Blum, der sein Leben lieh, Wien Deutschland zu erhalten, wie würde er die Bestrebungen Jener verurtheilen, die es uns entfremden, es von uns reißen wollen! Mächtig würde sein Wort wieder schallen, mahnend, verurtheilend und vielleicht sähen wir ihn wieder einziehen in die Paulskirche, einst das große Werk der Einigung Deutschland's, an dem so mancher Vaterlandsfreund geschwehrt, vollenden zu helfen!

Der heilige Martin.

Sanft Martin war ein Kriegermann
Vor alten, alten Zeiten,
Und hatte einen Mantel an
Und thät spazieren reiten.

Da sah er einen Armen steh'n,
Den thät's gewaltig frieren,
Es klapperten ihm alle Zäh'n,
Das mußte Sanft Martin rühren.

Sein Mantel war zehn Thaler werth,
Doch ohne all' Bedenken
Berschnitt ihn Martin mit dem Schwert
Und thät die Hälft' verschenken.

Gewiß! das war 'ne schöne That,
Die muß' ihm Ruhm bereiten!
Trotzdem ist es nicht stets probat,
Die Mäntel zu verschneiden.

Am Mantel der Germania
Seh' ich jezt viele Schneider,
Sie zerren hier, sie zerren da
Und zerrten ihn gern weiter.

Sie schnitten unten weg ein Stück,
Sie schnitten ihn in Fetzen,
Sie halten es für großes Glück,
Es Andern anzusehen.

Wenn aber dann ein Sturmwind kommt,
Wenn uns Gewitter schrecken,
Die eine Hälfte wenig frommt
Und Keiner kann sich decken.

F o r t s c h r i t t .

Das preußische Kultusministerium läßt sich die Verboikormanung der Gehörorgane seiner Staatsangehörigen äußerst gewissenhaft angelegen sein. Es hat einer erklecklichen Anzahl junger Aerzte — trotz seiner Abneigung gegen das Bojarenthum — ansehnliche Unterstützungen gewährt, an unsrer Universität die Gehörseiden zu studiren, weil das preußische Volk immer noch nicht recht hören will. — Wird auch in Kurhessen Nachahmung finden.

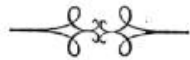
N o r m a l s t i m m u n g .

Napoleon ist unerschöpflich. Sein reiches Genie ist im Auffinden neuer Mittel zur Erhaltung des Ganzen eben so selten, wie weiße Sperlinge. Und

wohl uns! Glücklicher Weise hat er bei uns Deutschen seine Verehrer und Nachahmer — Die Instrumentalstimmung ist in ganz Frankreich bekanntlich um einen halben Ton tiefer geworden. Angeblich damit die Tenoristen und Sopranistinnen leichter die höhern Töne singen können; allein die Diplomaten behaupten, die große Nation sei über die enormen Schulden und Steuern, über die Knebelung der Presse, über die bodenlose Spionerie, über die grenzenlose Verschwendung der Kaiserin Eugenia, über die unnützen Kriege in Mexiko u. c. so total verstimmt, daß die neue Normalstimmung nothwendig sei, um durch einen gewaltigen Ruck das Ganze in die richtig temperirte Stimmung zu versetzen. — Preußens König hat dieß kaum erfahren, als er den Befehl erteilte, Mozart's Hauberflöte ebenfalls in der neuen Normalstimmung aufzuführen. Warten wir ab, ob sich bei den Kammern eine bessere Stimmung hervorzaubern läßt.

Schlaue Diplomatie.

Schmerling soll durch eine Note seine böhmischen Musikanten unserer löblichen Polizei dringend empfohlen haben, damit unsere über Gebühr glückliche Stimmung in Bayern durch die schlecht gestimmten Instrumente der Harfenistinnen so lange abgemindert wird, bis wir mit den österreichischen und preussischen Schmerzenskindern sympathisiren.



Es geht doch auf dieser Welt nichts über die Heiligkeit schützender Befehle, bindender Verträge, über Eide, Garantien und Ehrenworte, besonders wenn solche aus der Diplomatie oder ihrer Machthaber entweder gegenseitig oder dem Volke gegenüber provozirt worden sind.

Besonders muß unsere gegenwärtige Generation, ohne einen weiteren Blick rückwärts, so ausgerichtet sein, daß sie nichts schnellicher wäre immer solche Verträge, Eide und Garantien, wie sie seit 50 Jahr und gebrochen werden sind.

Blicken wir nur zunächst wieder auf die griechischen Zustände und nehmen wir uns ein Beispiel an den Verträgen, welche dem König Otto das hellenische Reich garantirt haben; betrachten wir die Festigkeit und die Aufrichtigkeit, mit welcher derselbe seit 30 Jahren von seinen lieben Schutzmächten vertheidigt worden ist! Mit welcher Ruhe muß ein Fürst schlafen können, der von drei so lebenswürdigen Garanten geschützt ist, daß ihm die so zahlreichen Mordversuche noch nicht das Leben gekostet haben, und der so lange ge- und beschützt wird, bis er endlich auf die raffinierteste Weise zum Land hinaus geschützt worden ist. O heiliger Vertrag! o heilige Trippelgarantie!

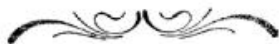
Wie viel Köpfe hätte es Griechenland seit 30 Jahren wohl gekostet, und welches Schicksal hätte dasselbe genommen, wenn auf einen russischen Giftmischer, auf einen englischen Lord oder auf einen französischen Spion, der dem Griechenland als Oberhaupt oktroyirt worden wäre, all diese Attaquen versucht worden wären, wie sie die Geschichte aufzuweisen hat? Wie wäre wohl mit der russischen Knute, mit englischen Armstrongs-Kanonen oder mit französischem Räucherpulver dreingeleist worden?

Wir lesen von einer Anzahl vertriebener Deutschen, welche Hab und Gut verloren haben, werden wir auch eines Unterthanen der drei Schutzmächte gewahr, dem ein Haar gekrümmt wurde? Wer hat seit 30 Jahren die Millionen bleichen müssen, die nach einem Banditen-Land flohen? Wer muß jetzt seine milde Hand aufthun, um seine zurückgekehrten armen Landsleute dem größten Elende zu entreißen? Doch genug und nur kalt, vielleicht wird ein gewisser Propyläen-Fabrikant reichlichen Ersatz dafür leisten.

Du aber, Deutschland, befriedige und getröste dich nur auf Garantien und Verträge, schlafe ruhig und träume süß!

Nachdem schon eine ganze Armee von europäischen Fürsten, von deren Existenz wir noch gar keine Idee hatten, die Wahl zum griechischen Königthron, falls solche auf sie fallen würde, ablehnten, so lehnen auch wir solche, im Falle sie nicht auf uns fällt, ab.

Prof. Rothhaut und Dr. Seifenschaum.



Unmaßgeblicher Vorschlag

des Herrn Professor Dr. Nestle, wie man die veruneinigten Staaten
Amerika's wieder vereinigen könnte.

Meine Herren!

Es ist ein großer Skandal, daß in dem Lande, in dem die Friedenspeife erfunden wurde, so lange schon der Krieg wüthet und sehe ich einen Hauptgrund desselben 1) darin, daß dieses Friedensinstrument auf undankbare Weise abgeschafft und dafür Pfälzer Cigarren geraucht wurden. Diesem wäre demnach schleunigst abzuhelfen und höchstens ächte Savannah's zu gestatten, um dem unruhigen Gemüthe des amerikanischen Bürgers eine Ableitung nach Außen zu gestatten.

2) Bekannt ist, daß die eingeborenen Generäle der Nordstaaten den Krieg nur als Humbug betrachten, ihn nur gezwungen und schlecht führen und nur bedacht sind, ihn so lange hinauszudehnen, bis die Volksstimmung umschlägt. Diese schlechten Generäle wären abzusetzen und zum Generalissimus Barnum I., König des Humbugs zu ernennen.

3) Ebenso bekannt ist, daß in den Nordstaaten weit mehr Soldaten durch schlechte Verpflegung gewissenloser Lieferanten und durch ärztliche Pfluscher und Quacksalber fielen, als durch Kugeln. Um den Norden baldigen Sieg zu verschaffen, wäre dafür zu sorgen, daß alle diese Lieferanten und Doktoren sich in den Südstaaten anzukaufen hätten.

Wenn diese Vorschläge befolgt werden, ist mit Gewißheit auf baldiges Ende dieses verwerblichen Kriegs zu rechnen.

Die Herren Dänen geben allen deutschen Städten und Dörfern dänische Namen, zwingen die Deutschen, ihre Kinder zu dänischen Lehrern in die Schule, zu dänischen Predigern in die Kirche zu schicken. Wenn sie durchaus mit uns dänisch sprechen wollen, wäre es von uns sehr angemessen, auch einmal gehörig Deutsch mit ihnen zu sprechen.

Briefkasten.

(Courtoisie.) Ein neues Prinzip hinsichtlich der Zuerkennung des Prädikates „Herr“ führt der „Würzburger Anzeiger“ in seiner Nr. 312 durch, indem derselbe bei dem Verzeichnisse der Schwurgerichtsfälle dieses Prädikat nur den Staatsanwälten beilegt, während er es den Verteidigern durchgängig versagt. Diese Distinction dürfte einem früher dahier sehr beliebten Staatsanwalte ganz aus der Seele gekommen sein.

Sind wir Briefträger nicht beneidenswerthe Leute! Den ganzen Tag auf den Beinen in und außerhalb der Stadt, besonders, wenn viele Fremde, wie jetzt, hier sind, und keine Vermehrung des Personals, wie in München, oder des Gehalts, wie bei allen andern Branchen! Selbst, wenn wir zwanzig und mehr Jahre gebient haben, lacht uns keine Zulage, wie den Conducteurs, mit denen wir doch gleiche Rangstufe einnehmen. Da möchte man singen:

Keine Ruh' bei Tag und Nacht,
Nichts, was uns Vergnügen macht,
Theuere Stiefel, wenig Geld,
Daß ertrage, wem's gefällt! u. s. w.

Der Artikel über die Tabakshandlung in U — und den Gastwirth, der sich das Licht so theuer bezahlen lassen soll, ist nicht ausnehmbar.

Wetterprophet.

Bei einer kürzlich im Plag'schen Garten abgehaltenen Tanzgesellschaft hörte man zum Erstaunen aller Anwesenden, trotz der vorgerückten Jahreszeit eine *W a c h t e l* schlagen, welches in ein solch' wildes Benehmen und starkes Geschrei ausartete, daß man dachte, diesen Vogel eher unter die Klasse der Säuge- resp. Stall-Thiere, als unter die Klasse der Vögel rechnen zu müssen. Sachverständige schließen daraus auf einen gelinden Winter.

J. M.

Originelle Wette!

Zwei Sängerinnen an einem Stadt-Theater sollen neulich in einer Meyerbeer'schen Oper um einige Flaschen Champagner gewettet haben, welche von Beiden im Distornieren am stärksten sei! — Jede derselben soll (wie einige Kunstkenner behaupten wollen) den Preis errungen haben.

Dr. Haarscharf. —

Da man dem Turnverein Königshofen politische Tendenzen unterzuschieben sucht, weil am 9. November, dem Todestage des Martyrers der deutschen Freiheit, Robert Blum, die Farben roth und gold von der deutschen Tricolore des Steigbaumes auf dem Turnplatz entfernt waren und nur das Schwarz als Trauerflagge wehte; so finde ich mich veranlaßt, den Irrthum dahin zu berichtigen: daß nicht die hiesige Turnerschaft, sondern die Mutter „Natur“ diese politische Demonstration veranlaßt hat. — Jedenfalls ein sehr bezeichnendes Spiel dieser Natur.

Noch bezeichnender ist das Erblaffen der rothen Farbe und deren Uebergang in's Weie — also Schwarz-weiß — Schwarz-gelb, was schon einige Tage nach Aufhissen dieser Fahne erfolgte. Ich ertheile den Turnern der Stadt Königshofen den Rath, dieses merkwürdige Corpus delicti an den historischen Verein einzusenden und sich wacker zu verhalten, wie bisher, fern von aller „verbotenen Politik“.

In den „Würzburger Stechapseln“ ist sich, wie wohl unschwer zu erkennen, darüber beschwert, daß der Zutritt zu der Bahnhofrestauration auf das reisende Publikum beschränkt wurde. Wenn nun auch eine derartige Anordnung den beschworenen heiligen Pflichten der den Verkehr leitenden Bediensteten vollkommen entsprechen würde, so wird solche doch nicht in rigorer Weise gehandhabt, da immerhin noch einzelne hiesige Bewohner, wenn man nur von deren Solidität überzeugt sein kann, zu jeder Zeit dort Zutritt erhalten. —

Ein Einziger für Mehrere.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gatschenberger.

Druck von J. M. Richter in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein humoristisch-satirisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Samstag.

Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Vierter Jahrgang.)

Samstag

Nr. 47.

22. November 1862.

Um die persönliche Freiheit in Frankreich

muß es ein prächtiges Ding sein. Wenn wir Deutsche am Martinstage die Zeitung in die Hand nehmen und da lesen, daß in Paris das Halten von Gänsen, Tauben, Enten, Hühnern, Schweinen, Böcken und sonstigem Geflügel ein- für allemal verboten wird, beschleicht uns ein Gefühl der Behaglichkeit vis-à-vis einer selbst gestopften Gans und wir rufen aus: „Wir danken dir, Herr, daß wir nicht sind, wie diese Böllner, trotz ihres Freihandels!“ Aber was um Himmels willen veranlaßt denn diesen Napoleon, seinen guten Parisern eine solche Diät zu verordnen? Der gute König Heinrich IV. wollte es dahin bringen, daß jeder Franzose sein Huhn im Topfe habe, Napoleon bringt es dahin, daß Keiner eines im Stalle haben darf. Glaubt er, weil er die Zucker- ruhr oder die Wasserjucht hat, die andern Leute hätten auch keinen Appetit! Proßt Mahlzeit! da irrt er sich. Daß er die Zucht der Enten verbietet, das könnte man sich gefallen lassen; denn der „Moniteur“, „La France“ und andere Entenzüchter haben dies Geschäft so schwungreich betrieben, so massenhaft exportirt und stets so gläubige Käufer gefunden, daß ein Verbot nur segnenreich wirken kann, aber die armen Gänse, die Napoleon sonst so liebte, was haben die ihm gethan? Warum tritt die Kaiserin hier nicht als natürliche Beschützerin auf und erhält den status quo, wie in Rom? Warum wehren sich

die Senatoren, Prinz Mon-Mon nicht im eigenen Interesse gegen solche Beschränkungen der Schweine und Böcke, da sie ja selbst größere Defonmien besitzen? Minister Fould zwar dürfte aus Glaubensrücksichten gegen die ersteren nützlichen Thiere eingenommen sein, aber warum intervenirt kein anderer der Herren Minister? Durch Verbot der Hühner sorgt Napoleon jetzt für ungelegte Eier und der gallische Hahn wird bald ausgestorben sein. Das hat nun das französische Geflügel davon, daß es einen Adler zu seinem Herrn gemacht hat.

Den Wanderstab jetzt in den Händen
Sieht man die Gänse und die Enten
Paris verlassen, schluchzend weinen
Die Böcke mit den feisten Schweinen,
Kaninchen jetzt ganz rathlos irren,
Die Läubchen nach der Heimath girren,
Das Huhn blickt nach dem Hühnerstall
Mit Thränen — o Verbannungsqual!!
Nur ausgenommen von der Regel
Sind Späßen und Kauarienvögel.

Endlich!

Motto: Wo einst du gestanden
Mit rührendem Schilde,
Da steht in deutschen Landen
Im Siegeskranz dein Bild.

Endlich nach dreißigjährigen Anstrengungen sind wir Deutsche doch einmal so weit gekommen, unserem Nationalhelden Hermann, dem Cheruskerfürsten, den Kopf aufsetzen zu können. Wenn er ihn einmal auf hat, setzt er ihn uns, seinen Landsleuten, vielleicht auch zurecht. Der König von Preußen hat ein paar hundert Thaler beigesteuert und der Bildhauer Wandel wird ihn auf Pump anfertigen. Daß doch bei uns Deutschen immer der Kopf zuletzt kommen muß! Das Schwert ist fertig, aber der Kopf fehlt, der Eichenhain ist breit den Helden aufzunehmen, aber der Held ist kopflos — das Postament ist schon lange fertig — aber der Kopf — der Kopf! Ja was uns Deutschen von jeher fehlte und noch fehlt, ist der Kopf, das Haupt, und die paar hundert T

von Sr. Majestät dem Könige von Preußen sind nicht im Stande, ihn herzustellen. Viele Köpfe haben wir zwar, Köpfe im Nationalverein, im Reformverein, großdeutsche, kleindeutsche Schwindköpfe, Sprudellköpfe, selbst Dummköpfe, aber nicht den rechten Hermannskopf! O Herr Bildhauer Bandel eilen Sie sich gefälligst, es ist Noth am Mann! Die andern Gliedmassen sind gerathen: der Magen ausgezeichnet, der Arm kräftig, die Lungen gut, was hilft das aber ohne Kopf! Alles kopflos! Kopflose Reaktion, kopflose Revolution, kopfloses Parlament, wir haben einmal den Kopf verloren und unser Nationalheld durfte als ächter Deutscher keine Ausnahme machen. Seht er jetzt aber sein Kopf auf, so wollen wir unseren Kopf auch aufsetzen und dann soll Alles in der Welt nach unserem Kopfe gehen.



* Von unserm Landsmann, Herrn Dr. Sartorius ist soeben das zweite Heft der Mundart Würzburg's erschienen, enthaltend Nachträge zum Wörterbuch, Sprüchwörter und Lesefrüchte.

Obgleich bisweilen etwas derb, werden letztere gewiß jedem Würzburger Spaß machen.

Namentlich sind ganz nette Gedichte darunter, von welchen wir auf Wunsch eines mittheilen.

Die vier Verkommenen.

's fenn dr steenerna Stäffa vier,
Von dāna jeß erzeihl i dir,
Nica hot die Lieab ihr Hārz verlegt,
Nica hot a Thrāna ihr Aug ganekt,
Nica hamm sie galächelt oder galacht,
Nichts hot sie warm, nichts kalt gamacht,
Sie ham te Fräd, te Lād, ten G'jang,
Und te Gabät, ten Kirchagang.

Der ershta G'jell Johr aus Johr ai
Lescht Nummer, treigt naia ai,
Stürt Acta durch bai Tag a Nacht,
Und macht auf Aemtli und Orda Jagd,

Der Zwäta raucht und trinkt sai Bier,
Der Dritta spielt, will nichts verlier',
Der Vierta zehlt sai vieles Gält,
Sie ham ihr Götter auf dieser Wält!

Die hailig Pfingsta, dr Oftertag,
Die Biera froga nichts drnach,
Charfraitag, Allerseeala wird
G'rad wie an annerer Tag tractirt,
Mit Kirch wird do ke Zeit versaumt,
Vielmehr a Sigung ouberaumt,
Dr Trinker sezt si brät in's Bräu,
Dr Spieler brengt die Karta bai,

Dr Gältmann nimmt die Thaler zamm,
Märkt auf, ob sie's Gawicht a hamn,
Drauf wär'n die Kolla zupitschirt,
Dr Dienst des Herrn blait suspändirt.
Was Himmel und was Engelscheer,
Was Taisel und sai Faiermeer,
Was allerleht judioium,
Was schära si di Biera d'rum!

Natur a Kunst a Wissaschaft,
Dr Farba Pracht, dr Töne Kraft,
'n Raphael sai Madonnastück,
'n Haydn a Mozart sai Musik,
Dr Obtheswolfgang, Schillersfrik,
Dr Rabener mit all sain Wis,
Des is gleichgilti dāna Bier
Bai Acta, Karta, Gält a Bier.

Napoleon sacht Krieg a Brand
In Wältschland ou, 's is a Schänd,
'r ziecht die Hanswerscht von Turin
Sou an 'n Schnürta här und hin,
G'rad sou als wie an Gätelmou,
Was geacht des dāna Biera ou?
Franzoufa namma Nizza wägg,
Die Biera rühr'n si nit von Fläd.

Die Sunn, die Stärn verleschen all,
Mr heert von sarn Posaunaschall,
's blüht, die Loabta steah'n auf,
Und hochta si auf die Gräber d'rauf,
's fallen um die Städt, die Bärge,
Und Meer und Fliß geahn iberzwärg,
Dr jingsta Tag is vor dr Thir, —
Was kimmert Alles des die Bier?

Der Erscht erlebdt Numro älf
In causa Giebling contra Welk,
Der Zwänta trinkt sai zwelftes Glas,
Der Dritta spielt jekt Schällenaß,
Der Vierta leigt g'rad fuszig Stud
Ducata in sain Pult zुरुk,
Sie geahn in's Bett, sie schlof'n ai, —
Der jingste Tag — 'r geht vrbai!

Briefkasten.

Guten Morgen Herr Fischer! gratulire zum Padträgerinstitut. Duobus
litigantibus tertius gaudet.

Entwurf

einer, glücklicher Weise aber noch nicht genehmigten, Verordnung über den Be-
such der Bahnhofrestauration in Würzburg nach dem Sinne des Verfassers
des letzten Artikels in den Stechäpfeln Nr. 46.

1. Mit Ruhe und entblößten Hauptes tritt der solide Gast von der
Bühnalle aus in den Saal.

Sofort wird ihm das Ehrenwort abgenommen, keinen Artikel in
„Stechäpfel“ einrücken zu lassen

Bei der Ankunft des Herrn Inspektors erheben sich sämtliche Gäste
u ihm ihren Platz an.

§ 4. Auf ein gegebenes Zeichen setzen sich dieselben wieder, und nun kann die Conversation nach speziell gegebener Vorschrift beginnen.

§ 5. Von Zeit zu Zeit durchschreitet ein Bahnhofbediensteter den Saal, raffelt mit einem Schlüsselbunde, sperrt eine der 3 Thüren auf und wieder zu, und erinnert hiedurch an den zu beobachtenden Respekt.

§ 6. Wer sich nicht fügt, kommt zu kurz.

Von den Sieben der Achte.

Stahel contra Ernst und Ernst contra Stahel. — Herr Ernst ist jedenfalls im Unrecht. Das Einfachste wäre, wenn in solchem Falle alle unabhängigen Blätter weder eine Annonce mehr von ihm aufnehmen, noch sich um seinen Thespiskarren überhaupt scheeren würden. Dem Publikum ist aber nicht zu helfen, es geht doch in's Theater und wenn das Personal noch so unvollständig, das Repertoir noch so traurig ist!

In der letzten Nummer der Stechäpfel haben sich die Briefträger darüber beschwert, daß sie circa 20 Jahre dienen, ihnen mehr Arbeit erwachsen, aber keine Gehaltszulage bewilliget worden sei, noch ihnen dem Anscheine nach eine solche in Aussicht stehe. Dieselben berufen sich auf einige ihnen im Range gleichstehenden Commilitonen und andere Branchen. Was Letztere betrifft, so mögen sich die Herren Briefträger noch mit mehreren solcher übrig gebliebenen Branchen trösten, welche ebenfalls an die 20 oder noch mehr Jahre dienen, und leer ausgingen, wie sie.

Als sich das Bedürfniß einer Gehaltszulage herausstellte, hätte Mancher geglaubt, daß dasselbe sich als ein allgemeines, durchgängiges ergeben würde, und daß es den Minder- wie den Hochbesoldeten, den Armen wie den Reichen trüfe; dem aber ist nicht so.

Es hat zwar in der letzten Ständeversammlung einige Abgeordnete gegeben, die des Niederbesoldeten nebst ihrer eignen Person erwähnten, daßselbe scheint aber nur in der Absicht geschehen zu sein, um ihr eigenes Ich ein wenig zu bemänteln, und in der That hat es sich gerade so herausgestellt. Diese Herrn haben zuerst so für sich gesorgt, daß sie mit 300—500 fl. per Jahr neben schon bezogenen 1800—2000 fl. noch bedacht wurden; weiter wurde für einige Brüder und nahe stehende Klienten gesorgt, und der früher Erwähnten gedenkt keine Seele mehr.

Was die im Schlusse der Herren Briefträger erwähnten theuren Stiefel betrifft, so können wir das Auftreten mit Stiefeln in keiner Weise rechtfertigen, denn seit vielen Jahren sind die sogenannten Schleicher wieder eingeführt. Mit diesen tritt man sehr leise auf, und wenn man sie anhat, und sich auf Schleichwegen herumtreibt, kommt man weit besser durch die Welt und früher zum Ziel. Nebst diesen sei ein stets krummer Rücken, ein süßes Gesicht und Händereiben nicht zu vergessen.

Probatum est.

Ein beurlaubter Soldat sei von Schaffenburg hieher zu Fuß gereist und habe von hier aus mit der Eisenbahn weiter fahren wollen, sei aber, weil ihm ein Kreuzer gefehlt, zurückgewiesen worden. Man habe hierauf für ihn gesammelt. In Bayern sei für beurlaubte Soldaten weniger gut gesorgt, als in anderen Ländern.

(Tanzmusik hier betreffend.) Während in der Umgegend während der f. g. Allerheiligen-Oktave und am 3. Kirchweihstag getanzt wurde, sei es hier unter sagt worden. Man vermisse feste, für Alle gültige Bestimmungen u. s. w.

Das viele Holz der Gasfabrik und Furcht vor einem Brande von einem Nachbarn. Wohl nicht so gefährlich!

Befcheidene Frage.

um wird bei den kleinen Kindern der protestantischen Schule einge- nicht in der großen Mädchenschule? Wahrscheinlich wissen die Eltern ihre Kinder den ganzen Tag im kalten Zimmer sitzen und schreiben. Es ist überhaupt sehr für die Gesundheit gesorgt. Im Sommer i einer Hitze von 20 Grad die Fenster nicht geöffnet, und im Winter 2 erst Hände und Füße erfrieren, ehe eingeheizt wird. (Wird jetzt gehen.)

In Erwiderung eines Auffages in der vorigen Nummer.

Wißt Du nichts Neues-sehen,
So reis' nach Donaufstuf,
Geh', weil man nicht kann fahren,
Zu Fuß den Berg hinauf!
Dort in der großen Halle,
Kannst sehen Du ganz fein
Den Doktor Martin Luther
Gehau'n aus Marmorstein.

Einer der kürzlich die Walhalla besuchte.

Was sich die Alleebäume erzählen.

Ulme. Hast du dein Testament schon gemacht, Jungfer Linde? Ich erwecke täglich Neu und Leid; denn im „Würzb. Anzeiger“ ist bereits ein beabsichtigtes Attentat auf uns angekündigt. Eines schönen Morgens werden auf einmal ein paar Hundert Holzhacker kommen, und uns, ehe wir noch Refurs ergreifen und unsern Hülfseruf erschallen lassen können, niedermegeln, wie weiland unsere armen Schwestern selig von der oberest Allee.

Linde. Mach dir keine Sorgen! Der größte Cultivator des Jahrhunderts wacht über uns und der Herr Oberbibliothekar.

Ulme. Der größte Cultivator ist mit seiner Cultivirerei aber nicht besonders glücklich gewesen. Ich hoffe aber, man wird uns so lange noch leben lassen, bis unsere Nachbarn oben mündig geworden sind.

Linde. Jedenfalls sind die Staatsstreiche auch uns gegenüber nicht mehr anwendbar. Also gesegnete Ruh' Frau Ulme, wenn's die Späßen erlauben.

Von zwei Zimmermännern sei der Unrechte und Unschuldige in contumacium verurtheilt worden. Man habe ihn doch finden können, als er seine Steuern zahlen mußte u. s. w.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Göttschenberger.

Druck von J. M. Richter in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein humoristisch-satyrisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Samstag.

Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Vierter Jahrgang.)

Samstag

Nr. 48.

29. November 1862.

Am Grabe Uhländ's.

Ein frisches Grab! Es verhallen
Die Lieder der Trauer kaum —
Da nahen schweigend Gestalten,
Umwallen den heiligen Raum.
Sie neigen sich ihrem Säng'ner,
Bestreuen mit Lorbeer sein Grab,
Der ihnen ein Leben länger,
Als Irdisches dauert, gab,
Der sie für die kommenden Zeiten
Dem Strome der Lethe entrang,
So lange auf deutschen Haiden
Noch schallet des Liedes Klang.
Der lustige Pfalzgraf naht,
Rechberger der Junter kühn,
Vom Gendietranze umfahet
Die liebliche Mähderin,
Graf Eberhart im Barte,

Der mannhaft focht im Feld,
Und manche Jungfrau zarte,
Und mancher Schäfer und Held,
Und mancher stolze Sprosse
Hispan'ischer Mitterschaar,
Darunter auf weißem Roße
Held Paskal Bivas war.
Dem Sänger gilt ihr Neigen,
Der sie zum Leben rief,
Sie decken mit Lorbeerzweigen
Die Gruft, darin er schlief.
Da schweben im lichten Scheine
Zwei Jungfrau'n zum Grabesrand,
Die Freiheit, das war die Eine,
Die Andere das Vaterland.
Für die sein Herz geschlagen
Im Leben so treu und voll,
Sie haben zur Gruft getragen
Des Dankes, der Liebe Hohl.
Sie legen im grünsten Gesechte
Auf's Grab den Lorbeerzweig,
Dem Kämpfer für Volkesrechte,
Dem Sänger und Helden zugleich.

F. G.

Der Sultan ist wirklich ein kranker Mann,

„er hat den Verstand verloren,“ klagen die Eunuchen, „er wird bald zu seinem Ahnen Muhammed in den dritten Himmel kommen,“ trösten sich die mißhandelten Weiber, „er muß von Sinnen sein, da er uns mit Geldgeschenken überhäuft,“ schließen ziemlich richtig seine Paschas. Wer wird aber in einer solchen Zeit den Kopf und den Verstand verlieren? Hat ihn doch der Landesvater von Churhessen noch nicht verloren, trotzdem er seine Abgeordneten zum zwanzigsten Male einberufen, und heimgeschickt hat und jetzt auf Ordre eines preussischen Feldjagers wieder einberuft, um sie vielleicht wieder heimzuschicken, so daß die Vertreter des Landes ihre meiste Zeit auf den Straßen zubringen, und

so das Land wirklich vertreten müssen. Hat doch auch König Wilhelm von Preußen seinen Kopf nicht verloren, ja ihn erst recht aufgesetzt, zwar könnte er den Verstand verlieren, da er diesen Loyalitätsadressenüberbringern immer dasselbe antworten muß, es gibt aber Fälle, die solches unmöglich machen. Aber nicht allein der Großtürke ist krank und rasend, auch jenseits des Oceans sind die zwei Brüder Jonathan im Delirium, im wilden Fieber und mitten in der Lobsucht. Der Herr Doktor an der Seine gäbe ihnen gerne etwas Besänftigendes, und beriefe ein Concilium, aber der Doktor John Bull will die abwartende Methode beobachten wissen und meint, wer gerne quacksalbere, möge bei sich den Anfang machen. In Polen herrscht auch eine epidemische Raserei und in Rußland zeigt sich sogar schon der Brand, in Griechenland galoppirende Schwindsucht aller Klassen. Da also Alles leidend ist und auf Besserung hofft, wollen wir auch dem kranken Mann in Konstantinopel durch die Wunder des Hoff'schen Malzextrakts baldige Genesung wünschen.

Ein Churfürst an seinen Scheffer.

Geh' und weide meine Schafe
Meine Böcke weide Du!
Und aus seinen sel'gen Höhen
Wint' der Gassenpflug Dir zu!
Kein Feldjäger soll Dich stören,
Und kein böser Diplomat,
Keinen Vorschlag sollst Du hören,
Lauschen keinem guten Rath.
Wenn der Preuße selbst vermessen,
Wieder Alles macht mobil,
Glaub, er kommt doch nicht nach Hessen
Bleib beharrlich und stabil!
Nimm den Dietrich in die Linke,
Der ist immer ganz probat,
Und den Pionnieren winke,
Wenn man keine Gelder hat.
Geld muß ich vor Allem haben;
Da mein böser Schwiegersohn

Seine Schulden zu bezahlen,
Will versehen meine Kron!
Rette mich, Du treuer Scheffer,
Rette mich und meinen Thron,
Sonst muß ich verzweifeln klüchten
Hin zu meinem Hohenloh'n.

Wer wird König von Griechenland?

Prinz Alfred? Der ist zu zart,
Hat keinen Bart,
Kann deshalb nicht taugen
(Sagt le temps) weil sie einen Bärtigen brauchen.
Herzog von Leuchtenberg? o nein!
Der kann's nicht sein;
Denn die Times führt uns zu Gemüthe,
Er sei Romanoff und Napoleonide,
Ein belgischer Prinz? „Warum nicht gar!
(Sagt le nord) dagegen ist der Czaar,“ —
Ein savoischer? — Seinen Glauben
Läßt sich der nicht rauben;
Er gleicht an Gemüth einer Litte,
Stammt aus gar andächtiger Familie.
Oesterreichs Maximilian?
Was hat der gethan!
Der ist froh —
Daß er glücklich entkam — Mexiko.
Plon-Plon will nichts haben zu schaffen
Mit Griechen und — ihren Waffen,
Prinz Luitpold wird nicht schwanzen
Sondern — sich bedanken,
Fürst Ipilanti hat jetzt Geld,
Sing' deshalb nicht nach Griechenland um die Welt,
Prinz Hohenloh, der heftigste Schwiegerohn
Der ginge schon,

Aber würd' er auch erwählt,
Es fehlte ihm jezt an Reisegeld.
Aber einen Fürsten müssen die Griechen haben,
Mühten sie ihn aus der Erde graben.
Sollen die Stechäpfel hinein
Um gekrönt zu sein?
O nein!
Aber wenn die Griechen uns fragen wollen,
Wollen wir ihnen sagen, wen sie wählen sollen.
Wer denn? — Nach unserem Ermessen
Wär Keiner besser, als der Churfürst von Hessen.

Auch ein Fortschritt.

Nachbar Fips. Der Teufel hat sich nicht nur im hannoveraner Katechismus geltend zu machen gewußt, er weiß sich auch bei unseren städtischen Verschönerungen und Durchführung der umfassenden Staatsbauten seinen unwiderstehlichen Einfluß zu sichern. — Das Thor, das seinen Namen trägt, wird eines der frequentesten unserer Frankensstadt werden. Der ganze Verkehr der Semmelsgasse und des neuen Thors wird diesem hohen Potentaten, der umher geht nicht wie ein Prälat sondern wie ein brüllender Löwe, binnen Kurzem huldigen.

Schlaumeier. Und wer zum Teufelsthor hinaus geht, der geht dann zum Teufel? —

Fips. So ist es, Herr Nachbar!

Schlaumeier. Nun so wünscht ich vor Allem, daß da hinaus ging — wer meint ihr wohl? —

Fips. Vielleicht die Wurstler?

Schlaumeier. O, nein!

Fips. Die Metzger?

Schlaumeier. Gott bewahre!

Fips. Die Bäcker?

Schlaumeier. Mit Nichten, Herr Nachbar.

Fips. Nun weiß ichs. Die Advokaten und Notare.

Schlaumeier. Fehlgeschossen.

Fips. Nun hab ich's! Die Bierbrauer, die aus Gerstenstroh, das sie Hopfenstangen umrühren, Bier brauen. —

M i e r l e i.

Das neue Lustspiel von Augier: „die Heuchler“ sollte zu Compiègne, wo bekanntlich einst der König von Preußen mit Napoleon conferirte, aufgeführt werden, aber der Schauspieler, der in demselben die bedeutendste Rolle zu spielen hat, ward unwohl. Ob er an der Huferruhr leidet, oder an der Leber ward nicht hinzu gesetzt, wohl aber der Trost, daß man ohne Zweifel bei Hof noch recht oft „die Heuchler“ zu sehen bekommen würde, was wir gerne glauben wollen.

Ein Münchener Kammmacher hat eine Chatouille aus Schildkrot dem Papste verehrt. Ueber die Schildkröte kann bekanntlich ein Frachtwagen gehn, ohne sie zu zermalmen, so soll wohl dieses Symbol anzeigen, daß über den Papst schon so Vieles ergangen ist, ohne ihm geschadet zu haben.

Kanaris soll vom französischen Gesandten zum möglichst langjährigen Präsidenten des griechischen Provisoriums ausersehen sein, um dann für französische Interessen zu wirken. Ein schöner Kanarienvogel, der zwar schlagen konnte, aber jetzt nur von Napoleon vorgeorgelte Lieder pfeift.

Die zwei preussischen Gardebataillone, die hunderttausend Thaler Schulden gemacht haben, wollen jetzt nichts bezahlen, da sie noch unter väterlicher Gewalt stünden, sie seien keine Erwachsene, sondern Buben.

Briefkasten.

P. H. Ihrer Beschwerde, daß Briefe, welche mit dem um 6 Uhr hier ankommenden Zuge eintreffen, erst den andern Morgen um 8 Uhr ausgegeben werden, wird wohl mit der demnächstigen Vermehrung der Briefträger theilweise abgeholfen werden. Ihr Vorschlag, daß die letzte Briefträger-Kunde erst um 7 Uhr beginne, dürfte deshalb nicht wohl ausführbar sein, weil um diese Zeit die meisten Geschäfte schon geschlossen sind.

* Wenn laut eines überschwenglichen Berichts in einem Lokalblatte ein neugebackener Assessor schon Hochderjelbe titulirt wird, dann ist jedenfalls der Bezirksamtmann „Höchstderjelbe“ zu nennen.

Es ging ein Geißbock wohl über die Haib,
Der ersah einen Rehbock, und rüft' sich zum Streit.
"Was hast du, meiner Geiße gethan?
"Wollst gar sie erstechen, blutdürst'ger Tyrann!
Doch wisse, daß ich nicht fürchte dich,
Und flugs beim Bezirke verklage dich."
Und schnell präsentirt seine Luft'ge Gestalt
Der Geißbock dem Stadtrichter und mäclert Gewalt!
Gewalt ist geschehen an mir und meinen theueren „Geißen,
Dieweil ich den Rehbock einen Hausknecht geheißten."
Und cito wurde der Rehbock vor's Amt zitirt,
Doch konnte der Richter nach Befragen nicht schuldig ihn finden
Und absolvirt ihn von den ihm angeichteten Sünden.
Der Geißbock aber, weil er gekommen zu kurz
Und sein Hochmuth gelangt zu solchem Sturz,
Der mußte bezahlen, und sich auch obendrein schämen,
Vorüber der Rehbock sich durchaus nicht thut grämen.

Bescheidene Anfrage.

Es wird hiedurch angefragt, ob die Postexpeditionsgehülfen ihre Uniform im Theater, Wirthshaus u. oder im Dienst zu tragen haben.

Einer der darüber im Zweifel ist.

Im X. Hefte der in Würzburg erscheinenden Zeitschrift „Chilianeum“ Seite 378 heißt es:

Aus Unterfranken, wo ein protestantischer Pfarrer vor kurzer Zeit ein Protokoll unterschrieben, des Inhalts: „nicht mehr einen so freundschaftlichen Umgang mit seinem katholischen Amtsbruder zu pflegen, da er im entgegengesetzten Falle auf eine andere Stelle versetzt werden müsse, was denn auch wirklich erfolgte.“

Wirklich wahr??!

Verkehrte Welt. Kellner! mir bringen Sie eine Proletarierlimonade und meiner Tochter, der haute volée, eine Ananaslimonade!

Jagdregeln für angebende Nimrode.

Die Feldhühner gehören zu den Vögeln, der Dohse aber ist ein Säugethier. Auerochsen kommen nur noch in der Nähe von Warschau vor in dichten Wäldern, andere Dohsen aber auf dem platten Lande, letztere sind kein Hochwild und schwer in der Jagdtasche unterzubringen, man bereitet aus ihnen

Beefsteaks. Die Fährte eines Ochsen ist von der eines Rebhuhns schwer zu unterscheiden, aber wenn letztere einfallen, muß es keinem Jäger einfallen, sie zu verwechseln; denn ein geflügelter Ochs erhebt Ansprüche auf Pension und Schmerzensgeld.

In Nürnberg hebt sich der Wohlstand derart, daß heuer 2375 Pfänder weniger in's Pfandhaus, dafür aber 23,000 Gulden mehr in die Sparkassen gewandert sind. Wenn in Würzburg auch weniger Pfänder abgeliefert werden, wie früher, so kommt das daher, weil sie meistens in Heibingsfeld hebräisch lernen, wo diese Sprache besser gelehrt werden kann.

Die Artikel über eine Garderobe-Vorsteherin und den Arrangeur einer Lanzunterhaltung bedauern wir, die Aufnahme versagen zu müssen.

Gewerberäthliches! Bäcker, Wirthe, Metzger und Bierbrauer, der wahre Nährstand, hat jetzt durch kräftiges Zusammenhalten den Sieg errungen! Jetzt werden wir bald besseres Bier bekommen, und größere Würste und Milchwecke; denn die Herren Gewerberäthe werden sich nicht an den Fingern brennen lassen: „Sie leben hoch!“

Eine, wie es scheint, offiziöse Erwiderung auf den im letzten Artikel über den Zutritt zur Eisenbahnrestauration kann in dieser Blatte keine Aufnahme finden, weil sie jedes Witzes entbehrt.

Vor einigen Tagen wurde bei uns angefragt, ob der Schlussatz des in Nr. 47 der „Stechäpfel“ aufgenommenen Artikels über die mißliche Lage der Briefträger und anderer untergeordneten Postbediensteten nicht etwa auf eine etwas höher stehende jüngere Persönlichkeit gehe?

Wir wissen es nicht; von uns wird überhaupt nie eine Person absichtlich angegriffen, doch können wir der Auslegung und Vergleichung keine Schranke setzen. —

Mehrere Anfragen liegen vor, ob es anständig wäre, wenn Jemand erst nach einem Jahre seines Aufenthaltes in einem Orte Besuche bei ihm ganz fremden Familien, die von ihm Nichts wissen wollten, abstatte? —

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gättschenberger.

Druck von J. R. Richter in Würzburg.

Würzburger
Stechäpfel.

Ein humoristisch-satirisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Vierter Jahrgang.)

Samstag

Nr. 49.

6. Dezember 1862.

Göthisches Volkslied mit hessischem Text.

Blickt' ein Fürst nach Wilhelmshöh'n,
Sah dort schlechte Zelten,
Einen Kurfürst lieb und schön,
Der hieß seine Kammer geh'n,
Seinen Scheffer weiden.
Kurfürst, Kurfürst lieb und schön,
Bessere dich bei Zeiten.

Wilhelm, König, sprach: „Man hat
Diesen Schritt zu meiden.“
Kurfürst sprach: „ich habe es satt,
Und ich kehre um das Blatt
Und ich laß auch reiten.
Freundchen, dein Regieren macht
Auch nicht Vielen Freuden.“

Doch Herr Bismark, das Genie,
Der von Blut und Eisen

Ließ sogleich, man weiß nicht wie,
Zu gewinnen die Partie,
Einen Jäger reifen.
Der thät bald den richt'gen Weg
Dem Herrn Kurfürst weisen.

Moral: Größeren Narren wolle nie
Ihren Ruhm verleiden,
Denn auch Bismarck'sche Genies
Sind voll Eitelkeiten.

Auch eine Todes-Anzeige.

So eben starb am französischen Uebel oder mal de Naples das Wohl-
löbliche

Ministerium Rattazi zu Turin.

Seine Auflösung erfolgte, weil es die Auflösung der Kammer nicht erzielen
konnte. Ergeben und folgsam, wie immer, den Beschlüssen des Höchsten in
Paris ist es dahin geschieden. Um den schönen Engel trauern das eine Bein
Garibaldi's, und die Briganten in Neapel.

Das Sacklaufen.

Dieses wird bei uns nun ein permanentes Volksvergnügen. Das neue Thor
wird wegen des Bahnhof-Baues geschlossen und die Semmelsgasse wird dem-
nach eine Sackgasse. Wer hinein- oder herausgeht, hält Sacklaufen.

Die Wiener Behörden lassen in allen Kaffeehäusern die Karrikaturen Na-
poleons wegnehmen. Es scheint, man hat in Oesterreich kein gutes
Bild vom französischen Kaiser. Jedenfalls hat er dort ein con-
fiscirtes Gesicht.

Von Gottes Gnaden.

Die Krone, die von Gott gegeben,
Ihr lieben Brüder! glaubet mir,
Die geht dem Volke nicht an's Leben,
Die stempelt's nicht zum Opferstier.

Der ist ein Fürst von Gottes Gnaden,
Der Volkeswohl im Herzen trägt,
Zum Heil des Volk's sind seine Saaten,
Dem warm sein Herz in Liebe schlägt.

Der wurzelt in des Volkes Liebe
Und unantastbar steht sein Thron.
Dem scheint die Sonne niemals trübe.
Ein treues Volk schützt seine Kron.

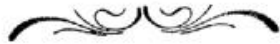
Das ist ein Thron von Gottes Gnaden,
Fest steht der in dem Sturm der Zeit,
Das sind die Früchte guter Thaten,
Die schaffen für die Ewigkeit.

Von Gottes Gnaden ist verlassen
Der Fürst, der seinem Hochmuth fröhnt,
Der nie das Gute weiß zu fassen,
Der immer nur das Volk verhöhnt.

Der in der Willkür frechem Streben
Höhl'nd seinen Eidschwur bricht,
Der legt die Hand an's eig'ne Leben
Der achtet seine Ehre nicht.

Von Gottes Gnaden ganz verlassen
Sitzt er auf einem morschen Thron,
Den Zeitenwogen leicht erfassen.
Die spülen Scepter fort und Kron!

F.



Briefkasten.

Kommt er hinaus?
Kommt er herein?
Wo soll künftig der Bahnhof sein?
Bei Gbbeißeihn?
Da wär er zwar stattlich anzuseh'n,
Und die Felder
Kosteten nicht die Gelder,
Wie in der Karthaus',
Aber gar so weit ist's hinaus!
Halbwegs Randsacker —
Für die Fiaker
Wär es gelegen
Von dessentwegen —
Aber der Kauf- und Handwerksmann
Würde viel mehr zu zahlen han. —
Kommt er an den Quellenbach?
Gemach!
Dort sind die Quellen der Wasserleitung,
Dit Uberschwemmungen von Bedeutung.
Und wer wird wagen
Die Wälle abzutragen
Trog aller Klagen?
Zu zerstören die prächtige Glacis?
Nie! Nie! Nie!
Aber unser Bahnhof ist doch zu eng,
Das gäb' ein Gedräng.
Nur Eine Passage
Das ist doch Blamage!
Und würde zu häufigem Aufenthalt führen.
Und vor Allem, was würde für Unglück passiren!
Besser geht hinaus, als später,
Herr Better!
Die Halle paßt auch zu andern Sachen,
Man kann ja sogar ein Theater d'raus machen.
So besprechen stündlich Better und Base
Die allerneuste Eisenbahn-Phase.

Und Manche, die zu viel faßt begehren,
Beginnen auf einmal viel zahmer zu werden.
S'ist ihre Schuld.
Doch Geduld!
Herr von B—l kommt morgen,
Der wird's schon besorgen.

Leise Anfrage an die städtische Behörde.

- 1) Wird der von der Stadt dem Theater-Direktor bewilligte Geldzuschuß auch in diesem Jahre verabreicht, nachdem das Theater-Personal mit nur wenigen Ausnahmen aus Choristen besteht?
- 2) Ist für hier ein Direktor oder eine Direktrice engagirt und hat
- 3) der derzeitige Theater-Direktor die Erlaubniß erhalten, seine Kräfte durch gleichzeitige Leitung des Mainzer Theaters zu zerpfüttern? Ist ferner
- 4) ein Abonnent an die Beibehaltung seines Abonnements gebunden, wenn die Direktion ihre Verpflichtungen nicht einhält?

Ein gefoppter Abonnent.

Der Master Vorwärts hat eine neue Kettenstrafe erfunden und sogleich bei seinem Kindsmädchen angewendet. Sie ist aber sehr kostspielig, da sie auf 15 fl. exklusive Kosten zu stehen kommt.

Aus besonderen Rücksichten wird die Erörterung der Bahnhofe-Restaurations-Angelegenheit bis auf Weiteres sistirt.

Geehrtester Herr Redacteur!

Wenn Sie meinen gegenwärtigen Brief ä Stüchken gelesen haben wärn, so wärn Se gleich merke, daß ich kee „Preiße“ nich bin un och kee „Bai er“ niche, sondern ä „Sackse“, die bekanntlich gleich nach den Hannoveranern das reene Deutsche sprechen!

Mir Sacksen sin nu nämlich so, mir können's Maul nich halten, wenn mer was ufn Herzen ham, und da, wie mersch scheint, Ihr Blatt nebenbei noch

den Zweck hat: Den, wen Was driekt, Erleichterung zu verschaffen, da wollte ich ä mal sehn, ob Se mer nich helfen können, wie Se vielleicht ooch uf die Weise schon Mandchen geholsen haben?

Nu sehn Se, hern Se; es is Se hier recht scheene, un's hat mer ooch gleich sehre gefallen, wie ich hierher gekommen bin; Se ham ooch hier rechte scheene städtische Einrichtungen, die sich manche große Stadt zum Muster nehmen könnte, aber die Straßen-Beleuchtung hier, hern Se, die is Se hier, fer ä Lichtfeind, gar nicht scheene, un die Väter der Stadt, die, wie's scheint, sonst sehre drauf bedacht sind, dem Publikum Alles mundgerecht zu machen, behandelns in der Beziehung recht sehre stiefväterlich.

Da hat mer hier z. B. Gassen, wo mer, trotz der Gasbeleuchtung, wees Gott die Hand sorn Dogen nich sieht; un manchmal ooch mitunter ä Flaster, wo die Steene so kreplich gefastert sin, daß mer über seine eegnen Beene wefstolpern thut! Da is z. B. in der Sterngasse so ä Fled, gleich wenn mer hinten bei Dittmern rum kimmt, da is Se alle Abende eene solche Stockfinsterniß, daß mer beinahe de Gaslaterne nicht sehen thut, un is mersch schon ä paar Mal gepassirt, daß ich mit Leiten zusammengerämpelt bin da hinten.

Ich habe nun schon immer fragen wollen, warum in dem finstern Winkel keene Laterne nich angebracht is — aber heute habe ich mer die Gegend ä mal bei Tage befehn un da is Se, wees Gott, doch eene Gaslaterne, nur daß se nich brennen thut, gleich an der krummen Ecke, an ä ganz hibischen Plage zum Anbrennen! Nu mögt ich nur wissen, warum mer eegentlich die Laterne hingemacht hat, wenn mer sche nicht anbrennen thut, un in ä Winkel, wo sich de Leite de Kette einrennen können! Nu, uff des Bischen Gas werd es doch nich etwa ankommen, noch derzu in äner Gasse, die mer doch eegentlich mit unter de Hauptgassen rechnen thut! ? Mer kann doch hier nich von den Gesichtspunkt ausgehn, daß es „Nacht sin muß, wenn Würzburg's Sterne strahlen sollen!?“

Also sen Se so gut und nehmen Se sich der Sache ä mal an, ich wees un habe gehört, daß das Wasser uf Ihre Mühle is!

Mit Hochachtung

Bissig, cand. phil. aus Sachsen.

Ist die Rindfleischtage 14 Kreuzer oder 14 $\frac{1}{2}$ Kreuzer?

Wahre Begebenheit.

Peter. Du, Kilian, hast denn von dem Unglück scho gehört, wu an Montag Nachts auf der Sanderglaciß hat gscheh soll?

Kilian. I jitt'r dr heit no an Arm und Bee, kumt dr auf emol der Briefträger zu mein Meister und brengt en Brief von en funktionierende Pascher oder Schoslerer, und da steht drin, daß weil die Meisterstochter seit zwä Tag unzugänglich wer, näm dr emol so en Ausdruck an, so schiehet er sich Nachts um 12 Uhr am Rondel auf der Glaciß auf'n Schlag todt.

Peter. Herr Jeses, do werd dr bei Alter gelurt ham?

Kilian. Ke schlechte Wit, sei Testament war a glei derbei, in sei Sontags-hofe selle sich sei 5 verheirathete Schwestern nei theil, in sei schlechte Werktagshofe wollt er drin sterb, und als Andenke hat er sich nein Finger gstoche und des weiße Sacktüchle mit die 3 Blutströpfli war ihr Erbtheil.

Peter. No die Sach hat si no gut gedreht, weil er's Zwölfschlage überhört hat, so is en Sontag große Feierlichkeit im Frohsinn und wern extra zur Warnung alle Lademädli eingelade.

F.....r.

Ein bayerischer Patriot zeigt sich auch dadurch, daß er fleißig Bier trinkt, um durch Erhöhung der Gefälle des Ausschlags zur rascheren Tilgung der Staatsschulden beizutragen. Viele hiesige Bräuer machen aber diesen Patriotismus ganz unmöglich und wirken dadurch dem Wohle des Vaterlandes entgegen. Man trinkt leichter eine Mixtur aus der Apotheke, als solch ein Getränk, das mit Unrecht „Bier“ heißt. Deswegen auch in allen auch gewöhnlichsten Kneipen Erlanger-, Nürnberger-, Windsheimer-, Rothensburger-, zinger-, Kulmbacher- u. u. Bier verzapft wird — versteht sich zu hohen Preisen, deren Erhöhung die Gewerbsleute zwingt, auch die Preise ihrer Artikel auf's Höchste hinaufzuschrauben. Man weiß wohl, wer darunter am meisten leidet. Gibt es nun dagegen kein Mittel? O ja — der hochweise Rath Stadt Regensburg hat ein solches schon im Jahre 1644 am 28. Dezember ert. Er hat nämlich die Bräuer verurtheilt, ihr schlechtes Getränk ausschließlich und ganz allein selbst zu trinken. Das hat gewirkt! Fiat anti!

Vorschlag.

Was nützt mich alles Gewischi Gewaschi vom Kurfürsten von Hessen, vom Kaiser Napoleon und wegen meiner vom türkischen Sultan? Bringen sie einmal etwas Praktisches in Vorschlag, was ein Mutterherz erfreut! Sie wissen doch, daß sonst in der Harmonie am Neujahrsball eine Verloosung war. Sie wird jetzt nicht mehr vorgenommen und ist nicht Schade darum — es haben ohnedieß nur einzelne Leute gewonnen; ich zog immer nur Nieten. Aber ganz soll man die Sache doch nicht abkommen lassen. Ich mache also folgenden Vorschlag. Jedes noch ledige, tanzende Frauenzimmer wird mit einer Nummer bezeichnet, und eben so viele entsprechende Nummern kommen in die Verloosungsurne. Jeder ledige tanzende junge Herr muß dann eine Nummer ziehen und gerne oder ungerne muß er das Frauenzimmer haben, welches seine gezogene Nummer repräsentirt, wobei ihm unbenommen bleibt, mit Hans oder Kunz seine gezogene Nummer zu tauschen, wenn ihm die andere mehr zusagt. Einem jungen Herrn, der nicht Loos ziehen will, soll auch nicht gestattet sein, zu tanzen. Sie werden wohl einsehen, daß damit viele stille Absichten erreicht würden und allenthalben große Erleichterung fände.

Ein sorgames Mutterherz.

Ugolino oder die Schreckensgewölbe und Burgverließe eines Bäckermeisters. Zu räuberromantisch um Aufnahme zu finden, besonders da es theilweise Dichtung ist.

Senst im Sommer befand sich auf der Mühle eine reizende Industrie-Anstalt junger Damen. Sie saßen beisammen, nähten, hädelten, stifteten, strickten und belebten ihren Eifer hin und wieder durch Rippen an einem Glase Wasser. Ich ein Engländer, der ich hier wohne seit Sommer, habe mir oft gedacht: „Sehr praktisch von diesen Deutschen, die hier das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden!“ Ich ließ meine Tochter hieher kommen und wollte sie einführen in diese praktische Industrie-Anstalt. Aber die Jahreszeit hat sie von der Mühle verschreckt. Darum erlaube ich mir, bei ihnen anzufragen: wo befindet sich jetzt diese Anstalt, wenn sie nicht etwa bloß für den Sommer, sondern auch für den Winter besteht? —

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Göttschenberger.

Druck von J. W. Richter in Würzburg.

Würzburger Steckhäpfel.

Ein humoristisch-satyrisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., Halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Samstag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einfendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Vierter Jahrgang.)

Samstag

Nr. 50.

13. Dezember 1862.

Ein neuer Boulevard.

Ein jeglich Jahr neue Boulevards,
Neue Straßen, neue Palläste
Und eine neue Schuldenlast
Und doch stets neue Feste.

Er reitet dahin, das Marmorbild,
Und grüßt die wogenden Schaaren,
Die Hundertgarden sind sein Schild,
Bewahren ihn vor Gefahren.

Und ihm zur Seite der Frauen Bier,
Die fromme Imperatrice,
Sie trägt einen goldigen Cachemir,
Den schönsten im ganzen Parise.

Der auf der Jult-Säule hoch,
Der arme Engel der Freiheit,
Verstopfte sich gerne die Ohren noch
Vor all' dem wüsten Geschrei heut.

Der Kaiser spricht zum Volke jetzt:
„Seid lustig, jubelt ohne Sorgen,
Denn meine Frau, die Kaiserin,
Wird fortan nur den Armen borgen.

Kein Bäcker wage es fortan
Euch Brod und Wecke zu vertheuern,
Die Strafe hier benenne ich
Nach einem Manne von den Cuern.

Dech Freunde, dafür hoffe ich,
Daß Ihr euch auch von mir laßt rathen
Und keiner je theil'ge sich
In Zukunft noch an Barrikaden!“

Und „vive l'empereur“ erschallt's darauf
Vom Plebs und von den Polizisten,
Von den agents provocateurs
Und andern solchen frommen Christen.

Und aus war dieses Possenspiel
Mit socialist'schen Tagesfragen,
Und ob dem Volke es gefiel,
Das wird uns wohl die Zukunft sagen.

Neuestes ans der Politik.

Kokolotroni soll einen Abstecher nach Griechenland beabsichtigt haben. Als er aber vernahm, daß die Griechen dieselbe Absicht geäußert und ihm gegenüber Abstecher machen wollten, soll er von dieser Idee wieder zurückgekommen sein. Auch soll man beabsichtigen, die Namen der sauberen griechischen Revolutionshelden an den neuen Propyläen in München abzutragen, damit nicht einige hohe Personen die einzigen Abgefragten sind.



Herr Haynau kann nicht mehr zu dienen wagen,
Weil er sich öfters weigerte, zu schlagen,
Nun will der Churfürst selbst den Generalshut tragen,
Auf daß verstummen dieses Landes Klagen;
Denn Jeder, den er noch gefaßt am Stragen,
Muß sagen: „Der ist stets bereit, zu schlagen.“

Neuesten Nachrichten zufolge soll Herr Bauer selbst abichtlich seine Hebungsbefähigung vereitelt haben, um symbolisch zu zeigen, daß auch die größten Kameele (und wären sie so groß wie diejenigen, welche am neuen Boulevard vive l'empereur! schrieen) auf die Dauer einen Ludwig nicht über Wasser halten können.

Anzeige.

Wohlmeinenden und besorgten Freunden zur Beruhigung die Nachricht, daß gestern nach stattgehabter Consultation Münchener Aerzte der böartigen Verstopfung, an der ich seit Jahren gelitten, abgeholfen worden ist.

Der Würzburger Bahnhof.

Verwahrung.

Böswillige haben das Gerücht in Umlauf gebracht, als hätte ich in diesem Jahre einen Logenplatz im hiesigen Stadttheater abonniert, ja schon einige Male Gebrauch davon gemacht. Ich erkläre dies für eine schändliche Verleumdung.

Dr. Zahn, Kunstsinnsbesessener.

Briefkasten.

Grundgütiges Publikum, was bist Du seit einer Reihe von Jahren in Deinem Geschmack zurückgekommen, was hatten wir früher für ein herrliches Theater, alle Fächer, manche doppelt und gut besetzt, und doch warst Du noch nicht befriedigt, und was haben wir jetzt? In allen Straßen der Stadt kann man hören, daß seit 20 Jahren kein so miserables Theater hier gewesen sei, als in diesem Jahre; und doch sind alle Räume des Hauses voll; und an Applaus fehlt es nicht, es mag falsch gesungen oder schlecht gespielt werden.

Verdient wohl eine Direktion auch nur den kleinsten Zuschuß aus der Stadtkasse, die die Fächer größtentheils gar nicht, einen Theil mittelmäßig, die meisten aber schlecht besetzt hat (ohne den wenigen Guten hiedurch zu nahe treten zu wollen), — gehört denn nicht die Aufführung einer guten, oder noch mehr einer neuen Oper fast zu den Unmöglichkeiten und hat sich die Direktion nicht selbst das größte Armutshzeugniß ausgestellt, als sie für die Aufführung einer Oper eine Reise-Entschädigung für die zweite Sängerin von Mainz verlangte, da außerdem die Oper nicht möglich sei.

So weit ist die Würzburger Bühne, die nach München den ersten Rang in Bayern einnahm, heruntergekommen, daß man nicht einmal eine einfache Oper geben kann ohne fremde Hilfe, aber die Direktion füllt sich täglich alle Taschen, sich in's Häustchen lachend über ein so grundgütiges Publikum.

Aber lange kann dieses nicht mehr dauern. Gährung ist schon eingetreten. Nur noch ein paar Gesangsruinen, zähnefletschende Liebhaberinnen und zahnlose Charakterdarsteller, und der Ausbruch ist sicher.

Kutschpartien für Pferde während der Winterfaison beim neuen Pflaster an der Brücke angekündigt.

Ob wirklich Dekorationen aus Oberon, Dryheus u. s. w. nach Mainz gewandelt sind? (möchten wir bezweifeln, da sie für das dortige Theater wohl nicht passen.)

Klage, daß bei dem eingetretenen Glatteis am Sonntag keine Laternen brannten und die ausrufenden Polizeidiener selbst fast die Hälse brachen.

Die Teufelstorgasse wird nächstens ihren Teufel verlieren und einen eleganteren Titel erhalten, der Teufel sieht sich nun nach einem andern Plage um, und war bereits in die unteren Räume des Bahnhofgebäudes gekommen, als ihn die dort aufgehäuften Trophäen dicht vor dem poste restante-Bureau wieder verschreckten; er sah noch, wie sich noble Damen mit Sacktüchern vor der Nase des Duftes erwehrt, um nach dem unterirdischen Loche, p. r. B. genannt, zu kommen. Der Teufel soll sich ins Häufchen gelacht haben, als er diese Löcher betrachtete, recht geeignet, die Geldpaquete bei den Nachtransporten verschwinden zu machen, wenn er seine Gehülfen dazu instruirt; er wunderte sich selbst, daß bis jetzt noch nichts passirte, schrieb aber dieses dem pestilenzartigen Dufte zu, der den Eintretenden zurückhalte. — Umgeben doch diese duftenden Hallen unsern ganzen Bahnhof, und hat der Baukünstler hiedurch sich und den ganzen Bahnhof in einen sehr üblen Geruch gebracht.

Während die Postamente der Kunstwerke am Glacis so schmal sind, daß sich die darauf zur öffentlichen Beschauung verurtheilten mythologischen Persönlichkeiten um den Platz raufen müssen, so ist das Postament der Frau Ceres für ihre hohe Person viel zu niedrig.

Schon mehrere Male las ich in Ihrem Briefkasten Angriffe auf die hiesigen Bierbrauer. Wenn ihr Geschäft so lohnend ist, warum gründete seit Jahren Niemand eine Brauerei, warum hat das kgl. Brauhaus, das jetzt doch auf solide Weise administrirt wird, stets ein bedeutendes Defizit? Wenn die hiesigen Bierbrauer dasselbe bezahlt erhielten, was das auswärtige Bier kostet, nämlich 8 bis 10 Kreuzer die Maas, würden sie auch was Besseres bieten können. Daher nochmals keine Viertagen mehr!

Durch den mangelnden Absatz der massenhaft produzierten Uhren, die von der Schweiz und namentlich von Paris aus hieher gehen, haben die besten Cylinderuhren fast keinen Werth mehr und soll ein in Paris ansässiger hiesiger Uhrenhändler auch 600 Pendules, die nicht richtig gehen wollten, aus purer Gewissenhaftigkeit in den Kanal geschüttet haben.

Die Sangvereine hätten doch vor Allem den Zweck, den vierstimmigen Männergesang zu kultiviren, und es sei nicht angemessen, bei Produktionen stets fremde Sänger und Sängerinnen beizuziehen.

Wie man nachträglich vernimmt, soll das neue Stück „der Störenfried“, in dem eine Furie von Schwiegermutter die Hauptrolle spielt, eigens auf Bestellung der verwittibten Königin von Neapel von Benediz verfertigt worden sein.

Musikalisches und Literarisches.

Sollen wir Deutschen uns Alles, auch unsere Dichter und Liedichter, nehmen lassen?

Die in allen Theaterzeitungen besprochene Entlassung des Hofopernsängers Hölzel in Wien, wäre zu einer andern Zeit wahrscheinlich nur als eine persönliche Ungerechtigkeit und als Nachtheil für Herrn Hölzel betrachtet worden, wie aber die Sachen jetzt stehen: wird diese Entlassung zu einem Ereignisse von tieferer Bedeutung, welches wir in das rechte Licht stellen müssen, soll Aehnliches nicht wieder geschehen.

Daß wir keine so großen Gesangskünstler mehr haben, welche das Publikum begeisterten und weit über Deutschlands Gauen hinaus berühmt waren, darüber sind alle älteren Personen, welche die deutsche Bühne seit dreißig Jahren kennen, einig.

Mangel an guten Stimmen haben wir nicht, die Natur bringt sie immer wieder hervor, aber die Opern des Herrn Wagner und allen Componisten, welche ihm an Erfindungslosigkeit gleichstehen, fehlende Gedanken durch Lärm ersetzen und keine Rücksicht auf die Lungen der Sänger nehmen, endlich für den Gesang nicht zu schreiben verstehen, ruiniren die Sänger in kurzer Zeit und veranlassen sie zu einer Art von Gesange, welcher bei Opern von Meistern der Tonkunst nicht anwendbar ist. Wer den aus Recitativen bestehenden Opernstil Wagners gewohnt ist, wozu keine Gesangkunst oder Schönheit und Biegsamkeit der Stimme, sondern nur Lungenkraft und Deklamationstalent gehört, kann deshalb noch nicht eine Mozart'sche oder andere klassische, ja nur gut für

den Gesang geschriebene italienische Opern singen, und bleiben die Opern von Wagner auf dem Repertoire, haben wir bald gar keine Sänger mehr auf den Bühnen.

Die Orchesterpieler gewinnen durch solche Musik (?) auch nicht an Kunstfertigkeit, sondern verlieren nur an Feinheit und ruiniren ebenfalls ihre Gesundheit.

Aber nicht allein die ausübenden Musiker leiden unter diesem ziemlich geschickt angelegten, der ächten schönen Tonkunst ganz verderblichen Systeme, wir Deutsche verlieren dem Auslande gegenüber das, was wir noch hatten und worauf wir stolz waren, nämlich den Ruf Großes, Bedeutendes in der Musik zu leisten und vorzügliche Theater zu haben, welche als Bildungsmittel für das Publikum betrachtet, doch wahrlich nicht unwichtig sind.

Gute klassische Opern besetzt man absichtlich schlecht oder studirt sie lieber nicht ein, weil man sie doch zu Zeiten noch aufführen muß, wie z. B. kürzlich eine gänzlich mißlungene Aufführung des Don Juan auf der Stuttgarter Hofbühne allgemeine Mißstimmung erregte.

Damit das Publikum so wenig Gelegenheit findet die mißrathenen Produkte der sogenannten neudeutschen Schule mit besseren Werken todt und lebender Tondichter zu vergleichen, führt man nur die Opern der H. S. Wagner, Raff, Brahms, List u. dergl. auf, oder die edlen Werke der alten Meister mit absichtlicher Leichtsinngigkeit.*)

So wurde denn, um wieder auf Herrn Hölzel zu kommen, zum großen Aerger der kleinen, aber — weil nichts scheuenden, einflussreichen Wagner-Partei in Wien Marschners schöne, ächt romantische Oper: „Der Tempel und die Jüdin“ auf dem Hofoperntheater einstudirt und mit großem Beifall aufgeführt.

Obgleich die Herren Zukunfts-komponisten einen sehr hohen Ton annehmen, und sich den Schein geben, als ob Tondichter wie Weber, Marschner, Reissiger, Pierson, Löwe, Kreuzer, Lorking, Fr. Lachner u. A. tief unter ihnen stünden (haben sie sich doch erdreistet Mozarts Größe zu bestreiten), so kennen sie doch ihre Schwächen, und sind mit großer Angst bemüht, Jeden, der ihnen

*) Die Presse beklagt fort und fort den gegenwärtigen Mangel eines bedeutenden originellen Tondichters, einzelne Intendanten, z. B. Direktor Salvi in Wien, hat die beabsichtigte Aufführung der Folda damit entschuldigt, daß es jetzt keine anderen neuen großen Opern gäbe. Ebenso klagt man über den Mangel an neuen, wahrhaft schönen Oratorien. Wir haben durch unsern verdienstvollen Bratsch ein Oratorium gehört, Piersons Jerusalem, dessen Klänge in jedem edlen Herzen einen Wiederhall fanden, derselbe auch Opern geschrieben.

Anmerk. d. Red.

gefährlich scheint, die Arena zu verschließen, wie Zwerge sich wohl hüten würden, sich mit Riesen im Kampfe zu messen.

Nun, da Marschners Oper als die eines Todten nicht abgehalten werden konnte, — denn die Herren Theater-Intendanten sind immer eher bereit die Werke Todter als Lebender aufzuführen, — fanden erst sich Leute, welche Hrn. Hölzel vorstellten: daß er doch den Bruder Lud ganz nach Marschners Intention singen und darstellen und das: „ora pro nobis“ ja nicht in das von der Theaterzensur vorgeschriebene: „ergo bibamus“ verwandeln möge, und hinterher fanden sich wieder Leute, welche dem Herrn Intendanten dazu brachten, den ungehorsamen Herrn Hölzel sofort zu entlassen, obgleich in der Regel Censurvergehen nur mit einer verhältnismäßigen Geldbuße bestraft werden.

Der Bruder Lud fehlte, die Marschner'sche Oper mußte hingelegt werden, der Zweck war erreicht!

Natürlich fand man nun mehr Zeit für Ballet und einige leichte Verdi'sche Opern, natürlich hat nun, statt daß Tausende sich an Marschners' Oper in zwanzig Vorstellungen erfreut hätten, nur ein sehr kleiner Theil des großen Wiener Publikums diese Oper gehört, folglich kann es diese ächt romantische in der Ritterzeit spielende Oper nicht zum Nachtheile Wagners mit der ebenfalls in der Ritterzeit spielenden, romantisch sein sollenden „Holde“ des Zukunftskomponisten vergleichen und — so denken wenigstens Herr Wagner und seine Anhänger — Holde steht dann herrlich, einzig, jedenfalls als die einzige neue Oper der Saison da, denn die Erzeugnisse der Wagner'schen Muse (?) erfordern so viel Zeit zum Einstudiren, daß an dem Studiren einer zweiten Oper nicht zu denken ist.

Ob Herr Hölzel um seine Stellung kam, ob überhaupt Sänger und Orchestermitglieder durch diese Art von Musik sich die Lungen ruiniren, ob die Kunst in Deutschland durch systematisches Abhalten wahrhaft edler und aus Geist und Herzen hervorgegangener Dichtungen, gleichviel ob auf dem Gebiete der Oper oder des Dramas immer mehr verschwindet, das gilt denen gleich, die ohne innern Beruf nur sich und die Befriedigung ihrer Eitelkeit im Auge haben. Aufgabe der Intendanten wäre es, diesem Unwesen endlich ein Ziel zu setzen, und das wahrhaft Schöne, Edle und darum stets Wirksame zur Darstellung zu bringen, gleichviel ob der Autor reich oder arm, Royalist oder Republikaner, einer Clique angehörig oder allein steht.

v. L.

Würzburger Stechhäpfel.

Ein humoristisch-satyrisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechhäpfel erscheinen jeden Samstag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Vierter Jahrgang)

Samstag

Nr. 51.

20. Dezember 1862.

Die zwei freundlichen Gewalten.

Festgedicht bei Gelegenheit des allerhöchsten Besuchs Sr. Maj. Napoleons III.

Herrn Rothschild, Graf von Ferrieres in spe dedicirt und Herrn Rossini
zur Composition mit Fanfaronaden empfohlen.

Zwei große Mächte
Innig gefellt,
Sind die Beherrscher
Unserer Welt.

Säbel, Kanonen,
Cäsarenthum,
Dressirte Heere,
Napoleon'scher Ruhm.

Daß der besteh'n kann,
Sorgen dafür
Agiotage,
Schwindel, Papier.

Tyrannie wäre
Längst aus der Welt,
Doch Millionäre
Haben das Geld.

Daß sie bestehet,
Tragen die Schuld
Pereire und Mires,
Rothschild und Fould.

Millionäre
Brauchen stets mehr,
Tyrannenheere
Lieben sie sehr.

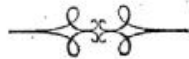
Steige und sinke,
Liebes Papier!
Diplomatische Winke
Leiten uns hier.

In einer Sekunde
Haben wir fast
Wieder gewonnen,
Was heut' wir verpraßt.

Gepriesen, wer dich
Zu mir geführt!
Louis, nicht ich,
Du hast mich regalirt!

S i m p l e f r a g e .

Was läßt sich daraus folgern, wenn ein Bierbrauer mehr Malzausschlags-
Rückvergütung erhält, als er überhaupt Malzausschlag bezahlt hat, und zudem
noch Bier im Inlande versendet? —



Napoleon ist perfid.

Napoleon ist sehr perfid —
Wer möchte daran zweifeln?
Und seinen Better, den Plon-Plon
Wünscht er zu allen — Engeln.
Dem Murat ist er auch sehr gram,
Weil er ein Prätendente,
Und weil er etwas geisteslahm
Und ihn blamiren könnte.
Und wenn Napoleon einmal muß
Zum Boulevard hinreiten,
So müssen die zwei, weil äußerst fett,
Den empereur begleiten.
Der Plon-Plon reitet zur Rechten ihm,
Zur Linken der Murat. Die dicken
Planeten verdunkeln die Sonne so,
Man kann sie unmöglich erblicken.
So dienen sie ihm als Dfenschirm
Gen Attentate zu frommen,
Bis die Kugel dem Plon-Plon durch den Leib,
Ist der Kaiser glücklich entkommen.
So kann er in aller Sicherheit
Die gute Hauptstadt durchreiten.
Gib's auch Orfni in jeder Straß,
Wenn ihn die zwei nur begleiten.
So perfid ist dieser Napoleon,
Er ist der Schlimmste von Allen.
Ich glaub', er ärgert sich selber, daß
Kein Attentat vorgefallen.

Nach den Journalen besteht das gegenwärtige italienische Ministerium aus
lauter Kahlköpfen. Da ist kein Wunder, daß die Opposition kein gutes
Haar an ihnen findet.

Bahnhöfliches.

Manche hiesige Lokalblätter sind so erstaunlich genau über alle näheren Details der Bahnhoffrage unterrichtet, wissen bereits die Stelle, wo jeder Alleebaum, jede Werkstätte ihre Plätze erhalten, daß die Stechäpfel, ganz beschämt über ihre Unwissenheit, eine Anstrengung machten und einen Gulden nicht ansahen, um einen Bremser zu bestechen, das Amtsgeheimniß auf die Seite zu legen und etwas aus der Schule zu schwätzen. Und so erfuhren wir denn Folgendes, was wir unsern lieben Landsleuten, die Alles hierauf Bezügliche so heißhungrig verschlucken, nicht vorenthalten wollen.

Unser Bahnhof wird also vor die Stadt verlegt und zwar — auf den Hegenbruch. Maßgebend war für diesen Beschluß nicht nur der Geldpunkt, da die Felder auf dem Hegenbruch weit billiger zu haben sind, als die in der Karthause, als auch der Wunsch, allen Grund zur Eifersucht und Feindschaft unter der Bürgerschaft Würzburg's abzuschneiden und den Wünschen jener Bewohner der Kapuzinergasse, die so hohe Summen boten, wenn sie in ihrem Besitze unvertrieben bleiben dürften, gerecht zu werden. Zwar gibt ein Einsender im „Würzb. Anzeiger“, nachdem er erst seine Stimme für Jene erhoben, die in der Nähe des Bahnhofs kostspielige Bauten unternommen, in demselben Athem, den bürgerfreundlichen Rath, die Bewohner der Kapuzinergasse gewaltsam zu expropriiren, wodurch man viel Geld ersparen könnte, und den übrigen Häusern ihren Eingang vorn zu nehmen, aber der Direction der Verkehrsanstalten ist dieser Cicero pro domo viel zu billig denkend und menschenfreundlich, und es soll bereits im Werke sein, ihm für seine kostspielige Petiteinwendung eine Gedenktafel an sein Haus zu votiren mit der bekannten Inschrift:

„Heiliger Sanct Florian,
Verschon' mein Haus,
Zünd' andere an!“

Der Plan, bei Smolensk den Bahnhof anzulegen, mußte sowohl wegen der dort entspringenden Quellen, die keine Beunruhigung vertragen können und deren Verlust unsern Bräuern sehr empfindlich gewesen wäre, als auch wegen der umliegenden Weinberge, die durch den verursachten Schatten in der Lage gewesen wären, eine jährliche Entschädigung für geringeres Gewächß zu beanspruchen, aufgegeben werden. Man wird uns nicht verübeln, wenn wir dieses, wenn auch durch die Nothwendigkeit hervorgerufene Ei im Interesse der dortigen Gartenbesitzer so tief als möglich beklagen.

num die Situation des neuen Bahnhofes betrifft, so wird sich derselbe von der Hübberger Straße an in gerader Linie über den Gelsweg bis an das Dr. Confeld'sche Anwesen erstrecken, eine Länge von 60,000 Schuhen umfassen und somit nicht allein der höchste, sondern auch der größte Bahnhof Europa's werden.

Das Hauptgebäude wird in gerader Richtung von der Bogelsburg aus, wie uns von kompetenter Seite mitgetheilt wird, sich erheben. Dicht an der Bogelsburg kommen Einsteighallen, wo durch Maschinen Personen und Güter durch die Luft auf den Berg gehoben und abgesetzt werden. Vor der Einsteighalle wird ein großer freier Platz mit süßen Kastanienbäumen bepflanzt und ein springendes Bassin mit Rheinsalmen angelegt.

Der badische Bahnhof wird zunächst an die Festung, die er zu durchschneiden hat, angelegt, der bayerische mehr auf Frankfurt, respective Jell zu.

Die Kollabfertigung wird auf dem Pulvermagazin vorgenommen, einzig deshalb, um einigen Mauthbeamten, die wenig zu thun haben und deshalb von Zeit zu Zeit an Widerwärtigkeit leiden, gesunde Bewegung und freie Luft zu gestatten.

Der jetzige Bahnhof, da er nicht zu bezahlen ist, wird der Stadt geschenkt, die aber dafür ein anderes Weihnachtsgeschenk, den Malakoff, macht, der als Standquartier für die sich neuorganisirende Kanzengarde zu dienen hat.

Die bisherige Bahnhofrestauration übernimmt ein Gastwirth Namens M . . . r und öffnet sie sofort dem Publikum, was einen großen Jubel hervorruft.

Um die Gebäude werden Straßen hergestellt, wenn sie schon da sind, und so gut als möglich gepflastert.

Dies vorläufig die Grundlinien des allerneuesten Planes, der deshalb Aussicht hat, angenommen zu werden, weil von jeher in Würzburg, was Bauwesen betrifft, das Klügste und Billigste vorgezogen wurde.

Zeugenzimmer.

Was liquidiren wir für unsre Zeitverräumnis? A. 1 fl. 30 fr.; B. 1 fl.
... der Verhandlung lautete die Antwort: „Die Herren
ichts, denn sie sind von hier.“ — A. Und doch

waren wir nöthig, um die Injurie des N. zu konstatiren, die nun den Staatsfädel 50 fl. und den beiden Herren Advokaten auch ein hübsches Gümmelein einträgt. Ist unsere Zeit werthlos? Und wenn es sich um Opfer für das allgemeine Wohl handelt, warum werden dem Staate und den Herren Advokaten nicht gleiche Pflichten wie dem Bürger zugemuthet?

Infallibilität.

„Grüß Dich Gott, Müller! Wo steckst Du denn jetzt?“ —

„Ich bin Referentär bei kgl. Regierung!“

„Wie ist das möglich, Du hast ja kaum Dein Staatsexamen gemacht?“ —

„Man verwechselte mich mit dem A. Müller, der bereits 10 Dienstjahre zählt und eben so heißt, wie ich.“ —

„Hat dieser nicht reklamiert?“

„O ja; allein er erhielt den Bescheid: „Das Direktorium irrt sich nie.““ —

„Ich gratulire auf's herzlichste.“

Briefkasten.

Am der am 10. d. Mts. in Weitzhöchheim stattgehabten Hebammenwahl war die Theilnahme von Seite der Frauen eine so lebendige, daß sie die Unbetheiligten sehr ergötzte. Besonders die Oppositionspartei, die zwar klein an Zahl, aber von gewichtigen Führerinnen, der Herrnföchin und der bisherigen Hebamme, geleitet war, erwies sich sehr leidenschaftlich. Heute noch setzen sie alle Hebel in Bewegung, die in bester Form vorgenommene Wahl zu nichte zu machen, aber auch die andern Wähler setzen sich zur Aufrechthaltung des Wahlergebnisses ernstlich zur Wehre.

Wenn unser Theater auf derselben Stufe rückschreitet, als die Theateruhr vorgeht (bis heute 2 Stunden), so kommen beide am Ende der Saison da an,

wo es am wenigsten geschlagen hat; — für die Direction wird es dann eins seyn, ob Mainz oder Würzburg sie gehen heißt, nur befürchte ich, daß über das Weitergehen am Ende beide übereinstimmen, wir aber aufgejogen werden, weil wir in der elften Stunde nicht wußten, wie viel die Uhr geschlagen hatte.

Wenn der Herr Rath K. 3000 fl. versprochen, wenn er sein Anwesen in der Kapuzinergasse behalten dürfe, so wird er nun auch für irgend eine milde Stiftung sein Wort halten, und ist dieses lediglich seine Sache; widersprechen muß ich aber auf das feierlichste, daß ich je irgend einen Anspruch hieran gemacht hätte.

Die Eisenbahnbau-Dotations-Cassa,
früher bei den Kapuzinern, jetzt am Teufelsthor.

Das Zwiesgespräch zwischen Hännle und Hans im Wirthshaus kann nicht aufgenommen werden, da die Persönlichkeit, um die es sich handelt, eine zu unbedeutende ist.

Die Einsendung, einen an eine bedürftige Wittwe adressirten Brief mit ein paar Banknoten betreffend, der verloren ging, machen wir den Einsender aufmerksam, daß nicht herzustellen ist, daß ein Kallab die Ursache. Wir bedauern es sehr, es scheue aber Niemand die Gebühren für einen Postschein.

Unter den vielen Vorzügen des Solaröls, daß es nicht feuergefährlich ist u. s. w. möchte auch der hervorzuheben sein, daß es nicht vergiftend wirkt, was einer Frau sehr zu Gute kam, die unlängst die Solarölfflasche statt der Weinflasche erwißte. Pech hat diese Dame jedoch entschieden, da sie auch einmal an den Ofen fiel und sich die Inschrift „vivat Nassau!“ einbrannte.



Mögen die Väter unserer Stadt in der Bahnhofangelegenheit jede Eng-herzigkeit ausschließen, und wenn sie kein Geld haben, bedenken, daß eine Stadt, die keines hat, um so mehr Unternehmungen anfangen soll, die ihr welches verschaffen. Man spricht davon, daß frühere Weigerungen auf Intentionen des Bahndirektors in Betreff Wölbung eines Baches, Unterhaltung einer Brücke einzugehen, bestimmend wirkten auf Verlegung des Bahnhofes vor die Stadt, (worin die Redaktion indeß keine Nachteile erkennt.)

Vivat! Es lebe der Dürrbacher.

„Doch nicht der Pfarrer?“

„Nein, der Meist.“ —

So jubelten vorgestern vier fidele Kumpanen auf dem Kamme des Steinberges, die herrlich beleuchtete Stadt vor sich. Die steilen Treppen herab gab's manchen „salto mortale“ und von der Straße bis zur Glacis verloren sich die vier Bechbrüder. Sie irrten auf den Anlagen umher, konnten kein Thor finden, begegneten einander, begehrten von einander Auskunft über den Weg, ohne sich zu kennen. Zuletzt trafen sie sich alle vier am neuen Thore. Paarweise zogen sie erst gegen Morgen ein und beklagten sich über ihre Irrwege. Sie kannten sich nicht und wissen heute noch nicht, daß sie zusammen heimgingen. Erst nach Lesen dieser Zeilen wird ihnen ein Licht aufgehen.

 **Abonnements-Einladung.** 

Noch eine Nummer und der vierte Jahrgang der „**Stechäpfel**“ ist zu Grabe getragen. Die natürliche Folge ist, daß der fünfte angeht und man sich wieder abonniren muß. Wer sollte ein Witzblatt nicht halten, welches sich schon vier Jahre gehalten hat? Wir sehen deshalb recht zahlreicher Betheiligung entgegen und verbleiben wie bisher

ergebenste
Redaktion der Stechäpfel.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gättschenberger.
Druck von J. M. Richter in Würzburg.

Würzburger Stechäpfel.

Ein humoristisch-satyrisches Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag.
Trägerlohn 1 fr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Vierter Jahrgang.)

Samstag

Nr. 52.

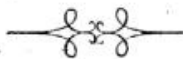
27. Dezember 1862.

Aves morituri, Caesar Napoleon, te salutant.

Ich bin der Frau Rothschild Papagei,
Bekannt bei unsern Leuten,
Und die Hasanen aus Böhmenland
Soll ich im Tod begleiten.

Ich bin nur verkleidet als Fasan,
Stell' doch mich auf Schußdistanz,
Und schlagen, Sire, Sie auf mich an,
Gereicht es mir zum Glanze.

Dann begeb' ich mich blutend mit dem Schrei
Vive l'empereur! auf himmlische Reisen,
Und einen zähen Papagei
Werden Sie als Fasan verspeisen.



Sonst und jetzt.

Unter der Ueberschrift: „Weit wirkender Segen“ bringt ein hiesiges Lokalblatt ein Gedicht von Dr. G. J. Keller, dessen Idee die praktische Menschenliebe ohne Rücksicht auf Confession ist. — Ein Muselman kam nämlich in Folge der Belagerung Wiens auf seinen Kreuz- und Querjügen krank und elend nach Würzburg. Dem Juliuspital gegenüber stürzt er zusammen. Liebevollte Hände heben ihn auf, tragen ihn ins Spital, wo er sorgsame Pflege und Heilung fand. Nach langen Jahren nimmt er in seinem Vaterlande einen todtkranken von Allen verlassenen Handwerksburschen auf, gibt ihm Herberge, Pflege, Speise und Trank bis zur vollständigen Genesung. Noch vor seinem Scheiden erzählt der edle Muselman seinem Gaste die Schrecknisse des Rückzuges von Wien und fährt so fort:

Ich kam, doch wie? das mußt du mir erlassen,
Nach langem Irren in das Frankenland.
Matt schleppt ich mich durch Würzburgs enge Gassen,
Und fühlt am Herzen schon des Todes Hand.
Ein großes Haus war an des Städtchens Ende,
Vor dem, zum Heil mir, sank zusammen ich.
Es hoben auf mich milde Christenhände
Gh', als des Lebens Hoffnung mir entwich.
Man trug mich in das Haus, wie ich erfahren
In späterer Zeit von Zulus erbaut,
Daß jeder Menschenbruder in Gefahren,
Zu ihm ein sicheres Asyl erschant.
Man pflegte mich und bald bin ich genesen,
Durch weiser Aerzte redliches Bemüh'n.
Dem dank ich's, daß ich noch ein lebend Wesen,
Daß ich noch sehe Allahs Sonne glüh'n.

u. s. w.

— So war es sonst. —

Nun ein Bild aus der Gegenwart. — Vor kurzem hielt ein Fiaker vor dem Zehnmillionenhaus. Darinnen saß ein wahres Engelsbild, aber bleich, matt und krank. Es war, wie ich hörte, ein Dienstmädchen von Randersacker, das plötzlich erkrankte und seine Zuflucht zu Julius nahm. Der Kutscher ersattete Anzeige. Bald kamen einige Herren an den Wagen und fragten —

nach den Papieren. — Das unglückliche Kind hatte keine. „Sogleich fort!“ hieß es, „ohne Zeugnisse können wir Niemand aufnehmen.“ — Der Kutscher bat und flehte. Alles vergebens. Ich sah den Bergang aus der Nähe mit an, wo die Arme aber hinkam, weiß ich nicht. Ich war tief erschüttert durch diese Herzlosigkeit und richtete unwillkürlich meine Blicke nach dem kolossalen Standbilde des Julius. Es war mir, als ob es sich bewege. „Komm' herab, Julius,“ rief ich, „und treibe diese Käufer und Verkäufer aus deinem Tempel. — Sie kennen nicht den schönen Spruch des Nazareners: „Was ihr gethan habt, Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.““

Das Schiff der Wüste — ein Bayer.

Der Kraber nennt in seiner schönen bilderreichen Sprache das Kameel sehr bezeichnend „**Das Schiff der Wüste**“. Ein sehr schönes Exemplar dieses nützlichen Thieres ist in diesem Augenblicke im Dresdner zoologischen Garten zu schauen, worüber in einer der letzten Nummern der Gartenlaube eine ausführliche Beschreibung enthalten ist. Der geistreiche Verfasser des Artikels erhebt das Kameel bis zu den Wolken und hat endlich nach unsäglichem Studium die merkwürdige Entdeckung gemacht, daß dieses Thier die größte Aehnlichkeit mit den Bayern habe, nur könnten diese das Wasser nicht so lange halten, als jenes. —

Ist es möglich, daß die Redaktion eines Blattes, das in ca. 130,000 Ex. über die ganze Erde verbreitet ist, ihre Leser mit solchen Gemeinheiten, mit solchen faden, unflätigen Witz regalirt? — Ist das die Kultur des deutschen Athens? die feine, sächsische Bildung? Dann wollen wir uns lieber einige Kameelähnlichkeit gefallen lassen.

Ein jedes Ding hat indeß zwei Seiten. Auch das Schiff der Wüste, nämlich eine ernste und eine scherzhafte. Die Betrachtung der scherzhaften führt uns nach Würzburg. An der ganzen Plamage, die uns Bayern in der Gartenlaube wiederfahren ist, trägt die Schuld Niemand anders als Schneider B— von hier. Der Verfasser jener Beschreibung des Dresdner zoologischen Gartens ist jener buclliche Literat, der im vorigen Sommer hier verweilte und sich einen Frack bei Schneider B— bestellte. Der Kleiderkünstler vergaß aber im hl. Eifer, auf welcher Seite eigentlich der Herr Doktor ausgewachsen war.

Gilgigt begab er sich am nächsten Tag in den Gasthof und fragte den schlauen Oberkellner, auf welcher Seite der Herr in Nummer so und so viel denn eigentlich ausgewachsen sei, um sich mit seiner Wattirung darnach richten zu können. Kurz besonnen bezeichnete der lose Vogel die rechte statt der linken Seite. Als der Frack nach einigen Tagen kam, entstanden Mordjo-Szenen. Der krüppelige Literat, unter den sieben Buckligen das ärgste Kameel, reiste schon am nächsten Morgen in das Schlaraffenland der Butterbremen, übte aber blutige Rache an uns Bayern in seiner gewandten Schilderung des zoologischen Gartens in Dresden. —

Briefkasten.

Einer soll vom Andern lernen.

Schneider, Schuster, Schlosser, Weber, Schmiede, Wagner, Sattler u. wenn ihr mit eurer Arbeit nicht rechtzeitig fertig werden könnt, so sagt nicht euren Kunden gegenüber: „Es war nicht möglich fertig zu werden“, — sondern macht es wie heutigen Tags die Schauspielerinnen, Sänger, Kapellmeister u., wenn sie mit ihrer Rolle nicht fertig geworden sind bis zum Tage der anberaumten Aufführung. Da erklärt ganz einfach die Direktion: „Wegen plötzlicher Erkrankung des N. N. kann die Oper u. nicht gegeben werden.“

Es ist gewiß zu allgemein bekannt, welchen Nutzen ein Bahnhof in der Stadt hat, als daß man nöthig hätte, etwas darüber zu erwähnen. Wer es aber nicht glauben will, der soll nur die Bamberger fragen. Wirthe und Kaufleute klagen: „Alles fährt vorbei.“ So wird es auch vielleicht später in Würzburg heißen. — Ob sich die Kranken im Julius-Spital über solche Unruhe freuen, möchte ich auch bezweifeln.

Die Würzburger Schönen dauern mich nur, wenn sie von einer Weitschöckheimer Partdie nach Hause kommen und erst noch so weit bei Regenwetter gehen müssen. Nur schade, daß die Maxschule, Schranken- und Einsteighalle nicht unmittelbar neben einander stehen, das müßte sich gut ausnehmen.

Mögen doch manche H. H. Würzburger nicht zu spät bereuen, was sie jetzt thun.

Eine schöne (!) Bewohnerin der künftigen Hauptstraße Würzburgs macht sich seit Jahren unter andern sonderbaren Unterhaltungen auch diese: ihre nicht näher zu bezeichnenden Schöpfungen unter Papierpaqueten, Hutfaçons u. dgl. maskirt auf die Straße zu werfen. Hierauf wartet sie hinter ihren Blumenstöcken am Fenster, ob sich ein ehrlicher Finder naht und freut sich dann kindisch über dessen Enttäuschung und Grimassen bei Oeffnung des verhängnißvollen Paquets. Oft aber ahnen die Spaziergänger oder riechen, was die täuschende Hülle verbergen soll, und dann liegt der Schatz ungehoben 3 bis 4 Tage lang.

Wie wir hören, soll, diesem Unfug abzuhelpfen, eine Partie Haberfeldtreiber aus Löß verschrieben werden und demnächst dahier eintreffen, um das Lied zu singen, nach der Melodie: „Druck nit so!“

O Pelagaia, Pelagau,
Bist wirklich eine große S—
überin.

Nichts als Schwindel.

Die Dr. Pattison'sche Gichtwatte, die uns von bekannten und unbekanntem Größen so eindringlich um hohen Preis anempfehlen wird, gehört vollkommen in die Reihe jener Geheimmittel, die nichts taugen und gewinnfüchtigen Speculanten nur Gelegenheit geben, das Publikum zu pressen. Ich habe sie gebraucht — und gar keine Linderung des Leidens gefunden.

Zur Steuer der Wahrheit.

Eine Amerikanerin. Vor einigen Tagen kam eine Weibsperson, angeblich aus Nord-Amerika auf der Heimreise nach München begriffen, nach Oberpleichfeld und Bergtheim in Unterfranken. Sie brachte nach ersterem Orte viele Grüße an einen gewissen G., der einen Sohn in den Vereinstaaften hat, mit der Bemerkung: dieser sei zwar früher ein etwas lustiger Gefelle gewesen, habe aber die Bekanntschaft einer reichen Erbin gemacht, sie vor zwei Monaten geheirathet und als Mitgift 26 Häuser und 2 Fabriken erhalten. Sie, die Botschaftbringerin sei eine intime Freundin der Neuvermählten und neuv-München die Tochter eines k. Beamten, habe jährlich 1200 fl. zu verredner folg. habe nur auf Anrathen der Aerzte, da sie von Jugend auf kränk-

lich gewesen, Europa verlassen müssen, weil das nordamerikanische Klima ihr ganz zuträglich sei; nach ihrer Ankunft in den Freistaaten habe sie See- und Weinbäder verordnet erhalten, wodurch sie in der Art gekräftigt worden, daß sie sich entschlossen habe, in Nord-Amerika zu bleiben und zu heirathen; jetzt sei sie jedoch Wittve und habe ihr Anwesen verpachtet. Der Sohn des G. sei ihr Nachbar, habe 70 Burschen in seinem Meßger- und Brauerei-Geschäfte und zur Befräftigung der Wahrheit habe der Beglückte seinen Verwandten ein Paquet von 70 Pfund und Geld nebst seidnen Kleidern herausgeschickt, welche binnen 3 oder 5 Tagen auf der Eisenbahn in Bergtheim ankommen würden. Die Angehörigen des G. werden natürlich durch diese Erzählung in die freudigste Stimmung versetzt und dem Verlangen der Amerikanerin da es Abend werde, übernachten zu dürfen, wird bereitwilligst willfahren; ja der junge Mann erbietet sich sogar, die Fremde könne bei seiner Frau, einer Schwester des jungen G. in einem Bette schlafen, doch wird dies Offert nicht acceptirt, da die Münchnerin gern allein schlafe. Indessen kommt ein älterer Bruder der Hausfrau herbei, und über die freudigen Nachrichten aus den Unionsstaaten in Kenntniß gesetzt, verlangt dieser, der als Getraidehändler über das bayerische Pashwesen schon besser instruit ist, daß die zu beherbergende Person ihren Paß haben und sonach produciren müsse. Letztere, die wacker gegessen und getrunken, hatte sich bereits zur Ruhe begeben; wie aber dies Verlangen bezüglich der Paßkarte an sie gestellt wurde, weigerte sie sich, eine solche zu geben, indem sie von der Station Seligenstadt nur einen kleinen Abstecker gemacht und ihre Effekten bereits mit Paß nach München gesendet habe, daher sie sich in das Nachtbuch eines Bauerndorfs nicht einschreiben und sich mit ihrem Gelde überall in einem ordentlichen Gasthause beherbergen lassen könne, kurz sie wollte lieber fortgehen, was sie denn auch that. — Nach 10 Uhr Nachts finden wir genannte Person in Bergtheim gleichfalls im Hause von Leuten, welche Angehörige in Amerika haben. Sie erzählt hier von der Wohlhabenheit dieser letzteren, von dem großen Familienglücke derselben und weiß von dem glücklichen Leben in Amerika solche I beuden Schilderungen zu machen, daß sich der lebige Sohn des Hauses entschließt, die Erzählerin, welche auch von ihrem Wittwenstande und ihrem großen Vermögen redet, zu eheligen und die Reise an ihrer Seite mit nach Amerika machen zu wollen. Die ganze Nacht hindurch wird gegessen und getrunken natürlich auf Kosten des Verlobten, und am andern Tage die Braut, da mit einem Güterzuge zu fahren für letztere zu gering ist, mit Extra-Geschirr nach Weigolshausen zum Gilzuge geführt. Dazu hatte sich ein Mann erboten, welcher gerne Wechselgeschäfte macht, und der Abreisenden einen Vorsch-

baarem Gelde gegeben. Bis heute warten Bräutigam und Darleiher vergebens auf Antwort. Leute, welche nach dem großen Appetite und Durste ein Urtheil fällen, meinen, die Person wäre verkleidet und männlichen Geschlechts gewesen.

Bin ich mit meiner Weihnachts-Bescheerung schlecht angekommen! Ich dachte: du willst ein recht originelles, werthvolles Präsent einreichen und laß demnach alle Blätter durch, auch den Würzburger Anzeiger. Da wurde mir der Mund wässerig nach den Schätzen, die jener Pilger nach dem heiligen Lande, der jetzt in einem Kloster zu Portugal weilt, zum Verkaufe ankündigt. Wohlta, dachte ich, kaufe ich drei heilige Käser, ein Duzend egyptische Kiesel und eine Rose von Jericho, Summa Summarum Sieben Gulden vierzig, da wirst du Ehre einlegen. That's, verpackt's schön und schickt's für den Weihnachtsbaum. Aber das saure Gesicht hätten sie sehen sollen von dem Gewinner, Auweh!

F r a g e .

„Welcher Kalender bringt am ersten Glück in's Haus?“

„Der Lehrer **hinkende Bote**, denn jedes Exemplar hat eine Nummer, die eine Anwartschaft auf einen Gewinnst im glücklichen Fall von 100 fl. hat.“

Es ist nämlich von der Verlags-Handlung eine Lotterie mit dem Absatz des herrlichen Volksbüchleins verbunden.

Je krümmter, desto schlimmer.

Ueber diesen Text predigte ein babischer Defan und machte den „hinkenden Boten“ von Lehr zum Gegenstand seines heil. Hornes. „Jeder Katholik,“ sagte er, der diesen Kalender liest, verdient, daß man ihm 25 aufmesse.“ — Der neueste Jahrgang (zu haben um 12 fr. bei Lang) hält eine Sitzung des Behmgerichts und läßt seine Gegner: das kathol. Volksblatt von Mainz, die Pfälzer Btg., den Volksboten und auch Hrn. Defan die Revue passiren, um sie zu verurtheilen. Der Stuhlrichter stellt an den Kanzelredner folgende Fragen: „Sind sie Katholik?“ „Allerdings.“ „Haben sie den

hinkenden Boten gelesen?" „Ja wohl!“ — „Gut, dann werde die Strafe, die Sie selbst von der Kanzel herab diktiert haben, an Ihnen vollzogen.“ —

Wie steht's denn mit dem großen Schatz von französischen Gold- und Silbermünzen, der bei Smolensk gefunden wurde? Nach einigen Berichten hat der glückliche Erfinder achtzig, nach andern nur siebenzigtausend Gulden, nach noch andern Berichten gar nichts gefunden. Sollte dieser Entenvogel des Würzburger Anzeigers nur ein Satyre sein auf die ungehobenen Schätze, die im Boden eines theuern Gartens noch ruhen können?

Das Gedicht an Bertha S— zu wenig Wig.

Das Weihnachtsgeschenk der Fräulein S— bereits im heutigen Briefkasten behandelt.

Der Artikel über die einem hiesigen Einwohner widersahrene schlechte Behandlung ist nicht aufnehmbar.

Abonnements-Einladung.

Noch eine Nummer und der vierte Jahrgang der „**Stechäpfel**“ ist zu Grabe getragen. Die natürliche Folge ist, daß der fünfte angeht und man sich wieder abonniren muß. Wer sollte ein Wigblatt nicht halten, welches sich schon vier Jahre gehalten hat? Wir sehen deshalb recht zahlreicher Betheiligung entgegen und verbleiben wie bisher

ergebenste

Redaktion der Stechäpfel.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Göttschenberger.

Druck von J. M. Richter in Würzburg.